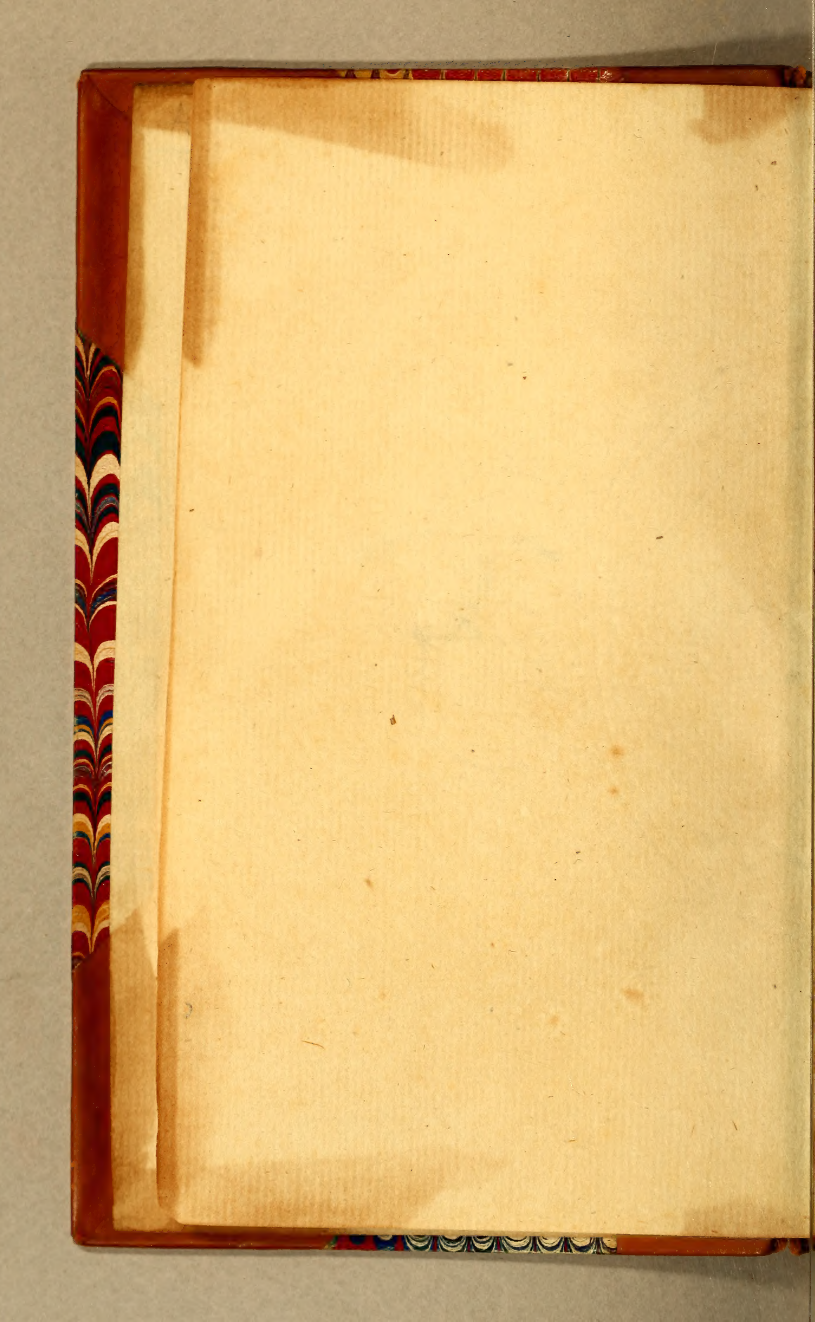
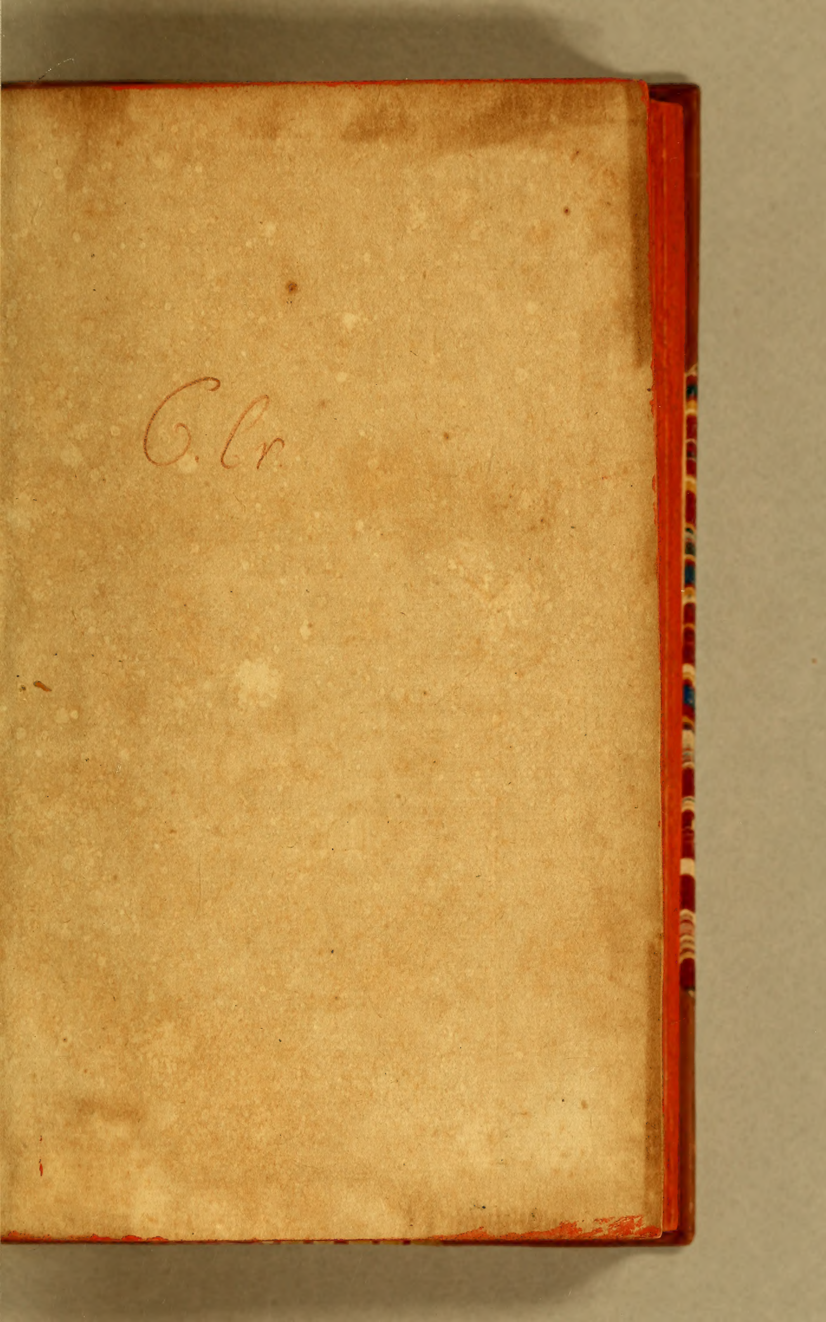



GAUDEO
John Carter Brown.











p. 88. v

Herr wie sind deine Wercke so groß,
Aber ein Narr achtet solches nicht.
Psalm 92. v. 6. 7.

Not in Rich.

Herrn Johann Anderson,

I. V. D.

und weiland ersten Bürgermeisters der freyen Kayserl. Reichsstadt Hamburg,

Nachrichten

von

Island, Grönland

und der

Strasse Davis,

zum wahren Nutzen der Wissenschaften und der Handlung.

Mit Kupfern, und einer nach den neuesten und in diesem Werke angegebenen Entdeckungen, genau eingerichteten Landcharte.

Nebst einem Vorberichte von den Lebensumständen des Herrn Verfassers.



Frankfurt und Leipzig 1747.





Vorrede
des Herrn Verfassers.

Wann ich zum öftern bey mir in nachdenkliche Erwegung gezogen, welchergestalt der grosse Schöpfer Himmels und der Erden den Reichthum seiner Macht, Weisheit und Güte in den rauhesten nördlichen Gegenden eben so wenig, als in den sänftern und wärmern Welttheilen unbezeuget gelassen: welchergestalt die Naturwunder dorten eben so häufig, als anderwärtig, vorkommen, und den aufmerksamen Beschauer noch auf eine besondere Art, folglich um so viel mehr ergezen, und um so viel kräftiger zum Preise des

allgemeinen Schöpfers aufmuntern; ja welchergestalt endlich die Menschen daselbst auf eben so anmerkenswürdige, obgleich an sich unfeinere, und gleichsam frostige, Weise in den zu ihrer Erhalt- und Nahrung unentbehrlichen Geräthschaften und Geschäften, als die beqvemer gelagerte, und besser angeführte Völker, nach ihren Umständen, ihre Menschlichkeit an den Tag legen: so ist es mir nicht wenig zu Herzen gegangen, daß ich dabey zugleich wahrnehmen müssen, wie sowohl von den Inwohnern, aus grober Ungeschicklichkeit, als von den Ausländern, aus unverantwortlicher Unachtsamkeit, und schnöder Geringschätzung, solches alles bis daher nicht gebührend erwogen, und sogar wenig rechtschaffenes von diesen beträchtlichen Gegenden der politern Welt durch den Druck bekannt gemachet worden. Es hat mich auch sofort desto nachdrücklicher angetrieben, darnach, so viel bey meinen Umständen thunlich, desto fleißiger, doch mit gehöriger Vorsichtigkeit, zu fragen, zu forschen, und was ich davon zuverläßig erfahren, ohngesäumt, um es der Vergessenheit zu entreissen, aufs Papier zu werfen.

Vor wenigen Jahren habe ich durch Zuschub eines guten Freundes das Glück und Vergnügen gehabt, bey Gelegenheit der

damals durch die Dänen ohnfern der Straſ- ſe Davis neuaufgerichteten Colonien von denſelbigen Gegenden aus ein und andern, ſo allda eine zeitlang geweſen, ein mehrers und beſſers, als man bisher davon gewußt, zu erfragen und zu bemercken, welches ich dieſer Nachricht hinten anzuhangen, ent- ſchloſſen bin. Zu gleicher Zeit und nachher habe ich mich beſonders bemühet, von der groſſen und vieler Urſachen halber merkba- ren Inſel *Island*, an ſtatt der verſtümmel- ten, veralteten und mit unzähligen groben Fabeln verderbten Kundſchaften, womit man ſich bis anitzo vergnügen müſſen, etwas neuers, wichtigers, vollſtändigers und gründlichers in Erfahrung zu bringen. Hierzu hat mir die Haupthandlung, welche von und mit dieſer Inſel geführet wird, nach Willen dienen müſſen, indem jährlich ver- ſchiedene Schiffer, auch wohl ein oder meh- rere Unterkaufleute, von daher mit Flack- fiſch, Thran und dergleichen, gerades Weges nach der an dem Elbſtrom belegenen Köni- glich-Däniſchen Veſte **Glückſtadt** kom- men, deren ein und anderer, weil ſie die mit- gebrachte Waaren an gewiſſe Kaufleute der Hamburgiſchen Börſe abzuſetzen pfle- gen, gemeiniglich um die verabredete Gel- der dafür in Empfang zu nehmen, in Per-

 ſon

son sich in Hamburg einfindet. Aus diesen habe ich die Aufmercksamsten zu mir führen lassen, und bald durch mancherley Fragen, bald durch Vorzeigung verschiedener Naturalien meines geringen Vorraths, sie dahin angeleitet, daß sie, was ihnen von dem natürlichen und politischen Zustande dieser Insel, absonderlich deren Süd- und Oestlichen Küste, (von welcher eigentlich die Waaren kommen, damit Handlung mit den Hamburgischen Kaufleuten getrieben wird) samt den auf selbiger vorgehenden Gewerb- und Handelschaften aus eigener Erfahrung bewußt, mir richtig und umständlich erzehlet haben. Was ich nun von denselben solchergestalt herausgebracht, was mir auch sonst von Island auf zuverläßige Weise bekannt geworden; solches habe ich anfangs nur zu meinem eigenen Vergnügen mit wenigem aufgezeichnet; nachhero aber zur Aufmunterung meiner Kinder, damit sie nämlich die weit grössere Wohlthaten und Beqvemlichkeiten, welche der milde Geber alles Guten uns und unserm Vaterlande vor jenen in geist- und leiblichen geschenket, desto lebendiger zu erkennen, und mit so viel tieferer Ehrfurcht und Dank zu geniessen angefrischet werden mögten, in einige Ordnung

gebracht, und mit beyfälligen, aus der Natur- und andern Wissenschaften entlehnten Betrachtungen zu erläutern und nutzbarer zu machen gesucht. Anitzo, da einige die Natur und ihren Schöpfer liebende Freunde, die meinen Aufsatz von ohngefehr gesehen, mich versichern wollen, daß derselbe, wenn er gedrucket würde, vermuthlich noch vielen anderen gleichgesinneten zu einer nicht unangenehmen Nachricht und Erweckung zur Nachfolge und Ausbesserung nach ihren etwan habenden bessern Gelegenheiten, mithin zur weitern Verherrlichung des grossen Schöpfers dienen könnte; so habe ich, da wir ja, ein ieder nach unserm Maasse, den Ruhm des Allerhöchsten und des Nächsten Besserung äusserst möglichst zu befördern verpflichtet sind, mich ohnschwer bereden lassen, gegenwärtige Nachrichten iedermänniglich, der sie zu lesen begehret, in die Hände zu geben, der ungezweifelten Zuversicht, daß man meine dabey geäusserte wohlgemeinte Absicht sich werde gefallen lassen, und die etwan eingeschlichene Fehler der menschlichen Unvollkommenheit, und meinen Umständen gütig beymessen.

Vorbericht,

Von dem Leben des Herrn Bürgermeisters Anderson.

Es wird hoffentlich den Lesern angenehm seyn, wenn man dieses Werk mit kurzen und beglaubten Nachrichten von dem Leben des berühmten Verfassers begleitet. Auswärtige lernen dadurch seine Verdienste um den Staat und die Gelehrsamkeit näher kennen: und so viele rechtschaffene Männer in seinem glücklichen Vaterlande Zeugen und Bewunderer seiner unvergeßlichen Vorzüge gewesen sind; so viele werden auch itzo einen kleinen Entwurf seiner Lebensumstände und Verdienste allhier mit desto grösserem Vergnügen finden, als man mit gänzlicher Ausschliessung der Schmeicheley nichts, als Wahrheiten, ob wohl noch lange nicht alle meldet, die dem seligen Herrn Bürgermeister Anderson zum Nachruhm gereichen können.

Herr Johann Anderson wurde den 14ten Merz 1674 aus einer angesehenen Familie gebohren. Sein Vater war Herr Ammon Anderson, ein rühmlicher und vornehmer Kaufmann dieser Sadt; zur Mutter hatte er Gesa, eine gebohrne Stahlen, eine Frau, welche wegen ungeheuchelter Frömmigkeit und sittlicher Vorzüge ihres Geschlechts nicht unbekannt geblieben ist. Es ist mein Vorhaben nicht, seinen Ruhm aus dem Geschlechtregister seiner Voreltern zu borgen, und seinem Leben durch ihre löbliche Handlungen einen

Glanz

Glanz mitzutheilen, der ihm überflüßig wäre. Ich werde daher nur seine Großeltern nennen. Der Großvater, väterlicher Seite war, **Andreas Ammonson**, Kaufmann und ältester Rathsherr zu Gottenburg. Aus dessen Vornamen, wie in Schweden und andern Nordländern der bekannte Gebrauch ist, des Sohns Geschlechtsname, und aus dem Geschlechtsnamen des Vaters, des Sohns Vorname gemacht war. **Getrud**, eine gebohrne **Oluffs**, war die Großmutter von dieser Seite. Der Großvater von Mutter wegen, nannte sich **Johann Stahl**, und war hiesiger Stadt Oberalter; dessen Frau, oder die Großmutter mütterlicher Seite, war **Magdalena Lepetit**, aus Frankfurt am Mayn.

Gleich mit der Geburt nahm die Sorgfalt der Eltern für die Erziehung ihres Sohns den Anfang. Sie bemüheten sich seine Unschuld in Sicherheit zu setzen, und seinen zarten Verstand mit allen Erkenntnissen zu beleben, deren er nur fähig war. Vor allen Dingen suchten sie den Segen Gottes über ihn zu ziehen, und er muste sich daher zu einer frühen Gottesfurcht, als der einzigen Quelle aller Glückseligkeiten und eines ewigen Guten, gewöhnen. Man beobachtete in seinen zarten Jahren an ihm ein gutes Herz, einen fertigen Verstand und eine Fähigkeit, die der Zukunft etwas Grosses versprach. Man übergab ihm daher zeitig dem Unterrichte geschickter Lehrmeister, doch so, daß die Eltern dabey die Sorgfalt für seine Erziehung, wie gemeiniglich Mode ist, nicht fahren liessen, sondern durch ihre sorgsame Aufmerksamkeit, den Schüler und Lehrer nur achtsamer und munterer machten. Schon in

den Jahren, da sich bey vielen das Bewustseyn kaum merklich macht, entwickelte sich sein Talent. Er hatte die lateinische, griechische und hebräische Sprachen zu einer Zeit bereits inne, da andere mit Erlernung derselben kaum den Anfang machen; und es ist bekannt, daß er sich im Lateinischen und Griechischen eine solche Stärcke erworben hat, als wenn er in diesen Sprachen wäre erzogen worden. Mit diesen Hülfsmitteln widmete er sich der Gottesgelahrtheit, doch so, daß er sich vorher mit allen Theilen der Weltweisheit und der Mathematick genau bekannt machte. Die damahls berühmten Gottesgelehrten, Doct. **Abraham Hinckelmann**, und der selige Senior **Johann Winckler**, nebst andern gelehrten Männern, deren Privatunterricht man ihn anvertrauet, waren seine Anführer. Der Entschluß der Kirche zu dienen wurde indessen aus wohl überlegten Gründen, und nicht blindlings geändert, wie gemeiniglich von denen geschiehet, welche von der Gottesgelahrtheit zur Rechtsgelehrsamkeit überlauffen. Es geschahe selbst auf Anrathen des seligen Doctor **Hinckelmanns**. Die vorgenommene Veränderung ermunterte seinen glücklichen Fleiß noch mehr, und er legte einen neuen Grund zu der grossen Wissenschaft, zu der er wirklich gelanget ist.

Im Jahr 1694 den 24ten April begab sich der Herr **Anderson** im 21ten Jahre seines Alters unter Anführung seines Hofmeisters, Herrn **Sebastian Gottfried Starcke**, aus Bockendorf in Sachsen, nachmaligen Lehrers der morgenländischen Sprachen zu Greifswalde, der dem seligen Doctor Hinckelmann, während seines Aufenthalts

in

in Hamburg, bey der Ausgabe seines Alcorans behülflich gewesen ist, und dessen getreuen Unterricht in den schönen Wissenschaften er bey 4 Jahren empfangen, nach Leipzig. Von da that er eine Reise weiter in Sachsen, und ließ sich die Werke der Kunst und der Natur so wohl in den fürstlichen Schlössern als Bergwerken zeigen. Seine geschriebene Anmerkungen, die er von sächsischen Seltenheiten gemacht hat, und die über die acht Hefte stark sind, beweisen genung, daß er kein blosser Bewunderer gewesen, und sich schon damals mit der Historie, der Naturgeschichte und den Alterthümern, müsse genau bekannt gemacht haben. Seine Zurückreise nahm er über Halle, wenige Tage vor der Einweihung dieser hohen Schule; Allein sein strenger Führer wolte sich nicht bewegen lassen den Tag dieser feyerlichen Handlung abzuwarten; Indessen besahe er doch hin und wieder bey den Künstlern die Anstalten. Nachdem sie in Berlin das Merkwürdigste kennen lernen, kehrten sie den 15ten Junii wieder nach Hamburg zurück.

Im Jahr 1695 den 1ten May gieng er auf Anrathen und Gutbefinden seiner vernünftigen Eltern und Freunde nach Halle. Hier war der geschickte Academicus unermüdet. Er trieb die bürgerlichen Rechte mit Eifer, und machte sich mit der Staatsgeschichte und Naturlehre und allen den Wissenschaften, die einen wahren Rechtsgelehrten bilden, und ihm unentbehrlich sind, sehr genau bekannt. Er lernete die frantzösische, englische und italiänische Sprache; indessen blieb er kein Fremdling in seiner Muttersprache, wie die meisten Staatisten und Rechtlehrer der damahligen Zeiten waren; er trieb

dieselbe und ihre Alterthümer mit solcher Emsigkeit, als wenn dieses seine Hauptwissenschaft seyn solte. Sein Fleiß, seine kluge und sittsame Lebensart erwarb ihm die Hochachtung und Liebe seiner Lehrer.

Im Jenner 1697 gefiel es der Vorsehung, den Herrn **Anderson** durch den Tod seines würdigen Vaters zu betrüben. Er verließ daher in aller Eile den Sitz der Musen, und kam den 18ten besagten Monats nach Hamburg zurück. Die Zärtlichkeit, womit er seinen Vater geliebet, der nagende Gram über seinen Verlust, und die beschwehrliche Kälte, die er auf der Reise ausgestanden, bemächtigten sich seiner Kräfte dergestalt, daß er eine harte Krankheit ausstehen muste. Kaum war dieselbe überstanden, so vermehrte sich sein Fleiß mit dem Zunehmen seiner Kräfte wieder. Den 10ten April verließ er abermal die Seinigen, und trat eine Reise nach Holland an; Hier besahe er die vornehmsten Oerter und Städte, und machte sich mit den berühmtesten Gelehrten und Künstlern bekannt. Zu Delft unterhielt er einen vertrauten Umgang mit dem Naturforscher **Löwenhöck**, die Wunder der Natur, welche ihm dieser aufmerksame Mann zeigte, und die den Augen erst sichtbar wurden, wenn er die Kunst zu Hülfe nahm, belebten den Herrn **Anderson** mit dem edlen Eifer, künftighin seine Nebenstunden der Untersuchung der Natur zur Verehrung des Schöpfers zu widmen. In Leiden machte er sich mit dem berühmten Künstler **Muschenbrock**, der die schönen Luftpumpen und Vergrösserungsgläser gemacht hat, nicht weniger bekannt. Von hier that er verschiedene Reisen

zur

zur Zeit der Ryswickischen Friedenshandlungen, nach dem Haag, allwo die Anwesenheit seines Freundes, unsers, der von ihm erlebten und noch vieler ferneren Jahre so würdigen Herrn Burgermeisters Stampel,

Iustitiæ custos rigidi seruator honesti:
In commune bonus - - -

beiden die angenehmste Gelegenheit gab, zu ihrer in den folgenden Zeiten bey wichtigen Staatsgeschäften sich geäusserten Einsicht und Erfahrung zum Nutzen des Vaterlandes den Grund zu legen. Sie erwarben sich daselbst die Gunst vieler hohen Minister. Hier kan ich nicht umhin ein paar besondere Beyspiele der göttlichen Beschützung in Ansehung des Herrn Anderson anzuführen. Den 14ten May hätte er die Ehre bey Sr. Excell. dem Herrn Envoye von Schrottenberg im Haag zu speisen. Nach aufgehobener Tafel fuhr er mit dem Sohne dieses Herrn nach Schevelingen, und besahe die Sanddünen, die hier von der Natur so wohl angeleget sind, daß ohne sie Niederholland von der See würde überschwemmet werden. An der See waren damals wegen der französischen Caper einige Canonen gepflanzet. Indem sie nun an das Ufer hintraten, ließ sich ein Frantzösischer Caper mit holländischen Flaggen in der Nähe eines Canonenschusses sehen; er zog sogleich Dünkirchische Flaggen auf, und that zween Canonenschüsse auf sie, daß die Kugeln vor ihnen vorbey sauseten; sie flohen hinter eine nahe dabey stehende Kirche, und dankten Gott für seine gnädige Bewahrung. Wenige Tage nach diesem Vorfalle verspürte er aber abermal eine deutliche Probe der göttlichen Obhut. Er bestieg einen brennen-

nenden Kalkberg, welcher vor seinen Füssen einsank, daß er bey nahe mit demselben in die volle Glut gestürzet wäre. Ich übergehe andere Vorfälle, bey welcher er Gelegenheit gehabt, einen allmächtigen Erhalter zu preisen: Wie er denn im Junius abermal von einer schweren Krankheit genas. Im Julius bereitete er sich zu seiner Promotion, und den 8ten August 1697 erhielte er zu Leiden die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit, nachdem er vorher de iuramento Zenoniano disputirt hatte. Mit dieser Würde kam er den 28ten August wieder in sein Vaterland zurück, und widmete sich dem Staate mit Eigenschaften, die demselben nützlich und heilsam waren.

Kaum hatte er seine häusliche Geschäfte in Ordnung gebracht, so fieng er an, die Rechte derer zu beschützen und zu vertheidigen, welche in der bürgerlichen Gesellschaft von der Ungerechtigkeit, der Arglist und der Zanksucht angefallen wurden. Er war ein Sachwalter ohne Eigennutz, und bewiese, daß es ihm mehr um die gerechte Sache, als um die geschwinde Mittel, und Griffe reich zu werden, zu thun war. Hiedurch erwarb er sich nicht allein die Liebe seiner Clienten, sondern auch die Gewogenheit derer, welche das Endurtheil über seine Rechtsklagen aussprachen. Die Väter der Stadt waren bald darauf bedacht, sich der Geschicklichkeit dieses Mannes zu einem nähern und allgemeinern Nutzen zu bedienen. Er selbst war damals entschlossen, sich um keine der hiesigen Würden und Aemter zu bemühen, und vielmehr seine künftigen Jahre den Wissenschaften in einer weisen und fleißigen Stille zu heiligen, zu welchem Ende er auch die

Absicht und Hoffnung hatte, die mäßige Zahl der gelehrten Domherren in Deutschland durch seinen Beytritt zu vermehren. Gleichwohl wurde er im Jahr 1702 den 18ten October zum Secretair an die Stelle des damahligen Licent. Herrn Heinrich Sillem, welcher in die Stelle des verstorbenen Protonotarius Herrn Albert Schulte Licent. geruckt war, erwehlet. Er verwaltete dieses Amt mit vielem Ruhm, und seine grosse Wissenschaft in dem Zusammenhange des Staats machte ihn bey der Ausführung der wichtigsten Absichten nothwendig. Ein hochweiser Rath sahe die Verdienste dieses redlichen Mannes immer mehr und mehr ein, und er wurde den 19ten November 1708 zu einer Würde erhoben, zu welcher allemal Männer genommen werden, welche nicht allein den innern, sondern auch den äussern Staat vollkommen kennen, und an den Höfen der Könige das Wohl ihrer Mitbürger besorgen können. Zum allgemeinen Vergnügen der Stadt ward er Syndicus, an die Stelle des Herrn Wolder Scheele, I. V. D. welche acht Jahr unbesetzt geblieben war. Seine Arbeit bey dieser Würde häufte sich täglich, und ie mehr sie sich häufte, desto grösser wurde sein Eyfer für das gemeine Beste. Vielleicht hat man niemals mehr Sorgfalt, niemals eine reinere Beurtheilung und Einsicht bemerket, als dieienige war, die der Herr Anderson bey den damahligen verwirrten Vorfällen der Republik bewiese. Es gehöret nicht hieher, den Vorhang von Begebenheiten weg zu ziehen, die einer ewigen Vergessenheit würdig sind. Der Herr Anderson sahe allein auf das gemeine Beste. Er ver-

 ein-

einbarte das Ansehen des Raths mit der Erleich-
terung der Bürgerschaft, und er hatte Gelegenheit
durch heilsame Rathschläge die Ruhe der Stadt
befördern zu helfen, und den Gesetzen ihre Kraft
wieder zu verleihen, welche durch Zwietracht und
Unruhen gelitten hatten. Sein wichtiges und
mühsames Syndicat verwaltete er mit unermüde-
ter Sorgfalt, und ohne Eigennutz für seine Fami-
lie ganzer funfzehn Jahr. Die künftigen Bürger
werden noch den Nutzen zu rühmen haben, wel-
cher aus seinen redlichen Bemühungen ihren Vä-
tern in diesen Jahren zugeflossen ist. In der Wür-
de eines **Syndici** wurde der Herr Anderson öfters
in den wichtigsten Angelegenheiten an fremde Hö-
fe versandt. Im Jahr 1711 den 6ten August wur-
de er im Namen der Stadt an den Hochsel. Kö-
nig von Dännemark **Friederich den IV.** nach
dem Grande versandt, und den 11ten August gieng
er nach Lenzen, schloß allda mit den brandenburgi-
schen, hannöverschen und wolfenbüttelschen Mini-
stern einen Tractat zum Vortheil der Handlung
und der Schiffahrt. Im Jahr 1713 den 11ten
Febr. gieng er nach **Utrecht** zum Friedenscongreß,
und traf den 24ten daselbst ein. Sein edler Cha-
racter erwarb ihm gar bald das Zutrauen der be-
vollmächtigten kayserlichen, englischen, französi-
schen, spanischen, portugiesischen und anderer hohen
Minister, und er bewirkte nicht allein den Nutzen
seiner Vaterstadt, daß sie mit in den Frieden ein-
geschlossen wurde, sondern er sorgte auch zugleich
für die freye Handlung der gesamten löblichen
Hanseestädte. Die Stadt Hamburg hatte also
eine besondere Ehre von dem klugen und vernünf-

ti-

tigen Betragen ihres Syndici. Nachdem der Friede den 11ten April zwischen Engelland und Frankreich gezeichnet worden, that er eine Reise nach Amsterdam, Haag, Leiden, Rotterdam und andern Orten, theils seiner Geschäfte wegen, theils seiner Neubegierde in Besehung der Bibliotheken, Naturaliencabinetter, Apotheken und andern ausländischen Seltenheiten ein Gnüge zu thun. Von Rotterdam gieng er den 17ten Julii zu Schiffe, und kam in einem gefährlichen Sturm zu Antwerpen den 9ten August. an. Er besahe so wol das merkwürdigste dieser Stadt, als der herumliegenden, und begab sich hierauf wieder nach Utrecht. Endlich trat er den 17ten Septemb. seine Zurückreise an, und kam erst den 4ten Junii 1714, nachdem er sich sowohl am hannöverschen als braunschweigischen Hofe aufhalten müssen, nach Hamburg. Ich kan nicht umhin als eine bewunderns würdige Probe des Fleisses und der Aufmerksamkeit dieses Mannes zu berühren, daß sein gelehrtes Tagregister von dieser Reise, worinnen er von seinen Staatsverrichtungen aus einer gewissenhaften Bedenklichkeit nicht das geringste bemerket hat, allein über 200 Bogen stark ist. Er hat darinn von Tage zu Tage nur bloß einige besondere physicalische, geographische, mechanische, öconomische und andere Merkwürdigkeiten, die er bey Gelehrten und Künstlern gesehen und erfahren, aufgezeichnet.

Schon den 7ten Julii 1714 muste er wieder auf den Congreß zu Baden abreisen, und er war allda in den Verrichtungen für sein Vaterland nicht weniger glücklich als zu Utrecht. Die Stunden,

welche ihm seine Geschäfte übrig liessen, widmete er der Untersuchung der Natur und der Alterthümer, und um seine Kenntniß hierinnen noch zu erweitern, durchreisete er die Schweiz und besahe die Wunder der Alpen. Ich finde von dieser Reise über 30 Bogen gelehrter Anmerkungen aufgezeichnet. In der Mitte des Octobers traf er wieder in Hamburg ein.

So wichtig bisher die Gesandtschaften des Herrn Andersons gewesen, so trat er doch die ansehnlichste und wichtigste im Jahr 1715 den 6ten April in Gesellschaft des damahligen Rathsherrn und nachherigen Burgermeisters **Daniel Stockfleth**, nach dem Hofe **Ludewig des XIV.** an. Der Tod dieses Monarchen unterbrach seine Geschäfte, und nach vielen Bemühungen hatte er endlich den 27ten Sept. 1716 das Vergnügen den für Hamburg so vortheilhaften Commercientractat mit Frankreich zu schliessen. Während seines Aufenthalts an diesem Hofe hatte er das Glück, von den Prinzen vom Geblüte, und den fremden Ministern mit einer vorzüglichen Achtung beehret zu werden, und der **Herzog Regent** und **Madame** liessen ihm besondere Merkmale ihrer Gnade angedeyen. Man kan leicht erachten, daß er in diesem Königreiche, welches ein Sitz der Wissenschaften und der Künste ist, seiner Neigung zu denselben ein Genüge werde gethan haben. Die Bibliotheken und der Umgang mit den vornehmsten Gelehrten und Künstlern waren bey müßigen Stunden sein Zeitvertreib. Er gieng mit den gelehrten Benedictinern Montfaucon und la Rue; den Herrn **Fontenelle, Boivin, Geoffroy,**

Juſ-

Iussieu, Maraldi, Caſſini, Winslow, Reaumur, Baudelot, Mahudel &c. und andern berühmten Mitgliedern von der Academie ſehr fleißig um. Die Manufacturfabriqven, die Steinbrüche und Minen, uud was ſonſt die Kunſt und die Natur ſehenswürdig in dieſem Königreiche hervorgebracht, muſten ſeiner Neugierde nicht entgehen. Ich könnte der Welt aus ſeinen Handſchriften, welche von dieſer Reiſe über 100 Bogen ſtark ſind, aus der Naturlehre, der Mechanick, der Geographie und andern Wiſſenſchaften Nachrichten mittheilen, die ſie eben ſo begierig aufnehmen würde, als die Reiſebeſchreibung eines Miſſons, eines Tourneforts, oder eines Keißlers. In dieſem Zeitbegrif des Lebens dieſes würdigen Mannes muß ich noch berühren, daß **Georg der erſte** glorwürdigen Andenkens, der noch als Churfürſt ihn in Hannover kennen lernen, ſehr viel auf ſeine Staatsklugheit gehalten, und ihn ſehr oft zu den geheimſten Berathſchlagungen nicht allein gezogen, ſondern auch ſeine groſſe Einſicht gegen ſeine Miniſter zu verſchiedenen malen öffentlich gerühmet hat. Dieſe gnädige Zuneigung erfuhr er noch, als dieſer Monarch abreiſete, um den großbritanniſchen Thron in Beſitz zu nehmen. Denn als die Geſchäfte des Herrn Anderſon durch den Tod **Ludewig des XIV.** am franzöſiſchen Hofe unterbrochen wurden, ließen **Se. Maieſtät** durch den Geheimten Rath von **Bernſtorff**, welcher dieſelben nach Engelland begleitete, an ihn gelangen, daß er ſich gleichfals dahin begeben, und an den Berathſchlagungen und Abſichten **Sr. Majeſtät** Theil nehmen ſolte. So vortheilhaft dieſe hohe königliche Gna-

de so wohl für den Herrn Anderson, als für sein Vaterland war: so sahe er doch, besonderer Umstände wegen, genöthiget, dieselbe zu verbitten. Der Herzog von Braunschweig August Wilhelm schätzte und liebte nicht weniger denselben: Seine herrliche Eigenschaften machten, daß dieser großmüthige Herr ihn zu seinem geheimden Rath ernannte. Allein unser Syndicus schlug diese Ehre und Gnade gleichfals mit Bescheidenheit aus. Er liebte sein Vaterland; er wolte sich nur bloß demselben widmen, und dessen Glückseligkeit befördern helfen. Auch das Vaterland belohnte ihn.

Im Jahr 1728 den 5ten Febr. erhielt er die höchste Würde der Stadt, er ward Bürgermeister zur allgemeinen Freude der ganzen Bürgerschaft, und in seiner vieljährigen Regierung hat sie ihn nicht als einen Herrn, sondern als Vater verehret. Im Jahr 1732 wurde er der Aelteste in der Würde, und nach der Verfassung der Stadt, Generalißimus.

Es würde schwer fallen, die so vielen schönen Eigenschaften dieses Mannes in ihrer völligen Grösse zu beschreiben. Destomehr wünschen wir seinen fürtreflichen Character in den bündigsten Worten hier entwerfen zu können, und zu dem Ende wird es uns erlaubt seyn, einige Zeilen aus dem Horaz zu wählen, und itzo uns eigen zu machen, um einen unserer Bürgermeister abzubilden, den wir, in vielen Stücken, mit den berühmtesten Römischen vergleichen könnten, und an dem die Wahrheit die Eigenschaften erkennet, welche die Schmeichelen des Horaz dem Lollius andichtete; Und gewiß war ein Anderson,

Rerum-

Rerumque prudens, & ſecundis
Temporibus, dubiisque rectus.
Vindex auarae fraudis, & abſtinens
Ducentis ad ſe cuncta pecuniae;
CONSVLQVE non unius anni.

So häufig auch die Geſchäfte, die mit ſeiner Würde verbunden ſind, waren, konnten ſie doch ſeine herrſchende Neigung nicht unterdrücken; dieſe ließ ihn alles überwinden. Kaum hatte er die Ruhe der Familien geſichert, kaum hatte er den allgemeinen Nutzen des Vaterlandes beſorget, ſo eilete er zu ſeiner zahlreichen Bibliotheck, wo er alles fand, was ſein glücklicher Fleiß begehrte, und wo er allein die Erqvickung nach einer mühſamen Arbeit ſuchte. Der Urſprung der teutſchen Sprache, die Geſetze und Alterthümer der Teutſchen, und die Naturlehre waren hier hauptſächlich ſein angenehmſter Zeitvertreib. Seine Stärke in den teutſchen Alterthümern ſind von den berühmteſten und gröſten Männern in dieſer Art ſehr oft erhoben worden. **Leibnitz** rühmet ihn dieſerwegen in ſeinen Briefen an unſern verewigten **Fabricius** ſehr oft, und wünſchet ſich ſeinen Beytrag zur Erläuterung der alten teutſchen Geſetze. **Eckard** geſtehet, daß unſer Bürgermeiſter ihm hauptſächlich einen Beytrag zur Verfertigung ſeines **etymologiſchen Wörterbuchs** der teutſchen Sprache mitgetheilet habe. Wie viel der ſtarke Kenner der alten teutſchen Sprache **Dieterich von Staden** auf ſeine Einſicht und Urtheil in dieſer Sache gehalten, meldet uns der fleißige Herr Rector **von Seelen**. Seine Einſicht und Beyſtand war niemand verſagt, und ſeine Geſchicklichkeit und Vermögen gleichen ſeiner Willfährigkeit. Was für ei-

nen ansehnlichen Beytrag er dem Verfasser des Dictionarii Anglo-Suethico-Latini, dem Herrn Sirenius, damaligen Prediger in London und itzigen Bischof, geleistet hat, rühmet und erzehlet dieser selbst in der Vorrede zu seinen Werken.

Ausser der Beyhülffe, die er andern Gelehrten that, arbeitete er auch für sich, und die von ihm hinterlassene Handschriften beweisen solches sattsam. Unter diesen ist das fast zum Abdruck fertige Glossarium Teutonicum et Allemannicum das wichtigste. Es ist dieses Werk ziemlich stark angewachsen, und mit der grösten Sorgfalt ausgearbeitet worden. Die darinnen bewiesene Kenntniß der Nordischen Sprachen, woran es Schiltern und Wachtern ohne Abbruch ihrer Verdienste gefehlet hat, zeugen von dessen Werthe. Es enthält hauptsächlich Erklärungen der vornehmsten Wörter, so bey den Scribenten Medii Aevi vorkommen. Ausser diesem findet sich noch ein starkes Buch von Obseruationibus Iuris Germanici, ad ductum Elementorum Iuris Germanici des seligen Herrn Heineccii, worinnen nicht allein die alten Teutschen Rechte aus der Etymologie, den Alterthümern und den dahin gehörigen Urkunden erörtert werden, sondern auch dieses unsterblichen Rechtsgelehrten Sätze weiter ausgeführet und hin und wieder sind verbessert worden. Es werden viele mit mir wünschen, daß der würdige Sohn des gelehrten Andersons, welchen er nach seinen weisen Grundsätzen erzogen, und der auf seinen Reisen durch Frankreich das rühmliche Andenken seines Vaters allenthalben angetroffen und zum Beyspiel gehabt hat, Zeit und Musse gewinnen möge, der gelehrten Welt nicht allein diese,

son-

sondern auch folgende Werke aus seinen Handschriften zu liefern. Es finden sich noch besonders gelehrte Anmerkungen zum Iure feudali, zum Iure publico und Iure statutario Hamburgensi. Seine Absicht in diesen gehet dahin, aus der Etymologie die Gesetze und Rechte hauptsächlich zu erläutern; wodurch denselben bey der Auslegung und dem Gebrauche kein geringes Licht mitgetheilet wird. Bloß die mühsame Würde unsers Bürgermeisters hat ihn verhindert, den Abdruck davon zu besorgen. Aus eben dieser Ursache ist auch das Glossarium Linguae veteris Saxonicae, so der ehemalige gelehrte Reformirte Prediger in Bremen D. **Gerhard Meyer**, welcher von dem berühmten Bremischen Lutherischen Gottesgelehrten und Superintendenten dieses Namens wohl zu unterscheiden ist, auf **Leibnitzens** Anrathen übernahm, liegen geblieben. Der unvermuthete Tod des Verfassers unterbrach die Ausführung dieses Werks; indessen entgieng es doch dem Schicksale, das gemeiniglich solchen Schriften bestimmet ist, da sie entweder in die Hände der Einfältigen und Unwissenden fallen, oder auch denen neidischen Manuscriptenjägern zu theil werden, welche sie zum Abbruch der Wissenschaften in Staub und Vergessenheit begraben. Unser Herr **Anderson** bekam dasselbe in die Hände; er durchgieng das unleserlich geschriebene und aus einigen Bänden bestehende Manuscript mit eben so vieler Sorgfalt, als der Verfasser es entworfen und er Mühe gehabt hatte, es von dessen Erben zu erhandeln. Hin und wieder bereicherte er es mit seinen belehrten Anmerkungen, und es würde gewiß der Welt schon vor Augen liegen, wenn die überhäuften Stadtgeschäfte unserm Bür-

germeister erlauben wollen, demselben eine mehrere Ordnung mitzutheilen und für eine richtige Abschrift und Druck zu sorgen. Dieses eben gedachte Glossarium Linguae veteris Saxonicae muß mit oben angeführten Glossario Teutonico et Allemannico nicht verwechselt, noch für ein Werck gehalten werden, als welches letztere unserm Anderson allein zugehöret. Ich habe diese allgemeine Erinnerung machen müssen, weil ich aus Zuschriften, die bey mir eingegangen sind, wahrgenommen habe, daß entweder diese Wercke mit einander verwechselt, oder auch für eins gehalten werden.

Gleich beym Anfang dieser Erzehlung habe ich die Fertigkeit des Herrn Andersons in den Orientalischen Sprachen berühret; einen besondern Beweis davon kan ich nicht übergehen. Als sich der **Czaar Peter der Erste** in Holland aufhielte, und von den General-Staaten befohlen war, diesem Monarchen alles zu zeigen, was sich merkwürdiges in ihren Provintzen findet, so gab sich der Herr Anderson für einen Griechen aus, dessen Sprache er fertig redete, um in dem Kayserl. Gefolge alles desto ungehinderter besehen zu können. Seine Neigung für diese Sprachen äusserte sich auch in seinem ganzen Leben, indem er bey seiner Sonntagsarbeit nach abgewartetem öffentlichen Gottesdienste allemal mit der Grundsprache der heiligen Schrift sich beschäftigte und allerhand philologische und physicalische Anmerkungen über dieselbe auffsetzte, so noch vorhanden und nicht weniger des Abdrucks würdig sind. Endlich gehören zu den Schriften dieses gelehrten Mannes gegenwärtige **Nachrichten von Island, Grönland und der Straat Davis.**

We-

Wegen des Inhalts und der Absicht derselben verweise ich den Leser auf des Herrn **Verfassers** bescheidene Vorrede. Ich setze nur noch hinzu, daß man nicht blos darinnen seine grosse Gelehrsamkeit, sondern auch sein redlich Gesinnen, da er allenthalben über die anbetenswürdige Wege der Vorsehung in Erhaltung der Welt und der Menschen seine Betrachtungen angestellet hat, antreffen werde. So weit gehen seine Schriften. Ich schweige von dem weitläuftigen gelehrten Briefwechsel, den er mit den berühmtesten Männern in und ausser Teutschland unterhalten hat.

Ein ieder schätzte sich glücklich Bekanntschaft mit einem Mann zu haben, dessen Umgang der allervortheilhafteste war; und ganze gelehrte Gesellschaften bewarben sich um seine Freundschaft. Die Kayserliche Academie der Naturae Curiosorum erwehlete ihn im Jahr 1731 ohne sein Anhalten und Wissen zu ihrem Mitgliede. Da die erfahrnesten Kenner der Natur, Freunde unsers Bürgermeisters waren, so fiel es ihm desto leichter sein auserlesenes **Naturalien-Cabinet** immer vollkommener zu machen. Er scheuete keine Kosten, aus den dreyen Reichen der Natur dasjenige anzuschaffen, was zur Zierde und Vollständigkeit desselben diente; doch entfernte er sich hierinnen von denjenigen, welche mehr auf die Vielheit als auf den Nutzen sehen, und ohne Wahl und Ordnung alles zusammen raffen. In der Anlage folgte er der Natur; so, wie dieselbe ihre richtige Gänge gehet, und ihre Werke nach und nach zur Reife bringet, so findet man sie auch in diesem Cabinette zur Schau gestellet. Die Hombergischen Steine, wovon er mehr als 1000

bey

bey seinem Aufenthalte in Paris erhandelt hat, sind eine schöne Zierde darinnen. Es sind dieses insgesammt Abdrücke von den Gemmis, welche sich in dem Königlichen Cabinette befinden, und zu welchen er gleichfalls gelehrte Anmerkungen aufgeschrieben hat, so von andern noch nicht sind beobachtet worden. Ich glaube gnug von seiner Wahl und klugen Einrichtung gerühmet zu haben, wenn ich nur melde: daß der ohnlängst verstorbene Herr von **Zeucher** dieselbe zum Muster genommen, als er das Königl. Polnische und Churfürstl. Sächsis. Dreßdenische **Naturaliencabinet** einrichten wolte. Da sich der Ruhm dieses Andersonischen Cabinets allenthalben verbreitet hat, so reisete nicht leichte ein Fremder, der Sachen von dieser Art zu schätzen wuste, durch Hamburg, ohne dessen seltenen Vorrath gesehen zu haben. Unser Bürgermeister war, nach der ihm eigenen Leutseligkeit, niemals ihrem Verlangen hinderlich, und diejenigen, die zu ihm gegangen waren, wusten nicht, ob sie mehr die kluge Wahl des Besitzers bey so auserlesenen Wundern der Natur, oder dessen willfähriges Bezeigen, womit er ihnen alles zeigte und beschrieb, rühmen sollten. Ihre Erzehlungen bezogen sich iedesmal auf beydes.

So wie die Vorrechte unsers Bürgermeisters in seinen öffentlichen Amtsbeschäftigungen und in der Gelehrsamkeit groß und preiswürdig waren, so zeigten sich auch seine Vorzüge in desselben häuslichen Umständen. Er wählte sich im Jahr 1700, den 17ten May zu seiner Gattinn des damahligen Herrn Decani bey dem hiesigen Hochstift **Peter Westermanns** tugendreiche Tochter **Margaretha**;

tha; welche ihn aber der Wechsel dieser Zeit gar zu frühe nebst einer mit ihr gezeugten Tochter entriß. Die Verbindung, welche er hierauf im Jahr 1702 den 4ten December mit der ältesten beliebten Tochter des vormahligen hiesigen hochverdienten Herrn Bürgermeisters **Peter von Lengerken** traf, war so wohl dauerhafter als fruchtbarer. Es vermehrte sich sein ansehnliches Haus mit eilf Zeugen dieser beglückten und vergnügten Ehe. Von ihrer vollkommenen Auferziehung, und von der wahren väterlichen Vorsorge für dieselben giebt der einzige Sohn der gelehrte Herr Doctor das gültigste Zeugniß. Und eben demselben stimmen die glücklichen Ehen vier seiner angenehmen und tugendreichen Töchter völlig bey. Wer die ansehnlichen Herren Schwieger-Söhne unsers Burgermeisters, den so berühmten als erfahrnen Kauf- und Handels-Herrn Herrn **Nicol Present**, den hochgelahrten Herrn Licentiaten **Conr. Dieter. Volckmann**, den so geschickten, beliebten und hochgelahrten Licent. und Amts-Verwalter zu Bergedorf Herrn **Johann Otte**, und den gleichfalls erfahrnen Handelsherrn Herrn **Wichmann Lastrop** kennet, wird diese Wahrheit mit Vergnügen bestätigen. Die beyden noch unverheyratheten Jungfer Töchter sind nicht minder Früchte einer vernünftigen und sittlichen Erziehung.

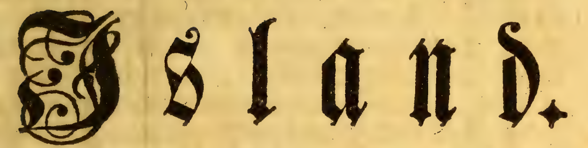
Zu allem, was hier, ohne die Wahrheit durch Schmeicheley zu erheben, gesaget worden, will ich noch bey dem Beschluß des Lebens dieses berühmten Mannes einen kurzen Entwurf seines Characters machen. Seine Gelehrsamkeit erhellet aus seinen Schriften und seine Ehrenstellen sind eine Belohnung sei-

seiner Verdienste gewesen. Sein ganzes Leben gehörte der Tugend und der Gottesfurcht, die von Empfindungen begleitet wurde, welche die Würden nicht geben können. Er sahe es als etwas ihm unständiges an, nur einen Augenblick, der nützlich angewandt werden könnte, unnütz zu verlieren. Es war weit unter ihm, sich eine niederträchtige Ruhe, und das unschmackhafte Vergnügen, so dieselbe begleitet, zu wege zu bringen, und dadurch das lebhafte Vergnügen der Arbeit und die edle Zufriedenheit zu verlieren, welche diejenigen, so wahrhaftig groß sind, für andere zu leben, zu arbeiten und zu sterben lehret. Keine Zufälle waren vermögend, die ruhige Stille seiner Seele zu beunruhigen, indem er mit einer Christlichen Aufmerksamkeit beständig über dieselbe wachte. In sein Betragen mischte sich nichts murrisches noch verdrießliches, und selbst diejenigen, welche seine Rechtssprüche anhören musten, empfanden, daß allein die Gerechtigkeit, und nicht der Richter Antheil daran hatte. Sein Umgang war sein Wahlspruch, Droit sans artifice, allemal gemäß, und seine Demuth, seine Menschenliebe und seine uneigennützige Sorgfalt für das Wohl seiner Vaterstadt werden bey derselben in unvergeßlichem Andenken bleiben. Sein Ende glich seinem rühmlichen Leben, und wie er selbst in den kleinesten Dingen groß war, so war er es nicht minder bey diesem grossen und wichtigen Schritt in die Ewigkeit. Er übergab seine Seele mit einem freudigen und ruhigen Gewissen seinem Schöpfer und Erlöser den 3. May 1743 im 70sten Jahre seines ruhmvollen Lebens.

Hamburg, den 1. Oct. 1746.

Nachrichten

von







Nova
GRONLANDIAE
ISLANDIAE et
FRETI DAVIS
tabula
I. SPITSBERGEN
SINUS BAFFINI
MARE GLACIALE
Jan Mayen eyland
I. DISCO
FRETUM DAVIS
INSULA YSLAND
Circulus Arcticus
OCEANUS DEUCALEDONIUS
Pars Septentrionalis
Pars Orientalis
Pars Australis
Westmanna Insulae
Wouwe Eylanden
Coste de Londres
Baffins Bay
Disko Bay





Nachrichten von Island.

§. 1.

Islands Lage und Größe,

Die Insel Island, welche ziemlich hoch hinauf in der Nord-See gelegen, und den Königl. Dänischen Scepter verehret, soll, wie man gemeiniglich dafür hält, an die siebenzig Dänische Meilweges in der Länge und ein und vierzig in der Breite halten.

ist voller Klippen,

§. 2. Sie ist eine von den grossen Nördlichen Bruchstücken der Welt, so ehemals, und vielleicht zu der Zeit, als der Allmächtige die Erde wegen der übermachten Sünde des menschlichen Geschlechts verderbete, durch eine übernatürliche Gewaltsamkeit entstanden: allermassen dieselbe noch viele und augenscheinliche Merkmale davon darstellet; indem sie nicht allein an sich von einer ganz unordentlichen, und die erlittene Risse und unheilbare Brüche sattsam zeigenden Gestalt, sondern auch auf allen Seiten mit ganzen Schaaren von abgerissenen kleinen blinden, oder doch nur eben über dem Wasser hervorguckenden **Klippen**, die deswegen in den Nor-

dischen Sprachen **Schären** heissen, mit vielen **Hol**-**men**, d. i. kleinen hervorstehenden **grünen**, aber **un**-**bewohnten** Insulchen, und noch **grössern be**-**wohnten** eigentlich also genannten **Inseln** umgeben, nicht weniger inwendig, oder über ihre ganze Fläche mit hohen, rauhen, abgestürzten, gähen und zum Theil durch nimmer gänzlich schmelzenden Schnee und Eis auf viele Faden hoch bedeckten Bergen, oder vielmehr Steinfelsen angefüllet ist*. Weshalben sie denn auch

* Diese hohe Felsen, oder vielmehr deren oberste, mit Schnee und Eis, Jahr aus Jahr ein, bedeckte Firsten und Spitzen, nennen die Isländer, wie selbst aus der Geographischen Carte zu ersehen, Joekel oder Joekul (conf. Gudm. Andreae Lexic. Island.) von dem alten Nordischen Worte, Joekul oder Joekle, welches (iuxta *Verel.* in Indice Scyth. Scand.) gefrohrne Wasser, insbesondere aber *Niues illas perpetuas in Norwegiae & Islandiae montibus nunquam liquescentes* (in Specul. scil. Regio) bedeutet, und von unsern Sächsisch- und Hartzischen Bergleuten bis auf diese Stunde noch, nicht unrecht, ob sie es gleich selbst nicht verstehen, gebrauchet wird, wenn sie die in einigen Drusen oder natürlichen Grotten der Kupfergruben, aus dem Gestein gesöckerte, und entweder in herabhangende grüne und blaue Eiszapfen, oder dergleichen auf dem Boden stehende Pyramiden congelirte, oder gleichsam zusammen gefrorne Victriolwasser, sonderheitlich Jöckel oder Jöckelgut benennen, und damit von anders und krausgewachsenem Victriol, so sie Rosengut heißen, in ihrer Bergsprache unterscheiden. Welches demjenigen gar nicht fremde vorkommen kann, der weiß, daß die Bergwercke in den Nordischen Ländern viel eher gebauet worden, als in Deutschland. vid. Loccen. Antiquitat. Sueo-Goth. cap. 17. Und es liesse sich noch wohl erweisen, daß die dazu gehörige Wissenschaften von diesen zuerst nach Deutschland gekommen, bey uns aber weiter ausgeübet und mit der Zeit dergestalt verbessert worden, daß die Nordländer hernach wieder bey uns in die Schule gehen müssen. Immassen die Schweden so gar die deutsche Bergwercksprache in den mehresten Dingen nunmehro übernommen haben.

auch mitten inne für Menschen ganz unwohnbar befunden wird, und niemand da hinein sich waget, ohne wenn etwa, so doch sehr selten und nur im äussersten Verzweifelungsfall geschiehet, ein offenbarer grober Missethäter, oder anders höchstliederliches Gesindel vor der verdienten richterlichen Strafe auf eine kleine Zeit daselbst sich verbirget, und in den Berghöhlen elend und kümmerlich genug behilft.

§. 3. Hierzu kömmt noch, daß die Insel, durch die von Jahr zu Jahr theils mürbe gebrannte, theils losgeweichte und deswegen abgestürzte, nachher durch die reissende von geschmolzenem Schnee und Regen verstärkete wilde Bergwasser weit und breit verschlemmte Felstrümmer und Wacken so angefüllet und unwegsam geworden ist, daß man mit Wagen und Karren nirgend fahren, sondern an den meisten Orten nur zu Fusse, und an den besten nicht anders, als kümmerlich, zu Pferde fortkommen kann; wobey man allerdings, um nicht anzustossen und zu stürzen, alle Vorsichtigkeit im Reiten und Gehen von nöthen hat. Denn kein Mensch giebt sich die Mühe aufzuräumen, weil dahier, wie mehrentheils in allen rauhen und armseligen Gebirgen, die Inwohner so gar wenig Gelegenheit oder Anlockung zum Reisen haben.

und unwegsam.

§. 4. Aus angeregter Beschaffenheit der Insel rühret es ferner her, daß dieselbe nicht gar volkreich ist, und nur bloß am Seestrande, nicht über 4 bis 5 Meilen tief ins Land hin-

Ist nicht sonderlich bewohnt.

 ein

Weshalben ich mich Exempelsweise nur allein auf die von P. O. Wollenio unter des A. Groenwald Præsidio zu Upsal 1725 gehaltene, und Argentifodinae vt et vrbis Salanae delineatio betitelte, inauguralem bezogen haben will.

ein bewohnete Dörfer (denn nach Flecken und Städten muß man ja nicht fragen) anzutreffen sind, welche alle meistentheils aus wenigen zerstreueten, und weit genug von einander gesetzten Häuslein bestehen; massen iedweder Bauer gebauet hat, wo er gewollt, das ist, wo er ein Plätzgen bequemen Weidelandes gefunden, von dem er rings um seine Wohnung herum so viel sich zugeeignet und befriediget, als er vermeinet für sich und die seinige nöthig zu haben, und bestreiten zu können. Auf gleiche Weise wird auch von Zeit zu Zeit noch, wenn iemand sich dazu findet, ohne alle Aufsicht und Ordnung angebauet, mithin die Zerstreuung und der Uebelstand stets allweiter vermehret.

Ist dem Erdbeben unterworfen.

§. 5. Noch mehr aber ist daran, daß diese Insel so wenig bewohnet wird, Schuld und Ursache, daß sie vermöge ihrer inwendigen Bewandniß von Zeit zu Zeit grossen und erschrecklichen Verwüstungen unterworfen gewesen und noch ist: denn da dieselbe gleichsam nur ein einziger Felsen, und also der Boden in Thälern eben so wol, als die Berge, von cavernoser oder hohler Structur ist, auch allerley entzündliche Bergarten in grosser Menge in sich schliesset; so ist sie zu Erdbebungen so geschlachtet und fähig, als einiges Land auf dem Erdboden seyn mag: gestalten auch gar oft hie und da wichtige und ganz besondere Erdbewegungen verspüret werden. Wovon mir ein Augenzeuge eine so merkbare, als seltene Begebenheit erzehlet. Im Jahr 1726, wo ich recht behalten, geschahe es, daß bey Schage-Strand (im Nordertheile) in einer Nacht durch eine heftige Erderschütterung ein ziemlich hoher Berg unter sich weg und so tief versank,

sank, daß an der Stelle ein grosser tiefer See entstund, dahingegen eben zu der Zeit ein anderthalb Meile davon gelegener tiefer See (den die Anwohner für unergründlich geschätzet) nicht nur ganz ausgetrocknet, sondern dessen Boden zugleich so hoch heraus gehoben wurde, daß er itzo höher, als das alte daherum belegene Land, stehet. Eine Geschichte, die vermuthlich zur Zeit der Sündfluth ihres gleichen viele gehabt.

Der Grund ist voller Schwefel und Salpeter.

§. 6. Allein wie solche Erdbebungen nicht wohl ohne hauptsächliche Mitwirkung des Erdfeuers zu begreifen: also sind dieselbe, wenn sie sich dahier eräugen, gemeiniglich auch mit gewaltigen und höchstschädlichen Feuerausbrüchen vergesellschaftet. Ich will zuerst der **Erdbrände** gedenken. Man darf nur die obere Erdlage abdecken, oder etwa ein Viertheil einer Ellen tief graben, so findet sich so fort in Menge, ja wohl klumpenweise, der Schwefel, auch viel Salpeter, wodurch nicht allein überhaupt die Fruchtbarkeit des Bodens gewaltig behindert wird, sondern nicht selten durch innwendige Gährung mit den eisenhaltigen Schwefelkiesen solche Entzündungen entstehen, die in helle Flamme ausbrechen, unter und auf der Erde fortlaufen, und einen bald grössern, bald kleinern Landstrich dermassen ausbrennen und verderben, daß er ganz erstirbet und auf ewig untauglich wird. Woraus sich recht eigentlich begreifen lässet, was Deut. 29, 23. gesaget wird: "daß **der Herr alles Land der** "ausgebrannten Städte **mit Schwefel und Saltz** "**verbrannt habe, daß es nicht besäet werden** "**mag, noch wächset, noch kein Kraut darin**-

"nen aufgehet." Noch vor wenig Jahren, nemlich 1729, entstand jählings ein dergleichen Erdbrand im Nordertheil der Insel, und zwar im District *Huuswich*, wodurch das Dorf Myconfu dergestalt verderbet wurde, daß das tragbare Land, Kirche und Häuser, samt Schafen, Pferden und Hornviehe auf einmal zu Aschen verbrannte, und die Flamme so geschwinde fort lief, daß die Menschen kaum mit der schnellesten Flucht ihr bloses Leben retten kunnten. Ja es stunden dabey sechs nahegelegene Kirchspiele in der allergegenwärtigsten Gefahr, daß ihnen allen zugleich das Garaus durch diesen Brand würde gemacht werden. Allein durch gnädige Fügung Gottes, der mitten im Zorn an Gnade gedenket, blieb es bey dreyen, und wurde nach einigen Tagen durch gar dicke Nebel und einen heftigen Regen das Feuer, dem kein menschlicher Rath wehren kunnte, glücklich gedämpfet. *

§. 7.

* Ein gleichmäßiger Erdbrand entstand von selbsten in dem 1732 Jahre auf dem sogenannten Jan-Mayen-Eylande, welches eben auch wie unser Island einer von den Nordischen Welttrümmern, und derselben gar gleich, doch gantz unbewohnt und unwohnbar ist, ohnfern von Spitzbergen und Grönland belegen, und in die Länge auf 6 Teutsche Meilweges nach der Schiffer Muthmaßung, ohne sonderliche Breite, aus Südwesten gegen Nordosten sich erstreckend, mit lauter kleinern und größern Klippen, oder Felsen, die gantz nackend sind, überall bedecket. An ihrem nördlichen Ende erhebet sich der von der Menge der ehemals bey demselben wahrgenommenen Bären, also genannte Bärenberg zu einer solchen Höhe, daß er, wenn der Himmel wölckicht ist, mit seiner Spitzen über die daran hinstreichende Unterwolken reichet, und bey hellem Wetter bis auf 32 Meilweges, wie mich unsere Schiffer dessen versichert, gesehen werden kann. Er ist an sich wie die übrige gantz kahl, ohne Gesträuch, Kräuter und

§.7. Nechst diesem sind die Berge we- gen der vorhin angedeuteten, sie selbst noch

Daher sind viele

Erde, zuoberst beständig mit Schnee oder Eis bedecket, und nur allein am Fuße, wo aus dem Miste, der allhier (wegen der vielen auf den Gründen sich enthaltenden Meerkrabben oder Garnaten) in unbeschreiblicher Anzahl nistenden Strandvögel eine dünne Mooß- und Erdrinde sich ansetzet, mit der hiesiger Orten für die vorbeykommende Grönlandsfahrer so nöthigen Arzeney, dem Löffelkraut, Sauerampfer u. d. gl. nach göttlicher weisen und gnädigen Austheilung, bewachsen. Drey Meilen Südwerts von diesem Berge ab lag, wegen widrigen Windes A. 1732, den 17. May, ein nach Grönland wollender Schiffer, Namens Jacob Jacobsen Laab, mit seinem Schiffe. Da sich plötzlich begeben, daß unten am Berge auf verschiedenen Stellen grosse Flammen hervorgeschossen, die wie starke Blitze strichweise hin und wieder gefahren, auch ein entsetzliches Knallen als eines starken Donners gehöret, endlich aber ein grosser und dicker Dampf gesehen worden. Worüber der Schiffer in die größte Angst und Kummer gerathen, weil er mit seinem Schiffe nicht von der Stelle kommen, und nicht wissen können, was für Folgen diese Entzündung haben, und was ihm mit überkommen würde. Doch hat der Brand nur ein Etmahl, wie die Schiffer sprechen, d. i. 24 Stunden, gedauert, der Berg selbst auch oben sich nicht geöffnet, vielweniger Steine oder dergleichen ausgeworfen. Nur allein hat der dicke und schwarze Rauchdampf bis auf den 21. desselben Monats angehalten, als der Wind sich gewendet und bemeldeter Schiffer davon gesegelt. Den aber bald ein neuer Schrecken betroffen, indem 15 Meilen, nach seiner Vermuthung von der Insel eine so grosse Menge nachgeflogener Asche auf sein Schiff gefallen, daß die Seegel davon schwartz gefärbet geschienen, auch das Deck des Schiffes ganz dicke angefüllet worden. Wobey er anfänglich besorget gewesen, daß unter solcher Asche vielleicht glimmende Kohlen, oder andere zündende Bergarten, vermischet seyn, und sein getheertes Schiff in Brand bringen möchten. Nachdem er aber dieselben hin und wieder im Anfühlen kalt befunden, auch bemerket, daß, wenn er gleich auch ein Licht daran gehalten, nicht einmal etwas entzündliches dar-

feuerspeyende Berge darin.

mehr angehenden innerlichen Eigenschaften * zu Entzündungen noch mehr und öfter so geschickt als fertig. Ja sie sind es eben, die zu Erdbränden gemeiniglich den Anfang machen. Daher erblicket man auf Island nicht leicht andere als ausgebrannte Berge an, und um welchen man die Wirckungen und nachgelassene Zeichen eines vormaligen Brandes sattsam wahrnehmen kann. Ueberall ist kein rechter ordentlicher Sand, wie anderer Orten, sondern nur alte Asche und verbrannter Steinstaub zu sehen, und noch heutiges Tages eräugen sich nicht selten im Gebirge entsetz-

inne gewesen, hat er frischen Muth geschöpfet, und die Asche mit Wasser aus dem Schiffe spülen lassen: woran seine Leute, weil stets neue und mehrere nachgefallen, in die 5 gute Stunden ihre Arbeit gehabt. Ich habe etwas von dieser Asche bekommen, die lichtgrau und sanft anzurühren, unter dem Vergrösserungsglase aber mit vielen zarten Sandkörnlein, oder vielmehr durchsichtigen Bröcklein zermürseter Steine vermenget ist. Ein paar Wochen nachhero ist ein ander Schiffer, Alicke Payens genannt, des vorigen Landsmann, der von dieser sonst unerhörten Begebenheit etwas vernommen gehabt, an die Insel gekommen, und hat so viel Muths und Neugierde besessen, daß er in der Gegend des Brandes an Land gestiegen, um alles in genauen Augenschein zu nehmen. Da er aber nicht wahrnehmen können, daß der Berg selber irgends aufgeborsten, noch etwas aus ihm ausgeflossen, oder ausgeworfen gewesen, sondern nur den gantzen Boden auf 2 Meilwegs mit Aschen so hoch bedeckt gefunden, daß er bis zum halben Beine darinne wathen und folgbar ziemlich ermüdet sich wieder zu Schiffe begeben müssen.

* Es thut hiervon Olaus M. Hist. Gent. Septentr. schon Meldung, wenn er Lib. II. Cap. 2. saget: In Islandia - montium situm & naturam esse singularem, scil. in eorum vertice niuem - quasi perpetuam & in basi ignem sulphureum continuatiue sine sui consumtione exardescentem.

setzliche Feuerausberstungen, wenn entweder die alten vormalige Feuerspeyer, nachdem sich mit der Zeit ein neuer Vorrath von Brennstoff in ihrem Inwendigen gesammelt, ohnvermuthet wieder rege werden und auszuschütten anfangen,* oder auch neue Berge, die vorhin nie gebrannt, mit dem heftigsten Knall auf einmal zerspringen und durch ihren Auswurf alles in Schrecken setzen. Zumal nicht nur die jählings schmelzende grosse Eis- und Schneekappen mit entsetzlichster Gewaltsamkeit von oben herab Stromweise stürzen, und alles, was an und umlieget, überschwemmen, sondern auch zusammt den nachfliessenden geschmolzenen Mineralien und Brennstoffen, was sie an Viehe, Menschen, Häusern u. s. w. unter Weges antreffen, einwickelen und mit sich fortnehmen; und solchergestalt die beyde schädlichste Elemente, Feuer und Wasser, mit verbundener Gewalt das Land im Grunde auf ewig verderben; nichts als tief eingerissener Betten oder Schrunden hinter sich lassend. Ohne zu erwehnen, was für Verwüstung die zugleich ausfliegende, und weit und breit umherspringende Bims- und andere Steine, nebst der noch weiter fliegenden greulichen Menge von Asche auf viele Meilweges anrichten. Auf diese Weise gerieth über der Portlands-Bay im Jahr 1721 ganz plötzlich ein Berg, der vor dem nie gebrannt, in eine grosse Brunst. Wobey

 nicht

* Welches sich von ieher also zugetragen haben muß, wie man aus angezogenem Olao am angeführten Orte wahrnimmt, wo er schreibet: in multis locis torridae voragines cum cinere apparent, montium combustorum, & vallium, quae iterum tacitis incrementis sulphureis succrescentibus quasi circulari temporum spatio disponuntur ad combustionem.

nicht allein viel Flammen und Steine ausgestossen und umher geworfen, mithin auch die vorhin angeregte fürchterliche Würkungen und höchstschädliche Verheerungen auf eine grosse Strecke Landes ausgeübet wurden, sondern noch überdem diese ganz besondere Begebenheit sich zutrug, daß, indem die Zersprengung geschahe, von der Gewalt der ausbrechenden und ausgedehnten Luft ein guter Theil des Berges, welcher zu schwer war, daß er nicht konnte gehoben werden, seitwerts weg, und nicht nur eine ganze Meilweges über die Insel bis an den Strand, sondern gar noch eine Meile weiter in die See fortgeschoben, und allda niedergesetzet wurde, woselbst er der Tiefe ohngeachtet, zu Anfangs wohl 60 Faden übers Wasser hervorgeraget ist, und noch grossen Theils da stehet.* Damals ist die Asche mit dem Windstriche nicht allein über die ganze Insel, sondern noch einige Meilen ferner in die See auf ein gewisses Schiff und also über 30 Meilweges weit getrieben worden. Drey Tage lang ist die Luft mit Asche und Dampf dermassen angefüllet gewesen, daß man keine Sonne davor sehen können. Aller getrockneter Fisch, der auf her Insel damals sich befunden, ist davon ganz schwarz und unbrauchbar, ja in den nechst folgenden 2 Jahren hernach durch solche Asche, oder vielmehr durch die ohne Zweifel dabey (als oben bey dem Brande auf Jan-Mayen-Eyland angemerket) vermengete scharfeckigte Felsbröcklein oder Sand, so weit Land und Weiden damit betroffen gewesen, den

* Von dergleichen bewundernswürdigen Fortrückungen der Berge und Felsen finden sich einige Exempel in des Kircheri Mund. Subterran. Lib. IV. Sect. 2. c. 10. §. 2. und in des Herrn D. Büchners Miscell. Phys. Med. Math. d. 1728. Ian. p. 818. sq.

den Pferden und Hornviehe das Maul zerschnitten und verderbet worden. Nachdem das Feuer auch das am Fusse des Berges belegene tiefe Land ergriffen, ist der Brand nach und nach unter der Erde bis auf 18 Meilweges fortgelaufen und hat über Jahr und Tag gewähret, ehe derselbe aufgehöret.

Vom Berge Hecla.

§. 8. Indeß hält der ehemals wegen seines sehr gewaltigen und viele Jahrhundert hindurch gedauerten Feuerauswurfs so beschriene Berg Hecla, einige Jahr her sich ganz stille. Gleichwohl stehen die Anwohner nicht ohne Grund in Sorgen, daß er sich, so zu reden, nur erhohle, und desto grimmiger über kurz oder lang zu ihrem Schaden wiederum zu speyen anheben werde. Ich habe vermeinet von seiner dermaligen Gestalt und Umständen etwas näheres zu erfahren. Man hat mich aber versichert, daß es wegen der theils ausgeworfenen, theils abgestürzeten unzehligen Felsstücken, und wegen der durch seine Ausgüsse eingerissenen Schründe und Klüfte, die dadurch, daß sie mit falschem Schnee verdecket, oder mit brüchigem Eise ausgefüllet, noch um so gefährlicher sind, es ganz und gar unmöglich sey nur auf denselben, geschweige bis zu dessen Schlunde zu klimmen.

Von einem dreymal im Jahre sich entzündenden See.

§. 9. Ohngefähr eine halbe Meile vom Hecla ab lieget ein süsser, allezeit **warmer**, im Winter aber noch **wärmerer** See, welcher, der Anwohner Bericht nach, die ganz besondere Eigenschaft haben soll, daß er alljährig zu dreyen unterschiedenen Zeiten sich von selbsten entzündet, und iedesmal 14 Tage lang mit lichten Flämmlein brennet, auch, nachdem solche erloschen, noch einige Tage her-

nach

nach stark dampfet oder rauchet. Mein Kaufmann, der, um dieses sonderliche Phænomenon mit eigenen Augen zu sehen, einst eigentlich zu diesem See gereiset ist, hat zwar, weil er um einen Tag zu späte dahin gekommen, keine Flammen mehr, iedennoch gleichwohl ein starkes Rauchen angetroffen. Ich bedaure nicht wenig, daß ich ausser demjenigen, was ich von diesem Manne vernommen, sonst von diesem entzündlichen See, und dessen erzehlten Umständen, nichts in Erfahrung bringen mögen. Zumahlen dieselbe so sonderbar und merkwürdig sind, daß allerdings zu wünschen wäre, es mögte ein mit erforderlicher Geschicklichkeit begabter Naturkündiger denselben in Augenschein nehmen, und so wohl die Beschaffenheit der umliegenden Gegend, samt den unterirdischen Bergarten, oder Mineralien, als den See und seine Qvelle, nebst der eigentlichen Zeit, und der Beschaffenheit des Gewitters, wann die Entzündungen sich zutragen, mit genauer Aufmerksamkeit untersuchen. Ich bin gewiß, daß dadurch manche Dinge entdecket werden würden, welche andern, die Mineral- und warmen Qvellen, die an einigen Orten öfters zu hellen Flammen werdende Dünste u. d. g. betreffenden Begebenheiten ein neues Licht anzünden könnten.

Dessen physicalische Ursachen.

Indessen, da die mir geschehene Erzehlung alle Wahrscheinlichkeit, und mein Erzehler alle Merkmale eines aufrichtigen Mannes vor sich hat, so will ich, so viel mir die bekantgewordene Umstände Gelegenheit an Hand geben, von den Ursachen der angeführten Seltenheiten meine wenige doch naturmäßige Gedanken zu anderer Prüf- und Verbesserung eröffnen. Es ergeben die anderwärts als bey der vermeinten und berufenen Fontaine

bru-

brulante ohnfern Grenoble in Dauphiné * und bey der entzündlichen Qvelle in Lanchashire in Großbritannien ** angestellete genauere Untersuchungen, daß nicht Wasser, sondern die aus dem umher befindlichen Boden unvermerkt aufsteigende Schwefeldünste sich entweder selbst entzünden, oder doch mit einem Lichte anzünden lassen, und mit hellodernder Flamme brennen. Nun ist aus der grundrichtigen Naturlehre des vortrefflichen Physici Herrn Wolffen *** bekannt, daß die aufsteigenden schwefelichten Dämpfe, so lange sie geringe und dünne sind, ohnvermerkt verrauchen, das ist, ihrer Leichtigkeit halber in der Luft mählig höher steigen und sich vertheilen; wenn sie aber häufig und dichte genung geworden, von selbst sich entzünden, und helle Flammen von sich werfen. Daher schliesse ich, daß bey dem Isländischen See alles auf Schwefel-Erdwächsische u. d. g. Dünste, die aus dessen Grunde und Ufern durch das Wasser herauf dringen, ankomme, welche, so lange sie nur in geringer Anzahl und sparsam hervor kommen, ohne daß man sie wahrnimmt, gleichsam verschwinden; so bald sie aber nach und nach in zureichlicher Menge sich gesammelt, oder aus den umhergelegenen Erdhöhlen einen solchen Zuschub wieder bekommen, daß sie dichte genug geworden, sich entzünden und zu lichten Flammen gedeihen: wozu ohne Zweifel eine alsdenn über

* Welche keine Fontaine, sondern ein kleines Stück Landes, wo man eine lichte, der Flammen von Brantwein ähnliche Flamme auf den todten Felsen von vermoderten Schieferstein lodern und in der Luft vergehen siehet. Histoire de l'Acad. des Scienc. a Paris d. 1699. p. 24. sq.

** Philosoph. Transact. N. 26. p. 482. sq.

*** Absonderlich in dem II. Theile seiner Versuche, §. 142.

über dem See vorhandene feuchte neblichte Luft ein vieles beyträget. Allermassen nicht allein die Naturwissenschaft uns lehret, daß feuchte dicke Luft die Dünste zugleich verdicke, und an weitern Aufsteigen behindere, sondern die Erfahrung auch an der obberührten Französischen Qvelle ergiebet, weswegen der Grund derselben stärker brennet im Winter und bey feuchter Luft als im Sommer; dagegen sie ofte in der heissesten Zeit (welche bekanntl. eine widrige Wirkung hat, mithin die Dünste verdünnet, und aus einander treibet) von selbst zu brennen aufhöret *. Wie denn noch weiter ganz natürlich ist, daß wenn der aus dem Boden zufliessende Vorrath von schweflichten und andern Dünsten durch die Entzündung verzehret worden, folglich es der Flamme an Nahrung gebricht, dieselbe nothwendig verlöschen müsse. Nicht anders, als wie die Feuerspeyenden Berge nur alsdenn wüten, wenn genungsamer Brandvorrath in ihrem Eingeweide vorhanden; so bald aber derselbe verzehret, aufhören und ruhen, auch nicht ehe wieder anfangen, als bis ihnen ein neuer aus der benachbarten Erde zugeflossen. Daß aber der Isländische See nach verlöscheten Flammen noch einige Tage nachrauchet, solte ich vermuthen daher zu rühren, daß alsdenn noch etwas von dickem Erdwachse unten im Grunde übrig seyn mag, welches noch eine Weile nachbrennet, und

weil

* Dergleichen auch an den beständigen Erdflämmlein des Berges Pietra Mala auf dem Apenninischen Gebürge bemerket wird; in den Memoires de l'Acad. des Sciences de Paris d. 1706. p. 337. womit die Experimenta verschiedener Phosphororum übereinstimmen, die bey heiterm Himmel und klarem Sonnenschein entweder gar nicht, oder doch sehr langsam, dahingegen bey kühler, trüber und zumal regnigter Luft, gar geschwinde angehen, und in helle Flammen ausbrechen.

weil sonst keine Oeffnung da ist, durch das Wasser seinen dicken Dampf heraufschicket. Endlich ist bey diesem Wundersee am schwersten zu begreifen, wie es zugehen möge, daß der Zufluß der Brennstoffe alle Jahr und zwar zu dreyen malen und eben in solcher Menge und richtigem Maaße, daß sie auf 14 Tage vorhält, geschehen und also gemäßiget werden könne. Doch ist es deswegen nicht gänzlich in Zweiffel zu ziehen, zumahlen die Natur in der Erden viele verborgene Wirkungen ausübet, deren eigentliche Ursachen und Umstände kein Naturverständiger auszumachen vermögend ist. Warum sollten diese obschon schwer zu erklärende Umstände nicht so wohl möglich seyn können, als was der um die Naturwissenschaft hochverdiente und glaubwürdige Herr Scheuchzer in den Natur-Gesch. des Schweizerlandes Part. II. p. 342. von dem Weissenburger Bade erzehlet? daß dasselbe so gar dreymal des Tages seine Wärme ändere, und Morgens zwischen 7 und 9, Mittages zwischen 12 und 2, Abends aber zwischen 4 und 7 Uhr wärmer als sonsten sey.

Es sind viele heisse Quellen und Teiche daselbst.

§. 10. Aus allen angeführten, und da überall eine so grosser Vorrath von Schwefel, Bergharz, Eisenerzen und eisenhaltigen Schwefelkiesen, als der warmen Wasser eigentlichen Zeugemutter, die vermuthlich fast ohne Unterlaß auf vielerley Art zusammen stossen und in Gährung gerathen müssen, vorhanden ist; so ist nicht zu verwundern, daß sich so viele warme Teiche und Qvellen an verschiedenen Orten auf unserer Insnl antreffen lassen. Ein gewisser Schiffer, der in der Jokuls-Fiord gelegen, hat oben auf dem Jokul, einem grossen Felsen, der sehr gedampfet, und dessen

Erd-

Erdreich so warm gewesen, daß man kaum die Hand darauf halten können, einen ziemlichen Teich mit beynahe siedendem Wasser angetroffen, doch keine Flamme, weder bey Tage noch bey Nacht gesehen. Im Huuswickischen District, ohngefehr des Orts, wo der obgedachte Brand angegangen, ist eine heisse Qvelle, die alle viertheil Stunde 3mal hervor brudelt, und zwar anfangs ein wenig, bald noch höher, und endlich ganz heraus steiget, auch solchergestalt auf 3mal nach und nach wieder sinket, und dieses Spiel beständig Nacht und Tag wechselsweise wiederholet. Unter diesen Qvellen sind die mehresten so brennendheiß, daß man Rindfleisch darinne gahr kochen kann, welches entweder ohne alle Zurüstung und Geschirr auf eine gar kurze, doch die Lust zum Essen nicht eben reizende Weise, in dem Wasser selbst, an einem blossen Faden geschehen kann *, oder auf eine weitläuftigere, doch eßbarere Art **, wann man dasselbe mit kaltem Wasser in einen Kessel thut, und in den Brudel hänget, daß derselbe daran spielen, und das Kochen verrichten muß. Herr Me - - erwehnete, daß ohnfern von seiner Fioerde sieben heisse Qvellen nahe an einander gelegen wären, die mit grosser Gewalt herausbrudelten, dabey wohne ein Mann, der sich Jahr aus Jahr ein keiner andern Feurung bediene, sondern in einer Qvelle, die oben ein enges Loch hätte, Fleisch in ein leinen Tuch genehet; Grütze u. d. gl. aber in hineingehangenen Töpfen sich gahr koche.

Gut zu baden. Die Quellen selbst machten bey ihrem Ueberlauf oder Ausflusse so fort einen mäs-

sigen

* Als es Zorgdrager gemacht : Opkomst der Groenland. Vischer. c. 7.

** Wie D. Biorn. Philos. Transact. No. III. p. 238. berichtet.

sigen Bach, oder kleinen Fluß, in dessen klaren und lauen Wasser (ob es gleich zu Anfang den Kopf, ohne Zweifel, durch seine mitführende schwefelichte Ausdünstungen, etwas einnimmt,) überaus angenehm und gesund zu baden wäre. Es enthalten sich auf demselben iederzeit gewisse schwarze Vögel mit langen, den Schneppen nicht ungleichen, Schnäbeln, die darauf gemeiniglich schwimmen, und von dem darinn befindlichen Gewürme, Schnecklein u. d. gl. ihre Nahrung vermuthlich suchen. Ob Fische darinn, wußte man mir nicht zu sagen. Ich sollte aber um so weniger daran zweifeln, als ich ehedessen in der laulichten Sammlung, oder Deiche, worein die heissen Bäder zu Bourzet bey Aacken ihren Ausfluß haben, mehr als eine Art Fische, besonders Karpen angemerket, die noch dazu, wie mich ein vornehmer Mann daselbst berichtet, eben wegen der gedeylichen Laulichkeit des Wassers grösser und niedlicher sind, als die weit davon in ganz kaltem Wasser gefangen werden.

u. gesund zu trinke.

Ueberhaupt hat die Dänischen Kaufleute längst die Erfahrung gelehret, daß, wie die heissen, also auch die übrigen Qvellwasser dieser Insel, weil sie allesammt entweder mehr, oder weniger mineralisch sind, gar gesund und heilsam zu trinken sind.*

§. 11.

* Mir ist hierbey eingefallen, was Busbequius Legat. Turcic. Epist. I. p. 17. meldet, und einer genauern Untersuchung wohl würdig ist, nemlich: Illud quoque, dum Budae eram, videre iuuit, fontem, qui est extra portam, qua iter est Constantinopolin, in summo mire feruentem: in cuius tamen fundo natantes despicias pisces, quos inde nisi coctos eximi posse non putes. Ich bilde mir auf eine leichte Art dieses also ein, daß das Wasser unten auf dem Grunde kalt, oben darüber aber ein aus der Erde von der Seiten her zufliessendes war-

Beschaffenheit des Gebirges, worinne vermuthlich Marmor.

§. 11. Das Gebirge bestehet aus Sand, und anderm wilden rauhen Gestein. Aller Vermuthung nach finden sich auch inwendig Marmorlagen. Weil nicht allein in Schweden und Norwegen dergleichen anzutreffen, sondern auch am Strande dieser Insel zuweilen kleine Steine von Marmor-Arten sich gefunden, die wohl schwerlich von Felsen einiger entlegenen festen Länder können abgerissen, und durch die See bis an Island gewelzet seyn. Wie denn auch in der Aeckhofischen Sammlung zu Lübeck, welche dermalen in Händen des curieusen Bürgermeisters, Herrn Munter ist, ein rother und ein grüner Marmor, so aus Island seyn sollen, sich befunden. Allein wer hat darnach ie gebrochen? Im Lande sind sie zu den gebräuchlichen elenden Häuslein nicht nöthig: und Ausländer begehren sie nicht, weil sie von andern Orten dieselbe von besserer Güte, d. i. Härte und Glanz, dazu näher und wohlfeiler haben können. Massen bekannt ist, daß in den kalten Weltgegenden dergleichen Gestein zu der Härte nicht gedeihet, folgbar das Poliment so gut nicht annimmt, als dasjenige, so in warmen Ländern gebrochen wird: welches zugleich so wohl von den geringern, als edlern Steinarten zu verstehen ist. Und ich kann mit verschiedenen Proben erweisen, daß die Versteinerungen selbst in Asien zu weit grösserer Härte, als in Europa, gelangen. §. 12.

mes Strömlein sey, welches wegen seines starken Zuschusses, und weil es, als leichter, von dem kalten Wasser gleichsam getragen wird, über diesem so geschwind hinrollet, daß es demselben von seiner Wärme bis hinab auf dem Boden nicht viel mittheilet, folgbar die Fische gar bequemlich unten darinne dauren können.

§. 12. So fallen auch die **Crystallen**, davon man zuweilen ohngefährlich in den natürlichen Felsenhöhlen ein und anderes Stück angetroffen, allhier sehr weich und brüchig, also, daß nichts daraus zu verfertigen stehet.

Die Crystallen sind schlecht.

Indessen ist von besonderer Eigenschaft diejenige Art, welche zwar hie und da, vornehmlich aber an einem Berge bey Roerfiœrde gefunden wird, und unter dem Namen Crystallus Islandica bekannt ist. Denn dieselbe stellet die Buchstaben und alles, was man durch sie ansiehet, zweyfach oder gedoppelt vor. Welche Eigenschaft aus den Gründen der Physic und Mathesis vergnüglich zu erklären, so leichte nicht ist. Daher verschiedene der gelehrtesten Leute sich schon die Köpfe darüber zerbrochen haben. *

ausser demjenigen, der κατ' ἐξοχὴν Islandica genannt wird.

Sie ist aber kein Crystall, sondern ein Lapis Specularis von der härtern Gattung, oder ein Selenites Rhomboidalis, das ist, nach der bergmännischen Sprache, eine **Spaatart**, die auch **Glinzerspaat**, oder **Spiegelspaat**, nach Unterschied der Oerter genennet wird. Wie ich denn selbst, als mir ohnlängst, auf Begeh-

Dessen eigentliche Beschaffenheit.

* So hat Erasmus Bartholinus A. 1670 zu Copenhagen ein eigenes Tractätlein davon heraus gegeben, und Hugens in seinem tiefsinnigen Werke vom Lichte, (so 1690 in Leyden zum Vorschein gekommen) gar weitläuftig darüber raisonniret. Weil auch in dem pfeilförmigen Talc, oder vielmehr Lapide Speculari, so der feinste Gypsstein ist, und auf dem Berge Montmartre vor Paris bricht, von dem grossen La Hire eine gleiche Wirkung wahrgenommen worden; so hat derselbe seine Anmerkungen und Gedanken desfalls der gelehrten Welt mitgetheilet in den Memoires der dortigen Academie des Sciences d. A. 1710. p. 341.

ren einige Spaatarten vom Clausthal aufm Harz zugeschicket worden, das Glück gehabt, darunter eine Gattung, die ebenfals verdoppelt, doch nicht so klar, als die Isländische ist, ausfindig zu machen. Wornach vor mir niemand gesuchet hat.

Bimsstein. §. 13. Zwo Sorten vom **Bimsstein**, nämlich eine graue und eine **schwarze**, welche beyde gleichwol nur unrein, werfen die feuerspeyende Berge, wenn sie wüten, aus.

Auch vermuthlich Metallen. §. 14. Daß in dem Gebirge **Metallen** vorhanden seyn können, solches vermuthe ich nicht ohne Grund: weil ich nicht nur berichtet bin, daß man zuweilen **eisenartige** *Marcasite*, imgleichen **Schwefelkiese** ohngefähr daselbst angetroffen, auch öfters **Adlersteine**, welche insgemein eisenschüßig sind,* finde; sondern über dem in des seeligen D. Worms Museo p. 123 lese, daß ihme **gediegene Eisenschollen** aus Island in seine Naturalien-Cammer geschicket worden. Was es aber ausser Eisenstein sonst für eigentliche Metallen gebe, ist nicht zu sagen; sintemal man, so viel ich erfahren mögen, nie irgend geschürfet, noch eingeschlagen, auch allem Vermuthen nach es künftighin ebenermassen so wol wegen des unschlachtigen, rauhen und gefährlichen Gebirges, als wegen des dahin gänzlich abgehenden, doch zum Bergbau unentbehrlichen Brenn- und Bauholzes wohl nimmer unternommen werden wird.

§. 15.

* Iacobaei in Mus. Reg. cap. I. Sect. 7. n. 62. führet aus den Schedis Gadmundi Islandi an, daß deren auf 60 Arten; und darunter einige von ganz besondern Eigenschaften gefunden werden sollen; wovon man aber wohl mit Recht nähern Erweis zu fordern befuget ist.

§. 15. An Bergharzen und Erdpechen, Bituminibus, fehlet es keinesweges, wie aus vielerley Spuren abzunehmen. Als zum Exempel aus dem Turf. Denn ob dessen gleich nicht gar viel, und in dem Südtheile nur sehr schlechter (weil er zu viel Schwefel hat, und daher gar zu geschwinde verbrennet, annebst greulich stinket) gefunden wird, so hat man doch hie und da, als in Havenfioerd einigen ganz guten, schwarzen, schweren und festen Turf. Wo er auch den Inwohnern für ihre einzige Feuerung dienet. Einer hat mir eines Seeturfs erwehnet, wovon er aber, auf Befragen nichts weiter zu sagen wußte.

Bergharz.

Turf.

§. 16. Von der Gegenwart des Erdpeches zeuget noch mehr der schwarze Agtstein, Gagathes, davon man zuweilen Stücke findet, die angezündet, wie ein Licht brennen, und zu abergläubischen Dingen von den Isländern gebrauchet werden. Welches letztere sie vermuthlich noch von ihren Catholischen Voreltern her per traditionem, unter sich behalten haben. Immassen dergleichen unter den Catholischen dis noch anderwerts nicht weniger mit diesem Steine vorgehet.* Diesem Cagat ist am äusserten Ansehen, zum Theil auch dem bituminosen Gehalt nach, sehr gleich, aber an Härte und übriger Art gar ungleich, ein gewisser pechschwarzer und glänzender Stein, den die Dänen einen schwarzen Agat nennen, und weil zuweilen ziemlich grosse Stücke davon angetroffen werden, zum Verkauf mit sich nehmen. Es hat derselbe eine grosse Härte, also daß er wie ein Agat Feuer schläget, ist aber ohne allen Zweifel eigent-

schwarzer Agtstein.

 lich

* Caesius de Mineralibus Lib. III. cap. 7. Sect. 16.

lich eine reine, glatte, sehr bituminose, durch ein gar starkes Erdfeuer zusammen geschmolzene Schlacke, oder Vitrification. Denn wenn man an dünne Stellen schläget, so springet er wie Glas, und die Scherben, die abfallen, sehen ganz gläsicht aus: wogegen nicht irren mag, daß er Feuer giebt. Massen selbst die aus einem grossen Feuer zusammengeschmolzene feste Erdschlacken etwas Funken geben. Und ich besitze aus Lissabon eine Schlacke, die so hart, daß sie sich wie ein Spiegel poliren lässet, und an Stahl angeschlagen noch viel stärcker Feuer giebt, als die Isländische. Man hat in Coppenhagen für den letzt verstorbenen König aus einem grossen Stücke dieses Steins eine Schale mit einem Deckel verfertiget, woran der Künstler bis ins vierte Jahr, wie man saget, gearbeitet haben soll. Denn er erfordert ein besonderes Geschicke und Behutsamkeit, weil er so sehr ausspringet. Ein guter Freund hat ein Stück davon einem Pitschierstecher hingegeben, um ein Pitschaft darein zu graben, es hat ihm aber nicht angehen wollen: vielleicht aus Ungeschicklichkeit des Meisters. Massen ja die schwarzen Agatcorallen, die das Frauenzimmer in der Trauer um den Hals und in den Ohren träget, auch Messerschalen u. d. g. daraus in Menge gemachet werden. Ich bin bey Betrachtung dieses Steins auf die Gedanken gerathen, daß er leicht der eigentliche *Lapis Obsidianus* der Alten seyn könne. Denn es ist desselben Beschreibung dieser Isländischen Schlacke, in allen Stücken so ähnlich, als ein Ey dem andern. Plinius (Histor. Nat. Lib. XXXVI. Cap. 26. s. Sect. 67) setzet: in genere vitri & Obsidiana (scil. pocula) numerantur ad similitudinem lapidis,

quem

quem in Æthiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando & translucidi, crassiore visu atque in speculis parietum pro imagine umbras reddente &c. und noch deutlicher Isidorus (Lib. XVI. Origg. c. 15) est niger interdum & virens, aliquando & translucidus crassiore visu &c. & Cap. 4. Obsidius lapis niger est, tranlucidus & vitri habens similitudinem. Ponitur in speculis parietum propter imaginum umbras reddendas. Also ist unser Isländischer pechschwarz und glänzend. Wenn er aber in Blätlein gespalten wird, ist er halb durchsichtig, doch trüber und dunkler als Glas, gleichwohl demselbigen ganz ähnlich; ja eine wirkliche Vitrification. Könnte auch in dicklichten Blättern, zu Begleitung der Wände gebrauchet werden, weil er einigermassen spiegeln und dunkle Schattenfiguren darstellen würde. Zwar will er sich nicht so schnitzen und schneiden lassen, als der alte, aus dem man, wie Plinius gedenket, Bildwerke und Petschafte gemachet; allein dieses verändert das Geschlecht nicht. Es kann jener härterer Art, als der Isländische, oder die Römer bessere Steinschneider, als die Dänen, gewesen seyn.

§. 17. Unter der obern Erdlage findet sich oberwehntermassen überall absonderlich in sumpfichten Thälern und Morasten haufenweise, ja manchmal in Faustgrossen Klumpen gewachsener **Schwefel**, (Sulphur nativum) und an den Felsen schlägt er dermassen stark und dick aus, daß man alle 2 bis 3 Jahr ihn vermittelst eines Schabeisens herabkratzen und sammlen kan. Diesen natürlichen Schwefel hat man in vorigen Zeiten fleißig gesammlet und ausgefahren. Es ist auch

Schwefel.

noch vor wenig Jahren in Huswickhaben, woselbst derselbe noch häufiger als an andern Gegenden der Insel zu finden, eine gewisse vom Könige privilegirte Person gewesen, welche daselbst aus den Schwefelbergen dessen so viel zusammen gebracht, daß er auf einmal zwo bis drey hundert Tonnen voll davon nach Coppenhagen senden können. Allda er nachher auf gewöhnliche Weise gesotten und geläutert worden. Es ist aber, wie vordem zu mehrmalen, also anitzo auch das Schwefelsammlen bald wieder eingestellet worden, weil die Bauern es nicht gerne sehen, auch schwer zum Sammlen zu bewegen sind, nachdemmal es der Fischerey, wovon sie ihre meiste Nahrung haben, nachtheilig ist.

Denselben fliehen die Fische.

Denn es lehret die Erfahrung (welches mich sehr anmerkungswürdig deucht,) daß nicht allein, wenn am Strande Schwefelerze von Unreinigkeit und Staub gewaschen werden, die Fische sich verlaufen, sondern, daß sie auch so gar, wenn ein Schiff, worin etwas Schwefel geladen, auf der Rhede lieget, davon fliehen. Ja ein Fischerboot, woran desselben auswendig nur etwas angeschmieret worden, verjaget die Fische, wo es hinkömmt. Weshalben die Fischer, die einander nicht gut sind, zuweilen einer unter des andern Boot ein wenig Schwefels entweder anschmieren, oder auch in eine verborgene Ritze verstecken, wohl wissend, daß solchergestalt mit demselben Boote nicht viel werde gefangen werden. Wobey ich zu mehrerer Erläuterung dieser Anmerkung noch anzuführen habe, daß die Inwohner der Färöischen Inseln die schädliche Wallfischart, welche ihre Böthe öfters rund umwirft, und von ihnen **Trod Hvald** genennet wird, auf

auf diese Weise verjagen, daß sie in die Vorstäfen ihrer Boote ein Loch bohren, und darein Biebergeil (Castoreum) stecken, nachmals einen Pflock darauf schlagen. Andere führen ein Stück Holz, woran dergleichen Biebergeil vermachet ist, mit sich, und werfen dasselbe auf den Fisch, so bald er sich zu ihnen nähert: da er denn augenblicklich, wie ein Stein zu Grunde sinket, welches auch denen Menschen, die Biebergeil am Leibe haben, begegnen soll, wovon zu lesen: Bartholin. Cent. II. Histor. Anatomicar. 7 und Luc. Iacobsœn Debes Fœroæ p. 168, welcher Autor aus dem Bericht dieser Leute noch hinzu füget, daß sie in Ermangelung des Biebergeils Späne von Wacholder-Holz mit sich führen, und selbige dem Fische entgegen werfen, welche eben dieselbe Wirkung, nehmlich daß der Fisch wegsinke, thäten. Ich habe auch zuverläßig gehöret, daß ein Schiff mit Kalk beladen, oder von aussen damit beschmieret, ebenfalls von den Fischen gar sehr geflohen werde. Man erkennet hieraus, mit was für einem scharfen Geruch und fertigen Geschmack auch das Fischgeschlecht von dem allweisen Schöpfer zu Ausfindung diensamer und Vermeidung undienlicher Speisen müsse begabet seyn.

Wie auch den Kalk.

Es ist aber der Grund dieses Abscheues bey den Fischen, so viel den Schwefel, Biebergeil und Wacholder anbetrifft, viel leichter zu begreifen, als was den Kalk belanget. Denn von dem Schwefel ist bekannt, wie er so gar stark ausdämpfe, daß, wenn ein kleiner, zumahl frischgebrochener Klumpen, davon nur 24 Stunden in einem verschlossenen Zimmer gelegen, man dessen stinkende Ausdünstungen genug-

sam, und nicht ohne Beschwerlichkeit, empfinde. Woraus von selbsten folget, daß es eben der Gestank des Schwefels sey. So hat auch der Biebergeil und Wacholder bekanntlich einen starken und eben nicht angenehmen Geruch, der die Fische vertreibet. Allein der Kalk hat so merkliche und stark riechende Ausdämpfungen nicht, und deswegen sollte ich denken, daß, obgleich die sinnliche Empfindungen der Thiere weit schärfer, als der Menschen sind, es doch nicht so wohl dem Geruche von dem eingeladenen Kalke, als dem scharfen Geschmack des Wassers, der von dem bey der Einladung etwan verspilleten, oder am Schiffe geschmierten Kalke, entstanden, zugeschrieben werden müsse, daß die Fische sich zurücke ziehen.

Mangel an Salz.

§. 18. **Küchensalz** findet sich überall nicht, ich meine, weder Salzquellen noch **Steinsalz**.

it. an Bäumen.

§. 19. Auf der ganzen Insel giebt es auch keine **Bäume**, ohne in dem nördlichen Theile derselben. Wie denn ein vornehmer Kaufmann aus Copenhagen mir erzehlet, daß er zwischen Huuswick u. Olfioerd, so etwan 6 Meilen von einander gelegen, einen Birkenwald von drey Viertel Meilen angetroffen, die aber nicht hoch, auch der Stamm nur wie ein Arm dick gewesen: und ein anderer sagte, daß bey Thing-Oere Kloster noch eine ganz kleine Hölzung, meistens aus Birken bestehend, übrig, doch so schlecht und niedrig wären, daß man auf einem kleinen Landpferdchen sitzend, an derselben Gipfel reichete. Anderwärts hat man nur an den Auen einige wenige niedrige **Wasserweiden**, und sonst hie und da allein **kleines Gesträuch** und Gebüsch,

üsch, als Brommelbeeren, Wacholder u. d. g. wel-
hes von den Inwohnern sparsamlich behauen, und
loß Kohlen für die wenige Schmiede, die auf der
Insel wohnen, zu brennen, angewendet wird. Es
muß vormals an Waldungen allhier nicht gefehlet
haben, gestalt solches nicht nur die alten Nachrichten
bezeugen, sondern auch noch hie und da Ueberbleibsel
von alten Wurzeln zu sehen. Ja, wenn man ein we-
nig tief in die Erde gräbet, trift man viel verschlemm-
tes Holz an, so ganz blau und hart ist.

Aber gute Weiden u. Gras.

§. 20. Ungeachtet die fruchtbare Erd-Rinde, oder Lage, nur ganz dünne ist, so finden sich doch, absonderlich an der Nord-Seite, an den Auen und Wassern gute **Viehweiden**, da das **Gras** wohl eine halbe Elle hoch aufwächset, und mit sehr fetten und wohlriechenden Kräutern untermenget ist, davon das Vieh fett und wohlschmeckend wird. Was das Vieh und Schafe nicht abetzen, wird zu Winterfutter gewonnen, und zwar auf eine recht kümmerliche Weise, indem der Boden überall sehr höckericht und steinigt ist, also daß man keine Grassensen, sondern nur kleine krumme Sicheln brauchen kann, mit denen man das Gras bey kleinen Qvantitäten aus dem Räum- und Grüblein zwischen den Felstrümmern und Steinhaufen vorsichtiglich heraus schneiden muß. Weswegen, und weil ihr Werkzeug überdem von ihnen selbst sehr schlecht gemacht ist, in einem Tage nicht viel gefödert wird.

wie auch einige gesunde Kräuter.

§. 21. Auch mangelt es nicht an gesunden **Kräutern**, z. E. dem **Löffelblate**, (Cochlearia,) und dem in noch grösserer Menge anzutreffenden **Sauerampfer**,

(Ace-

(Acetosa,) welche die aller Orten waltende weise Vorsorge Gottes, nach Erforderniß des hiesigen Climatis und der demselben gewöhnlichsten Krankheiten, dahier von besonderer Größe, Güte und Kraft wachsen lässet. Mir ist von ihrer erwünschten Wirkung, unter vielen andern folgende sehr merkbare Probe erzehlet worden. Ein im Jahr 1700 von Tranqvebar zurückkommendes Schiff, welches entweder aus übler Hißung der Steuerleute, oder des Capitains Geiz, der die Erfrischungskosten sparen wollen, das Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey gesegelt, und, weil von der Mannschaft über 5 oder 6 nicht mehr im Stande, die Schiffarbeit zu verrichten, gewesen, Island zu suchen, genöthiget worden, ist glücklicher Weise in Holmshavn eingefallen, wo der Capitaine das Schiff auf den Strand wollen laufen lassen, als noch zu rechter Zeit ein daselbst in Ladung liegender Islandsfahrer, der aus dessen Flaggen gesehen, daß er ein Däne sey, ihm mit einigen seiner Leute zu Hülfe gekommen, die Anker fallen lassen, und das Schiff befestiget. Hierauf hat man das kranke Volk an Land gebracht, von welchen, ob sie gleich ausser etwas Löffelblätter nichts als Sauerampfer in warmer Milch und ein wenig Schaffleisch genossen, dennoch viele in acht, die übrigen in 14 Tagen so frisch und gesund geworden, daß sie gehüpfet und gesprungen, und in weniger als 4 Wochen nach ihrer Ankunft wieder zu Schiffe gehen, ihre Anker selber lichten, und die lange beschwerliche Reise vollends frölich enden können. Von der Kraft dieser Kräuter wissen auch alle unsere Leute, die iemals nach Grönland gewesen, nicht genug Rühmens zu machen. Denn es wachsen dieselbe in gleicher, wo nicht noch meh-

ehrerer, Güte auf Jan-Mayen-Eyland, Spitzber-
en u. s. w. Und da unsere Matrosen, wenn sie auf
ie Höhe dieser Inseln kommen, gemeiniglich vom
Scorbut dermassen zugerichtet sich befinden, daß alle
Zähne im Maule wackeln, und sie nur kümmerlich ih-
e Dienste zu leisten vermögend sind, so suchen sie, so
ald immer thulich, Land, um dieser Kräuter theilhaf-
g zu werden; worvon sie so fort genesen, und gleich-
am neues Leben und neue Kräfte bekommen. Man
at mir noch von einem andern nur an wenig Stellen
achsenden Kraute, doch ohne es nennen oder be-
chreiben zu können, gesaget, daß es in Milch gekocht,
atürlich als Hirsegrütze schmecke. Und Iacobaeus
n Mus. Reg. P. I. Sect. 6. n. 6 & 7 gedenket noch zwey-
r gar vortrefflicher und heilsamer Kräuter, als Her-
bae Avium Islandiae, Fuglar-gras, oder Akur-Lodar-
gras und Musci cathartici Islandiæ, Fialla-gras, oder
Fioeru-gras.

§. 22. Erdfrüchte wollen durchaus nicht fort, theils wegen des untauglichen Bodens, theils wegen der gar zu strengen Kälte und des durchdringenden Nordwindes. Man hat es mehrmalen mit Rüben, Wurzeln u. d. g. versuchet, aber allezeit vergebens.

Hingegen keine Erdfrüchte,

§. 23. Am wenigsten kann man das Feld bauen und Korn säen. Denn wenn man gleich die Steine mühsam auslesen, und den Boden durch Pflege und Dünge gut machen wollte, würde doch der Sommer, oder die warme Zeit so lange nicht währen, daß etwas reifen könnte. Daher weiß der gemeine und arme Mann nichts vom Brodt.

und kein Korn.

§. 24.

Von Meer- und See-Gewächsen.

§. 24. Von **Meergewächsen** konnt man mir nur eine Algam marinam, Soe geheissen, mit Namen anzeigen, die sowol frisch als, in Mangel des Heues, gedörret dem Viehe vorgeworfen, ein zwar fettes, aber dabey eckelhaftes Fleisch geben soll. Doch in kümmerlichen Zeiten wird dieses Krant wohl gar von Menschen selbst ein wenig geröstet zur Speise genossen. Der mehrmals angeführte Iacobæus d. l. n. 5 beschreibet dieselbe unter dem Namen Alga Saccharifera Islandiæ und giebet zugleich eine Abbildung derselben. Sie soll Blähungen machen, und wenn man viel davon isset, stark laxiren. Es ist zu beklagen, daß die Botanici, insonderheit unsere Deutsche, wegen Entlegenheit von der See, mithin ans Mangel beqvemer Gelegenheit, sich bis daher noch nicht so recht ernstlich auf die Sammlung, Eintheilung, Beschreibung der Seegewächse geleget haben oder legen können. Denn, nachdem ich mich darum etwas bekümmert, und derselben, so viel mir möglich gewesen, beysammen gebracht, habe ich wahrgenommen, daß sie bey einem Gottsuchenden Liebhaber der Natur eine neue Bewunderung und recht grosses Vergnügen erwecken, wenn man nehmlich ihre unbeschreibliche, und einem unkundigen unglaubliche Menge, Unterscheid, Bildung, Farbe, Fortkommung ohne Wurzeln u. s. w. betrachtet, und dabey erweget, daß doch nichts, was nicht gut und nutzbar wäre, aus der Hand des weisen Schöpffers gekommen, ich will sagen, daß auch diese als gar unnützlich angesehene Gewächse nicht allein so vielen und vielerley lebenden Creaturen zur Nahrung, sondern auch meistentheils dem Menschen selbst so wol zur Speise, vornehmlich in Zeit der Noth,

Noth, als zu kräftigen Arzeneyen, wenn sie solche nur aus Lüsternheit nach fremden und kostbaren Dingen nicht verachteten, vielfältig dienen können. Allermassen vor andern der fleißige M. Martin in seiner gar lesenswürdigen Description of the Western Islands of Scottland, davon unter den auf diesen entlegenen Inseln in grössester Simplicität lebenden und das wenige, was ihnen gegeben ist, rechtschaffen nutzenden Inwohnern gar besondere und merkbare Anmerkungen gesammlet und p. 148 seqq. den Zärtlichen zur Beschämung ans Licht gebracht hat. Von harten oder **Corallartigen Seegewächsen** wußten meine Erzehler zwar so viel, daß derselben einige auf den Gründen vorhanden, konnten sie aber weder nennen noch beschreiben, weil sie, wie sie selbst gestunden, niemals darnach gesehen. Zum wenigsten wird sich allda die Art des Pori cervini Imperati p. 630 finden, welche auf den felsichten Seebänken bey den ohnfern davon belegenen Hitlandischen Inseln so gar häufig angetroffen wird, und in meiner Sammelung Madrepora erectior punctata & ramosa, cornua cervina æmulans heisset.

Keine wilde Thiere,

§. 25. **Wilde Thiere** weder edle, oder eßbare, noch unedle, oder Raubthiere, siehet man hier nicht, vermuthlich weil diese Insel auf allen Seiten vom festen Lande gar weit abgelegen ist. **Bären** kommen zuweilen im Frühjahr, wenn der Wind darnach ist, auf die Nordküste aus Grönland mit den losgehenden Eisfeldern angetrieben. Man pfleget aber um solche Zeit Wache dagegen zu halten, und sobald man nur einen verspüret, mit aufgebotener Mannschaft darauf los zu gehen, und nicht eher zu ruhen, als, bis man ihn erschlagen: zumah-

mahlen sonst diese gefährliche Bestien in den une[r]steiglichen Gebirgen sich bald mehren und unter dem zerstreuet und unverwahret wohnenden Bauervolk so wohl, als den wildlaufenden Schafen u. s. w. Un[h]eils gnug anrichten würden.

ausser Füchse.

§. 26. Auf diese Weise müssen iedoch die Fächse von daher sich eingeschlichen haben, welche sich überall auf der Inse[l] häufig finden. Diese sind dahier niemals roth, sondern ihrer wenige schwarz, die übrigen durchgehends im Sommer blau, grau und im Winter weiß. Ihre Bälge fallen im Winter, da sie das meiste und feste Haar haben, am besten. Deswegen die Isländer sie alsdenn fleißig wegfangen, und zwar, aus angebohrnem Abscheu vor allem Schießgewehr, vermittelst aufgestelleter Netze, oder Fangeisen, die fast wie eine Schneiderscheere gestaltet, und mit einem verreckten Lamme zum Luder versehen sind. Ausser dieser Zeit legen sie ihnen, weil sie ihren Schafen sehr schädlich fallen, hie und da Kränaugen (nuces vomicas) in Honig getunket, die sie, weil sie sonst nichts süsses zu schmecken bekommen, sehr begierig hineinschlingen.

Beschaffenheit ihrer Pferde.

§. 27. **Die Pferde** fallen hier, wie in allen nördlichen Gegenden klein, kurz und dicklicht; welches ohne Zweifel der zusammenziehenden oder pressenden Eigenschaft der Kälte, die den Wachsthum zurücke hält, vornehmlich zuzuschreiben ist*. Doch sind sie stark und mun-

* Ein gleiches bemerket man auch an andern Landthieren daselbst. Dahingegen in den heissen Ländern wegen der alles ausdehnenden Wärme, die Thiere zu mehrerer Grösse gedeyen, als man an den Camelen, Löwen, Nasehorn, und absonderlich an

munter, dabey böse und beißig. Man muß sich wundern, was sie ausstehen können. Sie werden aber auch recht abgehärtet, indem sie Jahr aus Jahr ein aufm Felde unter freyem Himmel ausdauren, und des Winters unterm Schnee so wohl, als des Sommers, ihr Futter selbst suchen müssen. Wozu sie allein diese Wohlthat von der Natur zu geniessen haben, daß sie mit besonders steifen, langen und dicken Haaren, allermeist um die Winterszeit bedeckt sind.

§. 28. Die Schafe, so ebenfalls nur klein, haben mit den Pferden gleiches Glück und Bequemlichkeit. Denn sie kommen, wie jene, Winters und Sommers in keinen Stall, sondern müssen auf dem Felde, unter den überstehenden Felsspitzen, in den natürlichen Höhlen der Berge, und sonst, wie sie best können, sich behelfen, und selbst sorgen, wo sie ihr Verbleib und Nahrung finden. * Sie

Der Schafe.

en ungeheuren Elephanten wahrnehmen kann. Dessen gerades Widerspiel aber bey den Fischen sich findet, als deren grösseste Gattungen, insonderheit die Wallfischsorten, nur in Norden fortkommen.

* Von den ohnfern von Island entlegenen dänischen Inseln Ferroe, die aus 17 oder 18 grossen und kleinen Inseln bestehen, und in der Länge 15 und in der Breite 10 dänische oder nordische Meilen ausmachen, ist bekannt, daß daselbst, weilen die Gebirge nicht hoch, sondern linde und mit keinem Schnee bedecket sind, gar gute Weiden seyn, und folgbar noch weit mehr Schafe, als auf Island gezogen werden, welche aber eben auch ohne alle Wartung in der Wildniß umherlaufen. Von diesen wird erzehlet, daß sie im Winter unter die Klippen und Felsen, wo sie ein wenig überhängen, und besonders zu deren südlichen Seiten ihre Zuflucht nehmen, auch daselbst nicht allein so dichte, als sie immer können, zusammen kriechen, sondern überdem solchergestalt oft wechseln, daß die innern nach und nach die äussere, und diese, wann sie brave durchgekältet, wiederum die innerste

Sie halten sich stets zu den Pferden und im Winter folgen sie ihnen immer auf dem Fuß nach, damit, wenn es so stark gefroren, daß sie mit ihren kleinen Füßgen nicht durchkommen können, sie, wenn die Pferde irgend ein Oeffnung getreten, oder etwan für sich gehauen, von dem entblösseten Mooß ein weniges bekommen mögen. Sie essen alsdenn auch aus grossem Hunger, wie man öfters wahrgenommen, gar das Haar von der Pferde Schwänzen. Wenn es mit einem starcken Winde schneyet, laufen sie stets vor dem Winde voraus, aus den Bergen dem Strande zu, und öfters aus Dummheit in die See hinein, daß ihrer eine grosse Anzahl umkommt. Zuweilen, wenn mit einem mal ein sehr grosser Schnee fällt, beschneyen sie ganz und gar. Da sie denn in grosse Kuppeln zusammen laufen, die Köpfe unter sich zusammen stecken, und auf den Rücken immer hin schneyen lassen. Sie frieren aber darüber gar oft dergestalt ein, daß sie sich selbst nicht wieder heraus helfen können. Alsdenn sie aus quälendem Hunger eines des andern Wolle fressen, und sich damit hinhelfen, bis sie ausgegraben werden. Welches die Bauren in aller Eile zu thun nicht unterlassen, so bald sie gewahr werden, wo dergleichen Haufen stehe. Und dieses nehmen sie an dem Dampfe ab, der mitten aus solchem Haufen in die Höhe, und durch den Schnee, (durch den er sich

werden: ja wenn der Boden so hart gefroren ist, daß sie nicht mehr mit ihren Füssen zu der Heyde, oder Mooß, scharren können, eines von des andern Wolle für Hunger fressen, und sich solchergestalt kümmerlich hin halten. vid. Laurizen Wolff Norrigia illustrata, p.196. Die Inwohner dieser Inseln können auch noch zur Saat kommen, jedoch nichts als Gersten bauen, wovon sie gleichwol für eine Tonne Einsaat, 20 bis 30 Tonnen Korn, wie gesaget wird, einerndten.

sich, vermittelst seiner Wärme, eine kleine Oeffnung, wie eine Rauchröhre, erhält) heraus zu steigen pfleget. Uebrigens sind sie auch mit gar grober und starriger Wolle verwahret: Welches zwar eigentlich von der Härtigkeit des Climats und dem schlechten Futter herrühret. Massen bekannt, daß ie gelinder das Climat, und je besser die Weide ist, desto feiner und zärter auch die Wolle der Schafe und die Haare der Ziegen fallen;* gleichwol aber nach der weisen Einrichtung des gütigen Schöpfers, der ein iedes seiner Geschöpfe, nach seinen Umständen nothdürftig versiehet, ihnen eben auch wider die hiesige anhaltende strenge und durchdringende Kälte zu einer um so festern Decke dienet. Sie werden niemals geschoren. Weil ihnen aber alljährig junge neue Wolle hervor wächset, (welches mitten im Sommer, um Johannis, wenn ihnen eine geringe Decke genug seyn kann, sich begiebt) und die alte Wolle über den ganzen Leib los wird: so pfleget man, da solche zumalen sehr in einander hängig gewachsen ist, ihnen dieselbe alsdann auf einmal, wie einen Ueberzug abzustreifen. Zu dem Ende werden dieselbe recht eigentlich gejaget und eingefangen. Denn es stellet sich ein Hirte mit den abgerichteten Hunden auf einen Hügel, und giebet, vermittelst seines Horns, ein Zeichen, worauf die Hunde sich vertheilen, und die Schafe von allen Ecken aus

* Ich will, dieses zu bestätigen, nur allein, was Busbequius de Legat. Turcic. Ep. I. p. m. 57. von den köstlichen mit so schönen, feinen und langen Haaren versehenen Ziegen in klein Asien anmerket, hier anführen: Gramine, schreibet er, pascuntur per eos campos exili & sicco, quod ad lanae tenuitatem multum conferre certum est. Nam constat, alio translatis non manere eandem, sed vna cum pabulo mutari, totasque ita degenerare capras, vt vix agnoscantur.

den Klippen und Wildnissen herbey, und in eine gewisse Hürde oder Stacketwerk, treiben, welches vornher weit aus einander gesetzet ist, nach hinten zu aber, damit sie nicht wieder entkommen können, allmählig enger wird.

welche hier Hörner haben,

Nicht weniger ist zu bemercken, daß die Isländischen Schafe insgesammt, Schafmütter * sowol, als Böcke, nicht nur grosse und gewundene **Hörner**, sondern deren auch gemeiniglich mehr als 4, ja bis zu 8 **, und unter denselben mannichmal ein ganz gerade vor dem Kopf hinaus stehendes Horn haben. Da hingegen das von seinen Hörnern sonst allenthalben so benahmte Hornvieh dahier derselben gänzlich ermangelt. Welches zu muthmassen Gelegenheit giebet, daß die Schafe, und zwar allesamt, deswegen mit Hönern bewaffnet sind, weil sie als in der Irre gehend, derselben wider die vielen und grossen Raubvögel ohnentbehrlich benöthiget: dagegen das Rindvieh, weil es von solchen Raubvögeln nichts zu befahren, und von wilden reissenden Thieren überall keine Noth hat, folgbar keiner Hörner zur Wehr gebraucht, damit auch unnöthig nicht belästiget sey. Was aber die eigentliche natürliche Ursache dieser Seltenheit seyn möge, ist wohl so gar leicht nicht auszusinnen ***. An

* Dieses ist in den nordlichsten wüsten Ländern so ungemein eben nicht; allermaßen Olaus Magnus Hist. Lib. 17. cap. 1. bezeuget: Habet, spricht er, tota septentrionalis regio magnorum arietum vt et ouium multitudines, in quibus et foeminae cornua gerunt arcuata. Ein gleiches bemerket auch Martin an den Schafen auf den rauhen westlichen Inseln von Schottland in seiner bereits angezogenen Beschreibung, p. 19.

** Dergleichen auch von den Böcken der Insel Gottland Olaus M. an beregtem Orte erwehnet.

*** Es ist bekannt, daß die Haare, Wolle, Klauen, Hör-

An einigen Orten bestehet alles Gewer-
be in Schafen, weshalben die dasige Bau-
ern auf dieselben etwas mehr Acht haben.
Diese jagen nur die Hammel ins Gebir-
ge, die Schafmütter aber halten sie so
viel bey Hause als thunlich. Damit
sie auch der Lämmer desto besser wahrnehmen kön-
nen, so pflegen sie den Böcken, die stets mit den
Schafen herum laufen, vermittelst eines unter den

und an einigen Orten etwas besser gewartet werden,

ner, welche insgesamt einer Natur sind, bey den vierfüßigen
Thieren, (wie die Federn bey den Vögeln, und die Schuppen
bey den Fischen) aus überflüßigen Säften ihren Ursprung ha-
ben: und ob sie wol als Auswürfe anzusehen, dennoch organische
Cörper seyn, die auf Pflantzenart aus vielen hohlen Röhrlein
bestehen, zu gewisser Länge, Breite u. s. w. proportionirlich wach-
sen, (conf. Memoires pour servir a l' histoire Nat. des animaux,
p. 129. seq.) Es ist ferner bekannt, daß solche Säfte, nach
Bewandniß der Nahrung, theils der Dauungskraft und übri-
ger Leibesbeschaffenheit der Thiere eingerichtet und gemäßiget
seyn, und derhalben so gar unterschiedenes Haar, oder Gehörn,
bey diesen und jenen hervorbringen. Also entstehet aus armen
wässerigen Säften ein weiches, langes Haar, oder Horn: aus
heissen und kräftigen, ein kurzes, gedrungenes und hartes.
Männer haben gemeiniglich kurzes, gekräuseltes, starres:
Weiber aber weiches, langes und schlechtes Haar. Stiere,
deren Blut und Saamensaft in voller Kraft, ein kurzes, dickes,
festes; Ochsen, die durch die Verschneidung entkräftet, ein dün-
nes, weiches, langes Gehörn; (conferri huc meretur Plot. Nat.
Hist. of Staffortshire ch. 7. §. 58. sq.) So wächset ein einem
Capaunen in die Stirn gesetzter Hahnensporn zu einem unglaub-
lich langen und krummen Horn. Weiter lehret die Erfahrung,
daß das auf dürren magern Gerstweiden gehende Vieh kurze, das
in der feuchten, fetten Marsch weidende, grosse, weite Hörner
habe. Bey dem allen ist das Clima auch nicht auszuschliessen.
In kalten Ländern, wo wenig Ausdämpfungen, giebt es wegen
Vielheit der vorhandenen Säfte grosse: in heissen, wo jene stark,
wegen derselben Ermangelung, desto kleinere, oder gar kein,

Bauch gebundenen Stücke Tuchs das unzeitige Springen zu verwehren, und dasselbe nur gegen solche Zeit wegzulassen, daß die zu werfende Lämmlein im Felde Gras vorfinden, welches erst gegen Pfingsten geschehen kan. Die fallende Lämmlein werden so fort gezeichnet, wie denn ein ieder die seinen, weil sie alle durch einander laufen müssen, mit einem eigenen und besondern Zeichen bemerket.

aber denen die Raben sehr nachstellen.

Diese zarte Thierlein stehen von den in den Einöden gewaltig sich mehrenden, grossen pechschwarzen Raben, viele Noth aus: in dieselbe öfters, ohne daß es zu verwehren stehet, auf die schwache Dinger stossen, ihnen gleich zuerst die Augen aushacken, damit sie ihnen destoweniger entkommen können, und hernach dieselbe gar verzehren. Wiewol die Bauern, wenn sie es gewahr werden, nicht ermangeln so fort zuzuspringen, und die Raben zu verjagen, das Lamm aber, weil es doch sein Futter nicht würde finden können,

Hörner. Damit übereinstimmet, was in der von P. Labat beschriebenen Voiage du Chev. Marchais en Guinee et Cayenne, Tom. III. ch. . angemerket wird, daß nemlich das aus Europa dahin überbrachte Vieh daselbst kleinere und dünnere Hörner, als in Europa, und die Rehböcke so wenig Gehörn, als die Rehe selbst haben. Waan nun itzt angeführtes in Erwegung gezogen wird, so deucht mich nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß das Rindvieh aus Island aus der so geringen und schlechten Nahrung, die es geneußt, nicht so viele und flüßige Säfte bekomme, daß daraus Hörner abgesetzet und getrieben werden könnten: Und daß hingegen die Schafe, die nach ihrer Art Nahrung genug haben, weil das Futter an sich schwach, und das Clima feuchte, lange und weiche Hörner hervorbringen. Ob ich hierunter auf der rechten Spur bin, mögen diejenigen beurtheilen, und allenfalls bessere Entscheidung geben, deren Beruf erfordert, die Natur und besonders das Thierreich auszustudiren.

ten, sondern elendiglich umkommen müssen, abschlachten, und ihm das sanfte Fell abziehen, welches dasjenige Pelzwerck giebet, das in Dännemark und Hollstein unter dem Namen **Schmaaskin** oder **Schmaasken** * verkauffet und vielfältig von Leuten mittelmäßigen Vermögens getragen wird.

Wie ein ieder sein rechtes Schaf wiederbekömmet.

Um die Schlachtezeit, wenn sie die Hammel für die in Ladung liegende Schiffe in den Fleischhäven fangen und abschlachten wollen, werden dieselbe auf vorangeregte Weise in Gegenwart aller Richter, damit sonst zu befahrender Zank und Streit vermieden, und niemand vervortheilet werden möge, mit Hunden zusammen getrieben, und einem ieden die seinige nach seinem Markzeichen zu sich zu nehmen gestatten.

Was in ihren Mägen gefunden wird.

In den Mägen der geschlachteten Schafe findet sich nicht selten eine runde **Kugel** in der Grösse eines Spielballen, so inwendig mit Wolle, Mooß u. d. gl. angefüllet, auswendig aber mit einer Lichtgrauen harten Tartarischen Rinde umgeben ist. Dergleichen ich einen aus Norwegen unter dem Namen Tophus Ovinus Norwagicus in meiner Sammlung besitze. Diese Kugeln entstehen ohne Zweifel aus der Wolle und andern unverdaulichen Dingen, die die Schafe zuweilen aus grossem Hunger hinabschlingen: und werden eines Theils durch die beständige Rüttelung des Magens (der bekanntlich von seinen kreuzweise übereinander liegenden Häutlein ohnabläßig hin und her

* Das ist, Pellicula, kleines Fellchen, a Danico Smaa, Isl. Smà, Sued. Sma, Sax. Schmätsch, exilis, paruus et Isl. et Angl. Skin, Dan. Skind, pellis, cutis.

her gezogen wird,) zusammen gerollet, gepresset, gewälzet und in die kugelichte Gestalt gebracht; andern Theils aber, wann immer mehr Haare dazu kommen, durch den Magenschleim mehr und mehr verbunden, vergrössert, und endlich aus eben demselben mit der härtlichen Rinde umschlossen *.

Ziegen sind hier nicht.

§. 29. Ziegen können allhie nicht gehalten werden, weil es an deren beliebten Futter, dem zarten Laube von Stauden und jungen Bäumen, allenthalben gebricht.

Ochsen und Kühe sind klein, und haben keine Hörner.

§. 30. Ochsen und Kühe fallen nicht grösser, als das kleineste Geestvieh in Teutschland und ermangeln, als bereits erwehnet, der Hörner. Sie geniessen allein des Vorzugs, daß sie von dem Bauersmann auf den Winter mit unter Dach genommen, und mit dem so kümmerlich gewonnenen Heu, oder auch, bey dessen Abgang, mit dem gedörreten See-Kraute Söhl, sparsamlichst durchgebracht werden.

Kuhmilch brauchen

§. 31. Die **Milch** ist der Isländer vornehmste Arzney: wird auch also, wie sie

* Es werden dergleichen ganz aus Haaren, ohne Rinde zusammen gebackene Kugeln, in ziemlicher Grösse, auch hier zu Lande in den Mägen der geschlachteten Ochsen und Kühe gefunden; welche vermuthlich daher ihren Ursprung nehmen, daß diese Thiere, wenn sie an den leimern Wänden der Bauerhäuser liegen, von dem mit Haaren, Festigkeit halber, untermengten Leimen, lecken, kauen und hinabschlingen: imgleichen, wann es sie irgend jucket, mit ihren scharfen Zungen die Stelle schaben, und damit das Jucken vertreiben; worüber an den schleimigten Zungen manch loses Haar bekleben bleibet, und beym Kauen mit hinunter gehet, das nachher auf bemeldete Art zusammen geklebet und zur Kugel wird.

...e von der Kuhe kommt, von keinen an- dern, als nur Kranken genossen. Sonst bedienen sie sich insgemein der Molken oder Wattick (Serum lactis) zu ihrem, und zwar ihrem besten Getränke. Deswegen sie auch hauswirthlich damit umgehen, und dieselbe, wenn sie alt, bitter, sauer und trübe geworden, durch Zugiessung des Wassers zu verdünnen, zu verlängern und weniger übelschmeckend zu machen gewohnet sind.

sie zur Arzeney.

§. 32. Sie machen viel **Butter**, aber so viel mir bewußt, keine Käse. Jene schlagen die meisten nach und nach so haaricht, als sie aus ungereinigter Milch gerath, in eine zusammengenähete Schafshaut, und heben sie solchergestalt auf. Weshalben ein Fremder sie nicht leicht durch die Kehle bringen kann. Ja weil sie kein Salz darein zu thun haben, wird sie bald so grün, schwarz, ranzig, stinkend und eckelhaft, daß man sie nur kaum mit umschmelzen u. s. f. den Dänischen Matrosen eßbar machen kann.

Wie sie mit der Butter umgehen.

§. 33. Ihre **Art das Rindvieh zu schlachten**, hat auch etwas besonders. Sie schlagen dasselbe nicht auf den Kopf, in Meinung, daß dadurch das Blut ins Fleisch träte, und dasselbe daher nicht währen könne, sondern stossen ihnen ein dünnes Federmesser tief ins Genicke, davon es zur Erden stürzet, alsdenn schnüren sie geschwinde die Füsse mit Stricken zusammen und öffnen die Kehle, damit das Blut alles herauslaufe. Das Eingeweide wird von den Isländern zuerst ohne viele Reinigung verzehret: das Thier selbst aber zerstücket. Die Stücke werden nicht mit Salz eingerieben, sondern nur ein paar mal durch Seewasser

Wie sie das Vieh schlachten.

gezogen, und damit erstlich an die Luft, daß sie Windtrucken werden, und hernach in ihren Hütten über ihre Feuerstätte, damit der davon aufsteigende Rauch daran schlage und sie noch mehr ausdörre, aufgehangen. Solchergestalt erhalten sie ihr eingeschlachtetes halbverfaulet, halb stinkend, bis sie es nach gerade aufessen. Die es besser machen wollen, und die Mittel dazu haben, kaufen sich etwas Salz, schneiden, wenn das geschlachtete Thier noch ganz hänget, an drey oder vier Orten einen tiefen Schnitt ins Fleisch und thun in iede Oeffnung eine kleine Hand voll Salz hinein, in der Einbildung, daß dasselbe sich solchergestalt schon von selbst durch den ganzen Rumpf, so viel nöthig, ziehen, und das Fleisch, wenn hernach Wind und Rauch dazu kommen, vortrefflich bewahren werde. Auf beyde itzt erzehlete Arten verfahren die Ingesessene auch mit dem Fleische der Schafe, wenn sie selbe für ihre Hausnothdurft einschlachten.

Habē keine Schweine, aber wohl Hunde und Katzen.

§. 34. **Schweine** mögen allhie nicht aufgebracht werden, zumalen so wenig auf dem Felde, als im Hause, zureichliche Nahrung für dieselbe zu haben. **Hunde** und **Hauskatzen** hat man.

Zahm Federvieh giebts hier nicht.

§. 35. **Tauben** und anders zahmes **Federviehe**, können wegen der langwierigen strengen Kälte, Mangel des Futters und Vielheit der Stoßvögel von allerley Gattung, nicht gehalten werden. Einige wenige mehr bemittelte und deshalben zärtlichere, haben ein paar Hünerchen beständig im Hause, die sie mit kleingeschnittenen Heu unter ein wenig Rockenmehls mit Wasser vermenget, kümmerlich auffüttern.

§. 36.

§. 36. Das edle Landgevögel bestehet, so viel ich erfahren, in Wachteln, grossen Schneppen, als unsre Holzschnepffen und den Rephünern, **Rypen** * genannt. Dieses sind die **Schnöriper** auf den Lappischen Alpen, die ** sich allezeit an der Erde halten, mehr laufen als fliegen, und deswegen nicht schwer zu fangen sind. Sie haben der auszustehenden strengen Kälte halber ganz rauhe mit Federn bewachsene Beine, als Hasenpfötchen, davon sie oder ihres gleichen bey den gelehrten Schreibern von Vögeln *** *Lagopodes*, sonst aber in Teutschland und in der Schweiz auch **Schneehüner** geheissen werden.

Was sie vor Gevögel haben.

§. 37. Der **Raubvögel** ist eine unbeschreibliche Menge und Verschiedenheit, als grosse Adler, Geyer, Habichte, **Falken**, **Eulen**, Raben und andere mehr, die daselbst zum Theil Namen, und zum Theil keine Namen haben.

Raubvögel.

§. 38. Der **Adler** sind verschiedene Gattungen, die dahier, wie auf andern nördlichen nicht sehr bewohnten Inseln † den Inwohnern an ihrem jungen Vieh unsäglichen Schaden zufügen. Einige darunter sind sehr stark und keck. Ueberhaupt thun sie den Menschen nicht leicht etwas. Wenn sie etwa aber an einem angetriebenen todten Körper Menschenfleisch gekostet haben, sind sie wohl eher so lü-

Adler.

* Riupa. Perdix montana, Gudm. Andr. Lexic. Island.

** Vid. Scheffer. Lapponia cap. 19. circa finem.

*** Vid. Gesn. de Auibus Lib. III. p. 576.

† Wallace in seiner Description of the Isles of Orkney, p. 47. erwehnet davon, und füget hier bey, daß man dasiger Orten ein Gesetz habe, vermöge wessen derjenige, so einen Adler getödtet, aus jedwedem Hause des Kirchspiels, worin der Räuber gefället, mit einem Huhn beschenket werden müsse.

lüstern darnach geworden, daß sie sich erdreistet, Kinder von vier, fünf Jahren wegzuschnappen, und mit sich durch die Luft nach ihrem Neste zu schleppen.

Habichte. §. 39. Der Habichte giebt es auch mehr als eine Art. Von der kleinern Gattung habe ich einstens einen lebendigen bekommen, welcher nicht so groß als eine Taube, und bunt, auf dem Rücken gelbbräunlich mit einer schwarzlichten Einfassung aller Federn und weiß unterm Bauche war. S. Fig. 1. Derselbe saß mit den Tauben auf einen Boden und aß mit ihnen, wußte sich aber durch sein Ansehen, und weil er, wenn sie sich erdreisteten, ihm gar zu nahe zu kommen, dann und wann einmal zuhackte, dergestalt in Furcht zu halten, daß, wenn sie auch noch so hungerig waren, doch keine sich erdreistete mit ihm in die Schüssel zu langen, bis er abgespeiset hatte.

Falken. §. 40. Nicht weniger finden sich dahier, absonderlich an der Nordseiten, mehr als eine Gattung von Falken unterschiedener Grösse und Farbe. Sie werden für die tapferste und geschickteste von ganz Europa zur Baize geschätzet. Deswegen der König von Dännemark alle Jahr einen seiner Falconirer mit einem Paar Bedienten eigentlich nach Island schicket, um so wohl für seine Jagd, als auch um an fremde Herrschaften zu verschenken, alle taugliche Falken, die er bekommen kann, zu fahen und nach Copenhagen überzubringen. Da denn der König für einen grauen Falken 5 Thaler, für einen grauen und weissen 10 Thaler und für einen schloßweissen * 15 Thaler bezahlet.

Die

* Die weissen sind die seltensten, vielleicht auch die tapfersten. Wovon ein artiger und einer genauern Untersuchung wohl wür-

Wie diese gefangen werden.

Die Falken werden gefangen mit abgerichteten Vögeln, die auf dem Heerde in Käfigen sitzen und in unglaublicher Weite den Falken schon erblicken, auch davon so fort ihrem Herrn mit Schreyen ein Zeichen geben. Alsdenn derselbe, der in einem verdeckten Buschhüttlein auflauret, eine Taube flattern lässet, auf welche der Falk, sobald er ihrer gewahr wird, ungestümlich aus der Luft herabschiesset, aber indem er zur Erden kömmt, vermittelst eines über ihn zusammen schlagenden Netzes, lebendig gefangen wird.

Wie sie nach Copenhagen gebracht, und auf dem Schiffe gehalten werden.

Wenn das Schiff, womit die gefangenen Falken überbracht werden sollen, Seegelfertig ist, werden einige Ochsen und Schafe für dieselbe geschlachtet, und das Fleisch davon auf dem Schiffe an Masten, Wand und Stacken aufgehänget. Man nimmt auch noch einiges lebendige Vieh mit, um unterweges, wann man etwa an keine Insel ankommen kann, nach und nach zu schlachten. Ist es aber thunlich, daß man irgend anlaufen kann, fähret man nicht vorbey, sondern versiehet sich daselbst von neuen mit frischem Viehe, das aus voller Weide kömmt, weil von dergleichen Fleische die Falken viel besser als von dem andern gedeyen sollen.

Es

diger Ort bey Olao M. Lib. 19. Hist. Sept. c. 23. stehet: *subalbidus*, spricht er, vnguibus et rostro *audacius* advolando ferit, non ita falcones *nigri*, qui *tardiores* sunt, quia corpora nigra seu fusca porosa sunt, de facili euaporantia spiritus, qui sunt vehicula virtutis, tuncque lassantur et debilitantur, quamvis sint agilia per naturam. E contra autem alba frigida confertas habent carnes, & quia sunt multi humidi, multorum sunt spirituum et propter carnium consertionem non cito evaporantia, et ideo diu durant in labore.

Es wird zur Fütterung nur allein das magere Fleisch, von welchem man das fette mit Fleiß hinweg gethan, genommen, in dünne Fäden zerschnitten, und mit Oel und Eyern vermenget. Sie werden auch alle Morgen auf gewisse Weise gekämmet oder gestriegelt, und ihrer sonst in allen sehr wohl und sorgfältig gewartet.

Im Schiffe werden sie verkappet nicht auf den Boden, sondern auf besondere feststehende Rähmen von hölzernen zarten Latten, gesetzet, die mit kleinen Soden oder Erdschollen belegt, und überher mit grobem Tuche bezogen worden, damit sie beydes weich und kühle sitzen, weil sonst, im Fall die Füsse erhitzet werden, eine podagrische Krankheit in denselben entstehet. Ueber den Raum zwischen den Rähmen und Latten werden Stricke dichte beysammen in die Quere geschoren, damit die Falken, wenn etwa das Schiff von der See stark schlenkert, oder schwanket, überall wieder festen Fuß fassen können, oder wenn sie ja überstürzen, sanft fallen und keinen Schaden nehmen. Diese Umstände habe ich von einem, der als Unterkaufmann einst in einem solchen Schiffe, worinne Königliche Falken gewesen, mit nach Copenhagen übergegangen.

Eulen. §. 41. Von **Eulen** hat man auch unterschiedliche Arten, **Katzeneulen, Horneulen, Steineulen** u. s. w. Es sind über vierzig Jahre, als ich eine ganz weisse, die einen gelben Iridem in den Augen hatte, bekam, welche ich, so gut ich konnte, damals abzeichnete und anitzo in Kupffer gestochen hierneben vorstelle. Dieselbe hatte auf der Höhe von Island in einem von Grönland anhero zurückkehrenden Schiffe ermüdet ihre Ruhe finden wollen, war aber darüber gefangen werden. Wonn

man


ad pag. 46.
ad pag. 44.



an sie in einem Zimmer auf den Tisch setzte, und ei-
e lebendige Taube zu ihr hinein ließ, sprang sie so-
leich von oben auf dieselbe, rupfete mit dem Schna-
el einige Federn weg, und fraß ihr zuerst von hinten
urch den Rücken das Herz heraus, nachmals das
brige Eingeweide, und zuletzt das Fleisch; aß aber
on dem letztern nichts, ehe und bevor sie davon die
edern ziemlicher massen hinweg gerissen hatte.

§. 42. Von den Raben ist bereits vor-
in etwas beygebracht worden, woraus
hre Schädlichkeit sattsam zu ersehen. Man bemer-
et auf verschiedenen kleinen an Island liegenden, ab-
onderlich unbewohnten Inseln, daß auf einer ieden
erselben allemal nur ein Paar alter Raben sich befin-
e, welches dieselbe für sich allein behauptet, und der-
estalt verficht, daß es alle von anderswo her sich an-
ähernde abbeisset und zurückjaget *.

Raben.

§. 43. Der **Strand- und Wasser-
vögel** ist so eine grosse Menge und Ver-
chiedenheit, daß auch von den Inwohnern selbst kei-
ner sie alle kennet, vielweniger sie alle mit Namen zu
nennen weiß. Man siehet an abgelegenen Orten
oder unbewohnten Inselchen Klippen, die ganz weiß
von

Wasser-
vögel.

* Vid. Wolff. Norrigia illustrata, p. 225. Ich habe dieses
zu erwehnen, um so vielweniger Anstand nehmen wollen, als ein
gleiches von D. Martin in seiner mehr angezogenen Description
of the Western Islands of Scottland von dreyen kleinen Inseln,
p. 47, 60 und 66. berichtet wird: daß nemlich auf jeder dersel-
ben nur ein einiges Paar Raben sich enthalte, so alle ankommende
Raubvögel mit grosser Gewalt, Gefechte und Geschrey zurücke
jage, auch seine eigene Jungen, so bald sie fertig fliegen können,
mit heftigen Beissen austreibe. Ja er bezeuget auch eben das-
selbe von zweyen Paar Adlern auf zwo unterschiedenen Inseln
p. 26. und 299.

von Vogelmist scheinen. Und sie bedecken gleichsam mit vielen Schwärmen oder Haufen die See bis an 12 bis 18 Meilen von der Insel: also daß man an ihnen zuerst wahrnimmt, daß man derselben so nahe gekommen sey. Der wenigste Theil von diesen Vögeln überwintert auf der Insel, sondern die mehresten wie sie im Frühjahr sich einfinden, also ziehen sie gegen den Winter wiederum ab, ohne Zweifel nach wärmern Gegenden. Man ermisset ohnschwer, daß dieses Gevögel theils wegen der überflüßigen Nahrung, die eine iede Gattung derselben, an so unzehligen Arten von Fischen, Krabben oder Garnaten, Gewürme u. d. g. aus der milden Hand des allgemeinen Vorsorgers, in der See nach ihrem Geschmack und Bedürfniß unaufhörlich antrifft: theils wegen der vielen unersteiglichen Klippen, worinne sie mit vieler Sicherheit vor Menschen und Füchsen nisten und brüten können, diese ihnen so beqveme Insel suche und beliebe. Dieser Vögel liegen einige fast beständig auf dem Wasser, und trachten durch Tauchen ihre Nothdurft zu erhaschen: andere halten sich mit ihren ausgespanneten Flügeln schwebend auf der Luft, und lauren von oben herab, ob nicht ein oder ander Fisch näher gegen die Oberfläche der See sich herauf begeben will; da sie denn, sobald dieses geschieht, es wegen ihres überaus scharfen Gesichts sogleich wahrnehmen, wie der Blitz hernieder schiessen, und nicht leicht des Fisches verfehlen. Man hat von verschiedenen der itztangeregten Wasservögel einige Beschreibung und Abbildung in Martens Reise nach Spitzb. und Grönl. Diejenige, die ich darnach gefraget, haben keine sonderliche Acht darauf gehabt, und mir also nicht viel davon wiedersagen können.

Nur wurde erwehnet, daß eine grosse Seemeve einen gewissen wohlgeschmack-en Fisch, Runmagen genannt, und fast wie eine Karausche gestaltet, aus der See hole und zu Lande schleppe, daselbst gleichwol nicht mehr, als die Leber davon esse, und den übrigen Fisch liegen lasse; daß auch das Bauervolk sich dessen fein zu Nutze zu machen wisse, und die Kinder gelehret, so bald sie gewahr werden, daß die Meve mit einem solchen Fische zu Lande kömmt, zuzulaufen, ihn derselben abzujagen und ihren Eltern zuzubringen.

Seemeve.

§. 44. Unter den eßbaren und zum Theil wohlgeschmackten Strandvögeln sind die vornehmsten die Schwäne, die Gänse, die Enten, die Täucher u. s. w. welche sich im Frühjahr ohnfehlbar einstellen.

Eßbare Strandvögel.

§. 45. Unter den Gänsen ist eine Art etwas grösser, als eine grosse Endte, Margees allhier genannt, die sich so häufig einfindet, daß man deren zu 1000 auf einer Stelle antrifft. Eine andere Sorte, Helsinger geheissen, lässet sich auf der Ostseite der Insel nieder, und ist, wenn sie ankömmt, ohne Zweifel von der zurückgelegten weiten Reise über See dermassen matt, daß man derselben alsdann wohl 1000 auf einmal todt schlagen kann.

Gänse.

§. 46. Unter den Entenarten sind viele, als die Stockenten und andere, gut und eßbar. Die mehresten aber, als die Krieckenten u. s. w. wegen ihres thranichten Geschmakes gar ekelhaft und widerstehend. Woran gleichwol die Isländer sich nicht kehren, sondern alles, was sie nur auf den Klippen erklettern, oder aus den Sandhügeln ausgraben können, in den Topf schmeissen, und auf ihre Weise gekocht,

Enten.

kocht, ohne allem Ekel, in ihre treffliche Mägen, wen sie hungert, hinab schicken. Unter allen ist die nutzb- reste die **Eyderente**, (Isl. **Aedurfugl**, Narv. **Aed der**, Anas plumis molliſſimis Worm.) Sie ist groß, als eine gemeine Gans, und wird von Worm. i Muſeo p.302 beschrieben. Unter ihrer Brust hat sie d zarten, weichen und kostbaren Pflaumfedern **Eider dunen**, oder **Edderdunen** bey uns genannt. Doc sind die allerbesten die so genannten **lebendigen Du nen**, welche nicht allein die meiste Ausdähnungskra haben, sondern auch am dauerhaftesten sind. Ma nennet also diejenigen, welche dieser Vogel zur Sitzzei sich selber ausrupfet, und sein aus kleinen Reisig ge flochtenes Nest zur Beqvemlichkeit und Wärme fü seine Eyer und Jungen damit ausfüttert. Weswege die Isländer, die in der Nähe der Schären und Insel chen wohnen, wo diese Endten sich vornehmlich enthal ten, den Nestern, wann die jungen Endten ausgeflogen fleißig nachsuchen, und diese Dunen, oder Pflaumfe- dern, sorgfältig herausnehmen, auch, wei sie voll Moos und Stroh, auf Hürden trocknen und reinigen. Hin- gegen taugen die, so zu anderer Zeit, und vornehmlich einem todten Vogel ausgerupfet werden, nichts, wei sie fett sind, und bald verfaulen. Von den gesammleten Eiderdunen aber bleibet sehr wenig im Lande. Das meiste wird, weil es ziemlich theuer ausgebracht wer- den kann, an den dänischen Kaufmann verkauft, der solche mit heim nimmt und mit gutem Vortheil nicht nur in Dännemark, sondern noch mehr ausserhalb ab- setzet. Man kann hievon nachlesen Luca Debes Foeroa reſerata, p.127. Man hat mir von dem Eydervogel noch diese besondere Eigenschaft erzehlet, daß er nicht nur ge- meiniglich viele und zwar länglichte, dunkelgrüne Eyer

zu

legen pflege, sondern, wenn man einen Stecken von
ner halben Elle mitten ins Nest stecke, (welches einige,
eil die Eyer ungemein wohlschmeckend sind, zuweilen
un,) gar über Gewohnheit, fortlege und nicht aufhö-
, bis die Spitze des Steckens, damit er darüber sitzen
nne, mit Eyern bedeckt; wodurch der Vogel aber
rmassen sich entkräfte, daß er den Tod davon
mmt.

§. 47. Der **Teucher** sind auch einige bar, viele aber nicht. *Teucher.*

§. 48. Die Lumme (Liomen, Colym. i species) ist ein schöner Vogel, Gänse- *Lumme.*
rösse, mit einem schwarzen schmalen Schnabel und
einen Flügeln, weswegen, und weil er immer fetter,
icker und schwerer wird, er nur eben so kümmerlich
iegen, als wegen seiner gar weit hinterwertsstehenden
üsse gehen kann. Die Isländer geben vor, daß nie-
iand ie sein Nest gefunden habe, und daß er seine Eyer
nter seinen Flügeln ausbrüte. Allein, das kömmt da-
er, weil er nicht an der See, sondern um Sicherheit
nd Beqvemlichkeit willen an abgelegenen Orten,
nd zwar nur auf, oder gantz nahe am süssen Wasser
ein Nest leget, damit er nemlich auf den Eyern si-
end trinken, auch sonst, wann nöthig, desto beqvemer
nd geschwinder heraus und hinein kommen könne:
Gestalt einer, der solches ein paarmal gelegenheitlich
nit eigenen Augen zu erblicken das Glück gehabt, mich
ersichert hat *.

D 2 §. 49.

* Von diesem Vogel haben Worm. Mus. p. 304. und Willugb.
Ornitholog. p. 259. etwas. Diesem Vogel ist an Grösse und
Geschrey auch sonst an seiner Art gar ähnlich ein anderer von
en Isländern Humbryre, von den Färröern Imbrim genennet.

Geyervogel. §. 49. Der Geyervogel (Geirfügl Merganser Aldrov. wird gar selten gese hen, und zwar allein an den unten her a der Westseite liegenden und von ihm den Name Geierfügl-Skeer führenden Klippen. Die Islän der, wie sie abergläubisch sind, halten festiglich da für, daß, wenn dieser Vogel sich sehen lässet, es ie derzeit eine recht sonderliche und grosse Begebenhei vorbedeute. Und man hat mich versichert, daß das Jahr vor des Königs Friderici IV. Ableben, da man vorher in vielen Jahren keinen verspüret, ganz ver schiedene derselben wahrgenommen worden.

Von den Nestern der Wasservögel. §. 50. Es ist eine anmerkungswürdige Sache, mit welcher Vorsichtigkeit die Wasservögel ihre Nester in die steilesten Felsen, und an die vortheilhaftesten Stellen auf vielerley Art zu legen und dergestalt zu verstecken wissen, daß man dieselbe entweder gar nicht auffinden, oder doch nicht ohne die größte Mühe und Beschwerlichkeit mit Leib- und Lebensgefahr erklettern kann **. Wobey ferner die Geschicklichkeit dieser Vögel noch mehr zu bewundern, mit welcher dieselbe, ohneracht sie gemeiniglich ihrer Nahrung gar weit nachfliegen müssen, nicht nur den Ort ihres Nestes wieder finden, sondern ein ieder das seine unter so vielen hunderten, ja zu-

weilen

Mergus Maximus Ferrensis Wormii in Mus. p. 303. In den Orcadischen Inseln *Embergoose* Sibbald. Scot. illustr. prodr. p. II. lib. 3. c. 6. von welchem artige Nachrichten sich finden in Luca Iacobsoen Debes Ferroa, p. 128.

* Vid. Worm. p. 300. Willubg. p. 252.

** Wovon exempelsweise gar artig zu lesen ist, was von den Normännern dießfalls anführet D. Steinkuhl in seiner Topographia Norvegiae, p. 117. sq.

weilen tausenden, die einander in aller Menschen Augen ganz gleich sehen, ohne Irrthum auskennen kann *.

Von ihren Eyern.

§. 51. Die Eyer sind (wie gemeiniglich auch der wilden Süßwasservögel ihre) von Farbe grüngelbe mit schwarzen oder braunen Flecken, welches zu einigem Nachsinnen Gelegenheit giebet, und dabey von dickern Schalen als der Landvögel Eyer; ohne Zweifel wegen der Rauhigkeit des Climats und Nähe der See, damit nämlich, wenn die sitzende Weiblein sich wegen Entlegenheit ihrer Nahrung, wie oft seyn kann, etwas verweilen müssen, ehe ihnen wieder zu Nest zu kommen möglich ist, inzwischen die innerliche Wärme nicht so leicht heraus, noch die äussere kalte Luft hineindringe, mithin das Küchlein nicht umkomme **. Es sind auch die allermeisten dieser Eyer von gutem Geschmack und so wohl zu gebrauchen, daß dadurch der Abgang der Eyer vom zahmen Federviehe vollenkommen und überflüßig ersetzet wird. Welches den Dänen, die der Eyer zu allerley Gebrauch noch mehr als die Isländer gewohnet sind, bey ihrem Aufenthalt dahier besonders zu statten kömmt.

Von der grossen Menge Seefische.

§. 52. Nunmehr schreite ich zu dem Haupt- und vornehmsten Theil dieser Nachrichten, nemlich dem reichen und ganz besondern Segen, dessen diese Insel von der Sü-

* Wovon ganz ungemeine und lesenswürdige Anmerkungen aufgezeichnet hat Zorgdrager Grœnl Vischer. P. II. c. 14. p. 153. f.

** Der Graf Marsili merket noch von den Eyern der Wasservögel an, daß in denselben vielmehr weisses als in der Landvögel ihren sey: weil die junge Brut wegen der Feuchtigkeit und Kälte, so aus dem gar zu nahen Wasser auf sie fällt, längere Zeit als jener zu ihrer Zeitigung vonnöthen hat, und folglich des weissen, aus welchem dieselbe, so lange sie im Ey ist, bekanntlich allein

Güte Gottes an der unerschöpflichen Menge so viele
und mancherley grosser und kleiner, niedlicher und nutz
barer Seefische zu geniessen hat: zumalen dieselbe da
hier noch in ihrer vollkommlichsten Güte und unge
schwächten Kraft sich befinden. Denn es sind zwo aus
der Erfahrung bekannte unstreitige Wahrheiten, daß
ie weiter nach Norden hin der Fisch gefangen werde, ie
besser, fetter und dauerhafter derselbe sey: und dann
daß der Fisch mitten im Winter, oder in der grössester
Kälte, in seinem besten und vollkommensten Stande
sey. Weshalben auch die Berger und Drontheimer
den Fisch nicht vor der Thüre selbst fischen, sondern von
den äussersten Normännern, oder Norwegern, die ihn
so hoch in Norden, als sie mit ihren Fahrzeugen nur
kommen können, zu fangen, bemühet leben, denselben
jährlich erhandeln: Diese Normänner aber so gleich
nach Weynachten in die See stechen und den Fisch-
fang beginnen *; gleichwie unsere Isländer bereits
um Lichtmessen damit allemal den Anfang machen.
Die unermeßliche Tiefen unter dem Nordpole sind die
rechte Geburtsplätze der Seefische, wo sie zugleich ihre
gedeylichste Kost und besten Wachsthum haben: da-
hingegen sie, ie weiter sie sich davon entfernen, bey ih-
rem Auszuge mehr und mehr auf untiefere Wasser
kommen, auf den Gründen und Bänken so viel Nah-
rung nicht mehr finden, auch durch die stetigen und
weiten Reisen abgemattet, entkräftet und mager wer-
den. Allein, hierbey entdecken sich viele sonderbare
Merkmale der weisen und gütigen Verfügungen des
gros-

ihre Nahrung ziehet, desto mehr gebrauchet. Danub. Pannon. et Mysic. Part. V. p. 124.

* Vid. Peder Clausoñ Norriges Beskrieuelse. gedr. Kopenh. 1632, welche C.S.K.H D. d. i. Christian Steinkuhl, Hafn. D. sub titulo: Topographia Norvegiae ins Deutsche übersetzet, p. 113.

rossen Schöpfers und Erhalters aller Dinge. Denn
die in jenen unergründlichen und dazu meistens mit
ungeheuern nimmer schmelzenden Eisfeldern ver-
schlossenen Tiefen die Menschen sie wohl würden müs-
sen ungestört und ungefangen lassen: also muß ihre
übermäßige Vermehrung sie selbst nöthigen, heraus,
und den Menschen auf untiefern fischbaren Gründen
entgegen zu kommen, zugleich aber auch, weil daselbst
so überflüßige Nahrung nicht vorhanden ist, der Hun-
ger sie zwingen, auf den Angel zu beissen, mithin den an
der Nordsee wohnenden Völkern nicht allein reich-
lich ihren Unterhalt, sondern da es selbigen an andern
von Fremden begehrten Kaufmannswaaren größ-
tentheils gebricht, auch Vorraths genug zu dem benö-
thigten und zugleich einträglichsten Handel mit dem
übrigen Europa darzubieten.

Den Bewohnern der Insel Island, welche den aus
Norden herabschiessenden Schwärmen im Wege lie-
get, kommen die Fische in erwünscheter Güte von allen
Seiten zu, und drengen sich in ihre Fiörden oder In-
wiege (Sinus) mit allen Winden. Ich will aus den-
selben nur der vornehmsten, nutzbaresten und zu ken-
nen nothwendigsten Arten erwehnen. Der übrigen
Namen, Eigenschaft und Nutzung aber andern, die
dazu mehrere Gelegenheit, Muße und Wissenschaft
haben, zu erkundigen, und der gelehrten Welt in
umständlichen Beschreibungen bekannt zu machen
überlassen.

Deren verschiedene Species.

§. 53. Ich mache von den kleinen Gat-
tungen den Anfang, als da sind der **Hee-
ring**, der **Kablau**, die **Länge**, der **Witt-
ling**, der **Dorsch**, der **Schelfisch**, der
Seebutt, der **Hillbutt**, die **Schullen**.

Heering. §. 51. Der Heering, (wie ich billig schreibe, weil nicht nur die Aussprache solches erheischet, sondern auch seine Eigenschaft, da er nimmer einzeln, sondern iederzeit Heerweise durch alle Meeren ziehet und woher ihm ohne Zweifel der Deutsche Name gegeben worden, solches allerdings erfordert) oder der **gekrönte Fisch**, wie ihn unsere Leute heissen, führet wegen seines unaussprechlichen über den grössesten Theil der bewohnten Welt auf eine oder andere Art sich erstreckenden Nutzens mit allem Rechte den Trupp. Es ist derselbe aller Orten so bekannt, daß man ihn nicht beschreiben *, sondern nur nennen darf; so erkennet ein iedweder schon, was für ein Fisch gemeinet sey. Wie viel aber Gattungen dieses Fisches seyn, ist bey weiten so bekannt nicht, weil dieselbe bis anher noch nicht genugsam untersuchet, vielweniger in deutliche Richtigkeit gebracht worden. So viel Island betrifft, weis ich zwar, daß alle dessen Fiörden mit dem besten und fettesten Heering dergestalt angefüllet sind, daß, wenn der Inwohner geringe Anzahl und Unvermögen nicht im Wege stünde, dieselbe gar bald und beqvemlich den vortheilhaftigsten Handel damit würden behaupten können. Allein die unterschiedene Sorten derselben habe ich, weil niemand darauf schläget, ohnmöglich ausfündig machen können. Nur wußte man zu sagen, daß daselbst zuweilen eine Art mit vorkomme, die drey Viertel einer Elle lang und guter drey queer Finger breit sey. Vielleicht ist dieses diejenige Gattung, die von den Fischern sonst **Heering-könige**

* Wer indessen eine Beschreibung verlanget, kan sie beym Schoenevelde Ichthyologiae, p. 37. Willougb. Ichthyol. p. 219 und bey andern finden.

önige genennet, und für der grossen Schwärme Heerführer und Leiter gehalten werden *.

Was sonst für Gattungen sonderlich bekannt sind, und womit mehr oder weniger Handlung getrieben wird, solches erhellet aus unten angeführten **.

Dessen unterschiedliche Gattungen.

Von den Fischern wird insgemein vorgegeben, daß die Heeringe von der blossen Schleimigkeit des Wassers leben. Dasselbe aber wird dadurch klärlich widerleget, daß die Heeringe nicht nur Zähne im Maul haben, welche ihnen zum Wasserschlucken gar unnöthig, wohl aber eine gewisse Anzeige sind, daß sie ihnen zu Festhaltung der

Was seine Nahrung sey.

D 5

* Von diesen bringet Martin in der öfters angezogenen Beschreibung, of the Western Islands of Scottland, p.143. folgende Nachricht bey: Fischer und andere, spricht er, haben mir erzehlet, daß es einen Hering, der beynahe noch einmal so groß, als die übrigen sind, gebe, welcher alle die, so in einen Meerbusen sich enthalten, führet, und wohin er sich wendet, von dem ganzen Schwarm beständig gefolget wird. Diesen Führer hiessen die Fischer den König der Heringe, und wenn sie ihn von ohngefehr lebendig in die Hände bekämen, würfen sie ihn sorgfältig wieder in die See; massen sie es für ein kleines crimen laesae majestatis (petti treason) hielten, einen Fisch eines solchen Namens zu verderben.

** Hieher gehören die Sardinen der Nordsee (*Chalcides*, Bellonio de Aquatil. p 170) welche von den Engelländern *Pilchards* (Ray Synopsis piscium, p.104.) und von den Franzosen *Celerins* genennet werden; denen gar nahe kommen die *Sardines*, oder (wie man in Venedig saget,) *sardelle* der mittelländischen See: wie imgleichen die Englische Sprott oder *Spratt*, welche eigentlich die junge Brutt von Heringen oder Sardinen (Ray c. l. p.105.) und geräuchert ein gar angenehmes Essen sind: nicht weniger die Strömlinge des Sinus Bothnici, davon unten in not. Von den sogenannten Stümhering, Staffhering und Pelzers s. Schonev. d. l. p.39. seq.

der Fische u. d. g. so sie zu ihrer Nahrung fassen und hinabschlingen müssen, dienen sollen: sondern daß zuweilen auch andre Dinge von Nachsuchenden in ihren Mägen wahrgenommen worden. Also hat Neukranz (in seinem Opusculo de Harengo p. 28.) in eines Magen zuweilen über 60 kleine theils halbverdauete Krabben oder Garnaten selbst gezehlet, und Leeuwenh. laut seiner 97 Missive zu der Zeit, wenn die Fische sezen, viele Eylein in der Heeringe Gedärmen angetroffen.

Wo sie eigentlich herkommen?

Es ist keine unnütze Grille, nachzusinnen, woher doch die unbegreiflich grossen Heerscharen und Schwärme von Heeringen, die jährlich weggefangen werden, ursprünglich kommen, und was sie für Züge halten mögen. So viel weiß ein ieder, daß sie nehmlich aus Norden herabkommen, und folgends durch die Nordsee in verschiedene Arme zertheilet streichen. Allein das ist noch ein sehr mangelhafter Begriff. Bis anhero ist man ihnen noch nicht weiter als bis an die Shetlandische, oder, wie wir sagen, Hitlandische Inseln entgegen gegangen, woselbst bey Fayrhill und Bockeneß die Holländer mit ihren Buizen alle Jahr gegen Joh. Baptistä sich einstellen, um den der Gegend um solche Zeit aus Norden herunter dick andringenden Schwarm vermittelst ihrer auswerfenden, und demselben im Lauf durch zwo Buizen qver vorziehenden Netzen (wodurch eine unglaubliche Menge auf einmal erhaschet werden kann) aufzufangen, zuzurichten, einzusalzen und nebst ihrem Vaterlande auch noch einen guten Theil Europens damit zu versorgen *.

Ich

* Ich achte es nicht ungereimt zu seyn, bey dieser Gelegenheit zugleich eine eigentliche Nachricht von dem holländischen

Ich habe mich aber bemühet, denselben noch viel wei-
ter nachzuspüren. Habe sie auch nicht allein um Is-
land

Heringsfang mit wenigen zu geben. Die bey Hitland versamm-
lete Buizen laufen aus gegen Nordnordwesten, und werfen bey
Fayrhill das erste Netz in der Nacht nach Johannistag, den 25.
Jun. nach 12 Uhr aus. Die Fischerey geschiehet nicht anders,
als zu Nachtzeiten, damit man eines Theils den ankommenden
Heeringschwarm an seinem Blick (welcher durch dessen Augen,
und die um denselben zunechst herumsitzende stark glänzende
Schuppen vornehmlich verursachet wird, desto besser wahrneh-
men, und ihm also die Netze recht quer vorziehen könne; andern
Theils auch der Fisch durch das Feuer, d. i. Laternenlicht auf
den Schiffen, (dergleichen Vortheils man sich auch auf den dal-
matischen Küsten zum Sardinenfang nützlich bedienet, (Spon
voyage d'Italie, p. m. 84.) noch um so mehr, weil der Fisch dem-
selben zueilet, herbey gelocket werde, die Netze aber um so weni-
ger sehen möge. Diese Netze, welche sehr lang sind, müssen auf
eine von der Obrigkeit fest gestellete Maaße, mit engen Maschen
(damit nemlich der Fisch mit seinen Ohren darinn so gleich hän-
gen bleibe) und wenigstens aus gutem Hanfe verfertiget werden.
Itziger Zeit werden sie grossen Theils aus grober Persianischer
Seide (weil dergleichen Netze drey Jahr aushalten können)
gestricket: sie werden auch alle, so bald sie fertig, damit man
sie um desto unkenntbarer mache, mit dem Rauche von Eichen-
holzspänen, als ich zu Amsterdam einst angemerket, bräunlich
gefärbet. Vor dem 25. Junii, weil der Fisch vorher noch in sei-
ner rechten Güte nicht ist, noch ohne sich anzustecken, weit verfah-
ren werden kan, darf kein Netz ausgeworfen werden. Zu dem
Ende Schiffer, Steuermann und Matrosen nach Verordnung
der besondern Placaten vor der Abfahrt aus Holland sich dazu
verbindlich machen, auch bey ihrer Rückkunft, daß solches von
ihnen, auch ihres Wissens von andern, nicht geschehen, ver-
mittelst leiblichen Eides erhärten müssen. Wovon so dann ei-
nem ieden Schiffe, das anderswohin mit dem ersten Heering ge-
schickt wird, damit niemand betrogen werde, noch diese ein-
trägliche Handlung in Miscredit gerathe, ein besonders an Ort
und Stelle vorzuzeigendes Certificat mitgegeben wird. Und
dieser Punct ist so wichtig, daß er in der zwischen den grossen Fi-

land, sondern noch höher und unter dem Nordpol aufgefunden. Wobey ich meine Untersuchung gegründet,

scherey in Holland und der Stadt Hamburg 1609 errichteten Convention nicht nur von jener Seiten, sondern auch von der Stadt, so viel ihre auszuschickende Buizen betrifft, ausdrücklich bedungen worden.

Von S. Jacobi bis Creutzerhebung wird unter Schottland bey Bockeneß und Sereniat; von Creutzerhebung bis S. Catharinä bey Jarmuyden gefischet; und in den Placaten hat man Erlaubniß, gar bis ult. Decemb. damit, wenn man will, fortzufahren.

In den ersten drey Wochen, nämlich von dem 25. Jun. bis 15. Jul. wird aller Heering, den man fänget, unsortiret durch einander in die Tonne gethan, und durch die den Buizen nachgeschickte geschwinde Schiffe, Jagers genannt, aus denselben übernommen, und so geschwinde, als nur möglich, nach Holland gebracht, auch deshalben Jager-Haaring geheissen. Nach dieser Zeit wird der Fisch, so bald er aufs Schiff gekommen und ausgekiefet, in drey Sorten, die man Maajekens- Voll- und Schooten-Haaring betitelt, fleißig unterschieden, und iede derselben besonders gesalzen, und in eine besondere Tonne gepacket. Der Maajekens- oder Maatjes-Haaring, (d.i. der Mägdchen- oder Jungfern-Heering) ist derjenige, worin noch die Milch so wenig, als der Rögen erkenntlich; der schön fett, aber nicht dauerhaft ist. Voll-Haaring oder Voll-Heering heisset der, so voll Milch oder Rögen, und in seinem rechten vollkommenen Stande ist. Schooten-Haaring (geschossener Heering) Ylen-Haaring (contracte pro Ydelen, h. e. leerer) ingleichen Hol-Haaring (hohler Heering,) ist derjenige, so geleichet, oder Rögen und Milch geschossen, oder denselben doch wenigstens so los hat, daß er eben schiessen will (welcher Zustand mit einem besondern Worte Kuyt-Zieck und Melk-Zieck genennet wird) und schon wiederum schlechter ist, auch so gut nicht dauret, als der Voll-Heering. Mit den beyden letzten Sorten kommen die Buyzen selbst, so bald eine iegliche ihre Ladung hat, oder nicht mehr zu fangen ist, nach und nach zu Hause; woselbst alle drey Sorten, ehe man sie wieder weiter sendet, geöffnet, von neuen gesalzen und dergestalt aufgehöhet werden, daß man aus 14

et, sowohl auf einige mir zugekommene zuverläßige Nachrichten, als auf folgenden Grundsatz: Wo diejenige grosse und kleinere Fischsorten, deren gemeinste und liebste Kost der Heering ist, sich in besonderer Menge und Fettigkeit finden, daselbst müssen nothwendig Heeringe und zwar in grössestem Ueberfluß sich aufhalten. Nun sind von der grössern Gattung die **Meerhunde** oder Hayfische, das **Meerschwein** und von den Wallfischarten ausser dem **Finnfische** (welcher deswegen bey den Normännern **Sildhual** oder **Sildqval**, d. i. **Heeringwallfisch**, heisset, der sogenannte **Nordcaper** mir vornehmlich bekannt, als

Seetonnen 12 neue Tonnen, die eine Last heissen, machet. Von dem holländischen Heeringsfange hat etwas Happel. Relation. Curios. Tom. II. p. 53. sq. und Marperger Kaufman. Magaz. p. 597. Der vornehmste und beste Heering, der itziger Zeit in Hamburg gebrauchet, und von da ins Reich versandt wird, ist der Holländische, der von dannen verschrieben, iedoch in Hamburg, ehe er weiter gehet, durch eigene dazu bestellete und vereydete Wardirer, Wracker und Packer wiederum geöffnet, von neuen auf holländische Art eingesalzen, umgepacket, gewracket und nach seiner Beschaffenheit und Güte auf Eid und Pflicht mit gewissen von der Obrigkeit dazu geordneten Cirkelstrichen und Zeichen gemerket wird, davon auch einige Nachricht bey itzt angezogenen Scribenten zu finden. Es rühret aber die besondere Güte und Schmackhaftigkeit des holländischen Heerings, womit er alle, von allen übrigen Nationen gefangene und zubereitete Heeringe übertrifft, eigentlich daher, daß die Holländer den Fisch so fort lebendig vor dem Messer, wie er nach gerade gefangen wird, auskiefen, (d. i. die Kiefen, Branchias, ausschneiden,) sorgfältig zubereiten, und den sie in der Nacht gefangen, noch vor wieder eintretender Nacht in Tonnen von Eichenholz mit zwischen gestreueten groben Spanischen, oder Portugisischen Boysalze ordentlich legen oder packen; da die übrigen Nationen in diesem oder jenem Stücke, sich saumselig erfinden lassen.

als in deren Mägen allemal eine grosse Anzahl verschlucketer Heeringe wahrgenommen werden.

Nordcaper. Ich will nur insonderheit des letztern gedenken, und von demselben zugleich einen merkbaren Umstand beybringen. Er enthält sich vornehmlich auf der äussersten nördlichen Ecke von Norwegen, Nordcap genannt, daher ihm auch die Grönlandsfahrer seine Benennung beygeleget haben, ohne Zweifel wegen des gewaltigen Heeringsstrichs, der daselbst vorbey und an Norwegen herunterstürzet. Nichts destoweniger hauset er auch, daß ich so rede, um Island herum in gar grosser Menge. Und daß auch dieses aus keiner andern Ursache, als um des dahier so sehr häufig anzutreffenden Heerings willen geschieht, lieget daraus zu hellem Tage, daß derselbe, wie ich mit Sicherheit berichtet worden, wenn ihn hungert, nicht allein die in den Fiörden oder Meerbusen zerstreuet schwimmende Heeringe zusammen treibet, und vor sich her gegen den Strand jaget, sondern auch, nachdem er deren, so viel, als nöthig, oder möglich, beysammen gebracht, vermittelst einer kleinen Wendung seines grosses Leibes einen merklichen Wirbel im Wasser veranlasset, und dadurch die unglückseligen Thierlein solchergestalt zusammen und zu sich bringet, daß er sie alsdenn durch eine starke Einathemung, in seinen eröffneten Rachen, Tonnenweise mit einem ziemlich gewaltsamen, selbst die kleinen Fischerböthe, wo sie in den Strudel verfallen, mit fortreissenden Zuge hineinholet oder sauget, und in seinen weiten Magen hinabschlinget *. Daß aber die-

* Diese Wallfischart, oder eine andere, die sich nicht minder vom Heering nähret, haben die Isländer vordem Syldrecke

diese sowohl als auch die übrige benannte Heering-schlucker sich sogar bey Spitzbergen, und so hoch nur unsere Grönlandsfahrer ie gekommen, noch immer antreffen lassen, solches bezeugen dieselbe einhellig, doch ist der einzige fleißige Martens in seiner wohlbe-glaubten Reisebeschreibung es zu erweisen schon ge-nug. Also müssen denn beym Nordpol Heeringe in grosser Menge seyn. Welches ich mir zu erweisen vorgenommen. Unter den kleinern Heeringfressern verstehe ich den **Kabbelau** und sein Geschlecht, die **Lengen, Schelfische** u. s. w. Inmassen mir be-kannt,

Gudm. Andr. Lexic. Island.) d. i. Heeringmeister geheissen, und beym Verel. Lex. Sc. Scand.) ist *Sildraeki* balenae species, quae haleces ex profundo in sinus & breuia compellit, wie denn auch D. Martin in seiner Description of the West-Islands of Scottl. p. 5. anführet, daß sich bey diesen Inseln in den Heeringbayen eine Menge von Wallfischen unterschiedlicher Art finde. Wel-ches, meinem Bedünken nach, wegen Untiefe der Gründe, keine andere als Nordcaper, Butzköpfe und Meerschweine seyn kön-nen. In den Philosoph. Transact. N. 387. art. 2. wo unter an-dern von den Wallfischsorten bey Neuengelland Nachricht gege-ben wird, heisset einer *Fin-Back-Whale* von seiner hinten am Rü-cken führenden drittehalb bis 4 Fuß hohen Finne, oder sehnich-ten und fleischichten Floßfeder: von welcher ihn auch unsere und die holländischen Grönlandsfahrer ebenfalls Finnfisch benen-net haben. Vid. Martens Spitzbergreise, cap. 11. Und von diesen wird in den angezogenen Transactions angemerket, daß er die Mackrelen, Heeringe u. d. gl. kleine Fische durch eben dieselbe natürliche List, der sich der Nordcaper bedienet, bey etli-chen hunderten auf einmal einschlinge. So berichtet auch Kaempfer History of Japon B. I. ch. 11. daß daselbst eine Art Wallfische, die die Japoneser *Iwasikurn*, d. i. wie er es ausle-get, Sardinenesser heissen, sich in Menge aufhalte.

Uebrigens habe ich hiebey eine kleine Erwegung, die ich ge-habt, nicht weglassen wollen. Es kann einem, der itzt ange-führtes lieset, gar leicht einfallen: wie ists doch möglich, daß die

kannt, daß nicht allein unsere Hilgelander Fischer au
der Erfahrung erlernet, daß das gewisseste Aas fü
diese Fische, woran sie am begierigsten beissen, de
Heering sey: sondern es erzehlen auch unsre Grön
landsfahrer, daß, wenn sie dergleichen Fische zu ihre
Erfrischung bey Spitzbergen, und der Gegend, fan
gen wollen, sie in Ermangelung eines frischen und na
türlichen, nur einen aus weissem Bleche gebildeten
Heering, dazu nützlich zu gebrauchen pflegen. Wo
bey ich, als zu meinem Zweck sehr dienlich, unange
führet nicht lassen kann, was Denys in seiner Descrip
tion de l'Amerique Septentrionale (worin er haupt
säch-

Heeringe und dergleichen Fische von ihren ungeheuern und un
ersättlichen Verfolgern nicht gar ausgetilget, und aus der See
aufgeräumet werden? Allein, da findet sichs im Nachsinnen gar
bald, daß der weise Erhalter der Creatur es also gefüget, daß die
kleinen Fischsorten in unbegreiflicher Menge sich vermehren;
dagegen jene Meerbestien nur jährlich ein einziges, höchstens
zwey Junge setzen: Auch die grössern Gattungen ihres Ge-
schlechtes, welche solche Fischfresser mehr als um die Helfte an
Grösse übertreffen, sich auf eine andere Weise nähren müssen.
Also ist der grössesten Art dem eigentlichen spitzbergischen
Wallfische so wol durch die vielen zottigten Blätter oder soge-
genannte Baarten, womit sein Rachen angefüllet, als durch
seine enge Kehle das Fischschlingen verwehret, und muß er sich
vornehmlich mit kleinen Krabben, oder Garnaten, und einem
fettigten Wasser-Insect behelfen. Dabey er indessen gleichwol
nicht zu kurz kommt, sondern vortrefflich gedeyet. Der *Tang-
hual* muß von Tang (Angl. Tangle) einem Meerkraute, Fuco
marino: andere von anderer Nahrung leben. Eben wie auf
dem Lande die fleischfressende Thiere sich auch nicht so stark, als
die andern vermehren, und die ungeheuersten unter denselben,
ich meyne die Elephanten und Rhinoceros, die sonst vielleicht
die Wälder längst ledig gemacht haben würden, mit schlechten
Kräutern und den zarten Zweiglein der Bäume vorlieb neh-
men müssen.

ichlich weitläuftig und mit allen kleinen Umständen
en Fang und Zurichtung der Moluë, die eine Ca-
lauart ist, beschreibet) Tom.I. p. 162 & 228 erwehnet,
ehmlich daß der Fang sehr reich sey, wo viele Ma-
reelen und Heeringe, als womit sie am besten ge-
aset würden, befindlich, und Tom. II. p. 191. daß,
venn man durch gar zu starkes Fischen die Mo-
uë verjage, man auch den Heering ꝛc. mit weg-
reibe, und p. 195. daß, wenn sich der Heering u. d. g.
on einem Striche weg nach einem andern ziehe, die
Moluë nicht weniger demselben sogleich nachfolge.
Aus welchem abermal ohnstreitig erhellet, daß, da
iese Cabbelau u. s. w. in Grönland nicht nur häufig
ind, sondern sich sogar durch den Schein eines Hee-
ings fangen lassen, es daselbst und noch höher hinauf,
oller Heeringe stecken müsse. Gestalten dieses er-
äutert, ja völlig bestärket wird, durch eine gleich-
näßige Anmerkung, die Zorgdrager c. l. P. II. c. 7
us eigener Erfahrung gemachet, und dabey er zugleich
ezeuget, daß er selber eine Menge von Heeringsgrä-
hen bey den Wasservögelnestern an den Grönlän-
ischen Klippen liegen sehen *.

Nach-

* So fehlet es auch in dem Eißmeere über Asia an Heeringen
nicht: wie solches nicht nur aus den unterschiedlichen daselbst
befindlichen Wallfischgattungen, und besonders derjenigen, die
vorhin aus Kämpfers Japon angeführet worden, zu schliessen
ist, sondern auch von dem Rußischen Gesandten, Ysbrand, in
seiner Reise nach China, p. 131. erweislich gemachet wird, wenn
er allda schreibet: daß über *Kamschatka* in dem Flusse *Salazia*
viel schöner Heering u. d. gl. gefangen werde. An dem Vor-
gebürge der guten Hoffnung, oder um das unterste Ende von
Africa lassen sich ebenermasen die Nordkaper und Meerschweine
öfters sehen, wie Kolbe in seiner weitläuftigen Beschreibung die-

Weiterer Beweis, daß der Heering aus dem entferntesten Norden komme.

Nachdem ich aber, als ietzo erweislic gemacht, die Heeringe so hoch nordwert wirklich entdecket, bin ich im Nachsinne weiter auf die Gedancken gerathen, da eben in dem allertiefsten Norden der Hee ringe und anderer mit ihnen in Gesellschaf wandernden kleinern Fischarten, als de Mackreelen, Butte u.s.w. rechte und eigent liche Heymath und zwar um deswillen sey, weil sie da selbst unter den nimmerschmelzenden, vielmehr jähr lich an Dicke und Grösse zunehmenden, auch wei und breit sich erstreckenden Eisfeldern der meisten Ru he zum Leichen und des sichersten Behältnisses zun Wachsthum ihrer Brut geniessen. Denn da ist of fenbar, daß recht weit unter solche Eisfelder und in di grössește Tiefen die Hayen, Cablaue u. d. g. wegen beschwerlicher Athemschöpffung denselben nicht be- qvemlich; die beregte ihnen schädlichste Wallfischsor- ten aber aus Mangel der für ihre thierische Lungen stets benöthigten reinen und frischen Himmelluft gar nicht; am allerwenigsten aber die menschliche Fischer mit ihren Nachstellungen beykommen und deren stolze Ruhe stöhren mögen. Indem aber ferner ganz na- türlich, und daher ohnschwer zu begreifen ist, daß, da dieser Fisch bekanntlich so erstaunenswürdig sich ver- mehret, dessen Anzahl allda, wo sie von Menschen gar nicht, und von Raubfischen so wenig geschwächet wird, bald dermassen überhand nehmen müsse, daß sie daselbst ihren völligen Fraß nicht haben, sondern ge- nöthi-

ses Vorgebirges p.204 bezeuget. Es ist aber auch daselbst un- ter andern die Heeringart, welche von den holländischen Ma- trosen Harder genennet wird, nicht selten; als derselbe p.196. erwehnet.

nöthiget werden, so ofte als die Erfahrung zeiget, daß es geschieht, zahlreiche Colonien, oder Heerzüge gleichsam von sich zu schicken, die sich in die offene See begeben und ihre Nahrung weiter suchen müssen: von denen nach einem grossen bald näher anzuzeigenden Umwege, vielleicht ein Rest, oder doch deren Abkunft nach dem Nordpol wieder zurück kehret, und das Geschlecht allda fortpflantzen hilft. Ich zweifele keinesweges, wofern man in der angefangenen mehreren Aufmerksamkeit auf die Naturwunder fleißig fortschreiten wird; (und wie wünschte ich, daß eben gegenwärtige Zeilen dazu einige Gelegenheit oder Ermunterung geben möchten!) daß denn auch dieses, und mehr anders, mit der Zeit eigentlicher werde ausgeforschet werden.

Was er für Züge halte.

Indessen will ich nicht verschweigen, was ich meines wenigen Orts bey den so schlecht beachteten Zügen der Heeringe für eine Weisheit und liebvolle Fügung unsers grossen und gutthätigen Schöpffers erblicke, anmerke, bewundere, preise. Es hat nehmlich der Herr der Creaturen den angeregten und mehreren, ja wer weiß wie vielen? grössern und kleinern Meerfischen eine solche Natur anerschaffen, daß sie wie an andern im Norden erzeugeten kleinen Fischen, also besonders am Heering*, ihre diensamste und liebste Kost finden, damit er nämlich ihrer fast unersättlichen Freßgierde, als des allerbeqvemsten Mittels sich bedienen mögte, sowohl diesen

 klei-

* Merkwürdig schreibet M. Martin d. l. p. 349. Wherever they are, all other fish follow 'em, and Whales and Seals in particular: For the larger fish of all kinds feed upon Herring, d. i. wo nur immer Heeringe sind, dahin folgen ihnen alle andere Fische nach, besonders Wallfische und Seehunde. Denn die grössere Fischgattungen leben sämtlich vom Heering.

kleinen, doch unglaublich nutzbaren Fisch, als sie selbst zugleich mit, über alle Meere zu vertheilen, und an alle Küsten zu leiten. Denn sobald der Heering unter dem Eise, oder aus den ungründlichen Tiefen, vorangezeigter massen sich hervor begiebet, machen solche grosse, grössere und grösseste Fischarten, um ihre hungerige Mägen zu füllen, sich so fort an denselben, halten ihn durch ihr stetes Aengsten von allen Seiten in hohen, breiten und sehr dichten Haufen * beysammen, jagen ihn aber auch von dannen immer weiter heraus vor sich her, und treiben ihn als ein schüchternes wehrloses Fischlein von einer See zu der andern, (wiewohl dieses eigentlich keine andere, sondern nur bloß andere Benennungen tragende Theile des grossen Weltmeeres sind) und von einer Küste zur andern: indem derselbe,

* Diese Eigenschaft und inwendigen Trieb, haben alle kleinere Fischgattungen an sich, so zwar sehr natürlich, aber doch wegen des mitführenden grossen Nutzens nicht ausser Acht zu lassen ist. Sie pflegen nämlich aus Furcht vor ihren Verfolgern und in Absicht sich zu retten, so dichte, als nur möglich, zusammen zu fahren, und an, über und unter einander in berggrossen Haufen (die auch von den sie öfters antreffenden Normännern iuxta Topograph. Norveg. citat. Fiskeberge oder Fischberge genennet werden) sich zu drengen, damit aber zugleich zu veranlassen, daß sie von den Fischern nur desto bequemer und häufiger erhaschet und gefangen werden. Ein gleiches bemerken wir schon bey der Schleswigischen Insel Hilgeland an unsern nicht minder verfolgten Krabben, Garnaten, oder Garnelen (Squillis gibbis Rondelet.) die, weil sie von unten und von Seiten her durch die Schell- und andere Fische, die sich vornehmlich von ihnen nähren, von oben her aber durch die Meven (deren gemeinste Speise sie gleichergestalt sind) gejaget und geängstiget werden, eben auch in grosse Klumpen, oder dicke Haufen, in einander fliehen, und darüber in so grösserer Menge den Hilgelander Fischern zu Theil werden.

selbe, um den grössern Verfolgern zu entrinnen, und sowohl für sich einige Sicherheit und einen Ruheplatz zum Setzen, als für die Brut, so lange sie gantz zart ist, ein ungestöhrtes Lager zu finden *, in die Meerbusen, auf die seichten Sande, ja bis in die Mündungen der Flüsse zu fliehen sich bestrebet, damit aber den Anwohnern sich gleichsam vor ihrer Thüre darstellet, und beydes zur Speise und Handelschaft in unerschöpflicher Menge überliefert. Wodurch denn allerdings die nachsetzende grössere und kleinere Jäger, so weit die Grösse ihres Körpers und die Tiefe des Wassers es verstatten, eben denselben Anwohnern zugleich angebothen, und wenn sie nur zugreifen wollen, in die Hände geführet werden.

Es ist aber hiebey zu merken, daß sowohl die Heeringmütter um ihre grosse Reise zu vollenden, sobald sie gesetzet, wieder in die See sich begeben, als auch die Brut, sobald sie nur zu einigen Kräften gekommen, ebenfalls aus natürlichem Triebe und jenen grossen Zweck zu erfüllen, der See zueile **.

Von dem jährlichen Zuge derselben.

Jedoch dieses alles noch deutlicher und begreiflicher zu machen, will ich den **jährlichen Zug der Heeringe**, so weit man davon gewisse Nachricht hat, von Ort zu Ort anweisen, und zugleich zeigen, zu welcher Zeit ein jedes Volk diesen Segen überkömmt, und auf was Art es sich denselben zu Nutze mache.

* Plin. Nat. Hist. Lib. IX. Sect. 35. Nam in stagna et amnes transeundi plerisque piscibus euidens ratio est, vt tutos foetus edant, quia non sint ibi, qui deuorent partus fluctusque minus saeuiant.

** Conf. Neukrantz de Harengo, p. 17.

Des Haupt-schwarms einer Flügel, der sich nach Westen wendet.

Aus Norden bricht der Hauptschwarm schon früh im Jahr auf. Wovon der eine Flügel Westwerts sich lenket und mit dem Monat Mart. auf die Insel Island in solcher Menge, und (wegen der Verfolgung der vielen grossen Fische von allen Seiten, und der Strandvögel von oben her) in so dicken und dichten Haufen stösset, daß man nicht allein an der Schwärze und Kräusseln des Wassers (indem sie vor Angst bis an die Oberfläche desselben dringen, und öfters gar herausfliehen zu wollen scheinen) ihre Ankunft von weiten wahrnehmen, sondern auch, wenn man denselben entgegen fähret, und mit einem Schöpfer, womit die Segel aus der See benetzet werden, oder dergleichen hohlen Werkzeuge drein schläget, auf einmal eine ziemliche Menge derselben ohnfehlbar erwischen und herausheben kann. Ob dieser auf Island fallende Flügel zuvorher einen Theil nach den Bänken von Terreneufve abschicke: wie imgleichen, wo der Rest des an der Westküste von Island herniederstürzenden Strichs bleiben mag, ist den allsehenden Augen des Höchsten allein bekannt. Indessen ist gewiß, daß davon auf allen Seiten der Insel alle Meerbusen, Buchten, Bayen oder Fiörden angefüllet, und zugleich, ausser den nachziehenden köstlichen andern, eß- und nutzbaren, kleinen und grössern Fischen, absonderlich die Nordcaper, (welche ihrer Grösse halber weiter in die untiefere Nordsee zu folgen sich nicht getrauen) dahin geführet, und gleichsam ihren rechten Wohnplatz (wovon Zorgdrager nachzulesen) der Gegend zu nehmen veranlasset werden.

Der

Der zweyte grosse uns zum besten bekannte Oestliche Flügel (wovon doch auch im Vorbeystreichen ein Theil nach der Ost- und Südküste von Island abfällt) stürzet sich durch die mitfolgende Meerschweine, Cablauen u. s. f. getrieben, immer weiter herunter in die Nordsee: iedoch solchergestalt, daß davon eine Absonderung, nemliche die Oestliche, ihren Strich nach der Nordcaap * zu, und ferner an der ganzen Norwegischen Küste ** herunter nimmt, daß zwar ein Theil seinen Lauf daran her beständig fortsetzet, bis er durch den Sund in die Ostsee verfällt:

Der andere nach Osten streichende Flügel.

Des östlichen Flügels östliche Absonderung.

Deren ein Theil.

* Zorgdrager meldet c. l. P. II. c. 7. p. 97. daß um S. Johannis die Bayen, Sinus, bey der Nordcaap von jungen Fischen, besonders Heeringen, krimmele und wimmele, und er selbst bey Loppe und Euroy mehrmals angemerket habe, daß das Wasser davon an einigen Stellen fast als lebendig anzusehen gewesen. Ja er habe davon viele Schwärme in grossen über dem Wasser sichtbaren Haufen von tausenden beysammen gesehen, davon man, wenn man mit der Chaloupe hinein gerudert und eine Lanze auf sie geschossen, mehr als einen Fisch zugleich spiessen können.

** Itziger Zeit ist der Segen und Fang bey Norwegen lange nicht mehr so groß, als er in vorigen Zeiten gewesen, da der Hauptstrich dahin gegangen, und des Jahrs etliche tausend Schiffe aus Dännemark, Deutschland, Frießland, Holland, ja selbst aus Schottland, Engelland und Frankreich nach den Häfen von Norwegen gekommen, um den gesalzenen Heering von dannen abzuholen, und sich und ihre Nachbarschaft damit zu versehen. Welcher Uberfluß aber ums Jahr 1560 zum stärkesten soll abgenommen haben, wie in der obangezogenen Topogr. Norvv. cap. 5. p. 29. sq. berichtet wird. Es hat sich auch bis dahin das Hanse-Städtische Comtoir in Bergen bey dieser Handlung sehr wohl befunden; allein die Abnahme derselben auch seines Theils merklich mit empfunden. Anitzo kommen zwar von da-

fällt: der andere aber, sobald ihm di Nordspitze von Jütland entgegen stehet sich daran abermal zweyet, und mit ei nem Arm an der Ostseiten Jütlands her ab * läuft; iedoch durch die Belte mit ie nem in der Ostsee ** bald wieder zusam men

= zweyter Theil.

Des zweyten Theils einer Arm.

her durch die des Rothschäres halber noch fortdaurende Bergerfahrer Brüderschaften jährlich noch einige hundert Laster gesalzener Heering nach Hamburg, Bremen und Lübeck. Weil aber derselbe bey weiten so fett und gut, als der gegen über bey Hitt= und Schottland gefangene Fisch nicht ist, noch so sorgfältig, als von den Holländern geschiehet, gekeyet und gesalzen, überdem in lauter Tonnen von Feurenholz (die dem Fisch einen unangenehmen Beygeschmack geben) geschlagen wird: so findet er keinen starken Abgang, ist auch folglich nicht viel daran zu verdienen. In den vereinigten Provinzien ist gar bereits im Jahr 1620 durch ein Placat verboten, einigen Heering binnen den Klippen von Hittland, Irrland und Norwegen selber zu fangen und einzusalzen, weniger von diesen Leuten zu kaufen, bey Confiscation solchen Heerings und einer Geldbusse von 300 Carolus-Fl.

* Bey Ahlburg werden insonderheit alljährig viele Heeringe gefangen und eingesalzen, in Tonnen hin und wieder an den Küsten der Ostsee, auch nach Hamburg zum Verkauff gebracht. Finden aber keine sonderliche Abnahme, weil ein ieder, der den weit bessern holländischen bezahlen kan, denselben lieber nimmt.

** Mit dem Heeringsfang und Handel an den Küsten der Ostsee hat es kürzlich folgende Bewandniß: Als der Heeringstrich noch stärker auf Norwegen gegangen, ist desselben auch auf der Schonischen Küste eine solche Menge gefangen und eingesalzen ausgesandt worden, daß man einen guten Theiil von Europa damit versehen. Denn es war damals, wie Olaus Magnus Hist. Nat. Septentr. Lib. XX. c. 18. erwehnet, der Schwarm so dicke, vt non solum retia piscantium lacerarentur, sed etiam in agmine illo bipennis vel lancea militaris in medio piscium immissa firmaretur. Welches denn auch unter andern Gelegenheit gegeben, daß zu Hamburg die Schonenfahrer=Gesellschaft

ıen stösset; mit dem zweyten Arm aber n der Westküste von Jütland sich her= Zweyter Arm.

E 5 unter

ıkommen, und den Heeringhandel stark getrieben. Die zwar uch noch bis auf den heutigen Tag unter derselben Benennung ortdauert, ihre Vögte, Alten und Oberalten zur Direction, nd ihre eigene beeydigte Packer, Wracker und Wardierer zur Bedienung hat, und eigentlich den Heeringhandel, doch fast nur llein mit dem holländischen Heering, als der besten und gäng= nd giebigsten Waare, fortführet, zumal der Fang unter Scho= en längst aufgehöret hat. So wird auch weiter hinauf an der anzen Schwedischen Küste, wie imgleichen unter Finnland nd Esten kein tauglicher Heering angetroffen, noch gefangen. Nur findet sich in dem Sinu Bothnico eine demselben ganz ei= ene, doch gar kleine und trockene, obschon sonst zarte und vohlschmeckende Heeringsart, Ströming oder Strömling (Halec Bothnicum Neukranz de Hareng. p. 19.) genannt, in inglaublicher Menge Ol. M. d. l. lib. XX. c. 29. Die Finnen angen sie noch heutiges Tages so häufig, daß sie gar geschwinde ine grosse Menge davon erhaschen, die sie noch lebendig auf dem Strande in grossen Haufen schütten, und also unter sich nach Mannzahl theilen. In Westerbothen aber thut man sie n grosse Fässer und Tonnen, salzet sie wohl, rühret sie mit ei= nem Stock unter einander, und lässet sie solchergestalt 24 Stunden durchbeizen, bis das Blut ausgezogen, und sie steif geworden. Worauf man sie Tages hernach heraus nimmt, in allerley kleine Tönnichen vertheilet, und sodann entweder daheim verkaufet, oder in die Nachbarschaft, wenn man Ge= legenheit dazu hat, versendet. Ol. Rudb. fil. de Ave Selav. p. 98. Man pfleget auch die kleinesten unter denselben gesalzen in Back= öfen zu dörren, und zum Geschenck an auswärtige Correspon= denten zu verschicken; wie ich mich wohl erinnere, sie in mei= ner zarten Jugend gegessen und wohlgeschmackt befunden zu haben. Itziger Zeit aber, nachdem die Mäuler zärtlicher und lüsterner worden, darf man damit so wenig, als mit Raff und Reckling, mehr nach Deutschland kommen.

Auf den gegenüberliegenden Küsten der Ostsee findet der Zug sich viel zahlreicher, wohin er denn auch seine Verfolger, absonderlich die Dörsche, die sich nicht also, wie die grössern

unter senket, und an Schleßwig, Holstein *, Stif
Bremen, und Frießland her (wo dessen nur weni
weg

Kablaue, vor der Enge des Sundes und der Belte scheue
und zurücke bleiben, sondern häufig mit folgen, und bey Lü
beck zum fettesten und niedlichsten werden, mit sich führet
Solchergestalt werden auf den Schleßwig- und Holsteinischen
Küsten circa Aequinoctium vernum Heringe genug gefangen
Schoeneveld Ichthyol. p. 37. Allein ihre Güte verliere
sich, und man weiß auch dieser Orten mit dem Einsaltzen und
Zurichten sich nicht recht zu behelfen, oder man kann auch
gegen den Holländern nicht aufkommen, sondern sie werden
entweder frisch weggespeiset und höchstens geräuchert. Wo
durch sie gleichwohl daselbst auch zu einer Kaufmannswaare
werden. Unter den letzten sind besonders schmackhaft, und
begehret die Kielerbücking, oder Bücklinge und die Flickheeringe.
Nechst diesen kommen auf der Mecklenburgischen
Küste die daselbst auf die Art, wie in Annalibus Wratislav.
d. 1720. Mens. April. Cl. IV. art. 4. umständlich und lesenswürdig
erzehlet wird, zugerichtete Bückling und Flickheering.
Worauf die Pommerische folgen. Von diesen letzten ertheilet
Neukranz in seinem dem Heering zu Ehren geschriebenen
Panegyrico p. 42. solchergestalt: Slesuicenses saporis sunt
eximii, quibus nihilo inferiores sunt Stralaesundenses, ab
his Rostochienses, mox Wismarienses; vltimum locum
Lubecenses occupant ob fundi sterilitatem. Weiter finden
sich auch auf der Preußischen Küste, und bey Dantzig die
Heeringe: sie sind aber ganz mager, taugen und dauren gesalzen
nicht, sondern dienen nur zum räuchern. Gabr. Rzaczynsky
Hist. Nat. Poloniae Tr. 6. Sect. 1. §. 3.

* Ob sie gleich so häufig sich nicht einstellen, daß sie eine
Kaufmannswaare abgeben könnten, so speisen sie doch viele,
und bringen wenigstens eine übergrosse Menge von den
schmackhaftigsten Kablauen, Schelfischen, Dörschen u. s. w.
mit sich: die bey der Schleßwigischen Insel Hilgeland auf
den mancherley und bequemen Gründen, nebst vielen andern
eßbaren, ja niedlichen Fischgattungen, davon man leicht ein
ganzes Buch schreiben könnte, sich aufhalten und mästen,
darauf zu ihrer Zeit von den Innwohnern häufig gefangen und
auf der Elbe und Weser mit gutem Vortheil verkaufet werden.

ggefangen, wenigstens keine Handelung damit ge-
eben wird,) forteilet, bis er durch Texel und Vlie
die Süderſee * dringet, und, nachdem er dieſelbe
nzogen, wieder in die Nordſee zu Vollendung ſei-
r groſſen Reiſe zurückkehret. Dahingegen die
veyte groſſe Weſtwerts ſich lenkende
bſonderung, welche ietziger Zeit die al-
rſtärkeſte iſt, in Begleitung der Meer-
hweine, Hayen, Cablauen, Lengen u. ſ.
. gar bald auf die Hittlandiſche und
rcadiſche Inſeln (woſelbſt ihm vorhin
edachter maſſen die Holländiſche Heeringbüſen
auptſächlich auf den Dienſt paſſen) und auf
Schottland zuſtöſſet, da ſie von neu-
n eine Trennung erleidet, und mit ei-
em Aſte an der Oſtküſte von Schott-
land

Des öſtlichen Flügels weſtliche Abſonderung.

Deren eine Aſt.

* Wohinein er ſo gar den Butzkopf, und das Meerſchwein
n Nachſetzen mit ſich aufs T ziehet. Zorgdr. c. 2. p. 96.
Es iſt aber der groſſen Heeringhandelung zum beſten, bey
chwerer Strafe geordnet, daß die hieſigen Heeringe nicht
ingeſalzen, ſondern nur zu Strohbückling gemachet werden
müſſen. Wie denn die Teybuckling oder Ybückling, bekannt
ind, welche im November und December gemachet werden,
und zwar ſehr fett und niedlich fallen, aber in Holland und
den nechſtangelegenen Orten ſelbſt verzehret werden, weil ſie,
eben wegen ſolcher Fettigkeit, nicht dauerhaft, und deßwe-
gen zum Ausſenden untauglich ſind. Und im Februario,
Martio und April werden ſie, nachdem ſie vermuthlich die
ganze Süderſee umzogen, und nunmehr auf ihre Rückkehr
nach der Nordſee begriffen ſind, wiederum unter Nordholland
vor Enckhuyzen, Monckendam und Hoorn angetroffen, ge-
fangen, und zu Strohbückling (die bey den Holländern
Strantbucking und Enckhuyzerbucking heiſſen,) zugerichtet,
auch, weil ſie nunmehro magerer und haltbarer in ziemlicher
Menge nach Hamburg, Bremen u. ſ. w. um von dannen ins
Reich vertrieben zu werden, geſchicket oder entboten.

land* sich hernieder senket, und Engelland umz
het, unterweges gleichwol auch ansehnliche Schw
me von sich aus und den Frießländern, Holländer
Seeländern, Brabandern, Flanderern ** u
Fra

* Es haben eifrige Patrioten in Großbritannien zu al
Zeiten ihre Landesleute durch erweckliche schrift- und münd
che Vorstellungen dahin zu bewegen, sich bemühet, daß sie d
ihnen von GOtt eigentlich und vor ihre Thüre zugeschickt
reichen Seegen nicht so unverantwortlich, als geschicht, v
absäumen, und sich durch die Holländer vor dem Mau
wegschnappen lassen möchten. Man hat sich auch in neue
Zeiten am Engeländischen Hofe, um die Vereinigung des K
nigreichs Schottland mit der Cron Engeland anfangs zu e
reichen, nachher um so fester zu verknüpfen, alle Mühe geg
ben, den Schottländischen gesalzenen Heering im Hand
auswärtig in Aufnahm zu bringen. Des Endes vornehm
lich mit der Stadt Hamburg, so wohl von der Königin Anne
als dem Könige Georg I. beyden glorw. Andenkens, besonder
durch das vereinigte Parlament danknehmigst bestätigte, Ver
träge errichtet worden. Man hat ihnen auch in Hambur
alle verlängliche Bequemlichkeiten, imgleichen eigene zubeei
digende Packer und Wracker zugestanden. Allein, es wil
damit doch noch zur Zeit nicht recht fort, theils, weil di
Schotten denselben zu früh, ehe er noch recht zeitig, fangen
theils und vornehmlich, weil sie nur mit kleinen Bothen in
See laufen, nahe unterm Lande fischen, und den Heering nicht
vor dem Messer sterben lassen, vielweniger sogleich, wie er
nach und nach gefangen wird, im Schiffe einsalzen, sondern
ihn nur ins Both werfen, und wenn dasselbe voll, damit zu
Lande fahren, und alsdann erst den Fisch auf dem Strande
auskiefen und salzen. Da denn, weil gemeiniglich darüber
mehr als einmal 24 Stunden verstreichen, der abgestandene
Fisch immittelst guten Theils schon seiner Zärtlichkeit halber
in die Fäulniß getreten ist, folgbar am Geschmack und Dauer-
haftigkeit schon etwas verlohren hat. Doch es scheinet, daß
sie von Jahr zu Jahr mehrern Fleiß anwenden wollen.

** Es haben die Flanderer vor vielen Jahren sich nicht allein
gar stark auf den Heringfang geleget, sondern zuerst die beste

anzosen vor die Thüre schicket: mit m andern Aste aber den Schotten auf r Westseiten und den Jrrländern (denen er h überall rings um ihrer Jnsel mittheilet, ob sie eich beyderseits keinen andern Gebrauch davon achen, als daß sie ihn frisch verzehren, und sich der dern Fische, die ihm nachjagen, bestmöglichst zu utze machen) zuscheusset: und endlich nachdem al= itzt erzehlete Vertheilung der zweyten grossen Ab= nderung im Canal wieder zusammen gestossen, ihr riger von den Fischern nicht aufgefangene und von Strandvögeln und Raubfischen nicht verschlungene est, der gewiß noch erstaunens würdig groß ist, die Westsee sich sämtlich stürzet, und daselbst, der meinen Sage nach, verlieret, oder vielmehr und sser zu reden, auf den Küsten nicht weiter, oder r wenig* verspüret wird, sondern allem Vermu= en nach vor den heissen Weltgegenden scheuend, ach seinem beliebten Norden, und ursprünglichen eymath wieder zurück kehret.

= Zweyter Ast.

O

rt denselben zu handhaben und zu salzen ausgefunden. Weil aber durch die Gottmißfällige langwierige Religionskriege, nd darüber selbst veranlassete grosse Handelungsverände= ngen aus allen Kräften und fast ganz aus der See gekommen; sind die Holländer wie in mehr andern Stücken, also auch dieser Fischerey und Handelung an ihre Stelle gekommen. Wiewohl doch der Holländer Heering unter den Kaufleuten in Niedersachsen bis auf diesen Tag wegen der Zurichtungsart Flamischer Haaring oder Flämischer Heering genennet wird.

* Maillet in seiner Description de l'Egypte Lettre IX. p. 25. merket, als etwas sonderbares, wie es auch ist, an, daß im Mon. Dec. Januar. und Febr. sich in Egypten bey Großcairo Heeringe hen und fangen liessen, aber sonst nirgends weder bey Rosette och Damiate, auch in der mittelländischen See nicht.

O unaussprechlicher Reichthum göttlicher Mil
und Vorsorge, der nur in diesem einigen unanseh
lichen kleinen Fisch durch sein Wort einen so herrlich
Segen geleget, daß er nicht nur so viel Millionen u
geheurer, grosser und kleiner Fische sättigen und nä
ren, sondern überdem auch noch viele hundert tau
send Menschen theils mit seinem Fleische eine ang
nehme Kost, theils durch seinen Fang, Zurichtung
Verkauff- und Versendung reichen Unterhalt und G
winnst darreichen und doch nicht verzehret werde
kann! * §. 5

* Diese grosse unerkannte Wohlthat GOttes in ein noc
helleres Licht zu stellen, will ich, was davon in dem neue
und kostbaren zu Londen 1728 in Englischer Sprache gedruck
ten Atlante maritimo & commerciali weitläufiger vorgetra
gen, in meiner Ubersetzung hier beyfügen: Ohngefähr An
fangs Junii, heisset es, und zufolge verschiedener Anzeigunge
sowohl in der Luft, als im Wasser, aus welchen die Inwohne
der Inseln Schettland (oder Hittland) es abnehmen zu können
vermeynen, kömmt aus Norden ein unaussprechlich und un
glaublich grosser Schwarm, oder Heer von Heeringen daselbs
angedrungen. Der Ort, von wannen sie kommen, und wo sie
gleichsam hausen, leichen, setzen und sich vermehren, ist unbe
kannt. Daß aber ihre Anzahl unendlich groß, wird aus bald
folgenden zur Genüge erhellen: wiewol es doch nur ein Schwarm
aus dem Stock, und ein Uberfluß ist, der von einer noch weit
grössern Menge, die zurück bleibet, aus Mangel des Raumes
gleichsam ausgestossen, und seine Nahrung und Verbleib ander-
weitig zu suchen, alljährig ausgeschicket wird. So ist auch nicht
zu wissen, ob einige von ihnen, um neue Recruites fürs künftige
Jahr auszubrüten, ins Vaterland wieder zurück kehren. We-
nigstens kommen dieselbe aus der Heymath, wo solche auch
seyn mag, trächtig und so voll fruchtbaren Rögens, daß
man sagen darf, ein Fisch bringe zehen tausend andere mit
sich. Ihren Rögen schiessen sie in der See bey Engeland, denn
da sie voll dahin kommen, sind sie lange vorher, ehe sie wieder
von dannen scheiden, schon leer. Ihre Zahl gehöret in Wahr-

§. 55. Nechst nach dem Heering er- wehne *Kablau.*

-it unter die Infinita naturæ, d. i. ihre Zahl übersteiget alle
ahlen, und wenn man ja, nach einiger Art zu rechnen, davon
rechen will, kan man doch nichts anders sagen, als etwa, daß
re Zahl grösser, als der Sterne am Himmel sey. Sie bre-
en hervor, wo die See gleichsam am breitesten ist, und die Er-
reckung ihres Heers mag allem Ansehen nach so viel Raums
erhaupt beschlagen, als ganz Großbritannien, Irrland mit
ngeschlossen, einnehmen mag. Zweifels ohne müssen sie sich
hr enge zusammen drengen, wenn sie Südwerts kommen,
id zwischen den Küsten von Grönland und der Nordcap sich
irchzuzwingen genöthiget finden, als welcher Strich für sie
ir eine enge Strasse ist, ob er schon auf der Fläche der
rdkugel eine weite von 200 Meilen (leagues) austräget.
Jenn sie sich tiefer herunter gesenket, und ihr ungeheurer
aufe durch die im Wege liegende Großbrittannische Inseln
die sie vermuthlich an den Gründen und Untiefen der Nord-
e, welche zweifelsfrey nicht wenig anders, als die Ober-
iche beschaffen, gewahr werden) eine Trennung erleidet,
nüssen sie sich nothwendig in zweene gleiche oder ungleiche
heile zertheilen. Von denselben lenket sich der eine West,
der Südwest, lässet Schettland und die Orcadische Inseln
ir Linken, und stösset auf Irrland, daran er sich abermahls
altet, also, daß ein Ast an der Brittannischen Küste sich hal-
nd, gegen Süden hinunter durch S. Georg, oder den Irri-
hen Canal, streichet, und zwar Engeland und Irrland hinab in
e Savernsee fällt, wo er wieder zu seinen vorhin verlassenen
reunden kömmt: der zweyte Theil aber aus Mangel des
Raums nach West und Südwest sich schwenket, die Irrische
nd Westsee hinabschiesset, und indem er beständig an den
Küsten verbleibet, um den Südstrand von Irrland sich herum
ehet, und vermittelst einer kleinen Wendung nach Südost zu
iner durch den irrländischen Canal obgedachtermassen herab
ürzenden Gesellschaft wiederum stösset.

Der zweyte Arm von jener ersten grossen in Norden vor-
egangenen Theilung, welcher sich ein wenig gegen Ost und
Südost lenket, tritt herunter in die Deutsche oder Nordsee,
nd streichet in steter Haltung an die Großbritannische Küste,

wehne ich billigst des Kablaues, als desjenigen F
sche

Shettland und ferner die Cap von Bucaneß und die Kü
von Aberdeen vorbey, füllet unterweges mit seiner unzehlig
Menge alle Meerbusen, Furthen, Rivieren und so weite
nicht anders, als wenn er von der Hand des Höchsten geleit
wird, daß er sich der Armuth zur Speise, und dem Kau
mann zum vortheilhaften Handel, darstellen muß. Wend
darauf etwas südlich, streichet Dumbar vorbey, und wir
nachdem er einen Umschweif um die hohen Ufer von S
Tabbs und Berwick genommen, und in die Tiefe gegange
erst wieder bey Scarborough gesehen, und in einigen dicke
Hausen nicht eher wieder wahrgenommen, als auf den Ya
mouthischen Bänken bey Engelland; von dannen er na
dem Munde der Thames und von da ferner durch den Br
tannischen Canal seinen Weg nimmt, sodann aber weite
nicht mehr gesehen wird.

Diesem nechst nunmehr auf die Heeringfischerey zu kom
men, so heissen die Holländer denselben zuerst bey Shettlan
(d. i. Hittland) mit ohngefehr 1000 oder 1500 Büsen will
kommen, (wovon die besondere Umstände näher, und so vie
ich aus fleißiger Nachfrage erkundiget, oben p. 58. sq. bereit
beygebracht.)

Sobald der Heering bey Schottland angelanget, und durc
seine Ausbreitung über alle Sände und Bänke, allen Häfen
Bayen oder Busen sich darbietet, versäumen die Schotte
nicht, denselben in grosser Menge zu fangen, zurecht zu machen
einzupekeln, und auf einerley Marktplätze mit den Hollän
dern zu versenden; dahin sie, weil die Holländer erst zu Haus
und umpacken müssen, denselben öfters zuvorkommen, auc
mit ihnen zu gleichem Preise verkauffen. Nachdem die Schot
ten an der Nordseiten der Tay mit dem Heering solchergestal
fertig, fallen die Fischerböthe aus Dumbar u. s. w. in denselben
ein, und thun eben auch daraus manchen reichen Zug, den si
in Edenburg und andern grossen Städten zu Lande bringen,
um das Königreich damit zum Theil frisch zu bedienen, zum
Theil aber Red-Herring, d. i. geräucherten Heering auf Yar-
mouthische Art, daraus zu machen. Wann dann endlich der
Heering oberwehnter massen bey Yarmouth wieder zum Vor-

hes, der hauptsächlich und fast allein die Einwoh-

hein kömmt, und sich, seine Nahrung zu suchen, über die
Sandbänke verspreitet, wird er in bewunderswürdiger Men-
ge, so wohl von Engelländern als Holländern und Frantzosen
gefischet. Unter denen die Yarmouther allein jährlich in die
0000 Tonnen fangen, und zu Red-Herring zurichten, der
in ihrer Stadt, und den nechst anliegenden Grafschaften
verbrauchet wird. Von hier entweichen während der Fischerey
grosse Schwärme, die sich nach dem Munde der Thames zie-
hen, und daselbst von den Fischerschmacken aus London, Foulk-
stone, Dover, Sandwich u. s. w. so wohl für die Stadt London,
und andere an demselben Flusse belegene Städte, als für die Kü-
sten von Kent und Susseck gefangen werden. Indeß die Holländer
zum zweytenmal ihre Buissen ausrehden, und nebst den Frantzo-
sen, Brabändern, Flißingern und andern die äussersten Yarmou-
thischen Bänke befischen. Endlich verfällt der Hering in die enge
See, allwo die Frantzosen von einer und die Westengländer auf
der andern Seiten ihm wieder entgegen kommen. Demnächst
er schiesset, und nicht weiter weder gesehen, noch geachtet wird.
Auf der andern Seiten von Großbrittannien gehet es die-
sem armen Fische kein Haar besser. Die Kaufleute von Glas-
gow, Aire, Galloway u. s. w. wie auch die von London-
derry, Belfast, Carrickfergus, Dublin u. s. f. gehen daselbst
auf ihn los, und die von Lewes und den westlichen Inseln
lassen ihm keine Ruhe, bis er den dortigen ganzen Canal, als
gleichsam durch die Spißruthen laufend, hinunter geflohen,
und die Savernsee erreichet. Woselbst er iedoch von neuen
von dem Englischen Kaufmann in Devonshire angegriffen,
und von Minhead bis Barnstapel, Beddiford u. s. w. west-
wärts bis an die Städte der Nordküste von Cornwal verfol-
get wird, die von ihm, ungerechnet, was im Lande verzehret
wird, viele tausend Tonnen voll einsalzen, und nach Spanien
und der mittelländischen See ausschicken. Dergleichen ihm
auch von dem Kaufmann in Pembrock u. s. w. und auf der
ganzen Küste von South-Wales wiederfähret. Worauf,
weil er alsdann setzet, ihm weiter nicht nachgestellet wird,
sondern er sich nunmehr in die Tiefe zu seiner Gesellschaft be-

wohner der Insel Island nähret. Es ist derse

giebet, auch nicht wieder zum Gesichte kömmt. Wo er w
ter bleibet, ob er wieder nach Norden kehre, oder in den un
gründlichen Tiefen der Westsee den grossen Meerfischen
Theil wird, oder wie es ihm sonst ergehen mag, ist gänzlich u
bekannt. Möchte aber hierbey iemand etwa auf die Gedank
gerathen, daß um diese Zeit der Heering wohl so gut, als w
gefangen und ausgetilget seyn könnte: so ist das gerade G
gentheil aus den übergrossen Schwärmen, welche in der S
vernsee an der West- und Südküste von Engeland und Ir
land bey ihrem Abzuge noch gesehen werden, so offenkünd
daß man viel eher vermeynen sollte, der erlittene vielfälti
Verlust sey nicht einmal zu verspüren. Inzwischen sind ei
ge der Meynung, daß die ganze Anzahl, so alle Fischer a
Europa von ihnen unterweges mögen weggefangen habe
gegen ihrem ersten aus Norden herauskommenden Heere, a
1 gegen eine Million zu rechnen. Wobey gleichwohl no
überdem ganz glaublich ist, daß die erschrecklich vielen un
grossen Raubfische, als Finnfische, Meerschweine, Meerhu
de u. d. g. noch eine weit grössere Menge, als alle oberwehnt
Fischer, von ihnen werden aufgerieben haben.

Auf den Küsten von Nordamerica findet sich der Hee
ring auch, aber bey weiten nicht so häufig, als in Eu
ropa: er wird auch weiter gegen Süden nicht als bi
an die Flüsse von Carolina gesehen: Ob dieser etwa ei
Theil von dem anfänglichen gar grossen Schwarm sey, der be
der ersten Ankunft auf die Grönländische Küsten, an Stell
Südostwerts mit der übrigen Gesellschaft zu gehen, vielleich
nach den Nordwestküsten von America ausgewichen, oder
ob es der Ueberrest von denen sey, die vorgedachter massen
den Canal von Engeland durchgewandert, stehet nicht zu sa
gen. So viel aber ist bekannt, daß der Heering, wenigstens
in einer merklichen Anzahl in keinem südlichen Reiche, als
Spanien, Portugall oder dem südlichen Theile von Frank-
reich, so wenig auf den Küsten am Ocean, als im Mittel-
Meer, noch auch auf der Africanischen Küste gesehen werde:
gerade als ob diesem Fische dahin sich zu begeben untersaget
wäre, auf daß dieselbe Länder von Engeland aus damit sol-

ß bekannt, daß ich ihn nicht beschreiben darf,
F 2 und

en versehen werden. Allermassen denn auch der Kaufmann
on Devonshire und Cornwal denselben auf besondere Art
urch Packen und Pressen zubereitet und nach Spanien, Ve-
edig, Livorno und andere Oerter Italiens in grosser Menge
als im angezogenen Antlant. Marit. p. 104. zu lesen) versendet.

Ich kann hiebey zu mehrerem Verständniß des ietzt ange-
ührten unangefüget nicht lassen, welchergestalt die Engelän-
er den sogenannten Redheering d. i. rothen Heering von
er braunen Farbe, die er durch den Rauch bekömmt: als
en eingesalzenen weissen Heering von seiner natürlichen
Silberfarbe, die er behält, nennen, und denselben auf fol-
ende Weise bey Yarmouth verfertigen. Daß man ihn näm-
ich, (sobald man ein Both voll gefangen) zu Lande bringe,
nd, nachdem die Kiefen und Eingeweide heraus genommen,
enselben mit Spanischem Salze wohl gesalzen in Tonnen
hue und einigemahl durchrühre; daß man, nachdem sie 16
der, höchstens 24 Stunden darin gestanden, sie wieder heraus
ehme, mit Wasser wohl abspüle, und in eigenen dazu aufge-
ichteten grossen Hütten auf Stöcken über Ricken oder lange
Stangen hänge; daß man darunter ein Feuer von ganz klein
espaltenem Holze mache, und alle vier Stunden von neuem
nzünde, damit sie solchergestalt, weil alles dichte und der
Eingang vermachet ist, wohl durchräuchern; daß man endlich
iejenige, so versandt werden sollen, 6 Wochen darin hängen
asse, und sie alsdenn in Tonnen fest packe. (vid. latius Willugh-
y Hist. Pisc. p. 220.)

Da sich auch im angezogenen Atlante Maritimo alleg. loc.
ine umständliche mir zu meinem Zwecke nicht undienliche
Nachricht von der vortheilhaften Großbrittannischen Fische-
ey der Sardinen, oder wie sie selbe nennen, Pilchards, be-
indet, will ich mich die Mühe nicht verdriessen lassen, das
merkwürdigste daraus zu ziehen und verdolmetschet anhero
u setzen. Diese Fische zeigen sich vornehmlich auf den Kü-
sten der beyden Westlichen Grafschaften Devon und Corn-
val, und bringen denselben mehr Vortheil, als einiger an-
derer Seefisch. Ihre eigentlichste Zeit währet vom Anfang
des Augusti bis an Allerheiligen, oder den 1. Nov. Man

und sein Fleisch so wohlschmeckend, daß er übe

c

giebt vor, daß sie ein kleines Fischlein, Britt genannt, verf
gen, und dadurch in die Mündungen der Flüsse und in d
Häfen gerathen. Sie kommen mit der Fluth an, und schwi
men der Oberfläche des Wassers so nahe, daß man ihre A
kunft schon von ferne an dem Kräuseln des Wassers gewa
werden kann. Man fänget sie auf zweyerley Weise, dah
ihre Fischer theils Drovers, theils Sayners heissen. Jen
die Drovers, passen auf den grossen Schwarm, wenn er in d
Mündungen der Flüsse und in die Häfen tritt, und empfang
ihn mit weiten viereckigten quer über den Strom, der Flu
entgegen, gesetzten Netzen, wodurch zwar von dem dick
Haufen vieles neben und überher weggehet, jedoch alles
was aufs Netz zustösset, verstricket und gefangen wird. Di
se, die Sayners, fischen in offener See und klagen stets üb
die andern, daß sie die Fischerey verderben, in Betracht ihre tre
bende Netze nur wenig fangen, und gleichwohl den Schwar
trennen, zerstreuen und vom Strande wegscheuchen. Woz
noch kommen soll, daß ihr Gefangenes kein tüchtiges Kau
mannsgut gebe, weil der Fisch durch das geschwinde Zerre
und Reissen aus den engen Maschen der Netze gequetschet wird

Sayn heisset ein grosses Netze, so nicht anders, als die
so auf den Flüssen gebrauchet werden, gemacht, aber viel län
ger ist: indem, da diese nur 30 bis 40 Faden halten, ein sol
ches Seenetz sich manchmal zu 5 bis 600 Faden erstrecket
Dasselbe wird von drey oder vier weiten Böthen, davon jede
wenigstens mit sechs Mann besetzt ist, regieret. Die Böth
begeben sich mit den Netzen in See, und ziehen dieselbe ge
gen der Gegend, woher sie den Strich des Fisches erwarten.
Sie richten sich aber hierunter nach dem Zeichen, das ihnen
von den auf erhabene Hügel gestelleten Leuten, die sie Bal-
kers oder Huers (d. i. Marqvirer und Rufer) nennen, gege-
ben wird. Denn diese können von den Klippen den Lauf oder
Strich, den der Fisch hält, an dem Gekräusel des Wassers gar
wohl bemerken, und geben davon durch ein Geruf, oder Ge-
pfeife, durch Schwenken einer Flagge, oder was sie sonst ver-
abgeredet, das Zeichen, wornach die in den Böthen mit ihrem
Werk sich alsdann richten, und die Netze solchergestalt auslas-

ill * für ein niedliches Essen geschätzet wird.

Seine Nahrung.

Seine Speise, wie wir an denen, die vor unserer Elbe bey Hilgeland gefangen werden, wahrnehmen, sind allerley Fische, absonderlich Heeringe, auch grosse und kleine Taschenkrebse.

Hat eine treffliche Däuungs-kraft.

Man kann sich nicht genugsam verwundern über die unbegreifliche Däuungskraft, die in den Mägen dieses und anderer seines gleichen Meerfische sich findet. Die eingeschluckten Fische werden in sechs

en, daß sie dieselbe dem ankommenden Fische recht quer vorziehen. So bald die Netze völlig ausgespannet, rudern einige durch einen genommenen Umschweif um den Fischschwarm hinnn, und wenn sie hinter denselben gekommen, platzen sie mit hren Riemen ins Wasser, und scheuchen damit den Fisch ins Netz hinein. Zuletzt bringen sie die Enden des Netzes ganz zuammen, und ziehen dasselbe entweder in die See, da sie ihren Fang in die Böthe werfen, oder erst am Strande auf. Welche etztere Art, wo der Strand von Klippen frey und nicht zu stickel ist, als die vortheilhafteste, der andern vorgezogen wird. Masen sie auf diese letzte Weise gar öfters 3 bis 400 Tonnen voll Fische auf einmal, (ich meyne aber nicht in einem Zuge, sondern aus einem Schwarm) bekommen können.

Diese Pilchards werden als Heeringe gepacket und eingepresset, und nach der Strasse in Spanien, Italien und der Levant mit gutem Vortheil vertrieben.

Auf was Weise aber das Einsalzen, Räuchern und Packen dieser Fische geschicht, solches kann man abermal lesen beym Willugb. c. l. p. 223. seq.

* Er heisset bey uns Kabbelau, bey den Hochdeutschen Bolch, bey den Holländern Cabliau, bey den Dänen, wenn sie sich uns verständlich machen wollen, Kablag, sonst gehet er bey ihnen unter dem gemeinen Geschlechtsnamen Torsk mit durch, bey den Engeländern Cod, Codfisch, an einigen Orten Keeling. Asellus maior vulgaris Schoeneveldio.

Stunden verzehret. Ich habe dieses aus folgenden bemerket. Die Fischer itzt genannter Insel Hilgeland setzen die Angelseilen für die Schellfische au sechs Stunden in die See aus. Weil man sich damit nach der Tide, d. i. Ebbe und Fluth richtet mit welchen bekanntlich von sechs Stunden zu sechs Stunden eine Aenderung vorgehet. Wenn nun bald nach der Einsenkung ein Kablau einen Schellfisch, der sich vorhero daran gefangen, einschlinget, so befindet man beym nachherigen Aufziehen, daß der Schellfisch schon verdäuet, und der Angel, der vorher in jenen steckte, nunmehro im Kablau feste geworden, also daß man ihn daran herausziehen kann. Wofern aber der Kablau erst kurz vor Auszug des Angelstrickes einen daran hängenden Schellfisch verschlucket, so lässet er sich zwar, weil er seinen Raub ungerne misset, anfangs daran mit herauf ziehen, allein, sobald er vermerket, daß er aus dem Wasser heraus gezogen werden will, den verschlungenen Fisch willig schlupffen, fällt zurück und entkömmt. Jedoch ist ihre starke Däuung alsdenn, wenn er grosse Taschenkrebse verschlucket hat, noch deutlicher zu spüren. Zwar kann man so eigentlich nicht wissen, ob er nicht zu deren Verdäuung, wegen ihrer harten Haut, etwas längere Zeit, als zu der Schellfische Verdäuung nöthig habe. Indessen zeiget sich, wie mich die älteste und vernünftigste Fischer auf Hilgeland berichtet, so viel, daß die Schalen im Magen erstlich angegriffen, und eben so roth, als wenn der Krebs im Wasser abgesotten wäre, gefärbet, nachhero aber zu einer dicken Pappe aufgelöset, und endlich gantz und gar verdauet werden.*

Die

* Eben als wie die Meerschildkröten in und mit der

Die Isländer fangen diesen Fisch mit ngeln, woran sie ein Stück einer aus- ebrochenen Muschel, oder die frisch aus- ssene rothe Kiefen der vorher gefangenen abbelauen stecken. Noch besser aber beisset er auf n Stück warmen rohen Fleisches, oder auch auf as Herz eines frisch geschossenen Vogels, als ei- er Meve u. d. g. Womit einer eher 20 Fische, als n anderer neben ihm, mit dem gewöhnlichen Aase, nen einzigen derselben fänget. Weshalben auch ergleichen Kunstgriff, des grossen Vorsprungs we- en, zu der rechten Fischzeit, durch eine Königliche Verordnung verbothen ist. Wenn der oberwehnte ischzug erst ankömmt, ist ihre Menge so groß, aß sie mit den Rückenfloßfedern oben überm Was- r herausgucken, und alsdenn beissen sie wohl auf inen blossen eisernen Angel, woran gar kein Aas tzet.

Wie er gefangen wird.

Die rechte Fischzeit fänget an von ichtmesse, oder den 2. Febr. und dauret is Philippi Jacobi, oder den 1. May. Da es beginnet wärmer zu werden, daß er Fisch nicht mehr auf die Dauer kann zubereitet verden.

Wann die Fisch- zeit ist.

Man bemerket, daß der Fisch allemahl einen Strich gegen den Strom nimmt. Das Fischen geschiehet auf der See, und n tiefen Fiörden, bey Tage; in den Un- iefen aber, die nicht über zehen Faden Wasser haben, oder, wo die starke Brandung der See zwi- schen

Von der Art zu fi- schen.

Schaale von den Crocodillen verdäuet werden, nach des P. Feuillee Anmerckungen in seiner Continuat. du Journal des Observat. Physiques, p. 375.

schen den Schären das Auslaufen verhindert, be Nachtzeit. Der beste und niedlichste Fisch wird i der offenbaren See auf 40 und 50 Faden, wo e vollen Fraß hat, gefangen: der unter Land und i den Fischfiörden gefangen wird, ist dagegen so feist gut und zart lange nicht.

Aus demselben wird zweyerley Art Stockfisch gemacht.

Aus dem gefangenen Fische wissen di Isländer zweyerley Art Stockfi*ches zu verfertigen, der so gut, wohlgeschmack und zart fällt, als nirgends sonst.

Di

* Ich brauche hier das Wort Stockfisch in sensu generico: weil man in Oberdeutschland alle getrocknete Fische mi diesem von der ältesten Treugungsart hergeholten Namen z nennen gewohnet ist. Es ist nemlich bey den Nordischen Völ kern ein sehr alter Gebrauch, daß sie ihre Fische, welche ihr vornehmste und meiste Kost sind, zu besserer Bewahrung, au die Zeit, wenn sie nicht fischen können, hart zu dörren pflegen Da denn, weil der Fisch entweder so hart, als ein Stock ge trocknet, oder über dem starken Zusammenlaufen, indem man ihn rund dörret, die Aehnlichkeit eines Stocks bekömmt, die Deutschen Gelegenheit genommen, ihn in ihrer Sprache insgemein Stockfisch zu heissen. Den ersten und mehresten Stockfisch hat man ohne Zweifel aus Norwegen überkommen; von wannen auch noch heutiges Tages der meiste gebracht wird. Daselbst machen ihn die Normänner vornemlich aus Kabbelau und aus Dorsch. Wie sie mit dessen Fang, Zubereit. und Dörrung verfahren, kan man aus der citirten Topograph. Norvveg. p. 113. sqq. in mehrem ersehen. Den fertigen Fisch bringen dieselbe in grossen Schiffsgefässen nach Drontheim und Bergen zu Markte. Von dannen er hernachmahls weit und breit verfahren wird. Die Sorten, welche etziger Zeit allda gemacht worden, sind 1) der Rothschär, Dänisch Rotskäring, der von rot, radix und skära findo, weil er gänzlich bis zum Schwanz gespaltet wird, den Nahmen trägt. Immassen der Fisch, nach weggeschnittenem Kopfe, und ausgerissenem Eingeweide, im Rücken aufgeschnit-

Die erste Sorte, so von Falcken (1) Flack-
i. ritzen * oder aufflizen, Flackfisch fisch.
F 5 ge-

, und, nach ausgenommenem Rückgrad, dergestalt auch im
auche bis zum Schwanz gespalten wird, daß er zwo Hän-
n giebet (Olaus M. c. l. Lib. XXI. cap. 2. saget: Ventres
bicubitales ligulas instar funium abscissas.) Von dieser Gat-
ng heisset die beste Sorte Zartfisch, weil er viel zärter als
r übrige, und wird ins besondere aus dem untern Lande ge-
ngenen Dorsch verfertiget. Doch laufen auch zuweilen auf
ese Art gedörrete Lengen mit unter, welche noch am allerzar-
sten sind: dieser Zartfisch wird meistens in die Catholis. Län-
r versandt, und in den reichen Klöstern verspeiset. 2.) Der
undfisch, dieser wird nicht gespalten, sondern nur im Bau-
e aufgeschnitten und das Eingeweide heraus genommen,
rnach vermittelst eines Fadens am Schwanze aufgehan-
en; da derselbe sich denn zusammen rollet, und rundlich
örret, auch deßwegen im Handel Rundfisch heisset. Von
ieser Sorte gehen die besten nach Holland, die schlechtesten
ach Bremen.

Der Rundfisch kann nur im Frühjahr gemachet werden,
a die Luft so stark durchdringet, daß sie den ganzen Fisch zu
örren vermögend ist: in der wärmern Zeit aber ist man ge-
öthiget, den Fisch, damit ihn der Wind besser durchdringen
nd dörren möge, zu spalten, d. i. Rotscheer zu machen.
Conf. Topograph. Norvveg. cit. loc. Ions Laurizen Wolff
Norrig. illustrat. p. 62. schreibet: om waaren Lader de tör-
es rund, men Sommerfisken flecke de, oc saa Kalles den
Rotskäring, das heisset: im Frühling lassen sie ihn rund
trocknen, aber den Sommerfisch spalten sie, und so wird er
Rotschär genennet.

* Flaka est discindo, Flak, Tomus, dissectum, veluti
cum piscis in tomos oblongos secatus est. Gudm. Andr. in
Lexic. Island. Arent Berg Danm. oc Norg. Herligh. p. 273.
schreibet: De lefve af intet andes end deris Fiskery, som
nesten gandske bestar udi Torsck, Lenger och Hellflynder,
aff huilke de fast ingen salte, men flicke och torre. d. i.
Sie (die Nordländer) leben von nichts anders, als von ih-
rer Fischerey, welche fast ganz aus Dörschen, Lengen und Hill-

geheissen wird, ist die zarteste, niedlichste, schmac haftigste und theuerste.

Wie es zubereitet wird.

Sie wird auf folgende Weise zubere tet: so bald die Fischer mit einem gute Fange zu Lande kommen, werfen sie de Fisch aus auf den Strand. Alsdenn ihre We ber sich so fort daran machen, und demselben nich nur den Kopf abschneiden, den Bauch öffnen, un das Eingeweide herausnehmen, sondern ihn auc zugleich flacken, d. i. im Bauche von oben an bi unten hinaus aufritzen, oder spalten, und den Rück grad, weil der Fisch sich sonst unter demselben zuer ansteckt, vom Nacken an, bis auf drey Gliede (vertebras) unter dem Nabel, herausreissen müssen Wann die Weiber mit dieser Arbeit fertig, schleppen sie sowohl die heruntergeschnittene Köpffe, un sie zur Mahlzeit zu kochen, und hernachmals di abgegessene Gräthen zur Feuerung zu gebrauchen; als besonders die Leber, um selbige zum Thranmachen an die Seite zu legen, auf ihren Rücken zu Hause. Die Männer aber, die immittelst ausgeruhet, und mit Brantewein nach der Masse ihres Vermögens sich gelabet, legen hierauf den geflackten Fisch in niedrige oder dünne Haufen neben und über einander, doch ohne alles Salz, und lassen ihn solchergestalt drey bis vier Wochen, nach dem ihnen der Wind günstig ist, oder, welches einerley, fein trocken, durchdringend und beständig wehet, liegen und ein wenig gähren. Ferner machen sie viereckigte Bänke von Strandsteinen, worauf sie den Fisch zum Trocknen Stück bey Stück wechselsweise neben

bütten bestehet, von welchen sie fast keine einsalzen, sondern spalten und dörren.

n einander ausspreiten, und zwar die Hautseite, mit der etwa fallende Regen nicht aufs Fleisch esse, und es fleckicht mache, von allen obengekehret. Wofern das Wetter trocken, und der Nordwind renge wehet, kann der Fisch in dreyen Tagen truen genug werden. Wann er nunmehro trucken, apeln sie ihn in haushohen Haufen über einander, nd lassen ihn also unbedecket vor Regen und Weter stehen, bis sie ihn zu seiner Zeit an den Dänischen Kaufmann verhandeln. Welcher denselben bey er Lieferung auf gleiche Weise aufstapeln und lieen lässet, bis nach St. Johannis, da er eingeschifet wird.

(2) Hengfisch.

Die zweyte Sorte, welche die Isländer aus dem Kabbelau machen, wird Hengfisch von hengen oder aufhengen genannt.

Wie dieser verfertiget wird.

Dieser wird zu Anfang auf gleiche Art ehandhabet, als der Flackfisch; ohne daß nan ihn nicht im Bauche, sondern im Rüken aufspaltet, und nachdem der Rückgrad eben so weit, wie am Flackfische herausgethan, ein Loch einer viertel Ellen lang zu öberst an der Brust zum Aufhängen hineinscheidet; er wird auch eben also wie ener zum ausgähren an die Erde geleget. Mittlerweile, daß dieses geschieht, setzen sie von kleinen Felstrümmern vier Wände auf, iedoch ohne alle Verbindung, und ganz lucker, damit der Wind überall desto besser durchstreichen könne. Diese bedecken sie von oben, wider den Regen, allein mit schlechten dünnen Bretern und Soden, oder grünen Rasen. Und wenn der Fisch ausgegohren, nehmen sie selben von der Erde auf, ziehen ihn durch das eingeschnittene Loch über hölzerne Ricken oder Stangen, und

hängen ihn also, eine Stange neben die andre, den Steinhütten zum trocknen auf. Den Wi trocknen Fisch nehmen sie folgends wieder hera ziehen ihn von den Stangen und legen ihn endl auch, als vorgedacht, in grosse Haufen oder S pel.

Unterschied im trocknen.

Unterdessen ist ein merklicher Unt scheid zwischen dem Fische, der auf ein Strande, wo man Steine genug hat, u einem andern, der, wo man nur allein Sand h auf dem blossen Sande getrucknet wird. Denn j ner wird fester, weisser und dauerhafter: dieser abe weil er nur über die ausgeschnittene Rückgräthe statt der Steine, gespreitet wird, läufet an, und daher bey weiten so dauerhaft nicht als jener.

Woher sich der Stockfisch ohne Salz conserve.

Es ist wohl gewiß, daß ein ieder, der n allein die Umstände und Wirkung eine lindern, lauern und feuchtern Climat kennet, Mühe haben werde zu begreife wie es möglich sey, daß ein so grosser, fette ohne alles Salz so schlecht gehandelter, un unter freyem Himmel aufgestapelter Fisch nicht ve faule, sondern so dauerhaft werde, daß er auch nach her in andern Weltgegenden Jahre lang aufbehalte werden kann. Allein, wenn man in reifere Erwe gung ziehet: wie durchdringend allhier die Kälte, be sonders zu der Zeit, wann der Fisch zugerichtet wird wie rein die Luft;* wie ausdorrend die trucknen schar

* Von der reinen und ausdorrenden Luft der Nordlände schreibet Olaus M. c. l. Lib. 1. c. 2. Aer - semper frigidus est e serenus - tantaque est aëris temperies, vt pisces nullo sal conditi, sed solo aëre ficcati toto decennio a putrefactione durent. Und dieses gehet so weit, daß die Nordländer

harfen Nordwinde (wodurch die Feuchtigkeit, als
e innerliche Ursache der Gährung und Fäulniß,
öllig ausgetrieben werden) wie dahier, wenigstens
ur Zeit der Fischfertigung, keine Schmeißfliegen
orhanden sind; nachher auch die wenige, so etwa
ommen mögten, von der Strenge des Fischgeruchs
bgehalten werden, (folglich auch die Eylein und
Maden, als die äusserliche Ursache der Vermo-
erung ermangeln); so ist die Möglichkeit der Wäh-
ung dieser also gedorreten Fische gar wohl zu begrei-
en, und die Wohlthat, die diesen Leuten eben ihre
nerträglich und nur böse scheinende Lage und Wit-
erung gewähren muß, mit Bewunderung zu be-
rachten.

Andere Art den Kabbelau zu Stockfisch zu machen.

Auf den Inseln Westmanoe macht man den Kabbelau auch zu Rothschäer auf Norwegische Art. (vid. not. p. 81). Nämlich der Fisch wird beydes im Rü-
ken und Bauch völlig bis nahe an den Schwanz, also, daß zwo nur noch unterm Schwanze zusammenhaltende Hängen, oder Klap-
pen daraus werden, geschlitzet oder aufgespalten. Denn vorerwehneter massen auf die Erde zum Gäh-
ren niedergelegt und demnechst zum Trocknen in be-
sagte Steinhütten, wiewohl ohne Dach bloß über die Stangen geschlagen und solchergestalt aufgehan-
gen.

auch, vermittelst der Luft und Windes, selbst Fleisch so tru-
cken machen können, daß es währet. Wie denn in der Topogr. Norvv. cit. p. 15. angeführet wird, daß man die wilde Gänse, besonders aber zwo Arten Vögel, eine Leyer, so sehr feist, die andere Skrab genannt, im Winde dörre, und an statt des Brodts gebrauche. Add. Jons Lauritzen Wolff Norrigia illustrata, p. 198.

gen. Womit derselbe bald fertig ist. Doch w
dieser Rothschäer im Lande wieder verspeiset, u
nur gar selten ausgeschiffet, weil diese Leute mit a
wärtigen Rothschäerhändlern sonst keine Han
lung pflegen, vielmehr diese alles benöthigte von d
Norwegern, mit denen sie in alter Bekanntscha
mutuellen Credit, und Verbindung stehen, komm
lassen.

Es wird auch Labberdan daraus gemachet.

So machen auch die Holländische Lo
rendrayer auf ihren Schiffen aus de
Kabbelau, den sie bey dieser Insel fange
Labberdan * auf diese Weise, daß s
dem Fische nur bloß den Kopf abschne
den, den Bauch aufreissen, daß Eingeweide heraus
nehmen, und ihn mit grobem Salze wohl bestreu
in Tonnen legen.

Und hiemit will ich abbrechen, weil doch aus an
geführten schon die fast unendliche Nutzbarkeit ** de
Kab-

* Aberdaine, Habberdeen, i. e. Asellus Aberdonensis, wi
ihn Willoughby nennet, ohne Zweifel, weil ihn die Schotte
an diesem Orte zuerst auf diese Weise zubereitet und ausge
schicket haben. Wie denn auch die Schotten auf ihrer, im
gleichen die Irren auf der Nordwest- und Ostküste ihrer In
sel, alljährig den Kabbelau häufig fangen, und zu Labberdan
machen, der insonderheit für die Matrosen auf den Schiffen
dienet.

** Nur noch eines will ich beyfügen, um zu zeigen, wie
nicht allein alles an diesem herrlichen Fische zu gebrauchen
stehe, sondern wie auch der gescheide und seinen Vortheil nir-
gends aus der Acht lassende Kauffmann sonst an sich verächt-
lich scheinende Dinge zu einem einträglichen Vorwurf seiner
Handelung zu machen wisse. Nemlich es sammeln die Nor-
männer, wenn sie den Kabbelau, um Stockfisch daraus zu
machen, ausnehmen, den Rögen und das Eingeweide dessel-
ben fleißig auf, und bringen es mit nach Drontheim und

abbelauen zur Gnüge erhellet: die ohne dis auch
us dem, was nunmehr von den übrigen seines Ge-
hlechts folget, noch weiter offenbar werden wird.

§. 56. So ist die Lenge (Asellus lon-
us, Engl. Ling. Willoughb. Hist. Pisc. p.
5. Dän. Lange) eine Kabbelauart, aber schmäler
nd länger, als der vorhergehende eigentlich also ge-
annte Kabbelau. Daher sie auch ihre Benennung
allen Sprachen träget: die eine besonders fette
nd delicate Haut, und eine gar fürtreffliche Leber
at.

Lenge.

Auch aus dieser Lenge wird beydes
lack- und Hengfisch auf obvermeldete
Weise verfertiget; der aber nicht völlig so
üt, als der vom Kabbelau selbst gemachte,
usfällt, und deshalb von den Inwohnern
emeiniglich nur zu ihrer Mundkost ver-
rauchet wird. Welches um so mehr zu verwun-
ern, da die Norweger ihren zärtesten und theuersten
Rundfisch obgedachtermassen daraus zuzubereiten
vissen. So groß ist der Unterscheid des Fisches,
venn er auf einem andern Grunde sich enthält, oder
ndre Nahrung geniesset u. s. w. und so viel kömmt
s auch auf einen guten Handgriff an.

Daraus wird auch beyderley Art Stockfisch gemacht;

Wie

Bergen. Da die Kaufleute, und absonderlich am letzten Orte
nsere sogenannte Bonden des hanseatischen Comtoirs, wie
nich die hiesigen Bergerfahreralten berichtet, solches erhandeln,
und, nachdem es zuvor ordentlich gewracket und gepacket, in
grossen Parteyen, theils gerades Weges, theils über Ham-
burg, nach Nantes schicken. Weil die Franzosen sich dessen
zum Sardinenfang mit grossem Nutzen und zwar solcherge-
stalt zu bedienen wissen, daß sie ihn aus einander gepflücket,
zwischen ihre Netze streuen: wornach die Sardinen gar be-
gierig und häufig herzuschwimmen.

aber kein Klippfisch, allhier,

Wie es den Isländern denn auch ni
gelingen will, Klippfisch (der davon, d
er auf den Klippen, oder Bänken von gl
ten Strandsteinen getreuget wird, i
Nahmen führet) daraus zu machen, als der r
schlecht geräth und leicht verdirbet, auch daher ni
ausgefahren wird:

den doch die Hittländer daraus zu

Da doch die nicht gar weit davon ge
gene Hittländer eben ihren vortrefflich
Klippfisch daraus zu verfertigen im Sta
de sind *. Vielleicht will die göttliche f
a

* Auf den Hittländischen Inseln wird der beste u
dauerhafteste Klippfisch, und zwar die gemeine Gattung a
Kabbelau, die allerzärteste aber aus der Lenge, verfertig
Die Zurichtung geschieht auf nachfolgende Weise: Es h
ben die Inwohner aufm Strande grosse viereckte Kasten v
Holz, in deren ieden bis zu 500 Fische gehen, gesetz
In dieselbe legen sie den gefangenen Fisch, nachdem sie Ko
und Ingeweide, auch den Rückgrad hinweg gethan, schich
weise übereinander, streuen grobes Spanisches Salz fein dic
darzwischen, und lassen ihn solchergestalt 7 bis 8 Tage durc
beizen. Hierauf legen sie ihn unter hölzerne Pressen, we
che sie mit Steinen u. d. gl. wohl beschweren, damit er pla
gedrücket werde. Nachdem er bis 10 Tage darunter g
standen, legen sie denselben aufm Strande (doch so ho
hinauf, daß die See nicht daran spülen kann) auf Bänklei
von harten, glatten und reinen Strandsteinen, (womit di
See eine zeitlang gespielet, und sie wohl abgerundet und ge
glättet hat, Zingels von den Holländern und Gallets von de
Frantzosen genannt) neben einander zum trocknen. So bal
er durch die Kälte, Wind und Sonne genugsam getrocknet
stapeln sie ihn in ihren Packhäusern auf einander, und bede
cken ihn wohl mit allerhand Decken, damit keine feuchte Luf
noch Wind, als wodurch er schleimigt wird, dazu kommen möge.
Wie er denn auch nachher in den Schiffen, womit er verfahren
wird, so viel immer thunlich, zugedecket, und vor Luft und

lle Menschen wachsame und nach weise- verfertigen wissen.
ter Ermäßigung dem einen Orte dieses,
em andern ein anders zutheilende Vor-
orge, daß die Isländer an ihrem Flack- und Heng-
isch, wovon sie sich nach Nothdurft nähren, und
en andere ihnen nicht nachmachen können, sich be-
nügen, und wie den Norwegern ihren Rundfisch,
lso den Hittländern die rechtschaffene und vortheil-
afte Zurichtung des Klippfisches, als ihr vornehm-
tes Nahrungsmittel und eigenes Kleinod, überlas-
en sollen.

§. 57. Der **Schellfisch**, eigentlich Schellfisch.
Schelffisch, bey den Engländern Hadock
enannt, (Onos oder Asinus antiquorum, Asellus
ertius s. Aeglefinus Rondeletii, Aeglefinus vel Ae-
refinus Bellonii,) ist eines Geschlechts mit dem
Kabbelau, aber nicht so guten Geschmacks, bleibet
uch viel kleiner, als jener, und hat allein kleine fühl-
are Schüpplein, da die andern Kabbelauarten alle
latt und ungeschuppet sind *.

§. 58.

Wind verwahret werden muß. Denn ie bedeckter und dunk-
er er lieget, ie besser und länger hält er sich. Im Monat
Febr. wird daselbst der beste Kabbelau, und im August die
este Lenge gefangen und zu Klippfisch zubereitet.

* Es stehen einige in den Gedanken, daß dieser Fisch da-
er den Namen habe, weil sein Fleisch gekocht mehr, als an-
erer seines Geschlechts, schelfet oder schelfert, d. i. in dicht-
iche runde Schelferblätter, oder Schalen, wie die Zwiebel-
chalen von einander berstet und gleichsam blättert; welches
ar angenehm vors Gesicht gehalten wird, und den Appetit
rwecket. Ich halte aber dafür, daß ihm sein Name viel-
nehr von den merkbaren Schuppen, womit er sich von allen
ndern seines Geschlechts unterscheidet, beygeleget sey. Al-
ermassen die Holländer, und auch unsere niederdeutsche See-

Wittling. §. 58. Der Wittling, der von seine[m] weißlichten Rücken also genennet wir[d] (Holländ. Witting, Engl. Whitig, Asellus ca[n]didus, Asellus mollis major sive albus Willoughb. 170. bey unsern Hilgelandern Gaatjens,) ist de[m] Schelffisch ähnlicher als dem Kabbelau, länglic[h] von Leibe und mit scharfen Zähnen. Er hat ein g[e]niedliches Fleisch, will aber so wenig, als der Sche[l]fisch, zum tüchtigen Flack- und Hengfisch dienen, u[nd] unter echte Kaufmannswaare, ohne wo man dere[n] etwan nicht genug haben kann, nicht mitgenomme[n] werden *.

§. 5[9]

leute und Fischer, die Fischschuppen Schelfen, und d[en] Fisch schelfen, oder schelferen, den Fisch schuppen (desqu[a]mare piscem) nennen. Conf. Kilian. Etymologic. Teuto[n]. Linguae.

* Ich bin der Meynung, daß dieser Wittling, die eigen[t]lich sogenannte Morue seyn werde, wiewohl man die Molue die auf den Bänken von Terreneufve gefangen wird, in P[a]ris gemeiniglich auch la Morue genennet, und Rondeleti[us] selbst sie mit einander vermischet. Denn die Molue, od[er] Merluche (Merlucius quasi maris Lucius) Angl. Cod. od[er] White-fish, holl. Backeliauw ist mehr eine Kabbelauar[t]. Wiewol ich noch bisher die rechten eigentlichen notas characte[ri]sticas, worinnen er sich von unserm Kabbelau unterscheidet, nicht ausfindig machen können: weil Naturverständige ebe[n] an solche Oerter nicht kommen, und es sehr schwer hält, vo[n] Fischerleuten was accurates, einstimmiges und zuverläßi[g]es herauszubringen. Indessen ich im Vorbeygehen unge[]meldet nicht lassen wollen, daß dieser gefreßige Fisch den be[]sondern Vortheil, (den sich vielleicht mancher wollüstige[r] Vielfraß wünschen möchte) von der Natur habe, daß, wen[n] er nach seiner unvorsichtigen Schlingsucht ein Stück Holz oder sonst etwas unverdauliches, eingeschlucket hat, er seine[n] Magen herausbrechen, vor dem Maul umkehren und auslee[]ren, hernachmals aber, wenn er ihn im Meerwasser woh[l] ausgespület, wieder einziehen und an behörigen Ort und Ste[lle]

§. 59. Der **Dorsch**, (Dän. **Torsk**, Dorsch.
ey den Preussen **Pomucheln**, Asellus
arius s. striatus) ist die kleineste Kabbelauart, und
nit den zärtesten Schüppchen, die man im Anrüh-
en mit der Hand, ja, wenn er gekocht, so gar zwi-
G 2 schen

: bringen kan. Wie dieses aus der Erfahrung bezeuget
Dionys Descript. des Cotes de l' Amerique septentrionale
Vol. II. p. 181. worinnen er die ganze Fischerey und Zube-
eitung der Fische bey Terreneufve nach den allerkleinesten
Umständen beschreibet, und zugleich anzeiget, daß die Molue
erte, oder blanche, und die Molue seche, oder Merluche,
on einem und demselben Fische gemachet, und nur nach Un-
erschiedenheit der Zurichtungsart also unterschiedlich benen-
et werde. Es ist aber zu wissen, daß die Molue verte, wel-
he, so bald der Fisch nur zurechte geschnitten, alsofort zu
Schiffe gebracht, und so blos, ohne alle Gevässe, auf dessen
Boden im Raume schichtweise über einander geleget, und auf
er Stelle eingesalzen wird, in der That nichts anders, als ein-
esalzener Kabbelau sey, der bey uns unter dem Namen Lab-
erdan bekannt ist, und die Molue seche, so kleiner, als
ene, und am Strande erst eingesalzen, hernach in der See
bgespület, denn auf Horden zum abtecken, folgends auf
eym Strande aufgerichtete Steinbänke zum trocknen ausge-
reitet, ferner in Haufen zum völligen austrocknen aufgesta-
elt, endlich im Schiffsraum auf Reisig über einander gela-
en, und also nach Frankreich gebracht wird, unserm Klipp-
sche ganz ähnlich sey.

Wie von den Engländern der Fang und die Zubereitung
ieses Fisches in ihrem Theil geschiehet, hat Herman Moll auf
einer neuen vortrefflichen Carte von Nordamerica in einigen
Figuren vorgestellet. In Westengland ist eigentlich die Rhe-
erey zu diesem Fischfange. Man nennet die Schiffe, so dahin
eschicket werden, um den Fisch zu fangen, und nach Engeland
bzuholen, Nevyfoundland-Ships, oder in der Matrosenspra-
he, Nevvfoundland-Men, ingleichen Bankers: die aber da-
in gehen, um fertigen Fisch zu erhandeln, und ihn nach Spa-
ien, Italien u. s. w. gerades Weges zum Wiederverkauf zu
ringen, Sack-Men. Vid. Atlas Marit. & Commerc.

schen den Zähnen, nicht einmahl verspüren kann, b
kleidet. Ihre Farbe ist grau und etwas goldfärbi
mit vielen dunklen oder schwarzen Flecken und Stre
fen gezieret: ihr Fleisch ist gar niedlich: besonde
derjenigen, die in der Ostsee und zwar ohnfern Lübe
gefangen werden, welche im Sommer lichter vo
Farbe, im Winter aber dunkelgrau sind. Die D
nischen Unterkaufleute auf Island pflegen diese Ga
tung auch zuweilen zu dörren und wie Flackfisch z
richten zu lassen, und alsdenn Tietlings zu nenne
Derselbe wird gar zart und niedlich, aber nur zu G
schenken für grosse und vornehme in Copenhagen g
brauchet, folglich sehr selten anders wohin gebrach

Köhler. §. 60. Der Köhler oder Koolfisc
(Holländ. Kool, Engl. Colefisch, Wi
loughb. Ichthyol. p. 168. Asellus niger, Carbonariu
von seiner gar dunkeln Farbe also genannt, ist zwa
auch eine Cabbelauart, und nur ein wenig kleine
als derselbe, im übrigen ihm gar ähnlich, aber so ma
ger und schlecht von Geschmack, daß ihn die Islände
nicht brauchen können, auch, weil es ihnen an bessere
Gattungen keinesweges fehlet, nicht einmahl essen
Er wird bey der Nordcap häufig gefangen (Zorg
drag. Groenl. Visch. p. 97.) weil er insonderheit nac
Norwegen sich ziehet. Daselbst heisset er Sey
Graasey, Stifisk, auch Ofs, und wird im Ueber
fluß gefangen, wenn er nämlich von Wallfisch getrie
ben und dergestalt geängstiget wird, daß er oft aufs
trockene Land läuft. Doch essen ihn nur die ärm-
sten Leute, und heben seine gewaltige Leber auf, um
Thran daraus zu kochen. Der Armuth zum besten
ist auch in Bergen diese löbliche Verordnung gemacht
worden, daß unsere Hansestädtische Kaufleute ihn
ih-

rem Gesinde nicht geben dürfen, damit er dem Ar-
uth, die itzo den grössesten für 1 Lübsch Schilling
aben kann, nicht etwan vertheuert werde. Unsere
ilgeländer Fischer fangen ihn auch, und bringen
n zuweilen nach Hamburg, finden aber wenig Ab-
ahme.

§. 61. Von andern Fischen, obwohl Bütte und Schullen.
ieselbe sich hier insgesammt grösser und
tter, als anderwerts befinden, als den
Bütten, Schullen, die allhier so feist, daß sie ge-
ucknet alsofort röthlich an den Gräthen werden,
nd sich anstecken, folglich in der Handlung und
um Ausschiffen nicht dienen, sondern nur von den
Isländern frisch weggegessen werden, und andern
ergleichen, will ich die vielen besonderen Nachrich-
en, die ich gesammlet, verdrießliche Weitläuftig-
eit zu vermeiden, bis zu einer andern Gelegenheit
ersparen.

§. 62. Nur will ich noch mit wenigen Hilbütte.
er **Hilbütte** gedenken, die, da sie bey uns
n unsrer Nordsee nur zu 120 bis 130 Pfund an-
vachsen, bey Island so groß sind, daß sie bis zu 400
Pfund wägen. Dieser **Hilburt** oder **Heilbutt**,
Dän. **Hellefisk**, Norweg. Helleflynder oder Qvei-
te, Franz Flaitan oder Flettan, bey den Westeng-
länd. Holibut, in Nordengland Turbot oder Tur-
but, Hippoglossus Rondel. et Gesn. ist die allergröß-
seste Gattung von Bütten und fast fürchterlich
anzusehen. Er hat unten und oben eine gedoppel-
te Reihe etwas gekrümmeter und einwerts geboge-
ner sehr scharfen Zähne, eine grosse steife Zunge, und
über derselben recht vor dem Schlunde am Oberra-
chen zweene runde aus vielen spitzigen Zähnlein be-

stehende und deshalben ganz rauhe Stellen, nic
weniger auf seinen Kiefen spitzige Stacheln, mit dre
fachen Kiefendeckeln oder Ohren. Man ermiss
ohnschwer, daß, weil er so breit und platt, doch d
bey keine proportionirte Dicke oder Ründe, kei
gnugsame Fertigkeit, sich zu tummlen, Fischen nac
zueilen und so fort, anderen grossen lang-runden F
schen gleich hat, ihm dieser ungemeine Vorrath vo
Spitzen, Hacken, Zähnen um seines Raubes, dem e
beykommt, desto weniger zu verfehlen, und was e
erhaschet, desto besser zu halten und zu bemeister
gegeben worden, zumahl sie nicht allein Heering un
dergleichen kleine, sondern auch Schelfische, Dorsch
und andre grosse Fische erschnappen und hinabschlin
gen. Sonst ist dieser Butt sowohl an äusserliche
Leibesgestalt und Floßfedern, als inwendig mit den
Eingeweide andern Bütten ganz gleich. Er ha
auch, ob er schon so groß ist, dennoch wie jene kein
Luftblase. Er kann aber deswegen auch eben s
wenig, als dieselbe sich sonderlich empor heben, und
stark und weit schwimmen, sondern muß, wie die
übrige seines Geschlechts, meistens am Grunde sich
enthalten. Daher ist an ihm diejenige Haut gar
kenntlich und sichtbar, wormit alle Fische derselben
Art vor andern Fischen um deswillen versehen sind,
damit sie, wenn sie als schlechte Schwimmer bey
eräugendem Sturm sich, wie sie pflegen, in den Sand
zur Befestigung eingraben, dieselbe vor die Augen
ziehen, und solche dadurch vor dem Schneiden des
scharfecktigten Sandes bewahren können *. Sie
haben zwar ein wohlschmeckendes, aber wegen der
stren-

* Conf. Leuvvenh. Missiv. d. 22. Jun. 1704.

rengen und übermäßigen Feiste sehr schwer zu ver-
auendes Fleisch.

Von diesem Fische wird der in den Nordischen Ländern und in Niedersachsen ur bekannte Raf und Rekel * gema- het, der aber, weil er einen recht gesunden nd zum Seefischfett gewehnten Magen rfordert, nachdem die Welt zärtlicher geworden, oenig mehr gemachet, und noch weniger in die Frem- e geschicket wird.

Davon wird der Raf und Rekel gemacht.

§. 63. Den Schluß mag die **Makreel**, (Scomber Rondel. Bellon.) die einem Heering an der Gestalt nicht unähnlich, aber grösser ind bis ein und einen halben Schue lang ist, vor die- es mahl machen. Sie schmecket frisch gesotten, oder gebraten, denen, die Fischfett lieben, sehr gut, sonst twas ecklicht. Die Isländer geben sich ihrenthal- ben

Makreele.

* Rav, Raf, Isl. Rafur, sind die Flosfedern, welche ief aus dem Rücken mit dem Feisten ausgeschnitten, ein we- nig eingesalzen, und nachher windtrucken gemachet werden: Rekel, oder Rekling, Isl. Riklingr, sind länglichte Strie- men der Haut und des Fetten, so oben vom Schwanz ge- gen den Rücken zu abgeschnitten, ebenmäßig eingesalzen, und am Winde getreuget worden. Der beste Raf und Rekel kommt aus dem äussersten Norwegen von Andenäs, Trom- sen und aus Finnmarken. Die Normänner fangen die Hill- butte, wenn der Kabbelaufang vorbey, und begeben sich des Endes mit grossen Böthen in die See. Des Nachts, die alsdenn lichte, liegen sie auf den Fang, doch nicht länger, als bis St. Johannis Tag. Weil der Fisch nachher, da die Luft sehr warm wird, wegen seiner grossen Feiste nicht wohl ge- dörret und aufbehalten werden kann. Ramus Noriges Beskr. pag. 252. Die Franzosen wissen auch aus ihren Flaitans, die sie auf den Bänken bey Terreneufve fangen, die Floßfe- dern, wie Raff, auszuschneiden. Vid. Denys Descript. cit. Tom. II. p. 260.

ben keine Mühe. Sie gehöret unter die reisende od einen grossen Kreislauf vollendende, mithin sich vi len Reichen und Völkern darbietende Fischsorte Man hat mich versichern wollen, daß sie den Wint in Norden zubringe, gegen dem Frühling aber Is land, Hittland, Schotland und Irrland vorbey i die Spanische See sich begebe. Allda ein The Portugall und Spanien vorbey in die Mittelländ sche See falle. Der andre aber schon im April un ter Frankreich, im Majo im Canal unter Engeland Im Junio bey Holl- und Frießland; im Julio abe auf der Jütischen Küste sich sehen lasse; woselbst e um die Nordspitze sich schwenkend einen Schwarn in die Ostsee abschicke, der Ueberrest aber Norweger vorbey nach Norden wieder zurück kehre. Wei dieser Fisch für den Kaufmann nicht dienet, folglich nicht eigentlich aufgesuchet wird, habe ich in diesem Stücke zu recht völliger Gewißheit nicht gelangen mögen, sondern an dem Zeugniß zweener erfahrnen und aufmerksamen Fischer, die auf dem Hilgenlande wohnen, mich begnügen müssen.

Wallfisch. §. 64. Unter den grossen Fischsorten stehen oben an die **Wallfischgattungen.** * Unter denselben waget sich der grosse Grönländische (welcher von den Isländischen **Slettbakr**, von den Normännern **Slitbakker**, d. i. Schlechtrücken, Glattrücken, wegen seines ebenen von aller Finne oder Floßfeder entblösseten Rückens, Balena vulgaris edentula, dorso non pinnato Raj. (auch wohl Sandhual genennet wird) seiner ungeheuren Grösse halber nicht leicht bis an die Insel Island, sondern hält

* Von welchen eigentlich in meinen Nachrichten von Grönland gehandelt ist.

ält sich, aus Scheue vor den untieferen Gründen,
i den grundlosen Tiefen bey Spitzbergen und un-
r dem Nordpol zurück. Dahingegen hauset, als
bgedacht, desto häufiger und beständiger in dieser
Gegend der **Nordcaper**, welcher jenem Grön-
ändischen an Gestalt des Leibes, auch wegen der
Barden im Maul gar ähnlich, sonst aber viel klei-
er und in allen schmähler ist. Diesen Wall-
sch wissen die Isländer sich vortrefflich zu Nutze zu
achen; zumahl er ihnen, da sie ihm aus Mangel
ichtiger Fahrzeuge und Geräthschaften in freyer
See nichts anhaben würden, eine beqveme Gele-
enheit seiner Meister zu werden, selbst an die Hand
iebet.

Wie sie ihn fangen.

Denn indem er, als obgedacht, den Heeringen in die Fiörden oder Sinus fol-
et, und sie, um ihrer desto mehr zu Fül-
ung seines hungrigen Magens zu erha-
chen, gegen den Wall antreibet, so geschiehet es zu-
veilen, daß er aus gar zu grosser Begierde und Ei-
er auf solche untiefe Stellen * und Bänke rennet,
davon er nicht wieder zurück kann;** oder er veran-
asset zum wenigsten über solcher seiner Jagd, daß
die Isländer ihn selbst jagen, auf die Bänke scheu-
chen und überlisten. Das letztere geschiehet auf
folgende merkwürdige Weise. So bald sie wahr-
nehmen, daß ein solcher Wallfisch hinter den Hee-
ringen darein treibet, werfen sie sich ungesäumet mit

* Die von den Isländern mit einem eigenen Namen Hual-vag, (iuxta Verel. in Lexic. Scyth. Sc. ex Isl. Rekab genennet wurden.

** Wie dieses auch schon Olaus M. Hist. Gent. Septentr. Lib. XXI. c. 15. bemerket.

Harponen, Spiessen und Messern versehen in i
Böthe, und rudern ihm von hinten zu so nahe
den Leib, als es sich nur will thun lassen. Hier
wenn der Wind auf den Strand zu wehet, sch
ten sie eine Menge allerley zu dem Ende mitgeno
menen Blutes vor ihr Both aus in die See, u
lassen es durch den Wind auf den flüchtenden Fi
zutreiben, fahren auch mählig nach: Da denn de
selbe, wenn er sich verfolget siehet, und nach d
See umkehren will, des Bluts aber gewahr wir
vor selbigem scheuet * und lieber, als hierdurch
schwin

* Ob dieser heftige Ekel daher entstehe, daß er ein so
ches Blut etwa für das Blut eines Weibleins, indem die S
Wallfische dessen monatlich eine so grosse Menge, daß d
See davon gefärbet wird, verlieren, zu welcher Zeit sie au
ein sehr stinkend Wasser ausblasen. Vid. P. Feuillet Journ
des Observations physiq. etc. faites en Ameriq. Tom.
p. 393.) oder auch für das vergossene Blut eines seines gle
chen, der bereits ertödtet, ansiehet, und nach der allen leben
digen Creaturen angebohrnen unüberwindlichen Furcht vo
ihrem Untergang, und Trieb zu ihrer Lebenserhaltung, de
Weg, wo solches hergetrieben kömmt, um nicht in gleiche
Verderben zu verfallen, ängstiglich meidet und davor fliehet
solches lasse ich dahin gestellet seyn, vermuthe aber mehr da
letztere. Denn Plinius hat schon die Blutscheue bey den Fi
schen angemerket, indem er schreibet: Pisces maxime piscium
sanguinem fugiunt. Hist. Nat. Lib. X. Sect. 90. und (welches
ich fleißigen Naturforschern, die in der Natur nichts ihres
Nachdenkens unwürdig schätzen, zum Nachsinnen anfüge,
der aufmerksame D. Martin in seiner vielfältig angezogenen
Beschreibung der westlichen Insel bey Scottland, p. 143. füh-
ret als eine gemeine in ganz Scottland bekannte Erfahrung
an: That, if a Quarel happen on the Coast, vvhere her-
ring is caught, and that Blood be dravvn violently, then
the Herring go avvay from the Coast, vvithout returning
during that Season. This, they say, has been observed
in all past ages, as vvel as at present. Das ist, wenn ein

chwimmen, sich wieder wendet und dem Lande zu⸗
et, darüber aber zuletzt nothwendig entweder auf
m Sande, oder zwischen den Schären strandet.
m Fall der Wind vom Lande absteher, rudern die
ischer dem Wallfisch nach, und wenn er umkehren
ill, werfen sie aus ihren Böthen ohne Unterlaß
steine vor sich hinaus gegen dem Fische ins Was⸗
r, und machen anbey ein greuliches Geschrey, Ge⸗
öpfe und Gereusch, womit sie den Fisch zurück
heuchen, daß er immer voraus Strandwerts flie⸗
en, und zuletzt auch aus Mangel des Wassers lie⸗
en bleiben muß. *

So bald der Fisch so weit gelaufen, daß er auf
ne oder andere Art feste geworden, und nicht wie⸗
er zurück kann, umringen die Fischer ihn mit allen
Böthen, und geben ihm Stich auf Stich, bis er
erblutet und stirbet. Darauf schneiden sie allen
Speck, so viel ihnen nur möglich, wie auch, weil
e keine Kostverächter, ein ziemliches vom Fleische
erunter, und nehmen beydes mit sich nach Hause.**

Die

befechte am Seestrande, wo man Heering fänget, sich zuträ⸗
et, und Blut vergossen wird, daß der Heering alsdenn sich
on der Cüste wegbegebe, und für dieselbe Jahrszeit nicht wie⸗
er zurück kehre. Dieses, saget man, sey sowohl in allen vo⸗
igen als in den neuern Zeiten angemerket worden.

* Ich vernehme, daß dieser beyden, aus achtsamer Be⸗
merkung der Natur der Fische hergeholten, Kunstgriffe auch
ie auf der Insel Feroe wohnende Fischer, welche mit den
Isländern eine gleiche Dürftigkeit und Mangel an Werkzeu⸗
gen zur großen Lehrmeisterin gehabt, sich mit Vortheil be⸗
dienen sollen.

** Es kömmt wohl meist auf die Gewohnheit an, daß
man das Fleisch der Wallfische für nicht eßbar hält. Unsere
Grönlandsfahrer, die endlich ein Stück von einem starken
und etwas strengen Meerfische zu geniessen nicht ungewohnet

Von dessen Barden.

Die Barden*, weil sie nur klein u
deswegen von den Dänen nicht sehr
gehret werden, auch von den Islände
wegen ihrer elenden Werckzeuge nicht wohl aus de
Fische herausgehauen werden können, lässet m
sitzen und mit dem Rumpfe, Aase oder Krenge,
w

sind, bezeugen, daß ein Stück von einem jungen Wallfisc
so lange er frisch, sich wohl essen lasse. Das Fleisch der Fin
fische, die zuweilen in Verfolgung der Heeringe auf den ob
sten Norwegischen Küsten stranden, oder sonst bezogen we
den, wird bey Pfunden verkaufft, und von dem gemein
Bauervolke gerne gegessen, welche sagen, daß es wie Rin
fleisch schmecken soll. Lucas Jacobsön Debes in seinen Fa
rois, oder Dänischen Beschreibung von Färöe, p. 160. sag
von den Jnwohnern dieser Jnseln, daß sie das Speck vo
Kopfe des Wallfisches mit schwarzem Salze, oder der Asch
vom gedorreten und verbrannten Meerkraute (Tang) einsa
zen, und hernach an einem recht trockenen Ort aufhängen
da es wie anderer Speck aussehen wird. Sie kochen auc
frisch von dem Fleische, welches wie Rindfleisch aussiehet un
riechet. Was sie nicht gleich verzehren können, das schnei
den sie in lange Riemen, und machen dieselbe windtrocken
Fremde salzen auch wohl Stücken vom Schwanz ein, die
weil derselbe sehr sähnicht ist, wie eingepekelte Ochsenfüß
schmecken. Kämpfer in seiner History of Japon B II. Ch. II
machet sechs Sorten von Wallfischen namkundig, deren
Fleisch von den Japanern eben so, wie von andern Fischen
ordentlicher Weise zu Markt gebracht, auch das Eingeweide
derselben eingepekelt, und nachher entweder gekocht, oder ge
braten verspeiset werde.

* Dieses sind die hornhaftige, wie Säbelklingen beynahe
gestaltete, und auf den Ecken ganz zottigte Blätter, die der
Wallfisch an der Seiten des obern Theils seines Rachen sitzen
und herunter hängen hat. Aus welchen durch reinigen von
den Zotten und Kieferfleische, spalten u. s. f. das sogenannte
Fischbein gemachet wird.

** Die alten Holländer sagten Karonie, die Franzosen

ie unsere Grönländsfahrer sagen, in der See da-
n treiben.

Den Speck werfen sie in die Oxhöfte der Fässer, und lassen ihn ein Viertel ahr lang darinn liegen, und nach und ich schmelzen und auslecken. Was ährender solchen Zeit von selbst auströp- lt, ist der feineste und beste Thran,*. der ab-

Von seinem Speck und daraus kommenden Thran.

harogne, welches mit einander vielleicht aus χαρονεῖα rstammet.

* Dieses Wort bedeutet das ausgeleckete Fischöl, und ist diesem Verstande vermuthlich von den nördlichst belegenen ussen, von denen man bekanntlich zuerst den Thran unter eser Benennung bekommen, erlernet, und bis daher bey- ehalten worden. Damit stimmet überein Clem. Adami lauigat. Anglor. ad Moscouit. (in Republ. Moscou. p. 36.) ittunt, schreibet er, & aquilonares Rusi oleum a Barbaris *rain* dictum, quod in flumine Vna dicto conficiunt. So get auch Olaus M. Hist. Sept. Lib. II. cap. 17. quam pin- uedinem (marinarum belluarum) vulgari eorum *Traan*, ut Lyse, a lucendo vocant, quia lampadibus immissa cla- issime lucet. Nach der Kraft des Worts heisset bey den ordischen Völkern Traan eine austropfende Feuchtigkeit, oder Deligkeit. Denn so ist Sax. Traan oder Trane (Belg. *Traane*, Germ. Thräne) (1) Lacryma e glandulis lacrymalibus destil- ans. (2) Lacryma arborum, Gummi s. Resina vid. Kiliani Etymolog. (3) Oleum piscium ex frustulis dissectis destillans. Also heisset auch Sax. Taar (Germ. Zähre, Otfr. *Zaheri*) la- cryma. Dan. Taar oder Taarn Lacryma, it. stilla aquae & olei. Isl. Tar lacryma, guttula, stilla. Gudm. Lexic. Angl. Sax. *Tear* lacryma & *Tero*, gummi, gluten, Angl. *Tar* A. S. *Tare* & *Teor* Germ. Teer, Theer, Goth. *Thior*, Suec. Tiäre, pix liquida. Dahin gehöret auch nicht weniger die aus der Kühemilch aus- gedruckte Fettigkeit, die Butter, nämlich Bu-tere AS. Butere a Bu und Tere. Nämlich bu, Goth. bos, vacca Verel. (vnde nostr. Bu-Os und Bu-Koe, βοῦς &c.) Wie denn längst schon beydes die Lateiner und Griechen, ohne daß sie das Stamm-

abgeschöpfet und ungekochet nicht allein aufgehob
und an die Dänen verhandelt, sondern solchergest
auch ausgefahren und verbrauchet wird. Unse
Kaufleute heissen ihn: **klaren Thran.** Das z
rückbleibende kochen sie aus zu einem dickern un
braunen Thran; der deshalb auch in der Handlun
brauner Thran genennet wird.

Von einer andern Sorte Thran.

Wobey zu wissen, daß noch die alle
schönste Sorte von Thran, wenn sie un
vermischt gelassen wird, diejenige sey, d
aus den Kabbelau, Hay, und anderer F
sche **Lebern** ausschmilzet. Zu welcher
Ende die Isländer alle dergleichen Lebern in Tonne
sammlen, und darin ohngefähr sechs Wochen liege
und schmelzen lassen. Wornechst sie den von selbs
ausgeflossenen Thran abfüllen, und ungekocht unte
den vorhin gemeldeten klaren Thran zu dessen Ver
besserung mengen, auch folgends die Ueberbleibse
auskochen und zu dem braunen Wallfischthran gies
sen, und dergestalt eines mit dem andern an den Dä-
nischen Kaufmann verstutzen.*

§. 65.

wort angeben können, *Butyrum* und *βούτυρον* gesagt, welcher letzteren *τυρεῖν, τυρεία* &c. aus der itzt beygebrachten harmonia linguarum recht eigentlich verstanden werden mag. Wobey ich noch dieses anmerken will, daß auch das vorhabende Wort aus Orient seinen Ursprung habe. Denn wie in Europa T und Z, also werden in Asien ט, und צ in den unterschiedenen Mundarten vielfältig verwechselt. Und so heisset צרי צרי und צרי, ein aus einem Baum durch den natürlichen Drang, oder künstliche Ritzung hervorfliessendes und tröpflendes Harz, insbesondere Terpentin. Vid. Hilleri Hierophytic. lib. I. c. 45, und bey den Arabern *Tzara* fluxit, manavit. *Tzirwa* und *Dsaru* Lacryma arboris, s. resina.

* Die Norländer machen dessen auch viel von den Lebern

§. 65. Das **Meerschwein** * ist ein der Nordsee bekannter Fisch aus dem Wallfischgeschlecht, etwa 5 bis 8 Fuß lang. Es brauchts nicht denselben zu beschreiben, weil man nunmehro davon gar fleißige Anatomische Beschreibungen hat. ** Worauf ich mich nur lediglich beziehen darf. Ob es daselbst mehr als eine Sorte derselben gebe, hat man mir nicht zu sagen gewußt. Doch ist mirs gar glaublich, weil man in Nordamerica derselben zwo hat. *** Sein Fleisch ist allerdings eßbar. Denn die Schotten auf den Westinseln

Meerschwein.

der Dorsche und Kabbelauen, die sie zu ihrem Stockfische halten: indem sie dieselbige an die Luft legen und die Fettigkeit daraus träuffeln lassen. Und die Franzosen, die, was sie von andern sehen, gar geschwinde nachzumachen wissen, unterlassen nicht, auf Terreneufve dergleichen aus den Lebern der Molue zu ziehen. Dionys. c. 1. Tom. II. p. 104. So hat auch Moll auf seiner vorberegten grossen Carte von Nordamerica eine solche Presse, als die Engländer daselbst eben dazu gebrauchen, mit stechen und vorstellen lassen.

* Isl. Suinhual oder Suinhuallur, auch Witinger Norweg. Marsvün oder Niser, Dän. Bruuskop (wegen seines dicklichten runden Kopfs) imgleichen Springhual, oder Springer, (wegen seines gewöhnlichen Springens bey vorstehendem Sturmwetter aus der See heraus) Gall. Marsuin, Angl. *Porpesse* oder *Porpus* Scot. *Sea-pork*, *Phocaena* Rondel. *Tursio* Bellon *Delphinus Septentrionalium*. Schonev.

** Vid. Ephemerid. Nat. Curios. Dec. I. an. 3. p. 22. Lowthorp Abrigdm. &c. Vol. II. p. 839. seq. et nuperrime Supplem. I. Annal Wratislau. Art. XI.

*** Nämlich eine und zwar die grösseste ganz weiß, so groß als eine Kuhe, deren Speise allerley Fische, zum liebsten aber Makreelen, Heeringe und Sardinen, sie giebt 1 bis 2 Quarteln Thran. Die zweyte heisset *Pourfille*, und findet sich in allen Meeren, geht stets Schaarweise, und ist gut zu essen. Dionys. d. l. Tom. II. p. 258.

seln * essen ihn durchgehends, und sagen, es f
beydes eine gesunde und sehr nahrhafte Kost, u
die Frantzosen machen aus seinem Fleische auf Ter
neufve Metwürste.** Er wird aber meist nur sein
Specks halber, ob er gleich dessen nicht viel hat, g
fangen, nachdem durch den grossen Verfall d
Grönländischen Fischfangs der Thran nunmeh
so rar und folgbar so theuer wird. Indessen i
er wegen seiner ungemeinen Geschwindigkeit i
Schwimmen und Springen gar schwer zu bekom
men, wofern er nicht von ohngefehr durch seine une
sättliche Heeringsmauserey dazu selber Gelegenhe
giebet. *** Wodurch die guten Isländer gleich
woh

* Martin d. l. p. 269.

** Dionys. an nur itzt angeführtem Orte.

*** Wovon Arend Berendsen Berg in seinem seltenen Bu
che: Dännemärkische und Norwegische Herrlichkeit genannt
p. 298 diese artige Anmerkung hat: Dat händer oc under
tiden, sansom anno 1625, at unge Hvale, som forfolgd
oc jage effter Sild, dem forlöbe udi Fiörden oc snefr
Bugte, hvor Bönderna dem Blifwe waer, oc sätte Garn ne
den fore, saa at de da Sild i storr mengd, saa velsom sam
me unge Springhuale kunde jage paa landet oc fange, saa
som i bewelte aar, da de Ved 2 Myl weigs synden Bergen
paa den tid oc sted, staa danne Springhual wid 17 eller 18
jagede i land 2c. Das ist: Es begiebet sich zuweilen, als A.
1625, daß, wenn junge Wallfische den Heering verfolgen und
jagen, derselbe vor ihnen her in die Bayen und Meerbusen
laufft, da die Bauern es bald gewahr werden und unten her
Garne vorsetzen, wodurch sie nicht nur den Heering in grosser
Menge, sondern zugleich auch einige junge Springer, oder
Meerschweine können zu Lande jagen und fangen. Wie
im bemeldeten Jahre ungefehr 2 Meilen jenseits Bergen auf
einmal und an einer Stelle bey 17 oder 18 solcher Meer-
schweine zu Lande getrieben wurden. Deme aus Christ.
Eyrer von Haymendorf Reisebeschreibung in das gelobte Land
p. 149 beysetze: Die kleine Buben stehen an den Ufern mit

ohl auch keinen sonderbaren Vortheil erjagen wür-
n, wenn es mit diesem Fische nicht darneben diesen
r besondern und anmerkungswürdigen Umstand
itte, daß er, ihnen gleichsam zum Besten, alle Jahr
nmahl nämlich im Monat Junio durch Vorwach-
ng eines Häutleins vor die Augen blind werden
üßte. Zu welcher Zeit sie, wenn sie fleißig seyn
ollen, derselben öfters bis dreyhundert durch
Scheuchen und Treiben auf den Strand, den sie
sdenn nicht sehen, und also auch nicht vermeiden,
ihre Gewalt bekommen können.

§. 66. Von den Hayfischen oder Meerhunden (Canibus marinis, Galeis) ↔ Meer-hünd.
ngen die Isländer nur die grösseste Gattung * ih-
res

ren Wurfgärnlein, und wenn die Delfine zu dem Gestade
mmen, und die Fische vor denselben fliehen gegen dem
nde zu, so werfen sie das Netz und fangen ziemlich viel.
t sehr lustig zu sehen. Denn die Delfine helfen ihnen
eichsam fischen, und unterdessen fänget der Delfin auch und
eiset sich. Denn kein Fisch im Meer ist, der mehr die kleinen
ischlein frißt, denn der Delfin, darum er auch Cacciatore
Mare (Meerjäger) genennet wird. Sie kommen gar na-
an das Land.

* Canis Carcharias, Lamia, Tiburonus, Isl. Haackal
b Hacka auide & ictibus more canino vorare, Gudm. Andr.
exic.) Dan. Haafisk, it. Hawkal. Gall. Requiem, Angl.
he white Shark. Martin Descript. of the West. Isl. of Scott-
nd, p.385 meldet, daß die dasigen Fischer die grossen Hey-
sche Seths, und die kleinern Sillucks nennen. Martens
iebt von den grossen eine Beschreibung in seiner Spitzbergis.
eisebeschreibung, cap. 3. n. 8. und setzet, daß er 2 bis 3
aden lang werden solle. Die beste und zugleich anatomi-
he Beschreibung aber hat man dem P. Feuillée Journ. d.
bs. Phys. Vol. I. p.171. sq. et in Continuat. p. 109 zu dan-
en. Eben diesen oder vielleicht etwas kleinern Fisch nen-
en die Norländer Haakäring oder Haakierling, vid. Aut.

res Specks und der Leber halber. Ihr Spe
hat die besondere Eigenschaft an sich, daß er sich la
ge hält, und wie Schweinsspeck härtlich dörren lä
set; daher es von den Isländern als Speck gedörre
gebrauchet, und zum Stockfisch gegessen wird. Ge
meiniglich kocht man Thran daraus. Die Leber i
so ungeheuer groß, daß man mit einer einzigen ei
Qvartel (das ist) ein Vaß von 64 Hamb. Stüb
gen) anfüllen kann *. Man kann auch noch au
dem dünnen Fleische des Unterbauchs dünne Rie
men schneiden, welche wenn sie gedörret, und ein Jah
und etwas länger gehangen, daß alle Fettigkeit dar
aus gelecket, solchergestalt sich zurichten lassen, (al
mich ein ansehnlicher Kaufmann aus Copenhagen
der vordem mehrmahl in Island gewesen, versi
chert) daß sie ziemlich wie Ochsengaumen schmecken

Schwerdtfisch. §. 67. Es lässet sich allhier auch öfter
der **Schwerdt-** oder vielmehr Säge-
fisch, der das zackigte und fast einem ge-
doppelten Kamme ähnliche Schwerdt vor dem Kop-
f

Topogr. Norvv. p. 115. & Ion. Ranii Norriges Beskrivelse p. 252
Weil derselbe bey Nacht zum Besten stehet, und am meisten
anbeisset, wird er von Weynachten, wenn die längste Nächte
sind, mit einem Haken an einer zweyelligten Kette, damit er
das Seil nicht abbeisse, gefangen. Er hat eine sehr grosse Le-
ber, aus deren einer bis zwölf Pfund Thran gemachet wird.
Aus seinen Eyern, deren er in seinem Ovario viel hat, wissen
die Nordländer sich gute Pfannkuchen zu machen, die sie Haa-
kage nennen. Mus. Reg. P. I. Sect. III. n. 6.

* Martin an itzt angeführtem Orte gedenket, daß eine einzige
Leber von einem grossen Hay eine Pint Schottischer, d. i. beynah
vier Englis. Mase Thran gebe, und daß der Orten solche Leber
in einem Topfe, der halb voll Wasser, gekochet, und währendem
Kochen, der nach und nach aufsteigende und obenschwimmende
Thran abgeschäumet, und in ein Faß gethan werde. Wie sonst
der Leberthran gemacht werde, v. not.* p. 110.

und über dem Maul stehen hat, sehen *. Noch
t mir Herr M - - K, welcher viele Jahre auf
estmann-oe gewohnet, erzehlet: daß es in dasi-
m Meere noch eine andere von den Seefah-
nden also genannte Art der Schwerdfische ge-
, welche ein dafür angesehenes krummes Schwerd
er Säbel (so in der That mehr einem gekrümme-
n Pfahl gleichet, und mit Fleisch und Haut, wie ei-
andre Finne überzogen ist) am Ende des Rückens
hen hat. Ich werde von demselben in der Nach-
ht von Grönland an seinem Orte handeln. In-
ssen ist verwundernswürdig, daß die sonst unge-
ure Bestien, die Wallfische, wenn sie einen dieser
rt Fische vom weiten vermerken, gar ängstiglich
h gebärden, springen und eiligst davon fliehen;
ie denn auch die Robben sich gar sehr vor ihnen
rchten und öfters aufs Land den Menschen zusprin-
en, um ihnen nur zu entgehen. Wovon künftig
uch die Ursache gemeldet werden wird.

§. 68. Uebrigens setze ich zu weiterer nterſuchung noch hieher **, was ich on den **Seebullen, Meerstieren** und **Meerkühen** aus dem Munde zweyer zwar nicht ugen- doch Ohrenzeugen gehöret: nämlich daß ieselbe mit dem Kopfe einem Ochsen, mit dem Leibe nd Füssen aber einem Robben oder Seehunde ähn-

Seebullen und Kühe.

* *Pristis s. Serra Piscis* Angl. *the Sawfisch.* Willughby Hist. isc. Lib. III. cap. 14. Mart. Spitzberg. Reise, cap. 6. n. 7. on seinem Gefechte mit dem Wallfische, vid. Dionys. descript. e. Tom. II. p. 268. seq.

** Man kann hiebey von diesem Strandqväg (Strandvieh) ie das Dänische Bauervolk es heisset, nachsehen, was aus den ct. Med. Philos. Hauniens. anführet Iacob. in Mus. Reg. Dan. . I. Sect. 3. n. 49.

lich seyn, und öfters mit ihrem Gebrülle verursach[en] sollen, daß die Landkühe mit Ungestüm als thöric[ht] dem Schalle nachlaufen.

Robben. §. 69. Von den **Robben** oder **Se[e]hunden** werde ich in der Nachricht v[on] der Strasse Davis ein und anders beybringen.

Lächse. §. 70. Von Süßwasser-Fischen h[a]be ich nichts sonderlichs anzuführen.

Bey Holm, in der Ellera, bey Kleppee, wie au[ch] in andern tiefen Fiörden, in welche Auen, oder kle[i]ne Rivieren aus dem Gebirge fallen, giebet es Läch[]se, die gegen die grösseſten Stürzfälle anschwim[]men, und sich öfters ungläublich hoch auf dieselb[en] hinauf schnellen. Man setzet ihnen aber sogenann[]te **Lachskisten**, die aus dichte neben einander ge[]schlagenen Stacketwerken bestehen, qver in de[n] Weg, dadurch sie zwar hinauf, aber nicht wieder zu[]rück nach der See können. Wenn der Lachs zum fettesten oder besten ist, ziehet man eine Wade ode[r] gemeine Art von Netzen durch den Fluß, und treibe[t] ihn damit. Weil er nun nicht zurück kann, springe[t] er, der eine hie, der andere da an den Seiten aus und aufs Ufer; da sie von den nebenhergehende[n] Bauren ergriffen, und solcher massen zuweilen woh[l] 1 bis 200 Stück gefangen werden.

Schlangen sind hier nicht. §. 71. **Schlangen** verspüret man au[f] der ganzen Insel nicht. Doch gewis[s] nicht aus einer besondern Eigenschaft des Landes, sondern weil dieselbe wegen ihrer weiten Entlegenheit von allem festen Lande dahin nicht wohl kommen, und vor der hieselbst herrschenden überaus strengen Kälte, die dieser Thierlein Natur bekannt[]lich so sehr zuwider ist, allda nicht dauren können.

§. 72.

§. 72. Eben derselben heftigen und lang- auch we- nig Unge- ziefer,
ierigen Kälte nebst dem Mangel an
däumen und Büschen, ist es auch zuzu-
hreiben, daß man von keinem oder nur gar weni-
em **Ungeziefer** oder **Insecten** weiß. Man wuß-
mir allein zu sagen von **Hausspinnen**, die end-
h leichte in den Häuserchen der Inwohner fort-
ommen und von **Stechfliegen**, **Pferdefliegen**,
Oestris, Asilis,) die so gar in die Naselöcher und an
en innern Rand des Foraminis ani der Thiere ihre
ylein legen, und sie da durch der Thiere Wärme
usbrüten lassen *. Wann es geregnet hat, geben
ch gleich **Regenwürmer** (lumbrici terrestres)
m die frischgefallene Feuchtigkeit zu ihrer Erqvi-
kung zu saugen in solcher krimmelnden Menge her-
or, daß die Inwohner in dem Wahn stehen, es
abe dieselbe geregnet.

§. 73. **Mäuse** giebt es auch nicht viel: und Mäuse.
eil sie wegen der durchdringenden Kälte
nd Mangel an Nahrung in der dün-
en und mit Schwefel angefülleten Erdlage, wor-
nter sogleich die Felsen sind, nicht leben können.
Der Gottesacker des alten Klosters Widpe hat
iese Eigenschaft an sich, daß, wenn man Mäuse
uf denselben niedersetzet, sie alsofort auf der Stel-
e todt bleiben: gestalten mein Erzehler solches
u mehrmahlen selbst versuchet und also wahr
be-

* Wie diese bis dahin unbekannt gebliebene Brütungs-
art dieser und dergleichen Fliegen ausgefunden, und mit allen
Veränderungen und Evolutionen umständlich beschreibet,
Vallisnieri Esper. e osseru. intor. all Origin. de var. Insect.
p. 96. seq. und Racolt. di var. Tratt. p. 1. seq. und Ragion
ant. all' Estro de Buoi &c.

befunden zu haben bezeugete. Es ist aber gew
genug, daß hievon keine Heiligkeit des Orts aus eh
mahliger Catholischen Weyhung, oder einige läng
vermoderte Ueberbleibsel der daselbst etwa begrabn
Heiligen, sondern schlechterdinges ein daselbst stä
ker und dicker als anderwerts aufsteigender Schw
feldampf die einzige wahre Ursache sey *. Und di
ser muß ja hier um so viel mehr vermuthet werde
als bey nahe über der ganzen Insel unter der obe
Erdrinde der Schwefel sich ganz sichtlich ausgebre
tet befindet: Wovon diesem Kirchhofe Zweifels o
ne ein grösserer Vorrath als andern Orten zu The
worden. Welches von einem Naturverständige
entweder durch ein Licht, wofern es nicht zu gefäh
lich, oder durch den Geruch und Nachgraben ohn
schwer auf der Stelle würde ausfündig zu mache
seyn. Mein Erzehler hatte theils aus eigenem Trie
be, theils auf Begehren guter Freunde verschieden
lich einige Päcklein von dortiger Erde mit sich nac
Copenhagen genommen, aber befunden, daß sie de
selb

* Hierinne bestärket mich das bekannte, diesem ganz äh
liche Phaenomenon der Grotta di Cane bey Pozzuolo; wor
inne ein aus der Erde bis zu einer kleinen Höhe, von e
wan einem Fusse über der Erde, etwas stark aufsteigende
Schwefeldunst an einem an dem Boden angedruckten Hund
oder andern lebenden Thiere eine gleiche Wirkung thut. Ra
Observ. made in a Journ. tro' Italy &c. p. 275. Dergleiche
auch in einem Keller ohnfern des Brodelbrunnen zu Schwal
bach D. Pechlin Lib. III. Observ. Phys. Medic. 44. und de
Graf Marsili bey Altsohl in Ungarn aus einer Erddruse ode
Schrunde angemerket, und dieser letztere so gar mit einem
Experiment eines solchen durch Kunst nachgemachten Dunst
dieses Phaenomenon erläutert hat. Danub. Tom. I
p. 94. seq.

lbst den darauf gehaltenen Mäusen weiter die ge-
ingste Beschwerde nicht zugebracht: zum offenba-
en Beweis, daß alles an den berührten Schwefel-
ünsten, die er nicht mit fortbringen können, gelegen.

§. 74. Auf der Nordseiten der Insel kann man von Medio Iunii bis ultimo Iulii den Sonnenkörper nicht nur über dem Horizont, sondern, dem Augenmasse nach, deren untern Rand mehr als Mann hoch über der Oberfläche der See erhaben se-hen. Sie scheinet um Mitternacht etwas grösser und so röthlich, wie bey uns, wenn sie untergehen will, giebet aber so viel Licht, daß man alles völlig, wie bey Tage, sehen kann. Im December hergegen und im Januario ist ihr Körper gar nicht sichtbar, ohne daß man an den gegenstehenden hohen Bergen zu oberst einen kleinen Schein wahrnimmt, und man hat nur ohne Zweifel refractionis beneficio eine Dämmerung oder Tag von 6 bis 7 Viertelstunden. Wobey zu merken, daß allhier sowohl die Zu- als Abnehmung des Lichts sehr gehling, und wenigstens um die Hälfte geschwinder als in unsern Ländern, zu geschehen pflege.

Wann die Sonne diese Insel ohne unterzugehen, bescheint, und wann nicht.

§. 75. In den langen Nächten geniessen diese Leute einer besondern grossen Wohlthat Gottes an dem nunmehro bekannter werdenden, und öfter, als vormahls, auch uns, ja andern vom Nordpol noch weiter abgelegenen Ländern sich zu iedermanns Bewunderung darstellenden **Nordlichte**. Allermassen dasselbe, wann die Tage abzunehmen beginnen, so fort sich einstellet, und, nachdem diese abnehmen, an Dauer

Vom Nordlichte.

und Glanz seinseits zunimmt; ja den ganzen Wint
hindurch stets leuchtet, mit den zunehmenden Tage
aber allererst wiederum sich verlieret. So oft d
Luft von Schnee oder Regen rein, und nicht wo
kicht, noch ungestüm, oder, mit einem Worte, wen
der Himmel fein sternklar ist: so erblicket man na
der Sonnen Untergang, und geendigter Dämm
rung, so fort dieses Licht, welches bey nahe die ga
ze Nacht durch und zwar so helle hüpffet und spi
let, daß es dem vollen Monde in seinem beste
Scheine nicht allein gleich kömmt, sondern ih
mannigmahl noch übertrifft. Es entstehet dasselb
iederzeit in Norden, oder Nordwesten, und schlä
get hinüber nach Süden: erfüllet zuweilen ga
den ganzen Himmel. Des vorhergegangenen Ta
ges Witterung mag gewesen seyn, wie sie will, wen
auf die Nacht nur die Luft rein und ruhig ist; so fin
det sich das **Nordlicht** ein. Seine gewöhnlich
Farbe ist weißgelbicht.

Ob man daraus von der bevorstehenden Witterung urtheilen könne:

Weil dieses Licht so gar ofte erscheinet
ist leicht zu ermessen, daß man daraus nicht
allzu wohl und richtig auf das erfolgen-
de Gewitter werde schliessen können.
Wenigstens würden, ehe man dazu mit
einiger Gründlichkeit kommen dürfte,
noch viele, und mehr als eines Jahres,
behutsamst gemachte Anmerkungen, nebst
Beobachtung des Zustandes der Luft durch den
Barometer u. s. w. dazu gehören; dergleichen die
an diesem Orte wohnende zu machen nicht im
Stande sind. Indessen ist dahier die gemeine Sa-
ge und Meinung, daß, wenn dieses Licht blaß und
gelb scheinet, dasselbe nachfolgendes truckene Wetter

d Frost; hingegen, wenn es röthlich ist, bevor-
henden Regen und Wind andeute. Zum wenig-
n soll dieses gewiß seyn, wenn dieses Licht gar un-
mein stark sich sehen läßt und hüpfet, daß alsdenn
twedder heftiger Wind oder starker Frost darauf zu
folgen pflege.*

Es erscheinet itzt öfters als vor diesen.

Es ist mir sehr merkwürdig vorgekom-
en, daß die älteste Isländer, wie ich
aubwürdigst berichtet worden, sich selbst
er die ietzige so häufige Erscheinungen
eses Lichts wundern und sagen, daß man
vorigen Zeiten dasselbe so oft nicht gesehen habe.
Welches mir um deswillen allerdings Grund zu ha-
en scheinet, weil man es auch vorhin in anderen
egenden Europä bey weiten so oft nicht, als in
anz neuern Zeiten zu Gesicht bekommen; da man
och nach der Mitte, und gegen das Ende, des vor-
ergehenden Jahrhunderts schon Gesellschaften der
Wissenschaften, sowohl in Engeland, als Frank-
eich, und darunter eifrige Sternkundige gehabt,
ie auf den Himmel alle Nacht fleißig spionirt, und
och dergleichen merkbare Luftspiele so selten wahr-
enommen haben. Vielleicht tragen die von mir
rkundigte und allhier angeführte Umstände in Zu-
ammenhaltung mit den übrigen, die bereits im

* Es ist anmerkenswürdig, wenn in den Philosoph.
Transactions N. 399. erwehnet wird, daß dieser Nordschein
n dem Nordertheil von Engeland gemeiner sey, als in andern
dessen Gegenden, und daselbst Streamers, Merry Dancers, oder
Petty Dancers genennet werde; daß man auch Vorbedeutun-
gen des Wetters daraus nehme, vermeinend, wenn die Schei-
ne grünlicht seyn, daß sie nasses stürmichtes Wetter, wenn
sie aber gelbe, klares und trucknes anzeigen.

Druck sind, etwas zu näherer Einsicht dieses Lich
bey. *

Woher dasselbe entstehe.

So viel siehet man, deucht mich, kl
und überzeuglich, daß dasselbe nicht a
ders entstehen könne, als von geschwi
den Entzündungen vieler Schwefeldün
die gar hoch in der Luft, weil sie so gar weit sic
bar sind, sich zutragen müssen. Daß sich auch da
in Norden Vorraths genug und überflüßig vorfind
erhellet sattsam aus deme, was ich von der In
Island und von Ian Mayen-Eiland im vorhergehe
den angeführet. Da nun die vielen feuerspeyen
Berge, die Erdbrände, die warmen Wasser, vo
den Gährungen, die in dem innwendigen dieser Lä
der vorgehen, zeugen: so ist auch zugleich offenba
daß von und aus denselben die Schwefeldünste i
unerschöpflicher Menge, in die Höhe beständig hinau
geschicket werden. Gleichwie aber in den warme
und heissen Climaten dergleichen Schwefeldämpf
schon so fort nahe an der Erde, oder, wenn sie nur ei
wenig empor gekommen, sich entzünden und in We
terleuchten, Blitze und Strahl auffahren: also ergie
bet sich von selbst, daß dieselbe unter dem Nordpo
wegen der grossen auf dem Erdboden liegenden Kälte
mehrere Ruhe und Weile haben empor zu steigen
aber auch deswegen längere Zeit gebrauchen, ehe si
vie

* Verhoffentlich werden wir von der Gesellschaft zu Pe
tersburg mit der Zeit wie die meisten und besten Anmerkun-
gen, also auch die nechst zutreffende Ursachen der Entstehung
von diesem Feuerspiel am Himmel zu erwarten haben: Ge-
stalt der Herr Mayer in dem ersten Tomo Commentar.
p. 35. seq. dazu bereits einen ruhmwürdigen Anfang ge-
macht hat.

el entzündlicher Dünste wieder zusammen getrie-
en werden, daß eine wirkliche Entzündung gesche-
en mag, bis endlich hoch in der Atmosphaere ihrer
ne zureichliche Menge von allerley Gattung zusam-
en stösset, welche durch eine feuchte Kälte dergestalt
usammen gepresset und verdicket werden, daß sie in
Brand gerathen, und wie ein Luftfeuer helle Strah-
en um sich werfen.

Es donnert im Winter öfter und stärker als im Sommer.

§. 76. Wie es denn auch aus eben
iesem Grunde, meiner Vermuthung
ach, herrühret, daß man allda den
Sommer über keine, oder doch sehr sel-
ene, hingegen im Winter desto öftere und
eftigere Donnerwetter hat.

Viele Irrlichter.

Imgleichen, daß man eben zu der Zeit,
wann es schneyet, gar vielfältig und häu-
fig Irrlichter und Ignes lambentes siehet.
Wozu auf einer Insel, da man so viel mit
Seefischen und Thran zu schaffen hat, die Materie ge-
wiß nicht gebrechen kann. Diese Flämmlein pflegen
an alle Stäbe und Stöcke, an eiserne Nagel, an Ma-
sten, Rahen und Wand der Schiffe, an der Leute
Hüte und Mützen, woran sie nur haften können, sich
anzuhängen. Und die einfältige und feige Isländer,
(wie auch wohl anderwerts das dumme Volk) fürch-
ten sich, ob sie gleich nicht zünden können, noch iemahls
vor ihren Augen zünden, gar sehr dafür: ja sie machen,
so bald sie derselben gewahr werden, die Thüre ihrer
Wohnung ohngesäumt und ängstiglich zu, auf daß
dieses Scheinfeuer sich nach ihrem Heerdfeuer nicht
(wie sie vermeinen daß geschehen könne) hinziehen
und damit vereinigen, mithin alles in Brand setzen
möge.

Neben- sonnen.

§. 77. Am Ende des Sommers lasse sich öfters Ringe und Nebensonne (welche, wie man dort angemerket, all mahl von sehr ungestümen Wetter gefolget werden) am Himmel sehen. Welches ja wohl nicht zu be wundern, weil hier die ganze Beschaffenheit de Oberluft dazu fähig und beqvem ist: es sey, daß zu deren Darstellung glatte eisförmige Eistheilchen in den Wolken, wie einige; oder cylindrische Ha gel, wie Hugenius, Wolf und andere vermeinen erfodert werden.

Es sind hier nur 2 Jahrszeiten.

§. 78. Eigentlich haben die Isländer nur zwo Jahrszeiten, Sommer und Winter, welche beständig fortdauren und ohne daß man die anderwerts zu spürende gelindere Zwischenzeiten Frühling und Herbst vermerket, mit einander gähling abwechseln. Doch hat man mehr Winter als Sommer; und im Sommer schneyet und hagelt es zuweilen. Es kann im Sommer dann und wann recht heiß werden, daß man alle Kleider wegzuwerfen genöthiget wird; allein sodann folget in der Nacht darauf eine solche heftige und durchdringende Kälte, daß man sich nicht genug zudecken kann; und wenn man aufstehet, findet man alles um sich mit Schnee bedecket. Im Winter fällt viel Schnee, aber zum stärkesten schneyet es mit Oestlichem Winde, da Land und Häuser einander gleich gemacht werden.

Die gröste Kälte ist im April.

Eine ungemein grosse Kälte pfleget sich, wie ich berichtet bin, nicht anders, als im Aprilmonat zu eräugen. Vielleicht weil die Sonne zu solcher Zeit am längsten von dieser Insel entfernet gewesen, und etwa

ich zugleich anhaltende Nordwinde wehen, die als- enn mehrere und fühlbarere Eisparticuln * von dem eiter unterm Nordpol belegenen Eisgebirgen her- eybringen.

Von der hiesigen Witterung.

§. 79. Daß auf dieser Insel allezeit viele Winde, und zwar unordentlich und ver- nderlich sich spüren lassen, wird wohl emand Wunder nehmen, der ihre Lage n wenig in Erwägung ziehet. Oefters toben die- lbe gar entsetzlich, und pressen und treiben die Wel- n unglaublich hoch. Mit Nordwestwinden haben e (wenigstens auf der Südküste) schön Wetter, nit Südwest hingegen schlechtes, und aus Süd- idost den meisten Sturm.

Von der Ebbe und Fluth.

§. 80. **Ebbe und Fluth** ** haben sie, vie andere in und an der Nordsee besser erunter gelegene, zweymahl in 24 Stun- en, auch mit den überall gewöhnlichen Verände- ungen nach den Wandelungen des Monden. An- ey soll dieselbe so ordentlich und stark sich verhalten, aß, wenn schon die Winde heftig wehen, den- och deshalben keine sonderlich merkbare Ver- nderung oder Beschleunigung verspüret wird. Die Fluth kömmt aus Osten, die Ebbe aus We- ten. Die gemeine Fluth steiget bis 12 Fuß hoch.

Beschaffenheit des Seewassers.

§. 81. Das Seewasser soll, wie ich ernehme, bey Island viel gesalzener als esser herunter in der Nordsee seyn. Wel- hes seinen Grund darin haben kan, daß nicht

* Conf. Supplem. II. Annal. Wratislav. p. 71.

** Bey den Isländern, Flod og fiara, (d. i. Fluth und Strand) den Norwägern, Flod og fiäre, und den Dänen, Flod og Ebbe genannt.

nicht allein durch die heftigen Fröste die See gar sta
ausdunstet,* sondern auch ein grosser Theil v
dem ungesalzenen Wasser der Oberfläche in wei
Eisfelder sich sammlet und gefrieret, überdem no
ein Theil desselben seiner Leichtigkeit halber durch d
fast beständige heftige und trockene Winde versti
bet und verwehet; daher das übrige Wasser, wege
der bey allen diesen immer zurückbleibenden schwere
Salztheilchen nothwendig um so salziger befunde
werden muß. Nicht anders, als wie unter dem heisse
Weltgürtel das Seewasser um deswillen viel gesa
zener ** als in lindern Gegenden ist, weil allda di
Sonne durch ihre übergrosse und senkelrecht auffa
lende Erhitzung eine gleichförmige ja noch stärker
Wirkung an den ungesalzenen leichten Theilchen de
Seewassers in beständiger und steter Ausdünstun
ausübet. Die ietztberührte besondere Salzigkeit abe
hat gleichwohl auch ihren besondern Nutzen. Denn
sie ist, nebst der beständigen Bewegung und Spie-
lung der See, welche durch die stets blasende strenge
Winde, auch starke Ebben und Fluthen erreget wer-
den, die Ursache, daß das Eis an der Süd- und West-
küste nicht so dicke wird, auch so lange nicht dauret,
als anderwerts und höher hinauf nach Norden. Wo-
durch die armselige Inwohner, deren ganzer Lebens-
auf-

* Siehe Wolfens Wirkung der Natur, §. 250. Thüm-
migs Versuch I. Theil, 1. 4.

** Ich folge hierunter den sehr wahrscheinlichen Anmer-
kungen der Engeländer. Siehe Lowthorp. Abridgm. Vol. II.
p. 297. und des de Bruin in seinen Reizen over Moscou
p. 401, obgleich der P. Feuillee das Gegentheil durch seine
Wasser-Wage will befunden haben nach seinem Journal des
Observ. fait. en Ameriqu. p. 177. & 190.

fenthalt allermeistentheils vom Fischfange herkom-
en muß, diesen Vortheil geniessen, daß sie um so
üher und im Januario schon dazu wieder gelangen,
glich gegen den unbeqvemern wärmern Monaten
it Zubereitung und Dörrung des gefangenen Fi-
hes schon fertig seyn können.

Von dem Isländischen Climate und der Einwohner Leibesconstitution.

§. 82. Die Insel ist für die Ingebohr-
, die von Kindesbeinen an der dorti-
n Witterung gewohnet werden, **recht**
esund. Weil auch dieselbe noch über-
m von der Geburt an schlecht, und bey
enigem aufgebracht, und zur Härtigkeit
d einer beständig rauhen, unmüßigen, ja
urer Arbeit vollen Lebensart genöthiget
erden: sie sind von guten **Leibeskräften** und kön-
en alles ausstehen.* Sie werden auch (als ge-
einiglich diejenige pflegen, welche in einfältiger Un-
esorgtheit bey einerley schlechter Kost, unter steten
arken Leibesübungen ihr Leben hinbringen) nicht
llein **steinalt**, daß manche bis an 100 Jahre kom-
ien, sondern geniessen noch darneben eines muntern
irksamen Alters, und wissen von den Schwach- und
rankheiten, die dem Alter der anders Lebenden ge-
neiniglich ankleben, wenig oder nichts. Sie sind
urchgehends wohlgewachsen und haben schöne, weis-
e und gesunde Zähne; welches in ihrem Climat und
bey

* Mir fällt hiebey ein, was Cäsar von den Suevis de Bello
Gall. Lib. III. cap. 1. sagt: Neque multum frumento, ma-
imam partem lacte atque pecore vivunt, multumque sunt in
enationibus. Quæ res & cibi genere & quotidiana exerci-
tione & libertate vitæ (quod a pueris nullo officio aut dis-
iplina assuefacti, nihil omnino contra voluntatem faciant,) &
ires alit & immani corporum magnitudine efficit.

bey der schlechten Kost, die sie geniessen, höchlich bewundern, aber ein gewisses Zeichen einer gesund Leibesbeschaffenheit ist, und ausser allen Zweifel v der reinen Himmelluft, darin sie leben, von ihrer g ten Däuung, die durch die stetige starke Leibesübu gen befördert wird, und daß sie kein Salz noch G salzenes essen, herrühret. Die Weiber geben d Härte und Stärcke den Männern nichts nach. G bähren leicht, baden sich, so bald sie gebohren, u laufen gleich wieder davon.

Sie sind wenig Krankheiten unterworfen, daher sind weder Medici noch Chirurgi da.

§. 83. Von Fiebern und andern de gleichen Kranckheiten höret man nic viel,* und ich schreibe es obbemerkete herrlichen Kräutern, den vortreffliche Mineralwassern, die sie täglich ohnwi send trinken, den fast stetigen die Luft rei nigenden Winden, der reinen trockene und dabey lang anhaltenden Kälte, auc ihrer angebohrnen Härtigkeit, nebst de vorhin erwehnten guten Däuung zu. Daher weiß man von Medicis überall nichts. Befällt iemand eine Krankheit, so ist seine ganze La bung gute Milch, wie sie von der Kuhe kömmt, und alle Arzeney, die ihm gereichet wird, ein wenig To back, den man ihn käuen lässet, und ein reichliche Schluck Brantewein den Magen herzustellen. Chi rurgos hat man, wenigstens so weit die, welche ich

* D. Biörn in seiner Antwort an die Königl. Engl. Gesell schaft der Wissenschaften in den Philosoph. Transact. No. III. p. 238. merket an, daß die gemeinste Land-Krankheiten Colik und Aussatz seyn. Welches ohnschwer zu begreffen, wenn man der Isländer wüstes Gefräß und unreinliche Lebensart in Betrachtung nimmt.

h gesprochen, gewesen und so viel sie gehöret, vorietzo
icht einmahl. Die gewohnte Härtigkeit macht,
aß man ein vieles nicht achtet: und die Verletzun-
en heilen auch von selbsten dahier leicht, ohne Zwei-
l wegen der Kälte und reinen Luft, welche die Feuch-
gkeiten nicht so sehr in Bewegung bringet, noch der-
estalt zum kalten Brande befördert, als die dunstige
nd laue Luft in heissen Landstrichen zu thun pfleget.

Wie sie ihre Kinder aufbringen.

§. 84. Dem Kinde wird über acht
der höchstens, wenn es etwa schwächlich
t, vierzehn Tage die Mutterbrust nicht
ereichet. Nachher leget man dasselbige
n die Erde, und stellet darneben ein vermachetes
Gefäßlein mit lauwarmer Wattick oder Molken,
n welches entweder ein mit Zwirn umwundenes
ohles Röhrlein oder dicker Federkiel gestecket, und
n wenig Brodts, wenn mans hat, zur Stärkung
es Kindes davor geleget wird. Wenn nun dassel-
ige erwachet, oder ein Zeichen des Hungers von sich
iebet, so kehret man es nach dem Gefässe, und giebet
hm das Röhrlein in den Mund, daß es daraus nach
Nothdurft saugen muß. Wenn sie aber eines zur
Taufe oder sonst einen Weg über Land zu bringen
aben, geben sie ihm einen Lumpen in Wattick getun-
et in den Mund, damit es sich daran sättige. Nach
Verlauf drey viertel Jahren muß ein Kind, was die
Aeltern geniessen, schon mit essen. Von einwickeln,
wiegen, warten, weiß man gar nichts. Mit 14 Tagen
stecket man das Kind schon in Hosen und Wambs,
und läst es an der Erde liegen, und sich welzen und
kriechen, bis es von selbsten sich aufrichtet und zu ge-
hen beginnet. So sorglos, schlecht, kümmerlich, rau-
he und unbeqvemlich werden die armen Kinder von

den ersten Tagen ihres fortdaurenden mühseligen Le-
bens an, gehalten, gewehnet, und gleichsam gehärtet
Nichts destoweniger siehet man an den Isländern
durchgehends gerade Leiber und unverrenkte Glied-
massen, also daß es etwas ganz seltenes ist, einen ge-
brechlichen Menschen unter ihnen anzutreffen. Wor-
aus klärlich erhellet, wie vorsichtig und liebreich di[e]
Natur vor sich wirke, wenn ihr nur getrauet un[d]
Freyheit gelassen wird.

Von Zurichtung ihrer Speise.

§. 85. Ich habe vorhin überhaupt ge-
saget, daß ihre Speise schlecht und ihr[e]
Gefässe unreinlich seyn. Ich muß noch
hinzusetzen, daß die Zurichtung noch är-
ger, eckelhafter und kaum menschlich herauskomme.
Die Folge wird es überzeugend darthun. Ihr[e]
tägliche Kost ist bey dem meisten Mann das wenige
Fleisch, so an den abgeschnittenen Kabbelau-Dörsch-
und andern Fischköpfen sitzen bleibet. Diese, oder
auch dann und wann ein paar Stücke vom Fische sel-
ber, werfen sie, wenn sie davon essen wollen, schlechthin
in einen Topf, thun ein wenig Seewassers daran, und
wenn sie kaum eine Weile gekochet, schlingen sie die-
selbe, wie sie gerathen können, ohne Salz, geschweige
ander Gewürz, begierig hinab. Schaf- und ander
Fleisch setzen die, so es haben, in ein wenig süssen Was-
sers übers Feuer, und essens eben auch ohne Salz *
und nicht ganz nicht halb gekocht. Ueberdem essen
sie nichts, weder Fisch, noch Fleisch, frisch gefangen
oder ohnlängst getödtet, sondern werfen alles zuvor ei-
ne Zeitlang hin, daß es in etwas faulen muß; anders
rühret es die fühllosen Wärzlein ihrer Zungen nicht,
son-

* Den Lappen gleich, die auch alles ohne Salz essen. Scheffer. Lapponia cap. 18. Martiniere in itiner. per Septentr. cap. 17.

ondern kömmt ihnen als ungeschmackt vor. Selbst
hre **Feuerung** vermehret noch die Abscheulichkeit
hrer Speise. Wenige haben etwas Turf: noch
venigere haben Holz, als welches sie nur von den
Bäumen, die ihnen aus Norden und vermuthlich aus
Rußland, wo sie durch Sturm und Fluthen etwan
bgerissen worden, dann und wann zutreiben bekom-
nen. Gemeiniglich brauchen sie allein Fisch-Grä-
en, auch wohl Knochen, mit einem Bißgen dicken
Drußthran *, leichter zu brennen, begossen. Ihr
iedlichstes Gericht ist ein Schafskopf, davon sie al-
ein die Wolle abgesenget, und demselben also unter
ie Asche ihres heßlichen Feuers zum Braten gestecket
aben. Massen sie ihn, wenn er gahr, dergestalt
nit Haut und allem, was daran ist, bis auf die Kno-
hen verzehren. Sie sind allerseits, wie die äusser-
ten Nordländer, insgemein ** überaus grosse Lieb-

* Das ist, Thranhefen. Denn unsere Leute nennen die Hefen
aex, Druß, Holl. *Droessem van Wyn*, *Olie* &c. die Schweitz:
Truse, Weinhefen *Truosina*, amurca olei, Gloss. Florent. II.
MSt. Biblioth. nostr. publ. AS. *Dros*, sordes, *Drosne*, faex.
Dieses Wort stammet her von einer alten Deutschen Wur-
zel, davon sich noch die Spur in des Vlphil. version. Go-
thic. befindet. Bey demselben ist *Drausjan* ex alto deorsum
praecipitare Luc I, 52. und *Draus* Matth. VII, 27. oder
Drus Luc. II, 34. casus, it. ruina

** Es ist merkwürdig, daß die gar nördlichen Völcker alle
mit einander so gern Fett essen. Von den Lappländern und den
Grönländern ist dieses etwas bekanntes Pechlin III Obs. Phys.
Med. 38. Von den Wilden in Nord-America berichtet ein
gleiches Denys Hist. Nat. de l'Ameriq. Sept cap. 23. p. 362.
und der Jesuit Laffitau in seinem Tract. Moeurs des sauva-
ges Ameriq. compares aux Moeurs des premiers temps
Tom. II. p. 91 erzehlet von den Iroquoisen und andern: Sie
trinken das Oel von Bären, Meerhunden, oder Hayfischen,
Aehle und dergleichen, ohne sich zu bekümmern, wie ranzig

haber von Butter und Fett, bis so gar auf den thranigten Hayspeck, ja den Leber- und Wallfisch-thran selbst.

Mangel am Brodt. §. 86. Weil sie selbsten keinen Ackerbau haben, die meisten unter ihnen auch von dem durch die Dänische Kaufleute eingeführten Mehl aus Unvermögen nicht kaufen können: haben sie kein Brodt, sondern bedienen sich statt dessen des trocknen, etwan nicht wohl zu verkaufenden Stockfisches *, doch ungekochet, und nur ein wenig geklopfet. Am liebsten essen sie ein Stück solchen Fisches mit Butter (wenn sie dieselbe haben) oder in deren Ermangelung mit Hayfischspeck, oder

dieses Oel oder Thran sey geworden. Ja das Inschlitt oder Talg ist für sie ein rechtes Ragout

* Welcher auch der Lappländer ihr Brod ist. Scheff. Hist. Lappon. p. m. 194. wie imgleichen der Nördlichsten Norweger Jöns Laurissen Wolf Norrig. illustr. pag. 198. Haffre icke Brod altid, men for Bröd bruge de toordkiöd oc tör Fisk, som de torre udi Winden, oc det kalder de effter deris Landwis Skerping: d. i. sie haben nicht allezeit Brodt, sondern brauchen davor gedörretes Fleisch, oder gedörreten Fisch, so sie im Wind trocken machen, und nach ihrer Landesweise heissen Skerping. Ein gleiches vermeldet auch Marc. Paul. Venet. von der Arabischen Provinz Aden, pag 163. fiunt etiam ab incolis *panes biscocti ex piscibus*, idque in hunc modum: Concidunt pisces minutim atque contundunt in modum farinae: & postea commiscent & & subagitant quasi pastum panis, atque ad solem desiccari faciunt, & vivunt ipsi & iumenta ipsorum de illis panibus fictitiis per totum annum. Also gedenket Gemelli Careri in seiner voiage du Tour du monde Tom II. pag. 319. von den Inwohnern der Insel Lundi und Augon im Sinu Persico: qu'ils n'ont de meilleur aliment, que des Sardines, ils les font secher au soleil et elles leur tiennent lieu de pain pendant toute l'annee.

oder auch mit Thran oder Inschlitt beschmieret. Ein oder anderer macht sich auch wohl aus einer wilden unter dem Grase von selbst wachsenden Kornart ein schlechtes für Ausländer nicht zu essendes Brodt.

§. 87. Ihr **Getränke** ist das Wasser, welches sie, wie oben erwehnet, gar gesund und angenehm haben. Absonderlich wird das aus den Eis- und Schneebergen durch die Kraft der Sonnen geschmolzene und hervorfliessende Wasser von männiglich gerühmet *. Ausser diesem trinken sie **Wattick** oder **Molken**. Bier bekömmt der gemeine Mann nicht zu schmecken, auch der bemittelte kan es aus Mangel der Keller vor der Strenge des Frosts in die Länge nicht halten. Einige Wohlhabende schaffen sich zuweilen etwas **Französischen Weins** von dem Dänischen Kaufmann für ihren Mund an. Weil sie denselben aber in unreine, ja öfters in solche Gefässe schütten, darinn sie Wattich oder gar Thran gehabt, und solche vorher nicht recht reinigen, wirft er sich bald um, wird trübe, dick und stinkend. Durchgängig ist ihr liebstes Getränk **Brantewein**: worin sich jung und alt, Mann und Weib, aufs schändlichste besülen oder besaufen. Bey aller ihrer höchst beschwer- und gefährlichen Arbeit zu Wasser, oder zu Lande, ist dieses ihr Trost, Aufmunterung und Haupt-

Von ihrem Getränke.

* Ich kan dieses um so eher glauben, da ich in der Schweitz im Grindelwalde aus eigener Erfahrung gelernet, daß bey starker Abmattung und Durst nichts erquickenders, als das von den Gletschern oder Eisbergen absöckernde dicke Schmelzwasser sey. Wovon auch mit kunstmäßiger Beurtheilung viel gutes saget Herr D. Scheuchzer Nat. Gesch. des Schweitz. Land. Part. III. No. 29.

zweck, daß sie etwas fangen und fertig machen wollen dafür sie demnechst bey Ankunft der Dänischen Schiffe Brantewein, den beliebten Brantewein eintauschen können. Wann sie denn aber auch nunmehro ihres Wunsches gewähret worden, hören sie nicht eher auf, als bis aller erhandelter Vorrath verzehret ist, und eher treten sie auch ihre Berufs-Arbeit nicht wiederum an.

Von ihrer Kleidung.

§. 88. Mit itzo erzehlter Bewandniß der Speise und des Geträncks kömmt allerdings die **Kleidung** und **Wohnung** überein. Jene bestehet in groben Leinen, bey uns **Packlinnen** genannt, in einem schlechten wollenen selbst gemachten Tuche, so **Wadmel** * heisset, und in ungegärbetem durch Bestreichung mit Fischledern stets geschmeidig gehaltenen Leder. Von ihrer **Tracht** und **Kleidung** habe ich nur so viel bemerket, daß Männer und Weiber leinene Hembder oder vielmehr Unterstrümpfe und Hosen aus einem Stück tragen, die den Männern bis über, den Weibern aber nur bis an den Nabel reichen. Oben überher haben sie Hosen, wie auch Wämser von Wadmel oder Schafsfellen. Die Weiber tragen von Wadmel weite Kleider, fast wie die itzigen Andriennes gemachet, und Unterröcke die vorne offen und nur mit Häklein geheftet sind; überher ein kleines Schürzchen. Den Kopf zieret eine hohe von ein und einer halben Ellen spitzig sich aufthürmende Binde, unten von gröberm und darüber her von feinerm Leinewand, die um den Kopf, und zwar ie vornehmer eine ist, ie dicker gewunden wird. Dieser Aufsatz wird bey unver-

hey-

* Isl. Vadmál est pannus rusticus s. vulgaris. Burillum Gudm. Andr. in Lexic.

heyratheten zum Unterscheid vermittelst einer Binde von Seidenzeuge untenher um den Kopf befestiget. Die meisten tragen rothe wollene Strümpfe. Die Schue des Manns- und Weibesvolks sind blosse um den Fuß geschlagene und mit Riemen von Schafsdärmen angeschnürte Lappen von ungegärbetem Leder. Worauf sichs ungemächlich gnug gehen mag.

Von ihren Wohnungen.

§. 89. Die **Wohnhäuslein** sind klein, und von ganz einfältiger Baukunst. Man senket sie um mehrerer Befestigung und Wärme willen einigermassen in die Erde. Die vier Wände werden aus dem Grunde mit Steinen oder Felsstücken aufgesetzet, und mit zwischen geschütteter Erde verbunden. Die Höhe derselben ist gemeiniglich 3 und eine halbe Elle, die Länge 12 bis 14 Ellen, und die Breite so geringe, daß, wenn ein langer Mann in der Mitte stehet, und die Arme ausstrecket, er mit den Spitzen der Finger gemeiniglich die beyde Seitenwände berühren kann. Oben auf wird ein ganz niedriges Dach von dünnen hölzernen Sparren gesetzet, und darüber drey Latten geheftet, woran man gespaltene Holzscheite leget und befestiget, alles aber obenher mit grünen Rasen bedecket, die im Frühjahr bewachsen, und durch die kleine Würzelchen so fest an einander sich verbinden, daß so wenig von innen die Wärme heraus, als von aussen der Regen und Schnee hineindringen kann. Vorne lässet man eine niedrige Oeffnung zum Eingange, die mit einer schlechten hölzernen Thüre vermacht wird, und im Dache sechs oder sieben Löcher zum Einfallen des Lichtes, in welchen kleine Tonnenreife mit einem Pergament straff überzogen, statt der Fenster eingesetzet werden. Sie nehmen hierzu aber eigentlich die tunicas al-

allantoideas von Ochsen oder Kühen bey ihnen ge
nannt Hinne *: Und wird, so bald es ausgenommen
zuerst auf ein Bret, so viel als man kann, ausgedehnet
fest angeklebet und also getrucknet. Nachher durch
Anfeuchten wieder abgelöset, und endlich so straff, als
möglich, über einen solchen Tonnenband, als es be-
schlagen kann, bezogen und befestiget. Womit es
zum Gebrauch fertig ist. Auf die Nacht und bey
vermerktem Ungewitter werden diese Fensterchen
mit kleinen Brettern überdecket. Die Begüterten
haben Glasfensterlein, doch nur ein Paar im ganzen
Hause, und in einem ieden derselben nicht mehr als
sechs kleine Scheiben. An der einen Seitenwand
wird die Länge her ein Gerüste von Brettern in sol-
cher Höhe von dem Boden feste gemacht, daß das
Rindvieh, zur Winterzeit, darunter gestellet werden
kann. Dieses giebt die Bettstelle für sämmtliche
Hausgenossen, so viel ihrer sind. Massen dieselbe
nur ein wenig Heu darauf schütten, und sich darüber
unter einer Decke von Wadmel, zuweilen mit Schaf-
fellen gefüttert, fasennackt und dergestalt neben ein-
ander herlegen, daß wo der eine seinen Kopf, der,
oder die andere neben ihm, die Füsse hat: und stehet
nur allein ein kleines Bretchen, oder ein Stück einer
ein-

* Conf. Bartholin. Act. Med. Haffn. Vol. V. Obs. 45. Das Wort Hinne aber ist eigentlich Dänisch, und heisset auf Isländ. Hinna, vormals Himna (vid. Gudm. Andr. Lexic.) kömmt, wie auch das Lat. *Hymen* und der Griechen *ἄμνιον* von dem alten Himen oder Himmen contegere her. Daher der Nordischen Völker Hinnen, Deutsch Himmel coelum omnia contegens, imgleichen Himmet der Braunschweigis. Bauern, und Hemmet der Holsteinischen, contracte Hemmt, oder Hemde, indusium corpus proxime contegens herstammet, welches noch weiter könte ausgeführet werden.

zeln Diele aufrecht, zur Absonderung zwischen de-
n, die eben nicht beysammen gehören. Wie schön
ese Wohnungen werden meubliret seyn, lässet sich
nschwer von selbst urtheilen, als auch, wie greu-
h es darinn stinken müsse.

Ihre Gemüthsbeschaffenheit.

§. 90. Was aber bisher von der
lechten Nahrung, und der so säuischen,
s mühseligen, nur einzig und allein die
räffte des Leibes übenden Lebensart der
sländer beygebracht worden, ist dergestalt beschaf-
n, daß es bey diesen thierischen Menschen wohl gewiß
ine sonderliche Gemüthserhebung wirken kann. Al-
sind sie auch von Natur feige, und taugen durchaus
cht zu Soldaten: ja man bringet sie nicht dazu, daß
e ein geladenes Gewehr nur abschiessen. Die Kö-
ge, ihre Herren, haben es zu mehrmalen mit ih-
en sowohl auf der Flotte, als bey den Landtrup-
en versuchet, weil man sie aber nirgend brauchen kön-
en, sie allemal mit dem Abschiede; daß sie zu
ichts geschickt, wieder nach ihrer Heymath ge-
get. Worzu bey denselben noch kömmt, daß, ob
an wohl vermeinen möchte: sie müsten es über-
ll weit angenehmer, beqvemer und besser, als in
hrem Vaterlande, antreffen, sie dennoch eben so sehr
ls einig anders Volk vom Heimwehe geqvälet
erden. Wie man denn Exempel hat, daß aus
olcher Sehnsucht bey vielen nicht nur Erkrankung,
ondern gar der Tod erfolget,* und zwar nicht nur
J 5 allein

* Ein gleiches erzehlet von den nicht viel besser lebenden
Lappen Scheffer. c. 3. und von seinen Schweizern Scheuch-
zer Natur-Gesch. des Schweizer-Landes N. 15. & 16. woselbst
er zugleich aus den Gründen der Natur- und Arzeneywissen-
schafften hierüber, so viel seine Landesleute antrifft, gar feine
Gedanken äussert.

allein bey solchen, die zu dem beschwerlichen Soldtenstande genöthiget, sondern auch so gar bey de jenigen, die von Dänischen Kaufleuten mit hera genommen und zur Handlung angeführet werd wollen. So stark ist der Zug der Gewohnheit u die Annehmlichkeit einer ungezwungenen Freyhe Nur schade, daß dieselbe in diesem Lande, wie vorh angeführet, gar zu unordentlich und zuweitschwe fig ist. Massen sie denn eben auch Ursache, daß d Isländer von Hertzen faul und eigensinnig sind. S arbeiten anders nicht, als aus Noth, und sind v ihrer Landesmanier so eingenommen, daß, wenn m ihnen auch bessere Arten, kürzere Handgriffe, beq mere Werkzeuge, zur Arbeit anbietet, sie denno solche schlechthin verwerfen, und bey dem alten hal starrig verbleiben.

Sie haben keine Lust was zu lernen.

§. 91. Daher lassen sie auch nicht de geringsten Trieb zu Künsten und Wisse schaften an sich spüren. Zwar muß ma nicht gedenken, als ob sie von Nat ganz dumm und unfähig wären. E ist vielmehr bekannt, daß aus ihnen einige zu g lehrten Männern worden, einige, die ausserhalb La des gewesen, fertig schreiben und rechnen, in Gol arbeiten, Tobacksdosen machen u. d. g. gelerne Nur mangelt es ihnen an Lust und Willen. Si wollen bey dem allein, was sie von ihren Aelter und Voraltern machen sehen, und wozu sie die äu serste Bedürfniß treibet, verbleiben. Indessen erwei sen sie gleichwohl dabey sich nicht ganz unvernünfti und ungeschickt. So weit es zu ihrer Nothdurf von nöthen, ist eine iede Mannsperson ein Tischer Zimmermann, Schiffbauer, Schmid u. s. f. auc

ein

n iedes Weibesbild eine Schneiderin, eine Schu-
rin. Dazu halten und führen die Aeltern ihre Kin-
r von zartester Jugend auf selbst an. Es zeuget
ch meines Erachtens von einigem Geschicke, wenn
an aus schlechtem Stoffe mit unbeqvemen Werk-
uge alles, was man bedarf, zureichlich verfertigen
nn. Von Zeit- oder Stundenrechnung wis-
n sie nichts: sondern richten sich nur nach der Ebbe
nd Fluth,* oder wenn sie die Sonne sehen können,
ach derselben.

§. 92. Die gewöhnlichste und durch-
ingige Hanthierung dieser Leute bestehet
dem Fang und Zubereitung des Stockfi-
hes, oder, wo das Land dazu Gelegen-
eit giebet, in der Viehzucht. So viel den Fisch-
ang und dessen Zurichtung betrifft, ist davon das
erkwürdige oben bereits angeführet worden. Ih-
e Fischerböthe machen sie aus Wagenschott,**
das

Von ihrer Handthierung.

* Ohne Zweifel haben auch andere Nordische Völker sich
arnach mit ihrer Zeitrechnung gerichtet: Und kömmts ver-
uthlich davon her, daß die Nieder-Sachsen Ebbe und Fluth
e Tide, die Gezeit, und die Engeländer *Tide* nennen.

** Diese ganz dünne Brettlein werden von Eichbäumen
emacht. Und wird allhier die schlechteste Sorte gemeinet,
ie man zu Bekleidung der Wände, wenn man sie mit Tape-
en beziehen will, und sonst gebraucht. Es giebt aber eine
och bessere Sorte, die eigentlich von den besten Wurzeln ge-
alten, und weil sie (wie das Wurzelholz, oder Maser, ins-
emein schönbunte Adern hat) von den Tischlern zum Furni-
en, oder das Getäfel damit zu überdecken genommen wird. Von
iesen bunten Adern kommt auch eben bey den Holländern und
Niederdeutschen dessen Benennung. Denn Wagenschot heisset
igentlich Wellenschuß, Wasserschuß. Und die Bretter also:
Lignum vndularum maris crispantis vndas imitans: womit
Kilian in Etymol. Teuton. Lingu. übereinstimmt, wenn er se-

das ist, gar dünn gespaltenen eichenen Bretern,
leicht, daß sie von zween Männern auf den Schult
können fortgetragen werden: gestalt sie allema
wenn sie wieder zu Lande kommen, und daselbst v
bleiben, genöthiget sind, dieselbe, um von der Gew
der Seewellen nicht zerscheitert oder weggerissen
werden, so hoch auf den Strand hinauf zu schlepp
damit die nach Gelegenheit des Windes zu verm
thende Fluth sie nicht erreichen kann, zumahl sie w
der Anker noch Draggen haben, dieselbe zu befestig
Wenn sie ihr Schiff auf dem Wasser eine Weile f
machen wollen, bedienen sie sich statt eines Anke
nur bloß eines schweren Steins mit einem Loche, w
durch ein dicker Stock getrieben, denselben lassen
in den Grund fallen, damit das Schiff immitte
durch die herausragende Enden des Stocks einige
massen möge aufgehalten werden. Nur an einig
wenigen Orten haben sie etwas festere und etw
so grosse Fahrzeuge, als die Hilgelander Fischerev

sin

tzet: *Waeghesehot* est lignum, quod sponte fluctuantis ma
vndas imitatur. *Waeghenschotten*, contabulare asseribus tig
nis; vestire parietes tabulis. *Waage* bey den Holländer
Wage bey den Niedersachsen, und Woge bey den Oberdeu
schen ist Welle, fluctus maris, *Wage*, aqua Otfr. I, 3, 24. *Wa*
Vorago Glos. Rhab. Maur. *Wag* fluctus maris Rhythm. G.
Annon. §. 15. *Wag*, *Wage* Lacus Otfr. III, 9, 34. Tatia
Harm. cap. 19. Das Grundwort ist *Wagan* motitare, wovo
bey Vlphil. *Wagid* commotus est, *Waga* eine Wiege, Cuna
Otfr. I, 20, 26 und in Gl. Flor II. MSt. Biblioth Hamb
Wage, libra. Isl. *Waga* vehor, *Wagn* Wagen, carrus, wie i
allen Nordischen Dialectis, *Voguer* Gall. In neuern Zeite
Wegen. Notker. Ps. 37. ja schon Otfr IV, 30, 13. *Sie we*
gitan iro haubit. Luth in Ep. ad Eph. Wegen und Wiegen
it. AS. Wegen, etc. ap. Somner. Sax. Wege, Germ. Wiege
cunae, wegen librare u. s. w.

), mit einem Mastbaum und Segel von Pack-
ien.

§. 93. Die Viehezucht macht ihnen, gemein davon zu reden, keinen sonder-
en Kummer. Die auf Westman-ö ja-
auf die nah gelegene mit Gras bewachsene kleine
seln ihre Schafe, damit sie dieselben, wenn sie
llen, ohne Mühe wieder erhaschen können. Was
st von der Viehezucht und dem Schlachten zu
ssen, ist vorhin zur Gnüge angebracht.

Von der Viehzucht

§. 94. Jetzo will ich nur noch beyfügen,
e sie die abgezogene Felle nach ihrer Ma-
r und ohne vom Gärben etwas zu wis-
, zu bereiten pflegen.

Wie sie die Felle zubereiten.

Sie nehmen das Fell, wenn es noch warm und
sch ist, schlagen es nach und nach über ihr nacktes
nie, und schaben mit einem Messer die Haare, oder
Wolle, davon ab. Welches zwar gar kümmerlich,
ch so geschwinde und geschicklich zugehet, daß man
h darüber wundern muß. Hierauf heften sie nur
ch die abgeschabete Haut so ausgedehnet und fest
s möglich an eine Wand, daß sie windtrucken wer-
. Und damit ist ihnen dieselbe zu allerley Gebrauch
hon beqvem und gerecht Was sie gleichwohl von
der und Pelzen am Leibe tragen, solches schmieren
alle 4 oder 5 Tag mit Fischlebern, die fein thra-
cht sind, ein. Wodurch es zwar ziemlich geschmei-
g, anbey aber zugleich in solcher kräftigen Aus-
ämpfung erhalten wird, daß kein Dänischer Kauf-
ann vornämlich, wenn er das erstemahl zu ihnen
ömmt, sie wegen des Thrangestanks, und übriger
nreinlichkeit, um sich dulden kann, sondern wenn
mit ihnen zu sprechen hat, es unter freyem Himmel
und

und über dem Winde stehend, verrichten muß. W
der ein Beweisthum der gewaltigen Gewohnheit, d
diese Menschen allenthalben und unaufhörlich in s
chem Gestank und säuischen Wust leben und gedey
können, darin zärtlich erzogene ohnausbleiblich glei
erkranken, ja vergehen würden.

Von ihrer übrigen Arbeit.

§. 95. Männer, Weiber und Kinde
wenn sie nicht beym Stockfisch geschäft
sind, arbeiten an der Wolle und stricke
Futterhemde, Handschue, Strümpfe
d. g. Im Lande hat man keine Webe
rey, als die, wodurch das vorhin erwehnte Wadm
gemachet wird.

Wie sie walken.

Das **Walken** geschieht schlecht hin in
warmen Urin, und zwar so mühsam al
unkünstlich. Das Tuch treten sie aufge
rollet den ganzen Tag mit Füssen: und Strümpf
oder Handschue kneten sie mit den Händen eine gu
te Zeit durch. Es muß ein starker und geübter Ker
seyn, der in einem Tage ein Futterhembd oder drey
paar Strümpfe fertig machen soll. Die Weiber,
weil sie keine Seife haben, **waschen** mit Asche und
Urin. So wissen sie auch mit Urin den Grünspan
aus einem kupfernen Kessel heraus zu ziehen, und da-
mit zu **färben**.

Von ihrer Handelschaft.

§. 96. Wer solte gedencken, daß diese
Leutchen so listig und betrieglich seyn kön-
ten, daß man sich mit ihnen im Kaufhau-
handel vorzusehen hat? Und gleichwohl
lehret es die Erfahrung.

Um einen völligen Begriff von ihrer **Handel-
schaft** zu geben, muß ich sagen, daß die ganze Insel
vierzehn so genannte **Fischhäfen**, und acht **Fleisch-
häfen** habe. Jene liegen im Norder- und Oster- diese

im

Süder- und Westertheil derselben. Beyde wer-
von Zeit zu Zeit vom Könige bloß an Kaufleute
Copenhagen verpachtet, welche dahin ihre Unter-
fleute schicken, auch wohl zuweilen ein und an-
n daselbst überwintern lassen. Diese sind es, die
t den Ingebohrnen alle Handlung, die geschiehet,
iben. Und da die Fischhäfen, allwo guter Vortheil
holen, leicht ihre Pächter finden; die Fleischhäfen
er, wo kein sonderlicher Gewinnst zu machen, vor
allein unbesuchet bleiben würden: so hat der
önig, als ein gemeiner Landesvater, damit ein ieder
as zu verdienen, oder seine Nothdurft einzutau-
en, Gelegenheit überkommen möge, die weise und
ilsame Verordnung gemachet, daß ein Kaufmann,
r zum pachten Lust hat, zu 2 Fleischhäfen allemahl
nen Fleischhafen mit in seine Pacht nehmen muß.
Wodurch dieselben alle ausser einen, den man auch
st möglich zu verpachten sucht, an den Mann ge-
acht werden. Die Benachbarte der Fleischhäfen
ingen dem Abgeordneten des Pachters zu seiner
eit ihre Schafe zu Kauf: und zwar ein gutes
Schaf für 40 Fische, ein schlechtes für weniger.
inige bringen auch **Ochsen**, doch nicht viele: und
ird ein Ochse, nachdem er gut ist, für 10 bis 15
Schafe gerechnet, ein schlechter gilt nur acht. Die-
s Viehe lassen die Unterkaufleute durch die Isländer
hlachten, die dafür den Kopf und das Eingeweide
Lohn bekommen. Die Schlachtzeit ist alle Jahr,
egen Ende des August und Anfang des Septem-
ers, weil alsdenn das Gras von der annähernden
Kälte beginnet gelbe und unkräftig zu werden, mithin
uch das Vieh wieder abzunehmen. Das Fleisch
ird auf Dänische Art eingehauen, gesalzen, in Ton-

nen geschlagen, und nach Copenhagen oder sonst ve[rfahren]. Die Bauern der Fischhäfen verhandeln ih[re] gedörrete Fische, als Flack- und Hängfische d[en] Unterkaufleuten gleichergestalt. Man nimmt o[r]dentlich keinen andern, als von Kabbelau gemacht, [in] der Handlung an. Fals aber dessen nicht genug g[e]fangen, muß man ihn auch wohl von Längen und a[n]dern Fischen verfertiget in Bezahlung mit nehmen.

Wie die Bezahlung geschiehet.

§. 97. Alle Bezahlungen geschehe[n] an die Isländer von den Dänen entw[e]der durch die mitgebrachte Waaren, od[er] mit baarem Gelde, dessen gleichwohl we[]nig gebrauchet wird. Auf der Insel gi[lt] aber kein ander Geld als Species, oder Dänisch[e] Kronen. An Stelle der Scheidemünze bediene[t] man sich des Stockfisches.

Man kauft und contrahirt nach Fischen.

So werden auch alle Contracte, Käu[]fe und Handelungen nach Fischen getrof[]fen, und Bücher uud Rechnungen in Fi[]schen geführet. * Nämlich 1 Species Thaler gilt allemahl 48 Fische, und ein[] ein-

* Ich habe bey dieser Gelegenheit zugleich vernommen, daß man auf den benachbarten Feröischen Inseln (woselbst der König von Dännemark an dem Hauptorte, und allgemeinem Marktplatze, Torshaven, einen Vogt und Landrichter hält, auch weil keine Pächter zu haben, die Handelung dahin selbst treibet, oder diese Insel jährlich mit dem nothwendigsten von Copenhagen aus versehen läßt:) auf gleiche Weise handele und alles nach Skins, d. i. Schaffellen kaufe und rechne: nämlich ein Skin zu [] ß Dansk oder 2 ß Lübl. obgleich dieselbe in natura nimmer gegeben noch genommen werden. Dieser Gebrauch rühret daher, daß diese Insel fast einzig und allein von ihren Schafen bestehet, und derselben allda eine so grosse Menge ist, daß mancher Bauer wohl 2000 Stück besitzet. Ausser dem Schaffleische, so eingesalzen aus-

nfache Krone ist vom Könige gesetzet zu 15, eine dop- lte zu 30 Fischen. Einen Fisch rechnet man zu Pfund, oder 2 Pfund schwer Fische machen alle- it einen Schilling Lübl. aus. 10 Pfund nennet an eine Föhrung. Ein Ließpfund thut allhier 16 ge- einer Pfund. Ein Arbeitsmann bekömmt 10 Fi- he oder 10 ß. Lübsch zum Tagelohn, u. s. w.

§. 98. Die Waaren, welche Island giebt und die ausgeschiffet werden, nd:

Ausgehende Waaren.

Flackfisch.
Hängfisch.
Etwas gedörreter Längen und Schellfische.
Gesalzen Schaffleisch.
Etwas gesalzen Ochsenfleisch.
Klaren und braunen Thran von Wallfischen und allerley Fischlebern.
Etwas Butter und Inschlitt.
Viele gestrickte grobe Strümpfe, Handschuen, Futterhemde, Mützen und dergleichen gewalket.
Blaue Füchse.
Schmaaschen, oder junge Lammfelle.
Schaffelle.
Eyderdunen.
Rohen Schwefel.

Die-

efahren wird, liefert diese kleine Insel auch eine grosse Men- e wollener Nachtfutterhemder und Mützen, Gänsefedern nd Eiderdunen, imgleichen wollene Strümpfe; etwas Roth- här, Inschlitt, Thran. Die Inwohner tragen keine Schue, ondern wollene Strümpfe mit so dicken Sohlen, daß sie dar- uf eine ziemliche Zeit laufen können.

Diese Isländische Waaren können in allen Hä[...] des Königreichs Dännemark und dazu gehöri[...] Länder zollfrey eingebracht werden.

Einkommende Waaren,

§. 99. Die einzubringenden Waar[...] die Island brauchet, sind:

Eisen.
Holz.
Kornbrantewein.
Mehl.
Wein.
Salz.
Grobe Leinen.
Ein wenig Seidenzeug,
und was sonst ein oder anderer Bemittelt[...] für seine Haushaltung begehren mag.

welche nur von den Dänen eingebracht werden.

Diese Waaren werden bloß allein vo[...] den Dänen, mit Ausschluß aller Frem[...] den, eingebracht, und an die Isländе[...] im Troc für ihre Landwaaren überlassen[...] immassen dieselbe nichts mit baarem Gel[...] de bezahlen; dessen auch wohl selten vie[...] haben.

Die Victualien haben ihre gewisse Taxe.

Damit aber die Isländer, welche ihr[...] Nothdurft von niemanden, als von diesen[...] Pächtern haben können, nicht etwa über=vortheilet, und nach Willkühr gedrucket[...] werden möchten; so haben die Könige von Dännemark die gnädige Vorsorge für sie, daß sie den Kaufleuten von Zeit zu Zeit eine gewisse Taxam vorschreiben, wornach sie jenen alle einfüh=rende Victualien und Waaren verkaufen und sol-

che

he in keinem Stücke bey 1500 Thlr. Strafe über-
hreiten müssen.

§. 100. Ich habe angemerket, daß all-
ier alles **Gewicht** und **Maasse** auf
en **Hamburger Fuß** durchgehends ein-
erichtet ist. Welches eine offenbare An-
eige giebet, daß die Hamburger in vori-
en Zeiten auf Island vornehmlich müs-
en gefahren und den Handel erst recht
aselbst eingerichtet haben. Wie sich
enn auch vormals eine eigene **Brüderschaft der
Islandsfahrer** (welche Kopmanni obseruantes
Reisas in Islandiam in den alten Documenten ge-
ennet werden) in der Stadt Hamburg befunden,
avon bis itzo noch einige Ueberbleibsel vorhanden
ind. Itziger Zeit wollen die Dänen alle fremde
Nationen eben so wenig als die Hamburger dahin
andeln lassen. Doch findet sich eine ziemliche An-
ahl von Holländis. Schiffen, (welche die Dänen
ls Lorrendrayer tractiren) jährlich daselbst ein, die
em Bauervolck verstohlener Weise den beliebten
Brantewein und andere nöthige Waaren zubrin-
en, und dagegen guten Stockfisch und Thran
wiederum eintauschen *. Diese schlaue Leute wis-
en, weil der Amtmann keine bewehrte Jagd bey-
handen hat, und der Kaufleute Schiffe nicht Zeit
haben, auf sie zu lauren, allemal nach Willen durch-
uschleichen. Damit sie auch ihre Unterschleife de-
sto besser verdecken, und noch mehrern Vortheil, als
K 2 sie

Gewicht und Maasse sind auf den Hamburgischen Fuß eingerichtet.

* Sie treiben auch dergleichen verbotene Handlung all-
ährig auf der Insel Feroe.

sie etwa bey den Isländern treffen, machen mög[e]
so liegen sie zum Schein eine ziemliche Weite von [der]
Insel auf der See, und fangen Kabbelau, aus w[el-]
chem sie auf obangedeutete Art in ihren Schiffen L[a-]
berdan machen, und damit nach Holland, zuwei[len]
auch nach Hamburg, gehen.

Die Religion ist Lutherisch.

§. 101. In Island wird nur einzig u[nd] allein die Uebung der **Evangelischluth[e-] rischen Religion** gestattet, und kei[ne] von andern Bekänntnissen daselbst ged[ul-] det; ausser daß einige wenige aus Catholisch[en] Voraltern noch herstammende ein und andren abe[r-] gläubischen Gebrauch beybehalten, den sie in g[e-] heim ausüben.

Diuisio Ecclesiastica.

§. 102. Die Insel wird in zwey B[i-] **schoffthümer** eingetheilet; davon der [ei-] ne Bischoff zu Halar, der zweyte in Ska[l-] holt seinen Sitz hat *. Bey iedem derselben ist ei[ne] lateinische Schule und eine Druckerey, in welch[er] zuweilen ein geistlich Buch in der Landsprache gedr[u-] cket wird. Ein Bischof hat jährlich 1200 Thale[r] die ihm in Waaren angewiesen werden und er au[s] den **Bischoffszollen**, wozu ieder Bauer des Jah[-] res 10 Fische steuret, zu empfangen hat. Andr[e] Pfarrherren bekommen höchstens nur 100 Thaler

I[n]

* Hier kann man weiter nachsehen die vom Isländer Theod. Thorlac sub præs. Ægid. Strauch. 1666 zu Wittenberg de Islandia gehaltene Dissert. Sect. I. ch 2. aus welche[r] sonst, weil sie aus andern Büchern und zwar ohne genugsam[e] Behutsamkeit nur ausgeschrieben, wenig Trostes zu erholen stehet.

n es sind darunter, die nur 4 Thaler zur Besoldung
niessen. Doch haben die Geistliche auch einen
ntheil am **Fischzehenden**, wiewohl mit vielem Un-
scheide. An einigen Orten bekommen sie zwey
rittel, an andern haben sie in iedwedem Bothe, das
m Fischen ausläuft, zwey Loß, das ist eben so viel,
s sonst zweene der Fischer zu ihrem Antheil von
m Fang zu empfangen. Diejenige, welche so we-
g einzunehmen haben, daß sie dabey nicht auskom-
en können, müssen auf gleiche Art, wie andere Bau-
n, ihr Brodt suchen, mit auf den Fischfang fahren,
d ihren Antheil zu Stockfisch, damit sie ihn ver-
ndeln können, machen. Worinn ihnen um so
eniger ein hartes wiederfähret, weil sie ja sonst in
dern Dingen sich dem Bauervolke so gleich stel-
n.

Von ihren Kirchen.

§. 103. Bey dem so offenbar armseli-
n Zustand der Inwohner können auch
e **Kirchengebäude** nicht kostbar seyn.
Sie sind auf keine andre Art als die gemei-
n Häuser der Bauren gebauet, nämlich zum Theil
die Erde eingelassen, von Felsstücken auf einan-
r gesetzet, mit Erde ohne Kalk verbunden, mit Ra-
n gedecket. Selten sind sie grösser als die gemei-
en Besuchzimmer in unsern Ländern, und so niedrig,
aß ein Mann stehend bey nahe mit seinen Fingern
n die Decke reichen kann. Doch ist dagegen zu er-
egen, daß wegen der vielen und heftigen über die
nsel fast beständig streichenden Winde sich nicht
och bauen lässet. Die Dänen haben es einst ver-
chet, und ein höhers Gebäude über der Erde auf ei-
er ebenen Wurth, nach Dänischer Art, von Mau-

erwerck aufgezogen. Allein den nechst darauf er folgten Winter ist dasselbe schon wieder von de Sturmwinden darnieder geworfen, und man genö thiget worden nach Landesbrauch von neuen ein Kirche in die Erde zum Theil eingesenket und fein nie drig, zu bauen. Das inwendige kommt mit de auswendigen vollkommen überein, und weiset weni oder nichts, das einer Kirchen ähnlich wäre. Der jenige, welcher derselben zu nechst wohnet, und ge meiniglich einige Aufsicht auf das Gebäude hat, stel let zur Belohnung für seine Mühe seine Kasten un Unkrahm, wie man sagt, hinein. Worauf währen den Gottesdienst die Gemeine stat der Stühle sich se tzet. Jedoch dieses mögte leicht gut genug seyn, wenn man nur, wie von dem einfältigen schlechten Wesen der ersten Christen, auch hier sagen könnte: **hölzerne Kirchen, güldene Prediger!** und der Hauptzweck der Kirchenhäuser, nämlich der Unterricht und Wachsthum im Glauben und gottseligen Wandel darin getrieben und erlernet würde. Allein so vernehme leyder, daß es dahier noch mit keinem Dinge schlechter, als mit dem lieben Christenthum bewandt sey.

Beschaffenheit der Prediger.

§. 104. Die **Geistlichkeit** taugt, überhaupt zu reden, nichts. Die allermeisten haben nichts gelernet, kommen selten weiter, als in die Bischöfliche Schulen, und lesen kaum das Latein. Sind dabey höchst liederlich und dem Gesöffe des Brantweins ohne alle Masse und Scham ergeben. Mannigmahl kömmt der Pfaffe so trunken auf die Kanzel, daß er gleich wieder herunter steigen, und der Küster aus einer Po-

still

ll der Gemeine etwas vorlesen muß. Mannig-
ahl setzen sich Lehrer und Zuhörer (wie denn solche
xempel nichts anders als solche Folgen nach sich zie-
n können) vor der Predigt schon mit einander in
lchen Zustand, daß man den Gottesdienst für das-
ahl gar einstellen muß.

Von Erziehung der Jugend.

§. 105. Die Jugend wird wenig und
ur auf eine kurze Zeit zur Schulen geschi-
et, vielmehr durchgehends von den Ael-
rn, so bald sie nur ein wenig mit angrei-
n kann, daheime behalten, und zu allerley Haus-
nd anderer Arbeit angewehnet: dabey aber zugleich
urch jener wüstes und heillose Vorbild zur unseli-
en Nachfolge fast unüberwindlich gereizet, und in
Grund verderbet. Zwar nimmt man sie wegen der
ielen Gefährlichkeiten, denen sie stets auf der See
nterworfen sind, schon im achten oder neunten
Jahr zum heil. Abendmahl mit. Allein mit welchem
Unterricht und Vorbereitung, ist ohnschwer zu er-
messen.

Laster der Alten.

§. 106. Der ganze Haufe weiß also
wenig von Gott und seinem Willen. Die
meisten sind abergläubisch und leichtsinnig
in Schweren: so daß mancher sich kein Gewissen
macht für ein paar Mark wider seinen nächsten
Blutsverwandten einen falschen Eyd zu thun. Sind
zänkisch und boshaftig, rachgierig, hämisch und tü-
ckisch: unmäßig, geil und unzüchtig, betrieglich und
diebisch. Ja was kann man von Leuten, die ohne
innerlichen Zaum, ohne rechte äusserliche Aufsicht,
in der größten Ungebundenheit, in Wüsten und auf

dem Meer, unter stetigen Gelegenheiten unvermer
und folglich ungestraft ihre Begierden zu erfüllen d
hin leben, annebst an der fruchtbarsten Mutter all
Laster, der Trunkenheit, so gar stark, so beständig un
so durchgängig liegen und saugen, nicht für Untugen
den vermuthen? Ich geschweige, was zuweilen ex ra
tionibus politicis nachgesehen wird, oder allhier we
den muß, so mir zu beurtheilen nicht gebühret. Nu
eines Vorfalls zu gedenken: hat es vor nicht gar lan
gen Jahren, als die Insel durch eine anfällige Seu
che, oder klebende tödtliche Blattern beynahe ausge
storben gewesen, sich zugetragen, daß man zu dest
geschwinderer Wiederbevölkerung derselben, wei
nicht gar viel aus andern Königl. Landen dahin zu zie
hen Lust bezeuget, den Mädchen nachgelassen, ih
Vaterland bis mit sechs unehelichen Kindern, ihrer
jungfräulichen Ehren ohnbeschadet, zu beseligen
Jedoch weil diese gutwillige Creaturen sich gar zu
milde und fast verschwenderisch erwiesen, hat die
Obrigkeit sich bald genöthiget gesehen, ihrem schänd-
lichen Eyfer Einhalt zu thun, und sich dazu, wo ichs
glauben darf, einer dem Verbrechen ähnlichen
Strafart, die ich nicht ausdrucken mag, zu gebrau-
chen.

Hochzeit-ceremonien.

§. 107. Ihre **Heyrathen** vollziehen
sie, ihren Gemüthsneigungen und Umstän-
den nach, mit wenig Ceremonien. Braut
und Bräutigam werden von den beyder-
seitigen nächsten Anverwandten zur Kirchen geführ-
ret, und daselbst von dem Priester zusammen gege-
ben. Darnach treten diese drey oben in der Kirche
an die Wand hin: neben welchen die Verwandte

zu

beyden Seiten sich stellen. Die Braut lässet sich
nen Becher mit Brantewein geben, (denn keine Zu-
mmenkunft, vielweniger eine dergleichen feyerliche,
nn von ihnen ohne dieses über alles geschätzte herz-
freuende Naß gehalten werden) und bringet den-
lben ihrer nächsten Nachbarin zu, der sie zugleich
urch muntere Ausleerung desselben ein auferweckli-
hes Beyspiel giebet. Der Bräutigam thut ein glei-
hes auf seiner Seiten. Und damit gehen die Be-
her so lange rum, als man sie in der Hand, und sich
lbst auf den Beinen halten kann.

Sie sind Liebhaber vom Schachspiel.

§. 108. Weil sie, wenn die Fischzeit
orbey, manche müßige Stunde, und vie-
e lange Nächte haben, aber nicht gern
nehr, als unumgänglich, arbeiten mögen:
o legen sie sich aufs Spiel, absonderlich
ufs Schachspiel: worin sie, wie ihre deshalb gar
erühmte uralte Vorfahren, annoch grosse Meister
ind: auch auf ein gewisses **Kartenspiel**, dessen ei-
gentliche Beschaffenheit ich, wegen beywohnender
Unerfahrenheit in dergleichen Dingen, nicht wohl
begreifen können.

Von ihrer Art zu tanzen.

§. 109. Das **Tanzen**, wovon sie gros-
se Liebhaber sind, geschieht auf eine altväte-
rische einfältige Art. Mann und Weib
stehen gegen einander, und hüpfen und fal-
len, ohne die Stellen zu verändern, wechselsweise
von einem Bein auf das andre, entweder nach dem
Gesange der Alten, (die in angenehmer Zurückerin-
nerung voriger Zeiten der Jugend nunmehro darun-
ter mit Lust an die Hand gehen,) oder nach dem Ge-

schnarre eines schmalen Instruments mit vier Say-
ten, die mit der einen Hand gedruckt und mit der an-
dern gerissen werden.

Von dem Civilregiment.

§. 110. So viel endlich das **weltliche Regiment** anbelanget, davon ich nach meinem gegenwärtigen Zweck nur aufs kürzeste Erwehnung thue: so hat Ihro Königl. Maj. von Dännemark, als Landesherr, allhier einen **Amtmann**; welcher iedoch kein Edelmann, sondern gemeiniglich nur eines grossen Ministri bey Hofe Secretarius, oder sonst verdienter, oder beliebter Bedienter gewesen ist, der sich dieses ansehnliche Amt zur Gnade oder Belohnung für geleistete Dienste ausgebeten hat. Es wohnet derselbe auf der Westseiten zu Bestestet Köngsgaard und hat 400 Thaler Species jährlich vom Könige, und darneben an zufälligen Einkünften noch mehr als einmahl so viel zu geniessen. Er ist der oberste Richter in Ciuilibus und Criminalibus. Nächst dem Amtmann ist der **Königsvogt**, der an einem Orte mit ihm wohnet, und jährlich 200 Thaler Besoldung ziehet. Wofür er alle Pachtgelder und andre Einkünfte des ganzen Landes für die Königl. Kammer einzuheben und zu berechnen hat.

Wie hoch sich des Königs Revenuës aus dieser Insel belaufen.

§. 111. Die **Pachtungen** aller Häfen belaufen sich jährlich auf zwanzig tausend Speciesthaler, und die **Miethen**, welche der König von gewissen ihme zuständigen Gebäuden hat, betragen noch acht tausend Thaler. Von einigen Landstrichen bekömmt der König auch ein Drittel von

dem

m eingeführten Fischzehenden. Ueberdem giebet
n ieder Unterthan, der über 20 Thaler (es sey we-
g oder viel) im Vermögen hat, an den König des
ahres eins für alles 40 Fische. Ferner sind drey
ow-men * Landrichter oder Schulzen (Lands-
ommer bey den Dänen) deren iedweder seinen
ndstrich oder Amt, und noch vier und zwanzig
sy-lomen **, davon einieder ein Dorf oder klei-
es Gebiet unter sich hat. Dergleichen bey den
Dänen Herredsdommere genennet werden.

Von ihren Gesetzen.

§. 112. Die Richtschnur, wornach ge-
rtheilet wird, ist ein altes in Isländischer
Sprache abgefassetes Rechtsbuch oder
tatutum ***, das so genannte Christna-Rätten
oder

* Isl. Loymadr. Goth. *Loegmadr*. Sc. Ol. Saga c. 70.
p. Verel. *Iudex Prouincialis*. Suec. Lagman, und Baysaga
st *districtus* vel *iurisdictio prouincialis Iudicis* ap. eund. Ve-
el. Es heisset Rechtsmann, oder Richter, der das Recht
pricht vom Lag, Lage, so bey den Goth. Suec. Lex, Ius,
Statutum heisset, und von den Dänen *Lovv* ausgesprochen
wird. A. S. Laga oder Laha, lex, *Lagu*, ius. *Lag-breca*,
ransgressor legis, *Lahbrice* (Gesetzbruch) legis violatio.
Lah-man legis peritus etc. apud Somner. Vocab. Ang. Sax.
Welches alles von dem Stammwort Legen, ponere, impo-
nere herkömmt, und ist Lage, Auflage, Satzung, die Ver-
ordnung, das Recht, welches die Obrigkeit den Unterthanen
aufleget, daß sie sich in ihrem Thun und Lassen darnach rich-
ten sollen.

** Isl. Syslu-madr. Toparcha, von Sysla, Prouincia,
Officium. Cudm. Andr. Lexic. welches herstammet von
Sysla, curare, besorgen, verwalten, Olau. Sag. -- c. 58.
ap. Verel. in Indic.

*** Welches von dem Norwegischen Könige Magno La-
gabaeter (d. i. Gesetzbesserer) gegeben, annoch in der alten Is-

oder jus Ecclesiasticum und Storndommen, ode Richterbuch, so von Friderico II. confirmiret wor den

ländischen Sprache geschrieben von dem Loysaga (Rechts sprecher) Iona im Jahr 1280 oder 1281 nach Island hinüber gebracht, und eingeführet (von welchem es noch Jons-bok, Codex Jonae genennet wird auch endlich zu Skalholt gedruckt worden. Vor welchem gleichwohl noch ältere Gesetze daselbst im Gebrauch gewesen seyn sollen, die einer Vlfiotus (etwa ums Jahr 926) gegeben hat. Vid Arii Thorgilsis filii cognomento Froda i. e. Polyhistoris Schedas cap. III. ibique Bussaeum in Not. Es ist aber bey dieser Gelegenheit zu merken, daß die itzige Isländische Sprache bey weiten nicht mehr so rein, als die alte, sondern mit vielen Norwegischen und Dänischen Wörtern Endigungen und so weiter vermischet sey. Sonst weis man, daß die alte Nordische Sprache (Norönö Malo, oder Noränu Tongu) man nenne sie mit O. Sperling. in Comment. de lingua Danica, den Herren Dänen zu gefallen die Altdänische, oder mit Verelio und andern Schwedischen Herausgebern und Auslegern der verschiedenen alten Saga, die Altgothische, (Gautamaal) und Altschwedische, am allerlängsten in dieser entlegenen Insel und in Feroe sich in ihrer alten Reinigkeit, ohne Vermischung mit neugemachten, oder fremden Worten und Redensarten, erhalten habe Vid. Worm. Literatur. Runica cap. 27. p. 137. Daher zu bedauern, daß sie in neuern Zeiten, und absonderlich nach dem vorhin erwehnten grossen Sterben, durch Einführung vieler Fremden einen fast tödtlichen Stoß bekommen, auch täglich noch durch den stetigen Umgang mit den Dänen, als ihren Obern, mehr und mehr verdrungen, oder verbastartet wird. Wer die Ursprünge und Ableitungen, die eigentliche Bedeutungen und den bewundernswürdigen Zusammenhang der itzigen Nordischen Sprachen etwas tiefer eingesehen, der weis, was die wenigen Ueberbleibsel, die man noch von den alten Isländischen oder Nordischen hat, für ein besonders Licht dazu anzünden. Sie ist nicht allein der Schlüssel zu den Runischen, Gothischen (in so fern diese nicht an sich Isländisch sind) sondern auch in gar vielen zu dem Norwegischen, Dänischen,

en, nebst einigen neuern Königl. Rescriptis. Es
oll aber der höchstsel. König Fridericus IV. gewissen
rfahrnen Personen aufgegeben haben ein neues Ge-
etzbuch zu verfertigen, und alles auf den Norwegi-
chen Fuß (worauf Sr. Majest. es der Uniformität
halber wollen gesetzet haben) zu richten. Womit
s aber noch nicht bis zum Stande und Richtigkeit
gekommen. Immittelst sprechen die Richter nach
etzt angezogenen Rechten solchergestalt, daß sie, so
viel die Erbfälle, und liegende Gründe, absonderlich
die Stammgüter betrifft, nach dem Lowbuche, in
geistlichen Sachen meistentheils nach dem Christ-
na-Rätten, und in übrigen auch in den Formalien
und

Schwedischen und weiset viele verlohrne Wörter und die
Verwandschaft mit denselben in der Nieder- und Oberdeutschen,
Holländischen, Angelsächsischen und Englischen Sprache, ja
sie zeiget oft mehr, als man meinen sollte, die Verwandschaft
aller itzterwehnten Mundarten mit den Asiatischen Sprachen.
Denn sie ist die Asamaal, oder die Sprache, welche die Asae
unter Othino u. s. w. aus Asien sich mit nach Norden gebracht:
wovon ein besonderer und gar viel in recessu habender locus
aus dem Cod. Reg. Dan. Eddae Islandicae von D. O. Sper-
ling. cit. comment. Fr. p. 38 angeführet wird. Add. Perings-
kiold Not. ad Vit. Theodoric. Reg. Gothor. p. 353 seq. Um
so mehr aber wäre wohl zu wünschen, daß man ein recht-
schaffenes und vollständiges Dictionarium von dem alten
Isländischen hätte, oder daß wenigstens das in der Königli-
chen Bibliothek zu Copenhagen befindliche aus verschiedenen
Voluminibus in Fol. bestehende Dictionar. MSc. Islandic.
(woran, wie ich vormals von dem sel. Baron von Sparwen-
feldt vernommen, ein paar Buchstaben fehlen sollen) annoch
ganz wäre, oder wieder ergänzet werden könnte: so würde
man gewiß in diesem Stück gar viele bis hieher unglaubliche
Dinge der gelehrten Welt vor Augen zu legen im Stande
seyn.

und Malefizfällen, nach dem Codice Christian und Stora Dommen, sonst aber nach den von Z zu Zeit ergangenen Königl. Rescripten, Edicten u Landesgebräuchen, sich richten, welches ohne Co fusion nicht abgehen kann *. Doch wird es alle Vermuthen nach hier im Lande unter den Ingesess nen, wohl nicht viele wichtige Processe geben. Zw schen den Bischöffen und Königsvögten hat man v diesen etwa einen oder andern gehabt, welche dur Appellation unmittelbar an den König gedieher Dergleichen Appellationes aber mögen sehr selte und kostbar seyn.

Von Todesstrafen, und wer die Executiones verrichtet.

§. 113. Die Execution beydes i Malefiz- und Civilfällen verrichten di Unterrichter selber. Das Köpfen ge schieht mit einem Beil. Das Hängen an einem grossen Brecheisen oder so ge nannten eisernen Baum, welcher in eine Ritze einer Klippen fest eingeschlagen, und der Missethäter daran geknüpfet wird, der gemeiniglich eine gute Weile zappelt, ehe er seinen Geist aufgiebet. Die **Weiber**, welche das Leben verwirket haben, werden alle **gesäcket**.

Conclusio.

§. 114. Zum Beschluß will ich eine Erzehlung von einem Isländer von 14 oder 15 Jah-

* Es ist ohnschwer zu ermessen, daß es nicht anders seyn könne, als wie der Herr Justitzrath Hoier in seiner Idaea Icti Danici p. I. §. 7. schreibet: Quae omnia efficiunt, vt iurisprudentia Islandica, maxime autem processus fit longe perplexior apud illos, quam in omnibus reliquis Danici aut Noruagici regni prouinciis.

5 Jahren, den Herr M-r einst mit herausgebracht,
ier anfügen, um zu zeigen, wie diese Menschen sich
ebärden, wenn sie gleichsam in eine neue Welt ver-
tzet werden. Dieser junge Mensch, als das Schiff
ahe bey der nicht weit vom Munde der Elbe gelege-
en Insel Hilgeland, welche das erste Land gewesen,
sie nach der Abfahrt von Island zu Gesichte bekom-
nen, vorbey geseegelt, hat die Kirche und Häuser all-
a für so viel Klippen oder Felsen angesehen, und sich
icht bereden lassen wollen, daß dieselbe von Men-
chenhänden verfertiget wären. Als er in Glück-
adt angelanget, hat er nicht gewußt, was er aus den
Häusern und den vielen Fenstern machen sollen. Als
r nach Hamburg gebracht, und durch die Gassen ge-
ühret worden, ist er ganz verwirret und stumm, den
Kopf stets von einer Seiten auf die andere drehend,
nd die grossen Gebäude anstarrend, auf- und nieder-
egangen. Sein Herr, der an seinem Betragen sei-
e Lust gehabt, hat ihn gar mit in die Oper genom-
nen, um zu sehen, wie er sich darin gebärden, und
vas er davon urtheilen würde. Bey der Music hat
r allerley Grimaçen gemachet. Als man den Vor-
hang aufgezogen, ist er ganz erstaunet gesessen, ohne
die Augen abzukehren, oder ein Glied am Leibe zu re-
gen, vielweniger ein Wörtchen zu sprechen. Da
aber nach Gelegenheit des Spiels ohngefähr ein
grosser Drache aufs Theatrum gekommen, aus dessen
offenen Rachen einige Teufelslarven hervorgesprun-
gen, die ein Ballet zu tanzen angehoben, ist er auf ein-
mal wie ein Bliz unter die Bank gefahren, hat sich
auch aller Zured- und Vorstellung ohnerachtet, nicht
bewegen lassen wollen, wieder hervorzukommen, son-
dern ist dabey immer geblieben: es wäre lauter Teu-
fels

felswerk, Menschenhände könnten dergleichen oh
möglich hervorbringen: er hätte leibhafte Teufel g
sehen; möchte damit nichts zu schaffen haben. W
rum man ihn an einen solchen Ort gebracht? Ma
möchte doch um des Himmels willen wieder mit ih
hinaus gehen, ehe die Teufel näher kämen u. d. g
Zwar hat er nachher endlich sich bedeuten lassen, da
die Acteurs Menschen, und die Auszierungen vo
Menschenhänden also gemachet gewesen, doch ha
man ihm keinesweges auszureden vermocht, daß di
Larven keine rechte Teufel gewesen. Uebrigens ist e
bald klüger geworden, hat in kurzen gut schreiben un
rechnen gelernet, auch in Handlungsdiensten sich ver
nünftig genug erwiesen. Weswegen sein Herr sich
alle Mühe gegeben ihn wohl anzuführen, und irgend
in Hollstein oder Dännemark zu etabliren. Was
er aber auch gethan, ist doch alles umsonst gewesen,
und er wegen anhaltender Sehnsucht des Menschen
nach seinem Vaterlande, davor man ihn nie recht frö-
lich gesehen, zuletzt genöthiget worden, ihn, damit er
nicht ins Kranken verfallen möchte, wieder heimzu-
schicken. Allwo er noch lebet, sich in allem Schmutz
gesund befindet, auch seine Sachen recht wohl treibet.

Und dieses ists, was ich von Island zusammen
bringen können. Mir soll es lieb seyn, und ich wün-
sche, daß einer, der mehr Wissenschaft, Gelegenheit
und Musse hat, sich die Mühe geben möge, es dem
grossen Schöpfer zu Ehren und den aufmerksamen
Menschen zum Unterricht und Vergnügen zu
vermehren und zu verbessern.

Nach-

Nachrichten
von
Grönland,
und der
Straat Davis.



Eingang.

Es ist nunmehro weltkündig, welchergestalten des Hochsel. Königs zu Dännemark Friderici IV. Majestät nach Dero vielfältig bezeigtem Eifer für die Ausbreitung des Evangelii auch bey den Grönländern in der Straat Davis in solcher Absicht ein Paar Colonien mit verordneten Predigern an beqvemen Orten angestellet. So bald mir hiervon theils aus den gemeinen, theils aus besondern Zeitungen etwas zu Ohren gekommen: habe ich mich bemühet, so wohl von den Umständen sothaner Colonien, als besonders von der Beschaffenheit dasiger Länder und ihrer Einwohner, wovon man bis daher wenig rechtes gewußt, eigentliche, umständliche und zuverläßige Kundschaften möglichster massen einzuziehen. Ich habe insonderheit lassen Schiffer zu mir kommen, so für die Gesellschaft in Bergen, und nachher für den itzi-

gen König dahin gefahren, und mehr als ei
Jahr am Lande und unter den Wilden zu
gebracht haben. Nachdem ich nun von den
selben gar genaue, gute und zu mehr als e
nem Gebrauch zu wissen diensame Nachrich
ten erforschet und erfraget; anbey wahr
genommen, daß von denen, so näher sind
und grössere Beqvemlichkeit was vollständi
ges zu sammlen haben, in aller Zeit ausse
dem in Dänischer Sprache unter dem Titel
**Det Gamle Grönlands nye Perlustra
tion** in Copenhagen 1729 in Octav heraus
gekommenen noch unvollkommenen Werk
lein, nichts der Welt mitgetheilet worden; s
habe ich mich entschlossen, besonders meinen
Deutschen zu gefallen, was ich darunter zu
verläßig in Erfahrung gebracht, mit einigen
Anmerkungen auf eine verhoffentlich nicht
unangenehme, noch unnutzbare Art in fol-
genden Blättern durch den Druck gemein
zu machen. Weil aber die angelegten Co-
lonien nicht nur das Hauptwerk sind, son-
dern auch, was man von dem Lande und des-
sen Bewohnern weiß, man ihnen zu danken
hat, so muß ich billig von denselben
zuförderst handeln.

)o(

§. 1.

§. 1.

Ein eifriger Prediger in Drontheim, Nahmens Hans Egede, welcher einen besondern Trieb die armen blinden Grönländer zur Erkänntniß des wahren Gottes und seines Heilandes zu bringen, bey sich verspürete, verließ seine in Norwegen habende zwar nur mittelmäßige, doch der Kummer- und Elendvollen Mißion in Grönland weit vorzuziehende Pfarre, und begab sich Anno 1718 nach Bergen, Anno 1719 aber vollends nach Copenhagen. Woselbst er sein Vorhaben und seine Vorschläge, die er vorhin bereits etliche mahl durch anhero gesandte Memorialen kund gemacht, aber keine vergnügliche Antwort darauf bekommen, nunmehr gegenwärtig besser zu betreiben und zum erwünschten Stande zu bringen, sich äusserst bemühete. Er traf aber allenthalben so viele und nicht übelgegründete Bedenklichkeiten und Besorgnissen an, daß es mit dieser mißlichen Unternehmung nicht so fort wollte, als er wünschte. Zwar liessen einige in Bergen, sowohl aus Christlichem Gemüthe die Bekehrung so vieler elenden Heiden zu unterstützen, als durch die anscheinende Hoffnung einigen Vortheil bey diesen Leuten (weil der Wallfisch seit einigen Jahren von Spitzbergen sich sehr verlaufen, und in dem Straat Davis sich ziemlich häufig findet) zu machen, sich bewegen, daß sie unter sich eine Gesellschaft stifteten, um eine Colonie auf einer bequemen Insel unter Königlicher Octroy, wenn sie solche erhalten könnten, aufzurichten. Allein in Copenhagen

Erste Dänische Colonie in Grönland, (oder in der Strasse Davis.)

hagen war sonderlich niemand, der daran Theil z
nehmen begehrte, und der fortdaurende lange Krie
blieb eine unüberwindliche Hinderniß. Indesse
machte gleichwohl der Bergische Kaufmann, vor sic
einen und andern Versuch, der die vorgebildete Hof
nung eben nicht verminderte. Endlich war er auc
so glücklich, daß der König im Jahr 1721 seine aller
höchste Zustimmung ertheilete und so wohl ihme den
Prediger, als der sich meldenden Handlungsgesell
schaft in **Bergen** die benöthigte Ausfertigungen un
Octroyen gab. Zu mehrerer Beförderung de
Werks wurde eine Lotterie angestellet, worinn di
Gewinne theils in baarem Gelde, theils in Actien, da
ist in einem oder mehreren Antheilen in der Straat
Davisgesellschaft und Rhederey auf den neuer
Wallfischfang bestand. Es soll aber wegen schlech-
ter Aufführung der Directorum, und, weil dasjenige
was dadurch zusammen gebracht, bald alle worden,
dem Werke damit wenig gedienet gewesen seyn.
Wannenhero auf Königl. gnädigsten Befehl eine or-
dentliche Schatzung an alle Städte so wohl, als an
die geistlichen und weltlichen Bediente beydes im Kö-
nigreich Dännemark und Norwegen ergangen, die
denn eine erkleckliche Summe Geldes, wie ohnschwer
zu ermessen, ausgetragen, womit ein guter Anfang
in der Sache gemacht, und allerley erforderliche
Nothwendigkeiten zu Erricht- und Unterhaltung einer
neuen Colonie bestritten werden konnten. In dem
ermeldeten 1721 Jahre giengen die erste Schiffe nach
Grönland ab, um einen beqvemen Ort zum Etablis-
sement auszusuchen, und zu occupiren, auch mit den
Wilden sich bekannt zu machen, und eine Handlung,
so viel möglich, anzufangen. Mit welchen der er-

freu-

freute Geistliche sich so eilig auf den Weg machte, daß er auch seiner damals hochschwangern Frauen, die eben so viel Eifer und Lust als er zu dieser Reise bezeugte, nicht so viel Zeit ließ, daß sie noch vorher auf dem Lande des Kindes hätte genesen können.

§. 2. Die Reise ist gegangen von Bergen aus hinter Island, um gegen die Ostküste des alten Grönlandes, nämlich auf den in der Höhe von 60° belegenen so genannten Staaten-Hoeck zu. Allda sie 7 bis 8 Meilen breit Eis gehabt. Weshalben sie noch 30 bis 40 Meilen westlich geseegelt, und darauf immer gegen Norden hinaufgegangen, und endlich rechter Hand den Wall oder Land) auf 64° gesuchet. Da sie auf 64°, 7′ eine Insel angetroffen, auf die sie sich, weil sie selbe ihrer Absicht beqvem geurtheilet, 1721 den 3. Jul. niedergelassen, und so gut als möglich eingerichtet haben. Diese Insel lieget in dem Munde der **Baals-Revier**, und heisset bey den Grönländern Kangremijuné: die Dänen aber haben dieselbe nach ihrem Schiffe, die Hoffnung genannt, und voll guter Hoffnung, **Gothaab, Gudhöp**, das ist, gute Hoffnung benahmet. Ihre Grösse erstrecket sich nicht viel über eine starke Nordische Meile im Umkreis: und sie lieget nur ein paar Meilen vom festen Lande.

Was sie für einen Weg genommen, und wo sie zuerst gelandet.

§. 3. Die Ursache, warum man sie zur Wohnung erwehlet, beruhet darinn, daß einmahl die Kälte daselbst im Winter noch ziemlich erträglich ist, und dann auch, sowohl Sommers als Winters, eine gute Anzahl von Wilden oder Ingebohrnen, die sich in ihrer Sprache Kalalen nennen, allda beständig sich ent-

Warum sie diese Insel vor andern erwehlet?

enthält, bey denen man so wohl in der Religion al
Handlung einen guten Anfang zu machen, wahr
scheinlichste Vermuthung haben kunnte.

Die zweyte Colonie sucht sich einen andern Ort aus.

§. 4. Als man aber bemerkete, daß de Wallfisch sich daselbst eben in verhoffete Menge nicht finde, sondern noch besse hinauf Nordwärts zu suchen sey, hat ein zweyte Colonie mit einem Prediger Nahmens **Albert Top** von Sogen aus Norland, oder dem nördlichsten Theile von Norwegen gebürtig, welcher 1723 im Frühjahr zu Copenhagen als Grönländischer Missionarius zum Priester ordiniret worden, noch 45 Meilen höher aufwärts in der Strasse Davis auf einer Insel so wohl bey den Grönländern als Dänen *Nepisſene* geheissen, und in der so genannten Widen Fiörd auf 67 Grad ohngefehr belegen, sich gesetzet. Diese Insel ist etwa 30 Meilen von der grossen Insel *Disco* und also gar nahe bey dem auf der neuen Paskaart von Laurens Feykes Haan bemerketen **Visch Plaats** und den **Walfisch Eylanden.** Woselbst der rechte Wallfisch im Monat Februario und Martio gar häufig sich findet, auch von den Grönländern gefangen wird, von dannen aber nach und nach an dem Westeise hin seinen Lauf herunter nach der Americanischen Küste nimmt.

Beyde sind in ihrem vorgesetzten Handlungsendzweck nicht glücklich gewesen.

§. 5. Allein auch dieser vortheilhaften Lage unerachtet hat es dennoch mit dieser Colonie so wenig als mit der ersten nach Wunsch fort gewollt. Zwar ist man, so viel das Bekehrungswerk antrifft, mit den Grönländern ohne sonderliche Schwierigkeit (ausser der, so die Landsprache verursachet, nicht allein, weil solche an sich selbst

übel

bel zu fassen, sondern auch, weil diese elende Menschen weder Religion, noch Gottesdienst kennen, ja keine Worte haben, Gott und geistliche Dinge, oder was nach Religion schmecket, auszudrücken) sonst noch ziemlich ausgekommen, anerwogen dieselbe noch gar nichts von einem Gott oder Schöpffer wissen und mit keinem Vorurtheile einiger von ihren Voraltern erlerneten Religion eingenommen sind, auch keine sie abmahnende Priester haben, folglich nach der allen Menschen angebohrnen Neugier mit Lust hören und ohnschwer annehmen, was ihnen gutes und vernünftiges vorgestellet wird. So viel ein äusserlich tugendhaftes Leben anbetrifft, hat man fast mehr von ihnen zu lernen als sie zu lehren gehabt, und ihnen nur dessen wahren Grund, Umfang und Zweck nach Anleitung der heiligen Schrift anzeigen dürfen. Aber die vermuthete Vortheile in der Handelung haben sich so, wie man sich vorgestellet, nicht finden wollen.

Ursachen davon, 1) weil sie sich den Wallfischfang nicht priuatiue vindiciren können.

§. 6. Es sind eigentlich nur zwo Qvellen, woraus derselbe dieser Orten zu schöpffen stehet: die eine ist der **Wallfischfang**, oder der davon zu erhaltende Thran und Barten: die andre die **Handelung mit den ingebohrnen Grönländern**, oder so genannten Wilden am Lande. Den Wallfischfang aber, der allhier sonst sehr wichtig, hat die Compagnie nicht allein, ja ihre Schiffe sind die wenigsten. Allermassen von mehr als anderthalb hundert Jahren her die Strasse Davis von den Holländern *, Hamburgern und andern

* Diesen haben wir die Charten von diesen Gegenden und deren nach und nach gemachte Verbesserung, wiewohl dieselbe noch weit von der vollkommenen Richtigkeit entfernet sind, zu

dern Völkern besuchet, absonderlich aber in Neulich-
keit, nachdem man den Wallfisch von Spitzbergen,
wo ihn so zu reden ganz Europa geängstiget, bey nah
ganz verjaget hat, gar häufig befahren und befischet
wird. Zwar hätte man denken sollen, weil die Dä-
nische Colonien den Fischgegenden so gar nahe sind
und der Wallfisch, wie man wahrgenommen hat
schon im Januar. und Februar. sich in der Disco-
Bucht und bey der so genannten Nepissene sehen läs-
set, es würden die Colonisten wenigstens viel früher
als alle Fremde, die nur erst zu Ende des Martii dahin
sich begeben, zu demselben kommen, und diesen vorfi-
schen können: allein die Erfahrung lehrt, daß die
Fremden eben so frühe, und öfters noch eher auf dem
Fischplatze seyn können, als jene selbst. Denn sie
sind des Winters nicht allein mit gar vielem lange
daurenden Eise eingesperret, sondern müssen noch da-
zu eines günstigen Windes, der dasselbige von ihrem
Walle oder Strande wegtreibe, erwarten, ehe und
bevor sie vom Lande ab- und in die offene See zu den
Wallfischen kommen können. Wenn auch etwa
dergleichen Wind das Eis früher als sonst von der
Küste absetzet, ist der Frost daselbst doch noch so stren-
ge, daß beym Rudern auf den Chaloupen, die Ruder
im Reiben an den Dollen (oder Ruderpflöcken) ein
so lautes Geknarre, welches auch durch kein Ge-
schmie-

danken. Unter denselben ist die beste, die vorhin angeführte
grosse Charte von Laurens Feykes Haan durch Gerhard van
Keulen herausgegeben, nebst des itztgedachten Haans Beschry-
vving van de Straat Davis van de Zuydbay tot ombet Eyland
Disco. Amstelod. 1719, welche nach Seemannsstil mit Di-
rection der ganzen Fahrt, der Meilen, der Ankergründe u. s. w.
abgefasset ist.

chmiere mit Speck, Fett, Inschli** oder dergleichen
u verwehren oder zu dämpfen stehet, machen, daß der
Wallfisch, der ein überaus genaues Gehör hat, da-
urch gleichsam gewarnet und verscheuchet wird.
Worzu ferner noch kömmt, daß, wie die Grönlands-
ahrer berichten, alles Fischergeräthschaft durch die
gar zu sehr durchdringende Kälte so hart und steif
wird, daß es sich nicht handeln lässet. Ja eben diese
Kälte ist alsdenn so heftig, daß die Leute von den Co-
lonien solche in den offenen Fahrzeugen ohnmöglich
aushalten können, sondern gegen die Nachtzeit wie-
der zu Lande kehren müssen. So viel auch den nach-
herigen Fang betrifft, so ist am Tage, daß die Gesell-
schaft in Bergen, weil ihre Fischerey so wenig ab-
wirfft, den Nachsatz nicht hat, daß sie so viele Schiffe
als eigentlich dazu nöthig, selbst beysammen zu brin-
gen und auszurehden vermögte. Denn
es kömmt beym Fange dieser Gegend gar
sehr auf die Vielheit von Schiffen an,
weil der Wind sich auf dasigem Meer öf-
ters verändert und bald aus Osten bald
aus Westen kömmt, wodurch einzele
Schiffe in die Verlegenheit gerathen, daß, wenn ih-
nen einer von solchen Winden auf den Leib stehet, und
das Eis zutreibet, der Wallfisch, so offen Wasser ha-
ben muß, vertrieben, und ihnen der Fang ohnmöglich
gemachet wird. Dahingegen, wenn ihrer etliche
Mascopey machen, oder zu gleichen Theilen fischen,
und theils nach einer theils nach der andern Seite sich
halten, es wehe der Wind, wie er will, wenigstens ein
Theil derselben allemahl das Wasser offen und Ge-
legenheit zum Wallfisch-Fange hat. Dieses neh-
men die Holländer, die so starck fahren, in Acht, und
er-

Woher die Holländer besser damit fortkommen.

erhalten auch dadurch mit alljährig, wie bekannt, ih-
ren so guten Fang. Viele in den vereinigten Pro-
vinzen proviantiren auch die Schiffe auf 9 Monat
und lassen den Fisch gar bis auf die Americanisch
Küste verfolgen, und die Fischerey bis zu Ende de
August-Monats fortsetzen.

Zweyte Ursache, weil sie auch die Handlung zu Lande nicht allein behaupten können.

§. 7. Nicht weniger Schwierigkeiten
finden sich bey der Handlung, die auf dem
Lande mit den Wilden geführet werden
soll. Denn eben dieser haben die emsige
Holländer sich nicht weniger von Zeit zu
Zeit bey aller Gelegenheit bedienet, und
treiben sie auch noch. Zwar hat die Rhe-
derey in Bergen, nachdem man auf den ob-
benannten Inseln Fuß gefasset, und die
Colonien angerichtet, auf alle Art gesuchet, sich dieser
innländischen Handlung allein zu bemeistern und
Fremde davon auszuschliessen. Man hat des Endes
wollen eine kleine Festung auf der Südküste der In-
sel Disco legen, aber damit würde man die weite See
nicht haben beschiessen und behaupten können. Dar-
auf ist in Vorschlag kommen, 2 Fortressen, eine auf ei-
ner der Wallfischinseln, und die andere auf einer der
Hundeninseln zu bauen: allein auch dadurch, weil sie
so weit von einander gelegen, daß die Durchfahrt mit
Canonen nicht bestrichen werden kann, stehet das
Durchschleichen nicht gänzlich zu hemmen: deswe-
gen man von diesen Vorschlägen abgestanden. De-
me noch hinzukömmt, daß die Wilden lieber mit den
Holländern, als mit den Dänen handeln, weil jene
mit bessern und schönern Handlungswaaren verse-
hen, und viel bessern Kauf geben und geben können,
als die Normänner. Fehlet es also auch in diesem

Stü-

Stücke an einem erklecklichen Vortheil, der das ganze Werk unterstützen und den Kaufmann in Norwegen und Dännemark anlocken sollte. Dahingegen ist es so schlecht hiemit beschaffen, daß die Leute auf den Colonien nicht einmahl für ihre Personen ihren Lebensunterhalt, durch ihre Fischerey und Handel mit den Ingebornen zu finden und zu verdienen, zureichende Gelegenheit haben, sondern von ihren Principalen von Haus aus mit allem, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret, stets von neuen versehen werden müssen.

Weswegen der ietzige König in Dännemark diese Bergergesellschaft wieder aufgehoben.

§. 8. Daher denn die itzt glorwürdig regierende Königliche Majest. bald bey Antritt ihrer Regierung die Bergische Gesellschaft aufzuheben, allerhöchst gut gefunden. Worauf im Herbst des 1731 Jahrs alle nach den beyden Colonien überbrachte Leute, so viel ihrer noch am Leben gewesen, nachdem sie die Fenster ihrer gehabten Häuserchen mit Brettern vernagelt und die Schlüssel auf die Thüren gestecket, mit Sack und Pack insgesammt wieder davon gezogen, ohne den einzigen treuen Prediger Egede, welcher seine gesammlete Schäflein, deren wohl 500 gewesen seyn sollen, nicht verlassen wollen, sondern mit etwa 18 Dänischen Leuten, die er bey ihm auszuhalten beredet, auf der Hoffnungsinsel zurück verblieben ist, des festen Entschlusses, davon nicht zu weichen. Wobey er denn auch standhaft verblieben, bis eine unheilbare Gemüths- und Leibeskrankheit 1736 ihn genöthiget, seinen Posten zu verlassen und nach Copenhagen zurückzukehren.

Jedoch gehen noch jährlich ein paar Schiffe dahin.

§. 9. Indessen lässet nunmehro der König für Rechnung der Cammer jährlich ein paar Schiffe nach der Strasse Davis gehen. Wobey vielleicht die Hauptabsicht seyn mag, einmal eine Oeffnung, dadurch man wieder an den Ostheil des alten für verlohren geschätzten Grönlandes ankommen möchte, zu treffen, oder auszufinden. Es ist, so lange die Colonien gedauret, auch dieserhalben allemal viel Mühe geschehen, und nicht wenig Geld verwandt worden.

Man hat sich iederzeit Mühe gegeben, an der Ost-Seiten des alten verlohren geschätzten Grönlandes anzukommen, aber bisher vergeblich.

§. 10. Ich will davon, so viel ich von einem sehr vernünftigen Schiffer, der dazu insonderheit gebraucht worden, erfahren, hier kürzlich anfügen. Daß die neuen Colonien vor der Westküste des alten Grönlandes belegen gewesen: solches ist daraus klar, daß man diesseits der Baals-Revier auf dem Lande verschiedene Ruinen von alten Gemäuer angetroffen, und auf 60 und ein halben Grad eben binnen dem Staaten-Hoek nicht nur das Gemäuer einer verfallenen Kirche mit dem noch ganz kennbaren Chor und Altarüberbleibseln, sondern noch überdem ein grosses Stück von einer metallenen Glocken, so der Finder mit nach Copenhagen gebracht, angetroffen hat. So bemerket man auch noch einige, obgleich sehr wenige, und wohl gar in neuern Zeiten erst erlernete, nordische Worte in der wilden Sprache, und diese Wilden wissen zu sagen, daß ihre Voraltern anders woher gekommen, und Menschen, die vor ihnen im Lande gewohnet, todt geschlagen haben. Zu dessen Andenken sie noch

eine

ine Stelle, worauf eine grosse Schlacht gehalten
eyn soll, zeigen, die daher noch den Namen Pisikslar-
ick, d. i. Stelle, wo man mit Bogen schiesset, be-
alten hat. Es ist aber vornehmlich darum zu thun,
aß man gern nach der Ostseiten hin will. Denn
aselbst ist vor dem der Hauptsitz der Christen, nach
Anweisung der alten Jahrbücher und Geschichte ge-
vesen *, und nicht unwahrscheinlich zu vermuthen,
venn man dahin kommen könnte, daß man, wo
nicht noch viele Abkömmlinge der alten Christen, den-
noch eine Anzahl von Gebäuden, imgleichen von gu-
ten Documenten und diensamen Nachrichten, nebst
einem bewohnbaren Lande daselbst antreffen dürfte.
Aus der See an die Ostküste anzukommen, schei-
net dermalen schlechterdings unmöglich. Demje-
nigen, der mir diese Nachricht gegeben, ist es einsten
in so ferne geglückt, daß er bis auf zwo Meilen hin-
zugekommen, aber weiter zu gelangen, ist ihm des
vorliegenden geschlossenen Eises halber durchaus
nicht möglich gewesen; ja er hat Noth und Mühe
genug gehabt, sich wieder zurück und aus dem los-
treibenden Eise heraus in die offene See zu arbeiten.
Es liegen nämlich nicht nur vor der Küste her ganz
enge Schären in unsäglicher Menge, worhinter und
wozwischen alles von Eis verstopfet ist, sondern es
treibet und stehet auch aussen vor denselben bis auf
einige Meilen in der See beständig Jahr aus Jahr
ein entsetzlich viel Treibeis, welches vom Nordpol,
von Spitzbergen u. s. f. ohnaufhörlich herunter
kömmt,

* In diesem östlichen Theile (Oester-Bygd) sollen gewe-
sen seyn: ein Bischofthum, 30 Klöster, 12 Kirchspiele und 190
bewohnte Dörfer.

kömmt, und durch den Strom und Wind gege
diese Küste getrieben, auch nur zuweilen etwas da
von durch einen sehr starken Strom den Staaten
Hoek vorbey gesetzet wird. Der beregte Schiffe
hat bey der Gelegenheit, daß er allhier durchzuschlüp
fen gemeinet, aber nicht gekonnt, sich viel Mühe ge
geben, die auf der Charte angedeutete Reste des ver
sunkenen **Landes von Bus** zu finden, indem er übe
ein paar Monate daselbst zugebracht, und nach allen
Seiten in die 50 Meilen gekreuzet: Er hat aber kei
ne Spur von Lande, sondern überall eine grosse Tie-
fe gefunden, und nur bloß auf eine kleine Länge, der
Tiefe von 100 Faden ohnerachtet, eine unbegreifli-
che Brandung, wodurch das Wasser daselbst höher,
als auf der See rings umher gestanden, und ein
grünliches Wasser nebst einer treibenden Menge von
allerley grünen Seekraute bemerket. Ist nicht die
wahrscheinlichste Vermuthung, daß im Grunde
heisse Spring-Qvellen seyn werden, die diese Erhe-
bung und dieses Gekräusel des Wassers verursa-
chen?

Eben so wenig hat man von der Westseite hinein kommen können.

§. 11. Nachdem aber so wenig Hoff-
nung anscheinet, den geradesten Weg
durchs Eis ans Land zu gelangen, so hat
man um so sorgfältiger gesuchet, von der
Westseite und also von hinten zu über
Land hineinzukommen. Allein, da findet
sich auf der Westküste die ganze Länge her
eine Kette von Felsen, die mit nimmer schmelzenden
Schnee und Eis bedecket, auch die dazwischen gele-
ne Thäler eben damit dermassen angefüllet sind, daß
wegen der Stürzfälle, der grossen Klüfte und Schrun-
den und des brüchigen falschen Eises ganz unmöglich

ist,

t, darüber hinzukommen. Der beregte Schiffer
at es auf alle Weise und selbst auf den langen höl=
rnen Fußbretern, deren sich bekanntlich die Lappen
nd andere zu den Winterzügen bedienen,* versu=
et, aber wegen obangeführter Umstände nicht gar
eit ins Land fortkommen können, sondern nachdem
einen von seinen Leuten, der sich noch etwas wei=
r voraus gewaget, und vor ihren Augen versunken,
aß sie zwar sein Schreyen und Winseln hören, aber
m nicht beykommen mögen, verlohren, ohne diesen
Menschen, und ohne alle Hoffnung iemals weiter zu
ommen, wiederum zurückkehren müssen. Es ist auch
n der Küste hin sowohl hinaufwärts, so weit man
ur kommen können, als unterwärts bis auf 60°
it einem grossen Bothe mehrmalen ein Versuch,
b irgend durch einen Fluß, oder Strasse, durchzu=
ommen, geschehen, aber bisher noch alles verge=
ens. Indessen hat sich bey dieser Gelegenheit (wel=
hes ich zur Verbesserung der Geographie anzumer=
en, nicht unterlassen wollen) gezeiget, daß die so genan=
Forbisserstrasse entweder ein irriges Vorgeben,
der nunmehro mit Eis und Schnee dergestalt aus=
efüllet und verdecket, daß sie nicht mehr zu kennen,
ielweniger zu paßiren ist. Und die Wahrheit zu
estehen, man findet auch in den vorhandenen Be=
hreibungen von Grönland, die doch die Meerbusen,
Buchten und Winkeln umständlich und eigentlich ge=
nug

* Sued. Skidher, Norvv. Skier, bey den alten Isländern
Skydi und Oendrur genannt, welche gar artig Magn. Olaus
n Eddam - Island beschreibet beym Steph. in not. ad Saxon.
Grammat. p. 126, der sie auch in einem Holzschnitt abgebil=
et vorstellet. Add. Schefter, Lappon. cap. 20.

nug angemerket, gar nichts von Sunden, oder Stro
sen, die das Land von einander theilen sollten. S
wissen auch die Grönländer, die dort herum wohne
und darüber fleißig befraget worden, von einer Durc
fahrt das geringste nicht zu sagen. Wie denn au
der sogenannte Bärensund bey weitem nicht so t
ins Land hinein gehet, als auf den gemeinen Chart
angedeutet wird, vielweniger ganz hindurch: Zu de
ist dieselbe untief und bald gar mit Seekraut ve
wachsen, worunter sich viele Fische aufhalten.

Indessen ist gewiß, daß Menschen darin wohnen.

§. 12. Sonst hat man von den Ingebol
nen vernommen, daß weiter hinauf geg
Norden Leute sich enthalten, die viel w
der als sie seyn, und geschlachteter Me
schen Fleisch essen sollen, deren Hütten m
Narhual oder Einhornhörnern statt d
Stangen aufgestellet und befestiget wären. Den
die armen Menschen begeben sich zuweilen aus Hu
ger gezwungen, um ihre Kost zu finden, in ihren gro
sen Weiberböthen, solchergestalt, daß sie immer u
ter dem Lande hinschiffen, wohl 100 Nordische, da
ist, über 150 deutsche Meilen von ihrer Heymath we
gegen Norden, und also viel weiter hinauf, als die D
nen mit ihren Schiffen kommen können. Sie erzäh
len auch, daß ihrer etliche noch höher und weiter, al
auch ihre grosse Fahrzeuge kommen mögen, gewesen
da sie das gegenüberliegende Land von America so nah
gehabt, daß, wenn selbiger Zeit allda Leute gestanden, si
ihnen beqvemlich zurufen, doch aber nicht zu denselbe
hinüber kommen können, weil ein Strom von Wa
ser zwischen beyden Ufern durchflösse, der so hoch fall
und so stark rausche, daß man denselben auf einig
Meilweges hören könne.

§. 13

§. 13. Nunmehro näher zu der Landesbeschreibung zu kommen, so sind in der Strasse Davis die Küsten voller Schären, auch kleinen und grossen Inseln; die alle aus Felsen bestehen und sehr höckericht sind. In dem festen Lande gehen grosse und tiefe Sinus und Fiörden hinein, die theils Mündungen der Revieren, theils gute Rheden und Hafen abgeben. Das feste Land ist auch über und über voller Felsen, davon die hohen stets mit Schnee und Eis bedecket, auch theils Thäler damit bereits ausgefüllet sind.

Beschreibung des Landes an der Strasse Davis.

§. 14. Sonst fällt das Clima, so weit die Dänischen Colonien gekommen, noch ziemlich erträglich, das Wetter aber sehr unbeständig. Im Sommer scheinet die Sonne schön und warm, daher ists auf dem festen Lande, wo keine Nebel, angenehm und beständig helle: Um und auf den Inseln aber lieget ein beständiger feucht- und kalter Nebel, davor man der Sonnen wenig geneust. Nur im Augustmonat ist kein Nebel, und alsdenn auch auf den Inseln klares schönes Wetter. Auf diesen Inseln und der See spüret man auch in kleinen Weiten grosse Veränderungen in der Witterung. Es regnet nicht oft, noch viel. Es donnert selten und gar dumpficht: Selbst im Gebürge schallet es hier bey weitem so nicht, wie anderer Orten, woran vermuthlich die dicke Luft und der luckere Schnee und das brüchige Eis auf den Gebürgen Schuld seyn werden. Heftigen Sturm hat man hier nur selten, und wenn er da ist, hält er nicht lange an. Es kann auf der See stürmen, ohne daß man auf dem Lande viel davon gewahr werde. Den här-

Des Climatis.

härtesten Windsturm haben sie aus Süden. De ordentliche Winter ist allhier für die Dänen un Norweger ziemlich erträglich gewesen. Wozu mi dienet, daß sie einen klaren durchstehenden Frost ha ben. Den stärksten Frost bekommen sie mit nord östlichen Winden, die theils vom Lande, das mi Schnee Eisbergen angefüllet, theils von den wei sich erstreckenden Eisfeldern, die vor der Ostküste lie gen, herüber kommen, und die abgerissenen Eistheil chen in grosser, ja oft solcher Menge, daß sie wie ein Regen oder dicker Nebel im Sommer anzusehen sind, herzuführen, und dadurch die strenge und schneidende Kälte verursachen. *

Das

* Dieses kömmt den in warmen Ländern wohnenden so unglaublich vor, daß wohl Gelehrte gar daran zweifeln wollen. Ich will zu mehrerer dessen Erleuterung anhero setzen, was der Herr Probst Jens Christian Spidberg zu Christian-Sand in Norwegen davon gedencket. (vid. Suppl. II. Actor. Wratislau. Art. 4. p. 71.) Es leugnet wohl niemand, schreibet er, daß die Luft gegen Norden des Winters mit unzehlbaren Schnee- und Eispartikeln angefüllet, welche öfters so grob und sensible sind, daß sie bey starkem Winde einem wie scharfe Ruthen ins Gesicht schlagen: ja man kann sie nicht allein fühlen, sondern auch sehen, wenn es sehr kalt ist, und die Sonne klar in der Luft scheinet, da man fast accurat die Menge der Eispartikulchen wie viele tausend kleine glimmernde Sternchens wahrnehmen kann. Welches auch die einzige Ursache ist, warum die Nordwinde mehr kalt und penetranter als andere sind. Indem sie die mit Schnee bedeckten höchsten Berge gegen Norden erst übersteigen müssen, weshalb sie sich damit beschwängern und so angefüllet, diese Particulas s. Lamellas niueas & glaciales mit sich bringen, die solche empfindliche Kälte bey uns erwecken. Zorgdrager Grönl. Vischer. P. II. cap. 2. schreibet von Spitzbergen: De Ryp vals or gelyk klyne puntige *Sneeuw-Deeltjes* in Zee, waar door ze zom-

Das stille Wetter macht, daß es hier frühe zu-
frieret. Und das Eis, so hinter den Schären und
in den kleinen Bajen oder Busen lieget, dauret ge-
meiniglich bis zu Ausgang des Mays, weil die Wel-
len der See dazu nicht kommen, und es zerbrechen
können, sondern dasselbe so lange stehen bleibet, bis
es die Sonne durch ihre Kraft mürbe machet, schmel-
zet und zerbricht.

Sie haben Sonnenschein sowohl im Sommer,

§. 15. Vom Junio an bis in den Au-
gustmonat ist der Sonnenkörper bestän-
dig über dem Horizont. Um Mitternacht
läßt sie zwar wegen ihres niedrigen Stan-
des und der aufsteigenden Erddünste, wo-
durch sie gesehen wird, etwas röthlich, wie
bey uns, wenn sie Abends untergehen will, scheinet
aber gar klar, und bey hellem Wetter ist es so lich-
te, als um Mittag.

als im Winter,

§. 16. So angenehm aber dieses im
Sommer seyn mag, so unerträglich wür-
de es dagegen den dortigen Inwohnern
fallen, wenn sie im Winter auch so lange in dicker
Finsterniß sitzen sollten. Allein da hat die Weis-
heit und Menschenliebe des allgegenwärtigen Got-
tes, die kein Plätzchen des Erdbodens, so klein und

 ent-

tyts als van Stof bedeckt vvord. Deeze kleine Spitse
Sneeuvv-Deeltjes vallen kruislings op elkander, en door de
koude Lucht voortgezet vermeerderen ze zich zoodanich
in en door de Lucht, dat ze in menigte neervallen, en de
Zee gelykzaam met een Vlies van Ys bedecken. Deeze door
koude bevrooze Nevel-Deeltjes kan men by heldere Zon-
neschyn en vriezend Weer glinsteren zien, vvant anders
vallenze als den Dauvv onzichtbaar neer &c. Hievon hat
auch gar diensame Anmerkungen J. Perry in seinem Etat pre-
sent de la Grande Russie, p. 68-72.

entlegen es auch ist, ausser Acht lässet, darunter mehr als auf eine Art für sie gesorget. Ich habe von verschiedenen gehöret, daß man nicht allein am 21. Dec. als am kürzesten Tage, die Sonne drey Viertelstunden am Himmel gesehen, sondern daß auch durch Hülfe der Refraction ihrer Strahlen in den dicken Dünsten der Atmosphäre, so die Morgen- und Abenddämmerung verursachen, der Tag einige Stunden lang gewesen. Man sollte nach den gemeinen Lehrsätzen der Geographie und Astronomie gedenken, daß der Sonnenkörper selbst um diese Zeit auf dieser Polushöhe über den Horizont nicht hervorkommen könnte. Es hat aber ein geschickter Schiffer mich umständlich berichtet, und anbey theuer versichert, daß er auf 66°, 30' einen kleinen Berg ausgesuchet, und nachdem er dessen Höhe über der Oberfläche des Meers mit Fleiß gepeilet, auch die Misweisung des Compasses, (welche in diesen Gegenden sowohl auf dem Lande als auf der See ganz merklich ist,) berichtiget, auf demselben die Höhe der Sonnen kunstmäßig genommen. Da er denn nach Abzug seiner Höhe und der Refraction befunden, daß die Sonne wirklich über der Fläche der See und also über dem Horizont erhaben gewesen.

wie auch Mondschein und das Nordlicht.

§. 17. Die Nächte geniessen auch nicht allein des Mondes und des, von dem durch anhaltenden starken und reinen Frost erhärteten, weissen und gleichsam funkelnden Schnee und Eise, entstehenden Widerscheins, sondern so gar im Neumonden, und so lange derselbe nicht scheinet, beständig des angenehmen und den Vollmond selbst übertreffenden Nordlichts oder Scheins, dessen bey Island umständliche Erwehnung geschehen ist.

§. 18.

§. 18. Und da diese Leute den Winter [über], weil für sie draussen wenig oder nichts [zu] thun vorfällt, meistens in ihren dunklen [W]ohnungen sich enthalten, doch aber we[d]er Inschlitt zu Licht noch Späne zu Fa[ck]eln haben: so sind an deren statt ihre [W]all- und andere Fische mit so viel meh[r]erem Speck versehen, daß sie davon überflüßigen [V]orrath an Thran für ihre Lampen, mithin noth[w]endiges Licht zu allen ihren Verrichtungen und zu[g]leich gnugsame Feuerung zur Heitzung ihrer Woh[n]ung und Zubereitung ihrer Speisen nehmen können.

Was sie in ihren Häusern brennen zum Licht und zur Feurung.

§. 19. Das in anderen Ländern so sel[te]ne Luftgesicht der Nebensonnen lässet [si]ch hier des Jahrs wohl mehr als einmal [s]ehen, aber zu nicht geringem Kummer [d]erer, die es auf der See seyende wahr[n]ehmen. Weil die Erfahrung nach einhelliger Aus[s]age der Schiffer gelehret, daß allemal harter Sturm [d]arauf zu erfolgen pflege.

Neben- sonnen werden allhier oft erblicket.

§. 20. Man hat hier ordentliche **Ebbe** [u]nd **Fluth**, die sich auch nach den Mond[v]eränderungen richtet, man kann aber so [v]est nicht darauf rechnen als anderwärts. Die Fluth ziehet von Osten nach We[s]ten: bey Sturmwetter kan sie zu 7 bis 8 Faden steigen.

Ebbe und Fluth fin- det sich hier auch ein.

§. 21. Der **Boden** bestehet in den Thälern und Gründen aus einiger **Mohr** oder **Turfferde**. Worauf hie und da, weil er von Vogelmist sehr fett, langes Gras und verschiedene gute Kräuter wachsen. Man hat versuchet, etwas von Erd-

Wie der Erdboden beschaffen, und was er trägt oder nicht.

gewächsen zu pflanzen. Kraut oder Kohl ist ziemlic bekommen, auch die Rüben: Wurzeln aber, so bal sie über die Erde herausgekommen, sind vergangen Von dem Thimian ist angemerket worden, daß e ganz klein und kurz geblieben, auch wenn Nachtfrö ste darauf gefallen, Geschmack und Geruch verlohre habe. Getrayde zu bauen ist wegen des gar zu kur zen Sommers und der beständigen Kälte ganz ohn möglich. Von Bäumen siehet man nichts, ohn auf dem festen Lande an verschiedenen Fiörden eini ges Gestrüppe von Birken, Erlen und Weiden, da her die Colonien den grössesten Mangel an Brenn holz erleiden. Der Schreiber der angeführten Grönländischen Perlustration sagt, daß 60 Meilen Südwerts von der Hoffnungscolonie an einer Fiörd ein Wäldlein stehe, davon die Bäume ein paar Fa den hoch und Arms dick seyn. Sonst findet sich auch hie und da etwas Wacholdergebüsche (Eene bertråre), eine Art schwarzer Johannisbeeren (Kråkebår), noch eine andre Art kleiner Johan nisbeeren (Tyttebår), eine besonders gute Art von Brommelbeeren (Multebår), die aber der Nebel wegen nicht reif wird, und denn Heidelbeeren (Blo ckebår) bey den Norwegern genennet.

Von Amianthgebirgen.

§. 22. Was die Gebirge enthalten, ist bis ietzo noch nicht untersuchet. Man findet viele Amianthgebirge, davon der Gang ziemlich breit, und der Flachs lang, weich und schön weiß ist. Es ist zu bewundern, daß dieses Mineral in grössester Menge und besten Güte sich in den nördlichsten Ländern antreffen lässet*. Wir kennen aber

* Von den Syberischen hat sich folgende feine Nachricht in den Hamburgischen Zeitungen von 1729. No. 58 gefunden,

er desselben Eigenschaft noch zur Zeit nicht genug,
n die eigentliche Ursachen, warum? treffen zu
M 5 kön-

rinn zugleich gemeldet wird, wie man den Flachs zum spin-
n zubereite. "Im Jahr 1720 ist ein Bauer in dem Di-
rict des Commissarii Nikita Demidovv zu der Syberischen
ndschaft Werchoturský, welche den Namen von der Stadt
Werchotura hat, so etwan auf 600 Werste von der Stadt
obolsky Nordwestwerts gelegen, zunechst an dem Fluß Tura,
r sich von da in den Tobol ergiesset, gehörig, auf dem soge-
nnten Schelkowa Gora, oder Seidenberge, nächst am Fluß
Tagil, welcher in die Tura fliesset, da wo die werchtagilski-
he Eisenfabric angeleget ist, von ohngefehr, wie er dem Vo-
elschiessen nachgegangen, auf ein Stück von dergleichen Stei-
e gerathen, und hat solches, weil es ihm etwas besonders ge-
hienen, alsofort gedachtem Nikita Demidovv vorgezeiget.
Dieser hat darauf verschiedene Versuche damit angestellet, und
efunden, daß es ein eigentlicher Asbest und zwar von der be-
en Gattung sey, daraus man ziemlich feine Leinwand und
hönes Papier verfertigen könne. Die Landeseinwohner ha-
en den Stein Kameni-Schelk, oder den Seidenstein, viel-
eicht weil sie die Fäsergen des Steins für eine Art von Sei-
en gehalten, genennet; daher auch der Berg den Namen über-
ommen hat, welcher sich bis ans Ufer des Flusses erstrecket,
nd auf 5 Werste lang, aber nur 30 Klaftern breit ist. An
er einen Seiten des Berges soll ein gäher Fels seyn, welcher
uf hundert und mehr Klaftern hoch ist. Der Asbest wird
loß in dem Berge gefunden zwischen einem dunkelgrünen Stei-
e in gewissen Adern, die bald mehr bald weniger als einen
Zoll im Durchschnitt haben, und von der Wurzel bis an die
Spitze in beständiger Reihe fortgehen. Bey Hervorbringung
des Steines pfleget man also zu verfahren. Es werden Höh-
len in den Berg gegraben, und mit Pulver gefüllet, welches
beym Anzünden den Berg von einander sprenget. Wenn sol-
ches geschehen, so lässet sich der Asbest mit leichter Mühe,
vermittelst eines Hammers von den übrigen Steinen abson-
dern. Gedachter grünlicher Stein, zwischen welchem der
Asbest gefunden wird, ist an sich von ungemeiner Feste und
Härtigkeit, hat auch besondere Adern, die ihm an Farbe un-

können. Was uns davon bekannt, ist, daß es ein
ungeschmackte steinigte Materie, die sich in Oel e
we

gleich sind. Den Asbest nun, wenn man ihn folgends ve
arbeiten und Leinwand daraus verfertigen will, pfleget ma
daselbst in kleine Stücken zu zerschlagen, und zwar nach de
Qveere und nicht nach den Lauf seiner Fäsergen, welche i
die Länge gehen. Solche Stücke werden alsdenn mit de
Hammer so lange zerstossen und mit den Händen gerieben
bis sie zu einer Wolle werden, welche hiernächst gehechel
gesponnen und zu einer Leinwand gewirket wird. We
aber die hier beschriebene Art und Weise den Asbestste
in Faden zu spinnen und Leinwand daraus zu verfertigen
in etwas von dem sonst bekannten Processe abgehet, so er
achten wir für nöthig solchen mit anzuführen. Man läßt
den Stein eine Zeitlang im warmen Wasser weichen, her
nach verarbeitet man ihn mit den Händen, und ziehet ih
aus einander, bis eine zarte Erde herausfällt, welche wie Kal
aussiehet, und das angeschüttete Wasser ganz weiß, wi
Milch machet. Solche Erde ist das Mittel, welches die Fä
serchen des Steines zusammen hält, deswegen verfähret man
damit noch einigemal, wie vorhin, und giesset allemal das
Wasser ab, so lange bis dasselbe seine natürliche Farbe be-
hält, und zur Anzeige dienet, daß von fremden kalkichten und
irdischen Theilgen nichts mehr mit denen Fäserchen des Steins
vermischet sey. Folgends nimmt man die Materie allge-
mählig aus dem Gefässe heraus, und säubert dasselbe wohl,
weil viele von gedachten fremden Theilchen sich an den Bo-
den anzusetzen pflegen. Die gereinigten Fäserchen breitet man
alsdenn auf einem Korbe oder Siebe aus, damit das
Wasser desto geschwinder ablaufen, und die Materie desto
leichter trucknen möge. Hiernechst hat man zweer breite Käm-
me mit engen Spitzen, dergleichen die Hut- und Tuchmacher
gebrauchen, die Wolle zu kämmen. Damit ziehet man die
Fäserchen gelinde aus einander, und behält solche zwischen den
beyden über einander gelegten Kämmen, daß nur die äusser-
sten Enden davon ausserhalb hervorragen. Die Kämme, wel-
che alsdenn auf einem Tisch, oder einer Bank, feste gemachet
werden, müssen folgends auf solche Weise zu einem Spinn-

ichen und so biegsam machen lässet, daß sie zu Fa-
n kann gesponnen werden. Herr Egede in seiner
achricht von der Grönländischen Mission pag. 97
eldet aus eigener Erfahrung, daß dieser Stein-
chs, so lange er nur Nahrung bey sich habe, wie
n Licht brenne und sich in seiner Qvantität nicht
rringere, wie er es selbst will versucht haben *.

§. 23.

ken dienen. Um nun die Fäsergen in einen Faden zu spin-
n, gebrauchet man eine kleine und dünne Spindel, die sich
cht drehen lässet, und oben mit einem Haken versehen ist.
n den Haken machet man einen feinen gesponnenen Faden
ie von gemeinem Flachse, mit welchem man die Asbestfä-
chen, vermittelst Umdrehen der Spindel, zu vereinigen su-
et. Man hält aber dabey ein Gefäß mit Oel fertig, um
amit die Finger, als an statt des Speichels beym gemeinen
pinnen, zu beschmieren. Dadurch werden die Finger in
item Stande erhalten, weil der Asbestfaden sonst die Haut
ngreifet und wund machet, auch dienet solches dazu, daß
er Faden an sich desto gelinder und weicher wird. Derge-
alt nun lässet sich der Faden nach einander und mit ziem-
cher Geschwindigkeit aufwinden, daß man hernach nach
er ordentlichen Art Leinwand daraus weben kann. Weil
ber der eingesponnene Flachsfaden damit noch immer un-
ermenget ist, so brauchet man nur denselben im Feuer aus-
ubrennen, da denn die Leinwand rein und ganz bleibet".

Von einem Amianthbruche in den Hochländern von
Schottland hat man eine Beschreibung in den Philosophi-
al-Transactions N. 333. Art. 6 seq. worinn unter andern
nerkwürdig, was von den unterschiedlichen Farben des Ge-
teins erwehnet wird; nämlich der blaulichte sey von viel
gröbern, der weisse aber und rothe von feinerm Korn. Von
inem Ungarischen Bruche, vid. Marsil. Danub. Tom. III.
pag. 65.

* Ich habe mich gewundert, als ich gesehen, daß die
Bauern, im Pyrenäischen Gebirge eher als die Gelehrte, die
ich deshalb viele Mühe gegeben, das Geheimniß diesen
Steinflachs zu spinnen, ob gleich auf eine gröbliche Art, wie-

Von den gemeinen Gebirgen.

§. 23. Noch mehrere Gebirge besteh
aus einem sogenannten Veeckſteen, d
iſt, Weichſtein, ſo, wie Herr Egede ſchr
bet, ein unvollkommener Marmor, u
von verſchiedenen Farben, als grün und roth, au
ganz weiß mit eingeſprengten ſchwarzen Flecken iſ
davon die letztere Art tiefer liegen ſoll als die erſter
Aus dieſem machen die Wilden, weil er nicht ſel
hart iſt, ihre Lampen, Keſſel u. d. g. Ein ſo genan
tes Geſtein findet ſich auch häufig in Norwegen, un
d

der ausgefunden haben. Sie machen davon Geldbeutelche
Strümpfbänder u. d. m. Ich kann einen Beutel davon i
meinem Cabinet zeigen. Wie die Tataren denſelben ſpinnba
machen, iſt in vorhergehender Note mit angeführet, die eine
viel feinern Faden und folglich auch feiner Linnen, als jene
daraus zuzubereiten wiſſen, davon ich eine kleine Probe vo
dem Herrn de Bruin (der aus ſeinen ſchönen Reiſebeſchrei
bungen bekant genug iſt) geſchenket beſitze. Unter den Ge
lehrten hat am neueſten und beſten davon gehandelt, und di
Art, denſelben zu ſpinnen, entdecket Mr. Mahudel in ſeine
gelehrten Memoire du Lin incombuſtible unter den Memoi-
res de Litterature tires des regiſtres de l'Academie des in-
ſcriptions & belles lettres Tom. IV. p. 634 ſeq. Das ein-
zige bekannte Ueberbleibſel von der Alten ihrem unverbrennli-
chen Leinwand iſt wohl dasjenige, deſſen Don Montfaucon
in ſeinem vortreflichen Diario Italico p. 450 gedenket: in vi-
nea quadam (1702) detecta eſt vena grandior marmorea, in
qua tela ex amiantho confecta. Eſt lini genus, quod as-
beſton Graeci vocitant, tela vero palmis Romanis 9 lon-
gitudine, 7 latitudine pari ratione atque hodierna tela no-
ſtra contexitur, filis cannabinae telae more, denſioribus,
ſed vſu detrita - - - - eſtque ipſa tractabilior, tactuque
lenior ipſo ſerico panno &c. Daß und wie an unterſchied-
lichen Orten Papier daraus gemachet werde, doch eins im-
mer ein wenig feiner, als das andere, iſt eine bekannte
Sache.

e Stufen, welche ich davon bekommen, sind grau
d glimmericht, etwas talcos, und kommen dem
anggebirge, das von den Norwegischen Bergleu-
n **Grauglimmer** genannt wird, und unserer Berg-
ute **Greisgestein** ist, gar ähnlich; nur daß es nicht
feste ist, und mehr talcose Flitschen hat.

§. 24. Aus diesem Gestein, das dem
ztgenannten edlen Ganggebirge so nahe
mmt, und einem andern, so ich nicht
sehen, aber gehöret, daß es, wenn man
aran schlage, bald wie eine Glocke klin-
: sollte ich muthmassen, daß es hier gut Erz, we-
gstens Kupfer und Silber geben müsse. In wel-
er Vermuthung mich noch mehr bestärket, da ich
ernehme, daß man ein Gebirge an einigen Stellen
ün und blau ausgeschlagen gefunden. Herr Ege-
gedenket auch (p. 239 seiner Nachricht) einer ge-
ndenen Stufe, die als Bleyerz ausgesehen. Ei-
nstein, oder Eisenerde findet sich allenthalben im
ande. Doch wo findet sich die auf dem Erdboden
icht? Daher es denn auch kein Wunder, daß nach
gede Bericht (p. 84) an dem Meerbusen, Iunnulli-
rbik eine Art **braunrother Farbe** und **Rothstein**
it weissen Flecken, und anderwerts (p. 87) eine **gel-**
e Farbe mit **rothen Adern** dem Zinnober gleich
urchlaufen, und noch an einem andern Orte (p. 203)
ine schöne **braunrothe Farbe** sich antreffen lässet.
Man sagt auch, daß ein Bergverständiger vom Kö-
ige hineingeschickt seyn solle, um einige Erkundi-
ung desfalls einzuziehen, von dessen Entdeckungen
nan vielleicht mit der Zeit etwas wird zu vernehmen
aben. Jedoch man finde, was man will, der Holz-
nangel wird iederzeit alle Unternehmungen impracti-

Worinn vermuthlich Metalle verborgen.

cabel machen. Mehrbelobter Egede erwehnet n
(p. 165) einer Probe von **Steinkohlen**, welche
jenige, so die Plätze an der Discobucht zu recog
sciren ausgeschickt gewesen, auf dasigem Lande
funden, und mit sich zurück gebracht. Wenn d
weiter nachgesuchet würden, könnten sie Zweifels f
mit der Zeit zur Aufnahme der Colonien und wen
stens zu Ersetzung der abgängigen Feuerung treffl
dienen.

Gut Wasser.

§. 25. Die süssen **Wasser** werden
sehr gut und gesund gerühmet: die the
aus geschmolzenem Schnee von den B
gen absöckern, theils aus denselben hervorschiesse
und öfters, wenn sie zu mächtig, entsetzliche u
Landverderbliche Ergiessungen machen. Ohnfe
der Gegend, wo die Furbisser Strasse gemeinigli
gesetzet wird, findet sich eine warme Quelle miner
lischen Wassers, welche der Grönländer Beric
nach, des Winters so heiß seyn soll, daß, wenn m
grosse Stücken Eis hineinwerfe, dieselbe sogleich ze
gehen, und rings umher am Rande es Winter u
Sommer grün sey. Das Wasser an sich soll eine
scharfen Geschmack und einen starken Geruch h
ben. (Vid. Egede l. c. p. 79.)

Was für Thiere man auf dem Lande findet. 1) wilde,

§. 26. Auf dem festen Lande finden sic
Hasen, die sehr klein und Sommers gra
Winters aber ganz weiß sind. Wie auc
eine kleine **Hirschart**; inmassen die be
ständige strenge Kälte die Thiere zu eine
rechten Grösse allhier nicht gedeyen lässe
Die letztere heisset bey den Nordländern **Reensdyr**
ist aber den Reenen oder Reenthieren derer Laplän
der gar nicht, sondern vielmehr unsern Hirschen ähn
lich

ch, vornehmlich was ihre Klauen antrifft. Sie ist
ieselbe Sorte, die auf Spitzbergen gesehen wird,
uch von Farbe grau, obwohl dann und wann einige,
ie gelbicht fallen, vorkommen. Das Geweihe ist
llemahl mit einer dicken rauhen Haut überzogen,
nd hat auf ieder Seite 3 oder 4 Enden, die platt-
cht und der Reenthiere ihren näher als der Hirsche
ommen. Sie sind gröblicher vom Leibe als unsere
Hirsche, und weil sie greuliche Kälte ausstehen müs-
en, von etwas zottichten Haaren. Ihre Brunst-
eit ist allhier auch im October, wo sie recht feist sind,
und deswegen um solche Zeit von den Grönländern
um meisten gejaget werden. Nachher verlieren sie
ich bald, und ziehen ohne Zweifel nach etwas lin-
dern Gegenden, von wannen sie im Sommer wie-
derum sich einstellen. Unsere Grönlandsfahrer mer-
ken an, daß die Hirsche auf Spitzbergen im August-
monat am feistesten; wie mir denn einer derselben
gesaget, daß er einst einen im beregten Monate ge-
schossen, der 60 Pfund Talg zwischen Fell und Flei-
sche gehabt. Nachher aber nehmen sie bey den lan-
gen Nächten und heftigstem Froste immer mehr und
mehr ab, bis in den Junium, da das frische Kraut
erst wiederum hervorkömmt, und sind sie zuletzt so
todtmager und dünne, als wenn alles Fleisch weg-
geschmolzen, welches aber in so kurzer Zeit von
neuen gleichsam wieder so gewaltig anwächset, daß
das Thier schon im Augustus zu der oberwehnten
Feiste gedeyhet. Das Kraut, das sie eigentlich essen,
hat ein rundes Blatt, welches nicht grösser als ein
halber Dreyling, aber gar dick und von einem ziem-
lich bitterlichen Geschmack ist. Ich muß aber hier-
bey die besondere Einrichtung göttlicher allweisen
Vor-

Vorsehung nicht vorbey gehen, welche darinn s
äussert, daß wider die Art anderer Länder nicht all
diese Hirsche und die übrige vierfüßige Thiere,
Füchse, Bären, sondern auch die Vögel und
Wallfischarten in diesen kalten Weltgegenden all
Fett oben über dem Fleische oder zwischen dems
ben und dem Felle sitzen, dabey aber ein ganz mag
res braunes Fleisch, und dasselbe überall mit Blu
und zwar weit mehr als die Thiere und Vögel
warmen Ländern angefüllet haben. Woraus oh
schwer zu urtheilen, daß das häufige Geblüt in di
sen Creaturen zu Ausdaurung der auszustehen ha
benden fast ertödtenden Kälte eine unbeschreiblich
Hitze zu Wege bringen, das Fett aber, welches da
Fleisch von oben her umgiebt, so wohl die Ausdün
stung der Hitze von innen, als die Eindringung de
Kälte von aussen gar sehr aufhalten und behinder
müsse. Uebrigens haben unsere Leute auch bey de
Hirschen noch diesen besondern Instinctum diese
Orten angemerket, daß ob es gleich die Zeit über
die sie allda sind, beständig Tag, wie bekannt ist
diese gleichwohl ganz richtig um 11 Uhr der Nach
sich verlieren oder sich zum schlafen verkriechen, und
2 Uhr morgens aber wieder hervorkommen und sich
sehen lassen. Wie sie denn in dieser Zeit nur we-
nig ruhen, aber stets wo man sie erblicket, etzend ge-
sehen werden, weil sie um ein paar Monat so feist,
als gedacht, zu werden, des Futters in Menge be-
nöthiget. Die **Füchse** sind blaugrau, weiß und
schwarz; auch schwarzbraun, anbey gröber und zot-
tigter vom Leibe als in warmen Landen. Sie wis-
sen dieselbe mit gewissen aufgestellten Fallen zu fan-
gen. Auf dem festen Lande lassen sich zuweilen
weisse

eisse **Bären** sehen, die aber bald von den Grönlän=
rn vertilget werden. Sie sind den unsrigen nicht,
ohl aber den Spitzbergischen mit dem länglichten
Volfskopffe ähnlich, davon Martens in seiner Spitz=
rg. Reisebeschreibung P. IV. cap. 4. n. 5 eine Be=
hreib=und Abbildung mittheilet. Dem Bären ist
lhier dem äusserlichen Ansehen nach gar ähnlich der
Wolf. Ich habe den ausgestopften Balg eines
Spitzbergischen Wolfs gehabt, daran der Kopf klein
nd spitzig, der Leib länglich mit dicken, storren, lan=
en Haaren, die faulweiß und etwas graulicht, der
Schwanz kurz, die Beine fast ohne Gelenke und die
lauen lang und steif waren.

§. 27. Von zahmen Thieren haben sie überall keine als **Hunde**. Die aber auch
ur zahm, wenn sie jung dazu gewöhnet, und bey
hause gehalten werden können: sonst aber wilde und
hr beißig sind. Immassen deren auf den nach ih=
en genannten **Hunden=Eylanden**, (davon ein
des nur etwa eine Meile groß und mit Gras be=
vachsen ist,) wohl 4000 und darüber sich enthalten,
ie von den Grönländern des Winters mit dem Fuco
marino, Tang, Muscheln und dergleichen, auch mit
Robbenspeck, doch sehr sparsam, (weil sie es selbst zu
hrem Unterhalt nothwendig gebrauchen) pflegen ge=
füttert zu werden. Denn diese armselige Menschen
ssen solche Hunde windtrucken, auch frisch, indem sie
eren Fleisch so wohl im Sommer als Winter un=
term Schnee und Eise verwahren. Sie jagen und
chiessen dieselbe wie anders Wild. Diese Art
Hunde, ist spitzig von Kopf und Nase, und hat hohe
spitzige Ohren. Sie können nicht bellen, sondern
nur knurren und heulen, dabey sind sie feige, und zur

2) zahme.

Jagd gar nicht zu gebrauchen. Katzen haben
Grönländer überall nicht, fürchten sich auch sehr
vor, wenn sie sie bey den Dänen sehen. Wie
denn gleichergestalt einen besondern Abscheu u
Furcht vor Schweinen bezeuget haben, wenn sie
gend eins bey ihren Gästen erblicket. Sie sind a
der Katzen nicht benöthiget, weil sie keine Ratzen n
Mäuse haben, ohne eine kurze und dicke Erdratze,
ren aber doch nur wenig vorhanden sind. Schla
gen und dergleichen giftiges Gewürm kann hier
Lande nicht aufkommen, davon in den Nachrich
von Island die Ursache angeführet.

Landvögel. §. 28. Von **Landvögeln** haben
keine eßbare als die **Ryper**, deren in eb
angezogenen Nachrichten erwehnet. D
selbe sind weiß, mit schwarzen Flecken auf den Fl
geln und rauhen Pfötchen. Nisten sehr hoch an d
Klippen und leben von eben dem rundblätterich
Kraute, von welchem die Hirsche und Rehe obang
zeigtermassen sich nähren. Ein aufmerksamer Co
mandeur von unsern Grönlandsfahrern hat einig
mahl, als er ihre Nester zu sehen bekommen, ang
merket, daß sie in denselben von der zu sich genomm
nen Speise ein Häuflein neben den andern hinlege
und verwahrlich aufheben, damit sie während
Winter, da sie allhie verbleiben, und für sie nichts
finden, daran nothdürftigen Unterhalt haben möge
Sonst siehet man auch **Elster**, **Sperlinge** und e
nen weissen **Vogel**, der ein wenig grösser als ei
Stieglitz ist, so im Märzen in grosser Menge sich ein
findet und gar schön singet, imgleichen **Adler** un
lichtgraue Falken.

§. 29

§. 29. Von Strand- und Wasservögeln ist dagegen eine erstaunenswürdige Menge. Es finden sich alle die Gattungen, die Martens in seiner oft angeführten Spitzbergischen Reise Part. IV. cap. 2. n. 3 beschrieben, und noch viele andere mehr. Ich habe bereits eins und anders, diese Vögel betreffend, in den Nachrichten von Island beygebracht. Nachdem ich aber von einigen alten Schiffern, die lange auf Grönland gefahren, noch verschiedene daselbst von ihnen gelegentlich gemachte Anmerkungen von der Sorgfältigkeit einiger dieser Vögel, ihre Nester mit möglichster Sicherheit anzulegen, ihre Jungen ins Wasser zu bringen u. s. w. vernommen: will ich dieselben, zum Vergnügen der Naturliebhaber, hie beyfügen. Es ist nämlich hier alles voll von Raubvögeln und Raubthieren, Bären, Füchsen u. d. g. Die letztere sind dieser Orten auch eben so listig als in den warmen Gegenden. Weil sie aber in diesen mit Schnee und Eis bedeckten Landen, was ihre heißhungrige Mägen zu füllen erfodert wird, noch weniger als in jenen finden; so stellen sie den unwehrhaften Vögeln desto schärfer und fleißiger nach, und diese müssen denn auch ihrerseits um so vielmehr auf ihrer Hut seyn, und dawider allerley bestmögliche Gegenanstalten vorkehren. Die Lumben, welche auf einmahl nicht mehr als zwey Jungen bringen, nisten zuoberst an den höchsten Felsen, wo an denselben irgend von einem Stein nur so viel, daß kümmerlich darauf zu sitzen, hervorraget: weil ihne daselbst die Füchse nicht nachklettern, auch die Raubvögel nicht anders, als schwebend und sehr kümmer-

Wasservögel, und wie diese sich vor den Raubvögeln und andern Raubthieren zu verwahren wissen.

lich beykommen, sie sich aber an den Felsen anstat
mend, gegen diese um so besser mit beissen und kratz
wehren können. So bald die Junge zu einige
Wachsthum gediehen, werden sie alsofort von d
Alten zu Wasser, wo sie durch geschicktes Tauch
völlige Sicherheit und ihre Nahrung finden, geführ
und zwar solchergestalt, daß eins der Alten unten h
flieget, damit wenn ein Junges etwa ohnmächtig wü
de, es fein sanft auf des Alten Rücken falle, und nic
auf die Steine oder harte Erde, da es entweder
Schanden fallen, oder doch gewiß genug den ste
auflaurenden Füchsen zu Theil werden müßte, hinal
stürze: das andre Alte aber, wofern irgend ein Raub
vogel zu ersehen, zu dessen Abwehrung bis zum Wa
ser über den Jungen sich schwebend hält. Falle
ohnvorsichtiger Weise Junge aus dem Neste, ode
sonst von ohngefehr zu Boden, haben die Alte solch
Liebe dafür, daß sie dieselbe nicht verlassen, sonder
wie sie best können, vertheidigen, und sich darübe
gemeiniglich von den Füchsen mit verzehren oder vo
Menschen, wenn die dazu kommen, todt schlage
lassen. Sobald diese Vögel nur einmahl mit de
Jungen die See erreichet haben, kehren sie nicht wie
der zu Lande, sondern ein iedes der Alten nimmt ei
Junges zu sich, lehren es durch ihr Exempel tauchen
und seine Nahrung suchen, treiben auch solchergestal
immer weiter und weiter mit ihnen vom Lande ab,
und auf dem Wasser fort, bis sie damit nach einer ge-
lindern und nicht so dunkeln Gegend als die hiesige
ist, und die sie vermuthlich in America antreffen, ge-
langen: von wannen sie sämmtlich gegen den Som-
mer wieder zurück nach Grönland kommen. Die
Alten, welche ihre Jungen durch einen Zufall verloh-
ren

n haben, oder Alters halber zum Hecken nicht mehr
htig sind, kommen nie ans Land, sondern enthal-
n sich beständig in Haufen von 60 bis 100 stark auf
e See, begeben sich aber auch im August alle wieder
t hinweg. Wenn man ein Junges nimmt, und es
nen in die See zuwirft, so eilen sie alle herbey, und
ll einer noch lieber das Junge haben und begleiten,
s der andre, so daß sie sich gewaltig darob beissen
d kämpfen, wer es behalten soll: im Fall iedoch
e rechte Mutter desselben dazu kommt, und des Jun-
n sich anmasset, geben die andern nach, und lassen
ihr bald fahren. Andre Vögel setzen sich ein iegli-
er nach seiner Gewohnheit etwas niedriger an den
hen Felswänden, und suchen sich in den durch Ab-
ürzung einiger Stücken entstandenen Schrunden
der Ritzen, ingleichen an allen Stellen, wo etwa ein
ckchen von einem Stein hervorstehet, ein Stellchen
m Brüten aus. Die kleinen Rotjes, d. i. Ratze-
in (wie sie von den Holländern und Hamburgern
eswegen weil sie so schwarz von Farbe und klein, daß
e fast als junge Ratzen aussehen, genennet worden
uch als solche pfeifen,) suchen sich zu unterst an den
bgestürzten Felsen unter den Trümmern und so na-
e, als möglich, an dem Strande der See, enge und
efe Löcher zum nisten aus, und schleichen, so bald ihre
Jungen etwas fliegen können, mit ihnen stets zwischen
nd unter solchen abgestürzten Trümmern und Fels-
ücken (damit ihnen kein Feind beykommen möge)
is zum Wasser hin, da sie denn ebenfalls mit selbigen
achher auch auf der See immer weiter fortschwim-
nen. Die Tauben, die den wilden Tauben an Lei-
besgestalt und Flug ganz ähnlich, nisten auch, wie je-
ne, in den Ritzen der Klippen, doch sehen sie sich, wo

möglich, diejenigen aus, die mit Wasser umgebe
sind, oder hinausstehende Spitzen in die See habe
damit ihre Jungen, wenn sie stark genug, sich soglei
mit ihnen aus dem Neste, ohne daß ein Thier, od
Raubvogel sie erreichen möge, unmittelbar in d
See stürzen können. Auf gleiche Art nisten auch d
von den unsrigen so genannte **Papagoyen**, welc
gleichwohl mit diesen nichts ähnliches haben, als etw
den Schnabel. Noch erzählen unsere Leute, daß d
Mallemucken, Papagoyen, Tauben, wenn sie ei
Stück Speck, oder Fleisch von einem getödteten F
sche abzerren wollen, sich mit den äussersten Spitze
ihrer etwas ausgedehnten Flügel und ihren breite
Entenfüssen gegen das Wasser zur Wiederhaltun
stemmen, und solchergestalt mit den Schnäbeln ei
Stück los und herunter bringen. Wer hat sie di
ses Kunststücklein gelehret? Dieses ists, was ich vo
dieser Gattung Vögeln in zuverläßige Erfahrun
bringen können, Womit ich mich um so mehr be
gnügen müssen, weil keine gelehrten Aufmerker a
dergleichen Oerter kommen, und ich auch keine leben
dig bekommen können, daran ich einige Anmerkun
gen selber machen mögen.

Beschreibung einer Mallemucke.

§. 30. Nur bin ich im abgewichene
1733 Jahre so glücklich gewesen, daß ic
eine lebende **Mallemucke**, die mit einen
aus der Strasse Davis zurückgekomme
nen Schiffe anhero gebracht worden, er
halten habe. Ich will, was ich an derselben wahrge
nommen, nebst einer Abbildung in Lebensgrösse anhe
ro setzen, in Hoffnung, daß es den Liebhabern der Na
tur, die alles zu nutzen wissen, nicht unangenehm seyn
werde. Ich liesse sie einige Zeit auf dem Hofe gehen

un

n ihre Art zu erkundigen, und zuletzt, um sie genauer
beschreiben und zu eröffnen, erdrosseln.

Sie schiene harter Natur zu seyn: wie denn der-
eichen auch in ihrem rauhen und kalten Vaterlan-
allerdings erfordert wird: weil ihr alles Gewit-
r recht, und allemal das Essen trefflich angenehm
ar. Sie war noch jung, anerwogen sie bey mir
och merklich grösser geworden ist, würde auch ohne
weifel noch lange gelebet haben, wenn meine Be-
ierde sie bey voller Gesundheit inwendig zu sehen,
r das Leben nicht abgekürzet hätte.

Sie war sehr gefräßig, wie auf allerley Fische, also
nsonderheit auf rohes Fleisch. Was ihr vorge-
orfen wurde, schluckte sie auf einmal, und zwar die
Fische ganz, das Fleisch in grossen Stücken begierigst
hinunter, däuete geschwinde, und sprützete bald die Ex-
crementa, so andern Raubvögeln gleich iederzeit dün-
ne waren, von sich: da sie denn so fort wieder neuen
Appetit hatte, der alles verschlang, was vorkam.
Sie gieng auf was kleines, als Ratzen rc. ungescheuet
los: gegen was grosses, als Katzen rc. wehrete sie sich
tapfer, hackete mit dem grossen Schnabel frisch zu,
und wenn sie etwa eine Katze beym Schwanze erwi-
schen konnte, zerrete sie dieselbe dergestalt, daß diese
jämmerlich schrye; mithin alles vor ihr, was von der-
gleichen Thieren sie erblickte, liefe. Nur vor Men-
schen war sie furchtsam; doch nicht wilde, und gegen
diejenigen, die ihr das Futter reicheten, zahm und
fromm genug. Als ich sie auf einige Tage zu einem
Mahler, der sie abzeichnen mußte, gethan, und sie wie-
der ins Haus gebracht wurde, liefe sie auf meinen
Kutscher, der ihr oft Gutes erwiesen, so geschwinde
zu, als ob sie sich freuete, daß sie wieder zu Bekannten

käme: wie sie denn auch die Zeit über, da sie bey de[m] Mahler gewesen, nicht recht essen wollen, und ste[ts] als traurig gesessen. Wenn sie bedrohet, oder g[e]ängstiget wurde, insonderheit durch ein weisses Tuc[h] schrie sie laute mit einem scharfen Ton.

Bey genauerer Besichtigung fand ich ihre gan[ze] Länge von der Spitze des Schnabels, bis zum En[de] der Schwanzfedern, 1 Pariser Fuß und 7 Zoll: de[n] Schnabel bis an den Kopf siebenviertel Zoll: de[n] Schnabel mit dem Kopfe 4 und dreyviertel Zol[l] den Hals 6 Zoll, den sie zwar stets verkürzet träg[t] doch gut ausrecken kan; den Schwanz 7 und eine[n] halben Zoll. Ihre Höhe, wenn sie aufrecht stand[e] war 8 Zoll, die Länge der ganzen Beine mit de[n] Schenkel 8 und drey viertel Zoll, doch wenn der Vo[-]gel stande, hatte er nur die Höhe von 6 und drey vier[-]tel Zoll, das untere Bein aber 2 und einen halbe[n] Zoll. Der Schnabel, so gerade voraus stehet, i[st] nach Proportion des Vogels nur schmal, und desse[n] grösserer Theil unbedeckt, hornhaftig und schwarz grünlicht spielend, der übrige mit einem Federfell überkleidet, so daß sein ganzer Einschnitt drey Zoll lan[g] ist. Der obere Schnabel ist, so weit er bloß stehet dicker als der übrige und gleichsam mit einem Ueber=zuge versehen, vorne mit einem Haken gekrümmet, i[n] welche der ganze gerade untere Schnabel hinein schlä=get und sich schliesset. Dieser untere hat noch vorne zu einen dreyeckichten Knollen, dergleichen auch ande=re seines Geschlechts haben, und Willugby *tuberculum s. prominentiam angularem* nennet, anbey vermeynet, daß er diene ad eam (mandibulam) roborandam, quo fortius & firmius pisces retineat. Ornitholog. Lib. III. Sect. 3. Membr. 2. Tit. 4. cap. 1. wie denn der

Schna=

Schnabel überhaupt gar kräftig scheinet, und seine
arke Mäuslein hat. In dem obern (welches mir
och zur Zeit bey keinem andern Vogel vorgekom-
ien) sind vier Nasenlöcher, als in dem offenen
Theile 2 länglichte und schmale, und in dem mit Fe-
ern bewachsenen noch 2 rundliche und grössere; wie
lches aus der angefügten Abbildung des Kopfbeins
u ersehen.

Der Kopf ist platt und etwas langwürfig. Die
Augen ziemlich groß und helle, der Augapfel pech-
chwarz mit einem etwas lichtern Kreis umgeben, die
Ohren weit und offen. Diese Vögel sind sehr dick
von Federn, die am Kopfe und Nacken weiß und
grau; am Halse, Brust und Bauch etwas weißlicher,
auf dem Rücken, Flügeln und Schwanz aus weiß,
licht und dunkelgrau, schwarz und faulgelb gemischet,
die ihnen ein artig buntes Ansehen geben. Dieselbe
sitzen ungemein tief und feste in der Haut, wozu noch
etwas mehr beyträget, daß der Schaft an denselben
und besonders an den grossen ungemein rauch und et-
was gewunden ist. Unter den grossen Federn findet
sich eine solche Decke von dichten Pflaumfedern als
die Schwäne, ja bey nahe, als die Eyder-Enten ha-
ben, welche diesen Vogel wider das Wasser und die
Kälte vortrefflich verwahren muß. Die Flügel wa-
ren zwar etwas schmal, aber dabey gar lang, stark und
mit vielen Federn versehen. Die ganze Weite derselben
erstreckte sich, wenn sie ausgedehnet, von einer Spitze
bis zu der andern, auf 3 Fuß 8 und drey viertel Zoll:
dahingegen der Rücken zwischen den Insertionen der
Flügelknochen nur 2 Zoll hatte. Der Schwanz ist
ebenfalls dicke und dichte von Federn, sitzet platt und
breitlich, wie ein Fecher, den der Vogel artig ausdeh-

 nen,

nen, und damit hin- und herspielen kann. Die Bei-
ne und Füsse sind lichtgrau, ein wenig ins röthlich
fallend, daran drey grosse Zähen und hinten ein gan
kleiner. Die drey vördern hängen ganz durch ei
gedoppeltes Fell, daß sich mit dem Messer von einan
der trennen lässet, zusammen, und haben schwarz
schmale vorne rundliche fast menschliche Nägel: a
dem hintern aber eine kleine Vogelklaue. Nachden
die Federn ausgerupfet, fand sich ein zartes dünne
Fellein noch über der gewöhnlichen Haut, dergleiche
man auch ehemals (vid. Memoir. des Mathem. e
Physiq. d. 1693. p. 177.) an dem Pelican, dero de
Kropfgans wahrgenommen, womit diese schwer
Vögel zweifelsohne so wohl zu ihrer Erleichterung
als zu beqvemerer Mäßigung ihres Flugs im steigen
und fallen, indem sie dazwischen viele Luft fassen, und
dieselbe nach Erforderniß mindern, oder mehren kön-
nen, von dem allweisen und gütigen Schöpfer vor an-
dern beschenkt worden. Oben auf dem Fleische lag
hin und wieder das Fett. Wie denn in dem kalten
Grönlande die Vögel insgemein ihr Fett oben über
ihrem Fleische sitzen, und dabey ihr mageres Fleisch
mit mehrerem Blute, als bey dem Vogelgeschlechte
anderwärts sich findet, angefüllet haben. Welches
urtheilen lässet, daß dieses ihnen eine grosse Wärme,
der sie auch wohl benöthiget, zuwege bringen müsse.
Die **Brustmäuslein** waren stark, dicke und den gros-
sen Flügeln, auch dem weiten Fluge dieser Vögel, so
wohl von den Nestern über die ungeheuern Eisfelder
nach ihrer Nahrung, als bey Einbrechung der langen
Nächte und tödtenden Fröste nach einer lindern und
lichtern, ohne Zweifel weit entlegenen Gegend voll-
führen müssen, gar schön proportioniret. Die Zun-

ge

war schmal, glatt, sieben viertel Zoll lang, an der
Wurzel mit einigen spitzigen etwas steifen Villis bese-
et, dergleichen auch hinter der Oefnung der Luftröhre
rima laryngis) stehen, und beyderseitig zu deren De-
e und Schutz in Ermangelung einer Epiglottis die-
en. Die Ringe der Tracheae, oder Luftröhre, sind
anz und geschlossen rund, weil sie zu ihrem Gelaute,
as nur in einem Ton bestehet, keiner Aender- oder
Spielung derselben, wie die Singvögel gebrauchen.
Am untern Ende war dieselbe als gemeiniglich bey den
Vögeln zwieselicht (bifurcata) und mit zweyen di-
ken knorpelichten Ringlein verstärket, davon die Ar-
ne seitwärts in die **Lunge** giengen. Diese bestan-
e nicht sowohl aus zweyen Lobis, als vielmehr (so
viel ich sehen konnte, weil ich das Brustbein um das
Squelette aufzusetzen, nicht gern verletzet haben woll-
te,) aus zweyen separirten und unter sich keine Com-
munication habenden Stücken, deren iedes eine be-
sondere Lunge vor sich machte, und wie eine Goldbör-
se, oben enge und unten weit gestaltet, dabey rothgelbe
von Farbe war. Das **Herz**, welches drey viertel
Zoll lang war, und nur eine Kammer hatte, lag ganz
oben über der Leber, und nicht zwischen deren Lobis.
Die **Leber** war nach der Grösse des Vogels sehr groß
und hatte auch eine grosse Gallblase. Die **Milz**
war fast 2 Zoll lang und dunkelbraun von Farbe, als
die Leber. Der **Magen** war wie ein Sack von gar
dicken und festen Membranis, inwendig voll sehr tiefer
Runzeln. Ich fand nichts mehr von Speisen darinn,
auch keine Spuren von Magensäften. Ohnfern
vom Pyloro saß am Gedärme ein Viscus, von Figur,
Glätte und Consistence, natürlich wie eine Hechtsle-
ber, welche aller Vermuthung nach das *Pancreas* seyn
wird,

wird. Das *Mesenterium* war mit ungemein viel
und grossen Blutgefässen durchwebet. Das G
därme vom Magen an bis ans äusserste Ende, trug
Fuß, 4 Zoll aus. Die **Nieren** lagen zu beyd
Seiten, am gewöhnlichen Orte, und waren wie and
rer Vögel ihre gestaltet: über ieder lag ein ziemli
grosser eyförmiger Ball, der die braune Farbe d
Nieren hatte, die ich aber lieber für Testiculn halte
wollte: wenn ich nur versichert wäre, daß man in an
dern Vögeln dergleichen auch wohl an solcher Fark
finde, weil ich sonst in meinem Vogel keine Testicul
antraf, und derselbe gleichwohl (als der Mangel ei
nes Ouarii ergab) männlichen Geschlechtes wa
Noch bemerkete ich auf dem ausgenommenen Aug
einen breiten fast den vierten Theil von der Rundung
beschlagenden Musculum, dessen eigentlichen Ge
brauch ich nicht zu errathen weiß. Die Sclerotica
war ungemein harte und feste: der humor crystalli
nus sphärisch, dergleichen auch die Parisischen Zerglie
derer an dem Cormorant wahrgenommen, um ver
muthlich desto besser unterm Wasser zu sehen, weil die
Mallemucke eben so, wie jener, auch unterm Wasser
seine Speise erjagen muß, und die Fische gemeiniglich
ihre crystallische Feuchtigkeit von derselben Figur
haben. Er vergrösserte auch die Schrift, wenn man
durch ihn hinsahe, gar sehr.

Wenn ich endlich alles vorangeführte zusammen
nehme; so kann ich anders nicht urtheilen, als daß
diese Mallemucke eine eigentliche **Meve** sey. Im-
massen die Merckmahle, welche die Vogelbeschreiber
von dem Mevengeschlechte anzugeben pflegen, als der
starke, länglichtschmale, spitzige, und vorne etwas ge-
krümmete Schnabel; die langwerfigen Nasenlöcher:
die langen und gewaltigen Flügel, die zarten Füsse und
der

r an sich leichte, aber mit vielen Federn dicke und
cht bedeckter Leib sammt der Gefräßigkeit, Geschrey
d Geselligkeit mit den Menschen u. s. w. an meinem
Vogel insgesammt vollkömmlich zu finden gewesen.
Ich bediene mich demnach der Freyheit, die man
nem ieden, der zuerst ein Thier, Vogel ꝛc. beschrei-
et, sonst zu gestatten pfleget, und gebe diesem Vogel
lgenden Nahmen: Larus marinus maximus ex al-
o, nigro et fusco varius, Groenlandicus: eine bunte
Grönländische Meve der grössesten Art, (massen sie
rösser, als eine grosse Endte war,) mit weiß-schwarz-
nd faulgelben Federn, einen geraden vorn am obern
iefer nur ein wenig gekrümmeten Schnabel und
inten kreuzweise über einander geschlagenen Flügeln.
Der Nahme Mallemucke oder Holländisch
Malle-Mocke aber, der so viel als albernes Thier
oder dummes Beist bedeutet, und von Mall, malle,
tupidus, stultus und dem Altdeutschen Worte Mo-
cke scropha (wie man denn auch noch in Holland eine
unreinliche Magd Vuyle Mocke schilt,) herkömmt, ist
ihnen ihrer Dummheit halber um deswillen von den
Holländischen Grönlandsfahrern beygeleget worden,
weil sie, wenn sie einmahl auf ein Wallfischaaß ge-
fallen, sich fast ohne zu weichen aus übermäßiger Freß-
gier darauf todtschlagen lassen.

Deren ist mehr als eine Art.

§. 31. Indessen muß noch mehr als eine
Art der Mallemucken seyn, gestalt dieje-
nige, welche von Martens in seiner Spitz-
bergischen Reise Part IV. cap. 2. n. 11. be-
schrieben wird, in mehr als einem Stücke von der
unsrigen unterschieden ist. Welches auch desto eher
seyn kann, als die Benennung von obenhin sehenden
Matrosen ins wilde weggegeben, und von einer Ei-
gen-

genschaft, die mehr denn einer Art gefräßiger und h
hungriger Vögel gemein ist, aufgegriffen worden

Noch mehrere Arten von Wasservögeln.

§. 32. Ferner giebt es noch manc
ley wilde Gänse und Enten, insond
heit die Eiderente, Arderfugl, wel
alle mit einander auch gegen den Se
mer oder mit den anbrechenden langen T
gen nach Grönland, gegen den Winter und der
gehenden langen Nacht aber sich wieder hinweg n
America oder andern Gegenden, wo sie inzwisch
mehr Licht und gelindere Witterung haben, begeb
Aus einer Nachricht von einigen, die auf Spitzberg
überwintert, erhellet, (beym Zorgdravg. P. III. c
10.) daß der Abzug mit Anfange des Octob. geschieh

Was für Fische gefunden werden, (1) in den Auen und Bächen.

§. 33. In den Auen und Bächen gie
es Lachsforen, und viele Krebse. Ab
noch mehr Lächse. In einem Flusse, d
in die Bahlsfiorde fällt, hat man ein
18 Tonnen Lachs gefangen: es gie
auch allenthalben viele Lachselver od
Lachsauen, welches meiner Meinun
nach die von den Nordischen Leuten sogenann
Rothfische sind, die in Norwegen Auen heissen.

2) in der See.

§. 34. Die See ist überaus Fischreic
an allerley Fischen, Austern aber h
man nicht: doch sehr schöne Muschel
und grosse Taschenkrebse (Paguro)*. Von de
kle

* An den Weiblein, die um ihre Geilen zu bedecken, eine
breitern Steert, als die Männlein haben, siehet man, wen
derselbe aufgehoben, die beyden Geburtsglieder zu ieder Sei
ten eins, wie auch die vaginas vteri inwendig ganz eigentlich
Die Männlein haben auch zwey männliche. Bey der Begat
tung thun sie beyderseits die Steerten hinweg, legen sich au

leinern Fischsorten fangen die Wilden insonderheit
ie Lodden, eine kleine Heeringart, Lodder auf Nor-
vegisch genennet, welche aber noch mehr den Stinten
leicht. Diese werden häufig von ihnen in Rüsen
efangen, und zu ihrer Winterkost auf den Felsen
etrucknet. Es giebt auch viel Kabbelau, Ro-
chen, Schullen und den Hillbut, der Norwegisch
Qveter heisset, und allhier so groß fällt, daß man
von einem eine ganze Tonne füllen kann.

§. 35. Von den grossen Meerfischen, welche die Naturalisten ad GENVS CETACEVM rechnen, hat man hier und in den übrigen Meeren unter dem Nordpol eine unglaubliche Menge, und ich glaube, daß keine Gattung derselben sey, die hier nicht anzutreffen wäre. Denn hier hat ihnen die milde Vorsorge des Schöpffers ihre Nahrung (davon in der Folge mehr vorkommen wird, so reichlich zubereitet, und für ihre gar hitzige und fette Cörper ist kein ander Climat beqvem, in Betrachtung ihr Fett, wenn ihnen die Sonne mehr auf den Rücken brennen solte, bald schmelzen würde. Ich will also Gelegenheit nehmen von denselben etwas ausführlicher zu handeln, und ihre Naturgeschichte in ein besseres Licht, als etwa von andern geschehen, so viel mir möglich, zu setzen, vornehmlich aber Anleitung geben, damit man nach und nach zu mehrerer Gewißheit darinnen gelangen möge.

Von den Meerfischen.

§. 36. Es unterscheidet sich dieses Fischgeschlecht gar stark von andern Fischarten. Denn es hat von denselben nichts als die äusserliche Gestalt, sein inn-

Deren merklicher Unterschied.

wen-

einander und hängen post insertionem so feste zusammen, daß
man mit dem einen den andern aufheben und forttragen kann.

von andern Fischen.

wendiges, ja seine ganze Beschaffenh kömmt mit den Landthieren überein. hat warm Blut; es schöpffet Athem verm telst einer Lunge, und kan deshalb nicht lange unter Wasser dauren: es begattet sich auf thierische Wei bringet lebendige Jungen, und stillet dieselbe mit sein Milch und Zitzen. Da auch sonst der andern Fisc ihre Floßfedern aus Gräthen bestehen, die mit dünne Zwischenhäutlein an einander geheftet sind: so habe die Wallfische dafür Gliederknochen, wie eine mensc liche Hand mit Fingern gebildet *, mit Mäuslein od vielem sehnigtem Fleische bekleidet, und mit einer so chen dicken Haut und Schwarte, als der übrige Lei bedecket; welche auch daher zum Unterschiede von un sern und den Holländischen Seeleuten Finnen ** ge nennet werden, da sie die andere Flossen oder Folßfe dern heissen. Aber eben hierin hat der weise Schöpf fer sie sehr wohl bedacht, weil gemeine Floßfedern fü sie viel zu schwach gewesen seyn würden, ihren steifer Körper zu wenden, oder im Niedersinken der Last de nachdringenden schweren Leibes zu widerstehen, un den Sturz zu verhüten. Wie denn dieses gesammt Fischgeschlecht über dem auch noch einen breiten hori- zontal auf dem Wasser liegenden dicken und breiten Schwanz

* Man kann eine Abzeichnung der Finnenknochen von einem Meerschweine beym Maior in Miscell. curios. Medico-Phys. Lib. IV. p. 25. und von einem andern Fische dieses Geschlechts beym Sachs Monocerolog. p. 79. seq. sehen. Weswegen dieselbe auch in den Kunst- und Naturalienkammern für Knochen von Meermenschenhänden pflegen gewiesen und ausgegeben zu werden.

** Von dem alten deutschen Worte Finne, A. Sax. *Finna*, Angl. *Fin*, Dan. *Finder*, Su. *Fen*, Lat. Pinna, eine Floßfeder.

Schwanz hat, der Zweifels frey auch dazu insonderheit geordnet ist, daß er den Finnen zu Hülfe kommen und verhüten soll, damit diese Fische, die an ihren plumpen und schweren Köpffen oder Vordertheil, gegen den übrigen Leib zu rechnen, ein grosses Uebergewicht haben, wenn sie nach dem Grunde wollen, nicht gar zu jehling über und hinab auf die Felsen stürzen, sondern mählig sinken und ihren Fall mäßigen können.

§. 37. Endlich hat das Wallfischgeschlecht vor andern Fischen noch dieses besondere, daß sein thierisches Fleisch über und über ziemlich hoch mit einem sehr zähen, sehnigten und porosen oder schwammichten Specke, (welches die Englischen Fischer Blubber nennen,) bedecket und umgeben ist. Zu welchem Ende dieses also von dem allweisen und allmächtigen Schöpffer geordnet worden; solches erhellet zum Theil aus dem, was diesfalls vorhin bey den Hirschen angeführet ist. Damit man aber auch die hiebey noch waltende weitere göttliche Absichten zu dessen Preis erkennen möge: so will ich dem Deutschen Leser allhier noch die feinen Gedanken mittheilen, welche von dem Nutzen dieser besondern Speckdecke der scharffsinnige, gelehrte und fromme Ray den Philosoph. Transact. * einrücken lassen. Er urtheilet, daß sie 1.) das kalte Wasser von dem Blute, so wirklich und fühlbar warm ist, in einer gewissen Weite abhalte; daß sie 2.) die Ausdünstung der warmen Dämpfe aus dem Geblüte zurück und folglich die natürliche Hitze des Fisches beybehalte, daß sie vielleicht 3.) auch dem plumpen Körper des Fisches, der an sich zu schwer seyn dürfte im

Worinn sonderlich der Wallfisch von andern Fischen unterschieden ist.

* Vid. Lovvthorp Epitom. Vol. II. p. 839.

Wasser sich zu bewegen und zu schwimmen, zur E
leichterung oder zum Gegengewicht dienen. Wob
ich eine Particularität, die ich von unsern Grönland
fahrern vernommen, und noch bey keinem meines V
halts angemerket gelesen habe, hier anführen will, wi
wohl ich die völlige Nachricht davon noch zur Zeit nic
geben kann. Es hat der Wallfisch ein grosses weit
Gedärme, welches unsre Leute den Hauptdarm nen
nen, und solchergestalt beschreiben, daß er von de
Schlunde die Länge hinabgehe, ob sie gleich dessen e
gentliche Länge und Lage (weil sie den Fisch gar selte
öffnen, noch um dessen Eingeweide sich bekümmern,
nicht zu sagen wissen. Er ist so weit, daß ein vollkom
mener Mann hinein kriechen kann, dabey ziemlich di
cke. Wenn man ein Stück davon heraus gebracht
hat man nichts von Seise noch Koth, wie in den rech
ten Därmen, sondern nur ein wenig Schleims ode
Rotzes darin gefunden, dergleichen man auch nur i
dem Magen antrifft. Wenn der Fisch eine Weil
todt, hebet er sich aus dem Wasser, diesem nun zuvo
zu kommen, stechen sie mit einer Lenze oder eiserne
Lanze bey den Finnen in den Fisch, und bemühen sich
ein Loch in den angeregten Haupt-Darm zu machen
in Betrachtung, daß wenn sie denselben treffen und
öffnen, nicht wenig Luft herausgehet, und verursachet,
daß der Fisch um ein vieles wieder tiefer ins Wasser
hinab sinke. Welches mich auf die Gedanken brin-
get, daß dieser Darm ein grosses Luftbehältniß sey,
welches den lebendigen Fisch, nachdem viel oder weni-
ger darin ist, leichter und schwerer, folglich zum heben
und schwimmen beqvem mache, mithin ihm eben die
Dienste thue, die andern Fischen ihre Luftblase leistet.
Ich bin auf diese Gedanken gekommen, da ich in den

Dor-

Dorschen einen an dem Rücken fest sitzenden und von oben beym Rachen an, die Länge hinab und den Anum noch vorbey laufenden Luftschlauch gefunden, welcher denselben zu gleichem Behuf dienet. Was ich sonst von diesen Fischen noch merkwürdiges erfragen mögen, werde ich bey Erwehnung der besondern Arten beyzubringen unvergessen seyn.

Dessen verschiedene Eintheilung und vielerley Arten, davon 15 angeführet werden.

§. 38. Es giebt, wie gedacht, der Wallfische vielerley Arten. Ihre erste Eintheilung mögte seyn in die, so Blase- und die, so Naselöcher haben. Unter denen, so durch Blaselöcher oder Röhren athemen, haben einige zwey, als der eigentliche Wallfisch, der Finnfisch und so weiter: andere nur ein Loch als die Cachelotte. Die Naselöcher haben, kommen selten vor. Unsere Schiffer haben sie niemahls weder in Grönland noch in der Straat Davis gesehen; und ich hätte sie schier für erdichtet gehalten, wenn nicht ausser dem Fabro *, der aus seinem Prodromo historiæ Naturalis Scotiæ wohlbekannte und glaubwürdige D. Rob. Sibbald in seiner sehr seltenen Balænologia nova zwoer unterschiedener Gattungen derselben, die auf den Schottischen Küsten gestrandet, erwehnet hätte **. Hiernechst theilet man sie zum natürlichsten und kennbaresten in solche, die einen schlechten, und in solche, die einen ausgewachsenen

* Der gleichwohl ἐκ αὐτοψία von einem mit 2 Finnen schreiben will. vid. Willughb. Hist. Piscium, Lib. II. cap. 4.

** Als (1) Balaena tripennis, nares habens cum rostro acuto & plicis in ventre, und (2) Balaena tripennis, maxillam inferiorem rotundam & superiore multo latiorem habens.

nen **Rücken** haben. Einen schlechten Rücken h
ben, der eigentliche Wallfisch, der Nordcaper. E
nen ausgewachsenen Rücken haben, und zwar (a) m
einer **Finne**, der Finnfisch, der Jupiter, oder (b) m
einem oder mehr **Puckeln**, der Schwerdtfisch unser
Grönlandsfahrer, der Americanische Pflockfisch u.
w. Sonsten haben die Wallfische entweder **Baa**
ten, als der Grönländische, Nordcaper, Finnfisch
oder **Zähne**. Die letztere haben entweder nur (
einen Zahn als das sogenannte Einhorn, oder (b) vi
le, und dieselbe entweder **nur** allein, oder doch me
stens, im **Unterkiefer**, als die Cachelotten und de
Wittfisch, oder in **beyden Kiefern**, als der But
kopf, der Delphin, das Meerschwein u. s. w.

als 1.) der κατ' ἐξοχὴν so genante Grönländische Wallfisch.

§. 39. Unter denen, die Baarten ha
ben, und einen schlechten oder glatten Rü
cken, ist der vornehmste um deswillen all
Ausrehdungen geschehen: **Der recht
Grönländische Wallfisch**, Balæna vul
garis edentula, dorso non pinnato. Ray
Balæna maior laminas corneas in superio
re maxilla habens, fistula donata, bipennis. Sibbald
Isl. Slettbakr, Dän. Slichtebak, Schlechtrück, im
gleichen Sand-hual. Es ist ein plumper und dicke
Fisch, an dem der Kopf den dritten Theil ausma
chet: wie dessen Abbildung beym Martens in seine
Spitzbergischen Reisebeschreibung, so die beste ist,
vor Augen stellet. Sie werden bis zu 60 und 70 Fuß
lang. Die Finnen an den Seiten sind 5 bis 8 Fuß
lang, und der Schwanz, so horizontal lieget, aber auf
beyden Enden etwas in die Höhe gekrümmet ist, also
daß er ein ∞ vorstellet, 3 bis 4 Klafter breit, womit
er, wenn er sich auf die Seite geworfen, gewaltig

schla=

hlagen kann. Die Haut ist glatt und schwarz, och an einigen mit weiß und gelb, insonderheit auf en Finnen und dem Schwanz zierlich gemarmelt: er Bauch weiß. Mit dem Schwanze rudert der Fisch sich fort, und zwar so geschwinde, daß, wenn nan die ungeheure Grösse und Schwere desselben bedenket, es höchst zu bewundern ist. Die Finnen brauchet er bloß allein sich zu wenden, doch das Weiblein bedienet sich der ihren auch noch in der Flucht, um ihre Jungen vermittelst derselben, indem sie die Finnen hinter die ausstehende Flügel oder Enden des Schwanzes er Jungen schläget, mit sich fortzuschleppen. Gleich unter der Haut, die nur so dick als ein dickes Papier oder dünnes Pergament, und der Schwarte, die eines Fingers dick ist, stehet sofort oben über dem Fleische her der Speck 9 bis 12 Zoll dick, schön gelb von Farbe, wenn der Fisch gesund ist. Das Fleisch aber an sich ist mager und hoch roth. Am Oberkiefer sitzen zu beyden Seiten die Baarten, welche ziemlich schief unterwärts in die Unterlefze, als in eine Scheide sich senken, und die Zunge von beyden Seiten gleichsam umfassen. Wie sie denn auch auf ihren scharfen Ecken mit Zotten oder Fasen versehen, damit sie eines theils die Lefze und Zunge vor dem einschneiden und verletzen bewahren, zugleich aber andern theils das Ungeziefer, so der Fisch einschlurfet, und zwischen den Blättern der Baarten zu seiner Nahrung zerqvetschet, als ein Netz auffangen und halten, bis der Fisch solche hinabschlinget. Die Baarten sitzen gleichsam wie Orgelpfeifen im Kiefer vorn und hinten die allerkleinsten und kleinern, in der Mitten die grössesten, welche letztere 6, 8 und mehr Fuß lang sind. Die Zunge sitzet meist feste, und eigentlich ist nur ein grosses Stück

 Speck,

Speck, womit man einige Tonnen anfüllen kan. Das Auge ist nicht grösser, als ein Ochsenauge und der getrocknete humor crystallinus, wie eine gro[ß]e Erbse. Sie sitzen am Hinterkopfe, wo er am bre[i]testen ist, von wannen sowohl der Kopf vorne, als d[er] Leib hinterwärts immer schmäler wird, damit [sie] nämlich in etwas vor und hinter sich sehen könne[n] und dem Fische um so viel nützlicher seyn. Eigentli[ch] aber sitzen sie solchergestalt, daß sie vornehmlich d[a]mit über sich, und was über ihnen ist, sehen können als wozu sie solche am meisten gebrauchen. Den[n] weil sie sich zu mehrer Sicherheit gerne unter dem E[i]se aufhalten, gleichwohl aber ohne Luft zu schöpfen nicht lange darunter dauren können: so schauen [sie] über sich, wo das Licht durchfällt, und das Eis folg[lich] bar am dünnesten ist, und drengen an dasselbe (un[d] wenn es bey einer Elle dicke ist) mit ihrem Kopfe der[ge]stalt, daß es daselbst bersten und ihnen nöthige fri[]sche Luft zur Einathmung durchlassen muß. Masse[n] sie sonst zu dem Ende allemal unter dem Eise wiede[r] würden hervor, und sich stets den äusserlichen Ge[]fährlichkeiten bloß stellen müssen. Zum Schutz de[r] Augen hat der thierische Wallfisch wider aller andern Fische Art Augenlieder und Augenbraunen, wie di[e] Landthiere. Hierneben und weil er so sehr, beydes, vom Schwerdtfische und den Menschen verfolget und getödtet wird, doch sein Geschlecht nicht stark vermeh[]ret, so hat die weise Vorsorge des gütigen Schöpfers ihn auch noch mit einem überaus scharfen und weiten Gehör zu seiner Rettung versehen. Zwar merket man am Kopf äusserlich nicht die geringste Spur ei[]niger Ohren oder Ohrlappen, die ihme auch nur im Schwimmen hinderlich und allerley beschwerlichen

Zu=

ufällen unterworfen seyn würden. Allein, so bald
ie obere Haut vom Kopf hinweggethan wird, findet
ch recht hinter dem Auge und ein wenig niedriger,
in schwarzer Flecken, und auf derselben Stelle eine
arte Röhre, wodurch ohne Zweifel der Schall bis
um Trummelhäutgen dringet. Denn durch diesel-
e fahren und stossen die Matrosen mit einem Booß-
aken, ohngefähr zwo Ellen tief auf die Cochleam,
cauitatem cochleatam buccinatam, antrum buccino-
um, wie die Anatomici sprechen, so ein besonderer
um Gehör dienender Knochen, von ihnen Wallfisch-
ohr genannt, ist *, welchen sie, wenn der Fisch schon
etwas todt gewesen, und ein wenig verfaulet, (denn
m frisch getödteten sitzet er gar zu feste) mit solchen
Haken zum Verkauf an die Apotheker, oder Drogi-
sten herausreissen, doch darüber gemeiniglich densel-
ben in etwas verletzen. Ein mehrers und eigentli-
chers ist mir noch zur Zeit von den Gliedmassen und
innwendiger Beschaffenheit des Kopfs dieses Fisches
nicht bekannt, weil noch keiner, der die Zerschnei-
O 4 dungs-

* Diese heissen gemeiniglich in den Apotheken *Lapides Ti-
burones* oder *Lapides Manati*. und werden dafür, besonders
in den Landstädten, ganz irrig verkaufet. conf. Worm Mus.
p. 58. Da man doch eines theils bedenken sollen, daß die-
se beyden Thiere gar sehr von einander unterschieden sind, in-
dem der Tiburo ein rechter Fisch, nemlich der Meerwolf,
oder grosse Hay; der Manati (Lamantin) aber ein vierfüßi-
ges Amphibion, oder grosse Art von Robben (dessen Be-
schreibung Labat voiag. aux Isles Franc. de l'Ameriq. P. II.
p. 59. seq. giebet,) ist; und diese Knochen nicht die geringste
Uebereinkunft mit andern also genannten Fischsteinen haben:
andern theils auch nur die Grönländsfahrer, von denen man
sie ankauft, fragen dürfen, woher sie dieselben bekommen hät-
ten. Doch so ist in der Materia Medica noch viele Ungewiß-
heit, Verwirrung und Finsterniß.

dungskunst gewußt, oder daran auszuüben Lust g
habt hätte, dazu gekommen. Dieses ist auch die U
sache, daß man wenig von seinen innerlichen Theile
des Leibes und dem Eingeweide zu sagen weiß: ohr
was ich oben §. 37. von dem so genannten Haup
darm angeführet. Wenn sie einen todten Fisch, de
durch die Fäulung schon aufgeborsten, finden, sehen si
wohl etwas von seinen Gedärmen, welches, wie uns
Leute erzehlen, aus neun unterschiedenen Häuten, di
man eine nach der andern herabziehen kann, und wo
zwischen iedesmahl einige Fettigkeit sich findet, beste
hen soll; aber sie achten nicht darauf. Seine Excre
menta nehmen einige zuweilen heraus, weil dieselb
wie ein etwas feuchtes Zinnoberpulver aussehen, auch
eine rothe und auf Leinwand einige Zeit dauernde Far
be geben, und eben nicht sonderlich übel riechen sollen
Die auswendige Geburtsglieder sind bey dem Männ
lein ein sechsschuhichter Penis; welche Länge wegen ih-
rer dicken Bäuche wohl nöthig. Derselbe hält zu un-
terst 7 bis 8 Zoll im Diamter, oben aber kaum einen
Zoll, so spitzig läufet derselbe zu. Er ziehet sich aber
ordentlich ganz in den Leib und lieget darinn als in ei-
ner Scheide wohlverwahret, wie denn auch die Oeff-
nung derselben mit Muskeln, als einem Sphinctere
feste verschlossen, damit er nicht etwa am Grunde des
Meers im Schwimmen verletzet werde. Das Glied
des Weibleins ist wie bey den vierfüßigen Thieren
gestaltet, doch auch ordentlich feste zugeschlossen.
Neben demselben sitzet an iedweder Seiten eine Brust
oder Zitze, die gewöhnlich hart anlieget, von den Müt-
tern aber, wenn sie stillen wollen, bis zu 6 und 8 Zoll
in der Länge und 10 bis 12 Zoll in der Runde zur
Beqvemlichkeit des Jungen heraus gedrenget werden
kann.

nn. * Die Begattung geschiehet nach einhelliger
ussage unserer Grönlandsfahrer solchergestalt, daß
yde sich auf ihre breite und platt liegende Schwänze
nken, und mit gerade aufgerichteten Cörpern gegen
nander rücken, sich oben vermittelst ihrer Finnen an
nander schliessend. Wiewohl P. Dudley in den
gezogenen Transactions folgende andere (doch ver-
uthlich nur gewissen Gattungen gewöhnliche) Wei-
berichtet. Denn das Weiblein, sagt er, wirft
h auf den Rücken, und bieget ihren Schwanz zu-
ick, das Männlein rutschet auf dieselbe, und wird
on ihr mit ihren Finnen gleichsam umarmet und an-
halten. Sie begatten sich nach desselben Anmer-
ung nur alle zwey Jahr. Eine geschwängerte soll
oder 10 Monath tragen, und ist alsdenn am fette-
en, vornehmlich um die Setzezeit. Die Frucht soll,
en sie nur 17 Zoll lang, schon völlig gebildet und
eiß, wenn sie aber zeitig, insgemein 20 Fuß lang
nd schwarz seyn. Ordentlich bringen sie nur ein Jun-
es, selten zwey. Wenn die Mutter ihr Junges stillen
ill, wirft sie sich auf die Seite in der Oberfläche des
Wassers, und lässet dasselbe saugen. Die Milch ist
vie Kühemilch. Sie trägt überhaupt sehr grosse Sor-
ge für ihr Junges, welches sie, wenn sie verfolget wird,
vermittelst ihrer Finnen auf oberwehnte Weise an sich
geklemmet mit fortschleppet, auch selbst verwundet
gleichwohl nicht verlässet, ja wenn sie sich an Grund
begeben, der Gefahr ohnerachtet, und da sie sonst wohl
bey einer halben Stunde unter Wasser zu dauren ver-
mag, doch um ihres Kleinen willen, das so lange oh-
ne frischen Odem nicht dauren kann, viel geschwin-
der wieder empor kömmt. Gestalten dieses von dem

* Vid. Philosoph. Transact. N. 387. Art. 2.

obangezogenen Dudley aufgezeichnet ist.* Es bl
ben die Wallfische iede bey ihrer Gattung und verm
schen sich nicht mit einer andern. Sonst aber halt
sie sich stets in grossen Haufen zusammen und verric
ten solchergestalt alle ihre grosse Reisen. Das G
würme, davon der Wallfisch allein lebet, ausser wa
etwa von ganz kleinen Fischen im Zuge mit hinei
kömmt,** scheinet gar unzureichend eine so grosse B
stie zu sättigen, und gleichwohl wird sie so fett davo
daß sie an Fett ihres gleichen nicht hat. Ich habe al
Mi

* Sie saugen ein Jahr lang und werden alsdann vo den Engländern *Schort-heads*, das ist, Kurzköpfe genann Sie sie sind sehr fett, daß sie 50 Vaß Thran geben, aber di Mütter ganz mager. Zweyjährige heissen *Stunts*, das ist Dümlinge, weil sie nach der Entwehnung dumm sind, un dann geben sie nur 24 bis 28 Vässer. Nachher heissen si Sculfisb, Schedelfisch, da ihr Alter nicht mehr bekannt sondern nur aus der Länge ihrer Baarten gemuthmasset wer den muß. Transact. cit.

** Vid. Martens Spitzb. Reise cap. 12. n. 2. Zorgdraa ger. Groenl. Vischerey P. II. c. 16. dem ich beyfügen will was Christian Bullen in seinem, von deme, was auf der Schif fart nach der Nordsee, Grönland und so weiter 1667 vorge fallen, gehaltenen und zu Bremen 1668 in 4 gedruckten Ta gebuche (cit. ab Halaeo disquis. de Leuiath. Iobi) schreibet: Des Wallfisches Speise sind kleine Würmer, die allhier dicke im Wasser treiben, schwarz, so groß, wie die grauen Erbsen, oder kleinen Bonen, rund formiret, wie eine Schnecke mit klei nen subtilen künstlichen Flügeln, dünne, wie ein Häutlein, so, das mans nicht fassen kann, damit schwimmen sie. Ihr Na me ist Wallfischaas: schmecket, wie die rohen Muscheln. Sein Geruch ist gleich, wenn man mit Händen lange in un gekochtem Zucker gearbeitet hat: der Geruch bleibet lange am Finger sitzen. Solch Aas empfähet der Wallfisch mit seinem grossen Maul häufig, mit seinen Baarten zermalmet er es. Welches an ihnen befunden.

Mühe angewandt, die nur ersinnlich, um einige davon in liquore zu bekommen, damit ich sie selbst genauer besehen und beschreiben könnte. Wegen der unglaublichen Nachläßigkeit aber derjenigen, die auf den Fang fahren bisher dazu noch keinesweges gelangen mögen.

2) Der Nordcaper.

§. 40. Der **Nordcaper**, der von unsern und den Holländischen Grönlandsfahrern, nach dem nordlichsten Vorgebirge in Norwegen, die **Nordcap** genannt, also benahmet wird, weil er sich in sehr grosser Menge daselbst enthält, oder sie ihn daselbst zum ersten und am meisten antreffen, ist dem eigentlichen Wallfische in allen ähnlich, nur daß er so wohl vom Kopfe als Leibe schmäler und kleiner: (massen er nur 10, 20 bis 30 Qvartelen Speck und sehr kleine Baarten ausliefert, wie Martens bezeuget) auch deswegen viel activer und geschwinder, aber auch um so viel gefährlicher als jener ist: seine Haut ist auch nicht so sammetschwarz als des eigentlichen, sondern etwas weißlichter, und sein Kiefer nicht so länglicht, sondern rundlich; ich wollte ihn nennen: Balænam minorem edentulam dorso non pinnato. Auf dieser Sorte und der nechstfolgenden finden sich die balani, deren bey der letzten gedacht werden wird, nicht aber auf dem grossen Wallfische. Was mir von diesem Schiffe merkwürdiges vorgekommen, solches habe ich in den Nachrichten von Island, weil er sich in den Fiörden Islands stets befindet, 95 u. f. Bl. angebracht.

3) Der Finnfisch.

§. 41. Folgen die, so **Baarten** haben und zugleich einen **ausgewachsenen Rücken**. Unter denen zuerst vorkömmt, der **Finnfisch** von seiner hinten auf dem Rücken gegen den

Schwanz stehenden erhabenen **Finne** also genann Englisch ebenfalls **Finfish**, Franz. Gibbar Balæn major edentula corpore strictiore, dorso pinn mucronata notabili. Er ist eben so lang, au wohl länger als der rechte Wallfisch, aber vi schmäler und länglichter,* auch viel hurtiger, un wenn er auch noch so lange verfolget wird, nicht s bald müde zu machen, wie der grosse Wallfisch, ar bey viel grimmiger, und wegen seines heftige Schlagens mit dem Steert und Finnen viel ge fährlicher, als derselbe. Seine Haut ist nicht s sammtschwarz als des Wallfisches, sondern als de Schleyen; sein Bauch ist weiß. Seine Finne au dem Rücken ist 2 und einen halben Fuß bis 4 Fu hoch, gerade stehend und spitzig, die Seitenfinne aber iede 6 bis 7 Fuß lang, folglich länger als jene seine. ** Er hat aber viel weniger Speck, als de rechte mit dem schlechten Rücken. Seine Baarten fallen auch kürzer, dabey knotigt und schlecht, seine Kehle oder Schlund ist weit grösser als jenes. Denn er lebet von Heering, Mackrelen und andern Fischen.

4) Der Jupiterfisch.

§. 42. Eben dieser Gattung ist der **Jupiter oder Jupiterfisch**, welche Benennung ohne Zweifel herkömmt aus der bey andern gebräuchlichen Benennung *Gubartes* oder *Gibbartas*,*** die eben aus einer andern bey

* Siehe dessen weitere Beschreibung, nebst der Abbildung bey Martens Spitzbergischer Reisebeschreibung Part. IV. cap. 11.

** Philos. Transact. N. 387. art. 2. p. 258.

*** Rumpf erwehnet beyläufig, daß ein Wallfisch in Grönland ohne Zähne von den Matrosen *Gibbartas* genennet wer-

y den Biscayern wenigstens vor diesem gebrau-
eten Benennung *Gibbar* corrumpiret* ist: zwar
nn ich noch recht eigentlich und mit völliger Ge-
ißheit nicht sagen, was die Seeleute für einen
Vallfisch unter dem Namen Jubartes verstehen.
ndessen will ich, was ich von dem Jupieter in Er-
hrung bringen können, umständlich anzeigen, ob et-
a aus dessen Vergleichung mit dem, was andre von
em Jubarte geschrieben oder erzehlen mögten, der-
nst zu einem deutlichen Begriff zu gelangen seyn mög-
. Es ist dieser Jupiter, wie ich aus des Commandeurs
der Schiffers eigenem Munde, der im Jahr 1723 ei-
nen

e: giebt aber nicht die geringste Beschreibung davon. Am-
oyn Rarityt-Kammer p. 280. In den Philosophical Transact.
. 1. p. 12. wird gewisser bey den Bermudas gefangener jungen
Vallfische (Cubs) erwehnet, die hinten sehr scharf, wie der
Dachrücken eines Hauses, der Kopf aber sehr plump und
oc grosser Beulen, an beyden Seiten, der Rücken schwarz
nd der Bauch weiß gewesen. Wobey ihrer wundersamen
Geschwindigkeit und Stärcke, sammt dem greulichen Geblär-
e, daß sie nach ihrer Verwundung gemachet, gedacht wird,
mit dem Anfügen, daß man einen über 100 Fuß lang gefan-
en, und daß selbiger derjenigen Sorte sehr nahe gekommen
ey, die Iubaates heisse, ohne Zähne, und länger, als die
Gröländischen Wallfische, doch nicht so dick, daß sie nur we-
nig und schlechten Speck, als eine Gallerte gehabt.

* So viel ist wohl gewiß, daß der Jubartes eine Art der
Finnfische, der eben so lang und noch wohl länger, als der
eigentliche Grönländische Fisch, aber schmäler ist. Rondelet
de Piscibus Lib. XVI. cap. 12, wo er den Finnfisch unter dem
Namen *Balaenae verae* beschreibet, setzet: Eam Santones
belluarum piscatores vocant *Gibbar* a gibbero dorso, i. e. in
tumorem elato, in quo est pinna. Haec balaenis vulgo di-
ctis minor non est, sed minus spissa, minusque obesa, lon-
giore et acutiore rostro etc. vorat aphyarum turmas. Aus
diesem Gibbar ist ohne Zweifel Jubartes von ausländischen
Wallfischfischern geschmiedet worden.

nen gefangen hat, und einiger andern Bericht vernom-
men], nicht von so dickem Kopfe als der rechte Wall-
fisch, sondern von einem viel schmalern oder spitziger-
und längern Kopfe und Maul, auch hinten schärfe-
und spitziger vom Leibe. Er hat zwey Blaselöcher, und
pfeifet beym Ausblasen fast wie ein Mensch mit dem
Maule, doch viel stärker, welches der eigentliche Wall-
fisch nicht thut. Seine Länge gleichet, ja übertrifft
zuweilen des eigentlichen Wallfisches Länge, wiewohl
derjenige, den dieser Fischer gefangen, nur 50 bis
60 Fuß lang gewesen. Seine Haut lieget ihm gleich-
sam los auf dem Leibe, mit vielen Falten und Run-
zeln. Sie ist schwarzblaulicht von Farbe. Auf
dem Rückem hat er eine stumpfe nicht viel gekrümmte,
und 2 Fuß erhabene Finne. Daher gehöret er zu dem
Geschlecht der Finnfische. Er hat aber darhinter noch
einen Puckel, der viel niedriger und etwas länglicht
ist. Als der A. 23 gefangene angeschossen gewesen,
hat er überaus heftig und fast wie ein geschlagenes
Schwein geschrien. Derselbe hat keine Zähne, son-
dern Baarten gehabt, die nur kurz von anderthalb
auch 2 Fuß, anbey unten gar breit, so daß sie fast, wie
ein Dreyeck geschienen, weiß und brüchig gewesen.
Wie er denn auch nur 14 Qvartel und dazu dünnen
wässerigten Speck gegeben, welches beym Ausbren-
nen verrauchet und nicht zu Thran geworden. Er
mag heissen: Balæna major corpore strictiore eden-
tula, dorso pinnato. Sonst ist derselbe sehr grimmig
gewesen, und da die gemeinen Wallfische vor ihren
Verfolgern fliehen, ist er der Chaloupe zugeeilet, hat
auch drey Männer aus derselben heraus und sie so
übel geschlagen, daß sie ihr Leben verlohren.* Es
ist

* Mich deucht, es kömmt diese Beschreibung mit der p. 197

aber dieser Fische damahls ein Pärchen gewesen, vон eins das andere nicht verlassen wollen, sondern chdem eines getödtet, das andere sich über dasselbe leget und erschrecklich gewütet. Schließlich ist zu erken, daß an diesem Fische, absonderlich unter dessen urgel, auf dem Nacken und Rücken, ja selbst auf n Finnen eine Menge von grossen und kleinen See-cheln (Balanis*) oder Pocken tief in die Haut und

Not.* aus den Philosophical. Transact. gezogenen so genau erein, daß beyde, wo nicht einerley Fisch, wenigstens einer-y Gattung zum Vorwurf haben.

* *Balanus, glans marina, Ekelen, Puisten*, Rumpfio, lgo *Pokken. Pediculus ceti*, Boccon Recherch. p 287. et 293. *alanus, Balaenae cuidam Oceani Septentrionalis adhaerens*, isteri Hist. Conch. Lib. III. Sect. 3. In meiner Einrichtung er Conchilien beschreibe ich sie, daß sie seyn: Testae non tor-les certo loco affixae, subrotundae, vertice voluato, qui-us animalculum multis cirrhis instructum inhabitat. Rob. ibbaldi in Philosoph. Transact. N. 308. Art. 1. beschreibet ar umständlich einen solchen Balanum, mit dem darinnn woh-enden Thiere, so nebst mehr andern auf einem an den Schot-ischen Küsten gefangenen Wallfisch gefunden worden, und iebt eine Abbildung davon. Es findet sich auch eine Art on Balanis, oder Pocken, auf den Muscheln, worinn ein Thierlein mit jenem eines Geschlechts, nämlich eine Art eines Polypy wohnet, inmassen dessen Figur, die Leuvvenh. Ep. 83. p. 716. seq. abgebildet und beschrieben, vor Augen leget. Es ist ein Vergnügen, anzusehen, wie diese Thierlein, nach Weg-ziehung der Thürlein ihrer Häuserchen, ihrer viele mit Ring-lein versehene nnd mit unzehligen Federchen, Villis (die ohne Zweifel ihre Bronchiae sind, und zur Absonderung der Luft vom Wasser dienen) besetzte Hälslein, wenn sie respiriren, wechselsweise bald lang herausschlagen, bald wiederum auf-kräuseln (als die Schmetterlinge und Eulchen ihre Zungen) und in ihre Häuslein einziehen. Diesen ähnliche Thierlein und Polypi hausen auch in den so genannten conchis anati-feris. Sibb. Scot. illustr. prodrom. Part. II. Lib. 3. cap. 12.

und Speck eingesenket gesessen, worinn Würm gehauset, die ein gelbichtes Häutlein oder Decke ü sich gehabt. Es pfleget dieses, nämlich daß derg chen Muschel- oder Schneckenzeug sich auf die Fis setze, nach unserer Grönlandsfahrer Bericht nur d ganz alten zu wiederfahren,* wie man denn auch Conchas Anatiferas gemeiniglich nur an altem la ge im Wasser gelegenen Holze und überhaupt Insecten in einiger Menge nicht anders als an alt überstandenen Bäumen findet.

5) Der Pflockfisch

§. 43. Der Pflockfisch, The Bunc or Humpback-Whale auf den Küsten vo Neuengeland. Er mag heissen: Balæ major edentula pro pinna paxillum in dorso geren Derselbe hat einen Bunch oder Höcker wie eine Pflock gestaltet, der hinten weg stehet, an der Stell wo der Finnfisch seine Finne träget. Dieser ist eine Fuß hoch und so dick als eines Mannes Kopf. D Seitenfinnen sind bis 18 Fuß lang, sehr weiß vo Farbe, und stehen bald zu halbem Leibe. Da Speck kömmt des Finnfisches Speck sehr ähnlich und die Baarten sind auch nicht viel werth, obgleic ein wenig besser als jener ihre.**

§. 44

Barrel Icon Plantar. p. 133. Philos. Transact. N. 137. p. 925 die sich auch auf Wallfischen ansetzen. Phil. Transact. N. 1 pag. 13.

* Ces cocquillages marquent, selon les Indiens, la vieil lesse de ces animaux (Baleines) parce que leurs peaux s'etant endurcies par le nombre des annees deviennent, discent-ils, presqu' insensibles, de maniere, que de petits poissons enfer mes dans leurs coquilles trouvant de quoy se nourrir aux queues des Baleines, ils s'y attachent aisement. P. Feuillee Journal des Observat. Physiqu. Vol. I. p. 397.

** Philosoph. Transact. N. 387. Art. 2. p. 258.

§. 44. Der Knotenfisch oder Knob-
elfisch, The Srag-Whale auf den Küsten
on Neuengeland genannt *, ist an Stelle
r Finne auf der Höhe seines Rückens mit
n halb Dutzend Knobbeln oder Knoten gleichsam
setzet, ich wollte ihn nennen: Balænam majorem
lentulam dorso versus caudam nodoso. An Ge-
alt und Vielheit des Specks kömmt er dem rechten
Vallfisch am nächsten. Seine Baarten sind weiß,
ollen nicht spalten.

6.) Der Knoten oder Knobbelfisch.

§. 45. Und hiemit komme ich zu den
Vallfischgattungen, die Zähne haben,
runter einen Zahn hat der Narhwal,
ονόδες, insgemein Monoceros, das Ein-
orn, Einhornfisch **, bey den Grönländern To-
ack genennet. Daß dieses eine Wallfischart sey,
: daraus genugsam abzunehmen, daß es Finnen
nd Schwanz wie ein Wallfisch hat; daß es mit
laselöchern im Nacken zur Athmung und mit
Speck über dem ganzen Fleische, wie dieser Fisch,
ersehen, auch lebendige Jungen setzet u. s. f. Seine
ei-

7.) Der Narhwal oder das Einhorn.

* Philos. Transact. d. l.

** Daß der voraussiehende Zahn kein Horn, sondern
elmehr ein eigentlicher Zahn sey, ist von andern bereits mit
elen Gründen ausgemachet. Man darf auch nur dessen Gleich-
it mit den Zähnen der Cachelotten und der Wallrosse im Was-
r, und auf dem Lande mit den Zähnen der Elephanten und
sonderheit des Thiers Babi Ronsa beyden aus dem Ober-
efer aufrecht herausgewachsenen, (vid. Beschreibung beym
rew. Mus. P. I. p. 27 sq.) aber zu oberst hinten über krumm
ls Hörner gebogenen Zähnen, (damit es sich des Nachts an
inem hohen Ast eines Baums hängt. Valentin Beschryv.
: Dieren v. Amboina p 268. ohne Zweifel um desto sicherer
or Tygern u. d. gl. zu schlafen) in Betrachtung nehmen, so
ann man sofort der Wahrheit überzeuget werden.

eigentliche Gestalt ist bisher nicht eigentlich ausg
macht gewesen, weil es unsern Leuten selten zu Gesic
kömmt, und noch seltener mit aufmerksamen Auge
betrachtet wird. Die Frucht, so aus einem zwey
hörnigten Weiblein vor Jahren ausgeschnitten un
anhero gebracht worden, ist noch gar zu jung un
durch unfleißige Dörrung so sehr eingeschrumpfet g
wesen, daß man sich keine rechte Vorstellung darau
machen können. Der Schiffer, so die Strasse Da
vis so fleißig befahren, hat mich versichern wollen, da
das Einhorn vom Leibe schmahl und der Gestalt nac
dem Stöhr viel ähnlich, doch nicht so spitzig vor
Kopf sey. Die Haut ist glatt und schwärzlich, be
einigen Apffelgrau, wie Martens * berichtet. De
Bauch weiß. Er hat nur zwo Finnen und einen
glatten Rücken, Speck hat er auch nicht viel, davon
ein Thran kommt, der dünner, und nicht so übel rie
chend, als der vom Wallfisch ist. Eines von 20 El
len, dessen langer Zahn von 7 Fuß gewesen, hat nu
ein und eine halbe Tonne Specks gegeben. Aus der
Schnauze linker Seits gehet der lange gewundene
Zahn heraus, welcher in der See mit allerley Un-
reinigkeit als wie mit einer Scheide überzogen seyn
und zuweilen ganz grün scheinen soll. Rechter Seits
ist dieselbe etwas kürzer abgestumpfet und dicht zu **.
Wofern der Isländische Bischof, der an Wormi-
um, *** Nachricht gegeben, recht gemessen, so hat
ein

* Vid. Spitzberg. Reise, Part. IV. c 6. n. 6.

** Eine anatomische Beschreibung des Obertheils des Kopfs giebt D. Sachs in seiner Monocerologia, Raceb. 1676. 8.

*** In seinem Museo, p. 282. Ich habe in meiner Sammlung zweene Zähne, die ganz und unversehret sind.

Fisch von 30 Ellen und etwas darüber einen Zahn, 7 Ellen heraussteheт. Es haben vor dem die gu- Leute, so den Zahn für ein Horn angesehen, sich aus m Exempel der Hindinnen und Rehen eingebildet, ß die Siefische kein Horn oder Zahn hätten (wie nn unsere Grönländische Commandeurs größten heils noch in diesem Wahn stecken) und darauf wei- gemuthmasset, daß das Meerschwein, die Phocaena, er Delphinus Septentrionalis, (so doch eine eigene attung für sich ist, die Männlein und Weiblein un- sich hat) des Einhorns Weiblein wäre *. Allein, wenig es dem Weiblein der Wallrosse, oder Ele- hanten an den heraussteheнden langen Zähnen man- elt, so wenig fehlet es auch der Einhörnin daran. Ja hat die, so Anno 1684 von einem Hamburgischen ommandeur gefangen worden, gar zweene Zähne habt **. Indem ich aber dieses zweyzähnigten Weibleins erwehne, kann ich mich nicht enthalten, hie- ey zu fügen, daß, ob gleich verschiedene in der Vermu- hung gestanden, als wenn der Narhwal ordentlich veene Zähne, und die Einzähnichte ihren zweyten nur

P 2 durch

* Sachs d. l. p. 79.

** In diesem 1684 Jahr hatte der Commandeur Dirk Petersen auf dem Schiffe, der güldene Löwe genannt, das Glück, daß er dieses Weiblein fieng, und den obern Kopfkno- hen mit den darinn steckenden beyden Zähnen nach Hamburg brachte, wo diese Seltenheit auch noch bey einer Privatperson vorhanden ist. Die beyden Zähne stehen neben einander, und war recht vor dem Kopf in der Weite von 2 Zoll: erweitern ich aber nachhero mählig dergestalt, daß sie an den Spitzen 13 Zoll von einander stehen. Der linke Zahn hat die Länge von 7 Fuß und 5 Zoll, und hält am Kopfe in der Runde 9 Zoll; der rechte ist gerade 7 Fuß lang und am Kopfe 8 Zoll dick. Beyde stecken 1 Fuß und 1 Zoll im Kopfe, dessen Knochen 2 Fuß lang und 1 und ein halb Fuß breit ist.

durch einen Zufall verlohren hätten, ich doch dessen nie-
mals mögen überführet werden. Denn einmal ste-
het die grosse Seltenheit im Wege *, da man allema
nur Fische mit einem Zahn antrifft. Und hiernächst
findet sich an den Köpfen, die man zuweilen bekömmt,
nicht die geringste Spur eines abgebrochenen Zahns;
Vielmehr die andere Seite der Schnauze dicht ver-
schlossen und verwachsen. Sie sind sehr geschwinde
Schwimmer, indem sie sich mit ihrem Schwanze fort-
rudern, und mit den Finnen, die doch dazu, ihrer be-
sondern Kleinheit halber, ungeschickt scheinen, nach
Nothdurft wenden. Sie würden schwerlich können
angeschossen werden, wenn sie nicht Schaarweise
giengen, und indem man auf sie zukömmt, dicht in ein-
an-

* Man weiß nur noch von einem Hirnschädel mit zween Zähnen, der in Amsterdam gesehen worden. Siehe Zorgdraag. Groenl. Visch p. 9. und von demjenigen, welcher dem Professori in Copenhagen, Tichoni Lassen Tichonio 706 Gelegenheit gegeben. Exercit. Historico-Criticas unter dem Titel: Monoceros piscis haud monoceros zu schreiben. Wiewohl das letztere noch zweifelhaftig bleibet, und die künftige weitere Ausführung des Verfassers allererst würde klar und erweislich haben machen müssen, wenn anders der gefundene kleine Knochen ein eigentlicher Zahn ist, ob wahrscheinlich, daß er iemals hätte herauswachsen können? Denn es ist nur der Prodromus und eine Exercitatio ans Tageslicht gekommen, und damit durch den erfolgten Tod des Autors das Werck ins Stecken gerathen. Indessen, weil auch diese beyden Stücklein gar schwer zu bekommen, so habe zur Ueberlegung und zugleich zur Illustrirung dessen, was von diesem Fische geschrieben, aus dem Prodromo das eingedruckte Kupferblat hiemit den Liebhabern der Naturgeschichte vor Augen legen wollen. Zumalen die Beschreibung, welche Herr Laurenzen in Museo regio (wohinein dieser Kopfknochen geliefert worden) Sect. III. n. 1. davon giebet und die Abbildung, gar unzureichlich sind.

der, und zwar solchergestalt sich drängeten, daß den Vordern die Hintern die Zähne auf den Rücken le-n, und dadurch sich selbst hindern, daß sie nicht ge-schwinde genug zu Grunde und wegkommen können. Worüber eines oder ein paar von den Hintersten dann und wann geschossen und erhaschet wird.

Endlich ist mir das Glück so günstig gewesen, daß im Jahr 1736 ein Einhornfisch oder Narwal im Mon. Febr. nach Hamburg in einem Schmackschiffe gebracht worden, welcher mit einer hohen Fluth auf die Elbe gekommen, aber bald bey eräugter Ebbe ge-strandet, und nachdem er heftig getobet und sich er-mattet, endlich abgestanden ist.

Der Fisch war von Gestalt mehr dick als länglich, mit einem abgestumpften Kopfe, der einem Reisekof-fer nicht unähnlich; einem an der linken Seite her-ausgehenden Horn, zwo kleinen Finnen oder Flossen, und einem breiten horizontal auf dem Wasser liegen-den Schwanze.

Die Haut war schneeweiß mit unzähligen schwar-zen Flecken, und wenn man einen Schnitt durch ihre ganze Dicke, die nicht geringe war, that, durch und durch gemarmelt, unterm Bauche ganz weiß, und über-all glänzend, auch so weich anzufühlen, als Sammt.

Die ganze Länge von dem Rande der Schnauze oder Kopfs, bis zu Ende des Schwanzes 10 und ein halben Fuß Pariser, und 11 Fuß, 8 Zoll Hamburger Maaß.

Das Horn, oder besser, der Zahn, stund 5 Fuß 4 Zoll Pariser Maaß aus dem Kopfe heraus.

Eine iede Finne hatte nur 9 Zoll in der Länge, und nicht zwo flache Hände in die Breite, die Breite aber des platt liegenden Schwanzes betrug 3 Fuß 2 und ein halben Zoll.

Der Zahn, so links gewunden, gehet linker Seit aus dem obern Kiefer gerade über der Oberlefz hervor. Die rechte Seite war dichte zu, und mit d ganzen Haut völlig überzogen, auch durch Anfühl darunter nicht die geringste Höhle im Kopfknoch zu spüren.

Das Maul sitzet sehr tief herunter, und ist die Un terlefze nur schmal und kurz, ja das ganze Maul selb recht sehr klein, massen dessen Einschnitt nicht viel üb eine Hand breit, ohne alle Zähne, nur der Rand de Mauls ein wenig harte und rauch, die Zunge ohn gefähr einer Hand breit. Oben auf dem Kopf i ein mit Fleisch gleichsam ausgefüttertes, und mit ei ner Valuula, die geöfnet und geschlossen werden kann versehens Blaseloch, dadurch der Fisch das einge schlurfte Wasser bey der Ausathmung wieder vo sich sprützet.

Die Augen sitzen gleichfalls tief hinab, und nur ein wenig höher, als das Maul. Ihre Oefnung ist gan klein, und mit einer Art von Augenliedern versehen.

Es war ein Männlein, penis aber ragte aus der Oefnung des Leibes nicht hervor.

Dieses ist es alles, was ich daran äusserlich wahr- nehmen können, zumal er in einem Schmackschiffe fest eingepresset lage, und nur kümmerlich zu besehen war. Deswegen es auch Mühe gekostet, nur die an- gefügte Abbildung zu bekommen, ob ich wohl mehr als einen Mahler dazu gebrauchet habe. Ich hätte ihn sehr gerne geöffnet, und sein Innwendiges genau besehen und beschrieben, wie denn auch schon zum Zergliedern Anstalt gemacht war. Allein eine zwi- schen dem Amtmanne und Gutsherrn, auch letzterm und den Fischern, wem der Fisch zugehören solle, ent-

stan-

andene Zwistigkeit verursachte, daß er unvermuthet on hier weg und an Ort und Stelle, wo er gefun- en worden, wiederum gebracht werden mußte. In- essen findet sich auch einige Beschreibung und Nach- icht von eben diesem Fische in den Hallischen Anzei- en des 1736 Jahres, n. 19.

Deren sind mehr als eine Art.

Uebrigens scheinet es, als ob mehr denn ine Art von Einhörnern in der See seyn ürfte. Es sind einst dergleichen glatte oder ngewundene Hörner oder Zähne nach Hamburg gebracht worden *, welche meines Ermes- ens von einem eigenen Fische gewesen. Zwar hat man gemeinet, daß es Hörner oder Zähne von unge- bohrnen Einhörnern wären: allein ich weiß von kei- nem Thiere in der ganzen Natur, daß mit Hörnern auf die Welt komme. Ein etwas aufmerksamer Commandeur, der eine trächtige öffnen sehen, welches ein seltener Vorfall ist, hat mich auch versichert, daß die Frucht ohne Horn gewesen. Ja es scheinet mir auch selbst unmöglich: denn es müßte aller Vermu- thung nach die Bäremutter währender Tracht oder in der Geburt durch dergleichen Stachel verletzet wer- den. An der vorhin erwehneten 1684 ausgeschnit- tenen Frucht spüret man dergleichen auch gar nicht. Und ich habe einen gewundenen Einhornszahn, der nicht gar zu lang, woraus man siehet, daß so fort von der ersten Jugend an, die Zähne an den bekannten Einhörnern schon gewunden hervorkommen **.

* Vid. Sachs Monocerolog. p. 95 seq.

** Ich mag hier nicht erwehnen des gar besondern Einhornfisches, dessen in des Rochefort Hist. Nat. et moral des Isles Antilles, cap. 18 gedacht wird. Denn wenn die ganze Geschichte nicht erdichtet ist, wie es fast scheinet, so

Sie sind eine Anzeige, daß die rechten Wallfische nachkommen werden.

Schließlich merke ich noch an, daß d Grönlandsfahrer die Einhörner für ei Anzeige nachfolgender Wallfische halte und bey deren Erblickung sich zur Jagd fe tig machen. Massen sie die Erfahrung g lehret, daß wo Einhörner sich sehen lassen, z gleicher Zeit, oder doch ohnfern davon auc allemahl Wallfische angetroffen werde Welches dem Vermuthen nach daher kommt, da sie von einem Aase leben, und deswegen auf einerle Bänken sich enthalten. Denn wenn ihre Mäule gleich sehr unterschieden, massen das Einhorn kein Baarten, als der Wallfisch hat: so ist doch desselbe Maul also beschaffen, daß es wegen Mangels de Zähne keine Fische, noch sonst etwas härtliches fassen weniger kauen kan; sondern das Wallfischaaß schei net sein eigentliches angemessenes Futter zu seyn. Und der dem Wallfische seines ungeheuren Rachens hal ber nöthigen zottigen Baarten gebrauchet er nicht, weil sein Mäulchen nur so klein ist.

8) Die Cachelotte.

§. 46. Nun folgen, die **unten** das Maul **voll Zähne, oben** aber **keine** oder **nur** ganz wenige **Backenzähne** haben, als: die **Cachelotte** *, Belg. **Cazilot**, imgleichen **Potfisch**, **Potwallfisch**, bey einigen **Nordcaper** ** genannt, Cete den-

ist es kein eigentliches Einhorn, sondern eine ganz andere Art von Fischen, nämlich mit Floßfedern, Schuppen ꝛc. gewesen, dergleichen sonst nirgends vorkömmt.

* Diese Benennung kömmt von den Biscayern, als den ersten und besten Wallfischfängern her. In den Ephemerid. Nat. Curiof. Cent. I. Ann. I. Observ. 136. p. 303 stehet: qui in Baiona, Byaris; et in Insula S. Iohannis de Luca *Cachalut*.

** Weil sie bey der Nordcap so häufig, daß man sie zuweilen bey hunderten schwimmen siehet. Daselbst hat man auch zum er-

lentatus, Clus. von welchen einige dicke und oben
latttrunde, einige schmalere krumme und fast
ichelartige Zähne haben. Unter den dickzähnigten
aben einige kleinere, andere grössere Zähne. Die-
es Wallfischgeschlecht ist desto merkwürdiger, weil
s die beyden köstliche Heilmittel den Sperma ceti,
Wallrath, Holländ. Walschot, imgleichen Witte-
Amber, Zee-schuim und Visch mist. Franz. Blanc de
Balaine) und den Ambergrieß, Ambra bey sich führt.
In der Strasse Davis und bey Spitzbergen findet sich
nur die Gattung mit den kleinen dicklichten und stum-
pfen Zähnen, die einen dicken Kopf, zwo lange Seiten-
finnen, einen kleinen Puckel, wie eine Finne hinten an
dem Rücken, und einen gar breiten Schwanz von 12
auch wohl von 15 Fuß haben. Balaena macrocephala
tripennis, quae in mandibula inferiore dentes habet
minus inflexos & in planum desinentes. Sibbald. Je-
doch finden sie sich schaarweise. Ein alter erfahrner
Commandeur hat mir erzehlet, daß er in Grönland
einst einen solchen Schwarm ankommen sehen, vor
welchem ein grosser, wohl über 100 Fuß lang, wie ein
König vorher gezogen, der, als er seines Schiffes ge-
wahr worden, durch ein starkes, die übrige andre all
übertreffendes, und wie Glocken durch einander klin-
gendes Blasen, davon das Schiff erschüttert und ge-
bebet, dem Haufen ein Zeichen gegeben, worauf alle
gehlings geflüchtet und weggesunken. Noch öfter aber
und häufiger werden sie angetroffen bey der Nordcaap

sten einige gefangen. v. Naspeuring van den Leviathan und Jobs
Boek door Theod. de Haaze vert. en verm. door Wernerus Köh-
ne I. und II. Toeg. allwo p. 240. dat vor eenige Jaaren diergely-
ken Vis te Sluys doot vvas komen andryven, dien men *Nord-ka-
per* noemde uyt vviens hooft - Zeker Doctor hadde gehalt tvve-
derly Sperma, het eerste fyn, en het andere vvat grover.

und unter Finnmarken. Doch werden derselben wohl ihrer Wildigkeit halber, als weil sie nur eine oder zwo Stellen über der Finnen haben, da eine Harpun hineinfahren kan, auch ihres sehnigten Specks halb nur wenig Thran geben, nicht oft noch viel gefange. Diese Fischart ist nicht so dick, plump und schwer a der rechte Wallfisch, sondern schmäler, leichter un folglich geschwinder, kan auch längere Zeit unter Wasser dauren, sonst aber ist sie steifer und fester vo Knochen, daher sie nicht so viel und stark schlagen kön nen als jene. Es giebt derselben zwo Arten, die an de Leibesgestalt und den Zähnen einander, wie unsre Leu te, die beyde gesehen haben, berichten, ganz gleich, son aber darinn unterschieden sind, daß der eine etwa grünlicht von Farbe ist, und einen harten Deckel vo Knochen über seinem Gehirnkasten träget: dahinge gen der andre oben grau, am Bauch, weiß von Farb ist, und nur eine zähe Hautdecke eines Fingers dick übe seinem Gehirnkasten gespannet hat. Einer von den Hamburgischen Commandeurs, der A. 1727 eine Ca chelotte der letztern Gattung gefangen, erzehlet, daß die selbe nur ein Blaseloch vorn gehabt, womit sie das Wasser recht voraus geblasen. Auf der Schnauze habe sie viel, und mehr als eine Elle dickes Speck, aber recht auf dem dicken Kopfe habe sie unter der Haut nur drey Finger dick Speck gehabt, darauf die zähe eines Fingers dicke Decke des Gehirns gefolget. Das Ge- hirn selbst habe in 28 Kammern oder Fächern gesessen, die sie nach einander geöffnet und ausgeleeret. Das Sperma Ceti sey so klar als Brantewein da gelegen, und nachdem man es ausgeschöpfet, wäre es so gleich als Schneeflocken gestanden. Der Speck des ganzen Fisches sey körnicht vom Sperma, und in demselbigen

viele

iele Höhlen mit solchem Spermate angefüllet gewe-
n. Das sonderlichste, was er hinzusetzte, war, daß der
isch hinten auf dem Rücken gegen den Schwanz
rey Höcker, davon der erste anderthalb Fuß, der
weyte ein halben und der dritte und hintereste nur ein
iertel Fusses hoch gewesen. Wenn sie zu Grunde ge-
en wollen, würfen sie sich allemahl erst auf die rechte
Seite, und schössen also seitwerts in die Tiefe. Ich
in anfangs auf die Gedanken gerathen, daß diejenige,
 eine so weiche Decke hätten, etwa junge Fische wä-
en, und die Decke mit den Jahren erhärtete, und bei-
ern würde. Aber der Commandeur, so diesen ietzt be-
ührten Fisch gefangen, hat mich versichert, daß dersel-
e seine völlige Grösse und eine Länge von 26 bis 27 El-
en gehabt, dagegen der zu gleicher Zeit von einem Hol-
änder neben ihm gefangene grünlichte mit einem knö-
hern Deckel nur 40 Fuß lang gewesen. Er hatte auch
von dem seinen 36 Qvartelen Specks bekommen.
Wobey derselbe noch bemerkete, daß die Cachelotte,
wenn der Mund geschlossen, eine dicke Zunge habe,
welche aber, wenn er dasselbe öffnet, dergestalt ver-
zogen wird, daß sie sich ganz verlieret. Ich ha-
be einen Vorder- und einen Hinterzahn von ihm aus
dieser Cachelotte bekommen. Einen andern Fisch eben
dieser Gattung hat ein Holländischer Schiffer bey der
Nordcaap vor nicht gar langen Jahren zu fangen das
Glück gehabt, aus dessen Erzehlung, wie sie der in der
vorhergehenden Note angezogen Köhne mitgetheilet,
ich eines und anderes zur Ergänzung der Historie von
den Cachelotten dienendes anhero setzen will. Der
Kopf, spricht er, machet fast die Hälfte des Fisches aus,
und hat eine besondere Gestalt, bey nahe als die Kolbe
an einer Flinte, oder der umgekehrte vördere Theil ei-
ner

ner Schusterleiste: er hat vorn auf der Nase nur e Blaseröhre: hinten am Rücken einen Höcker, der ei Finne gleichet,* vielleicht hat dieser Schiffer die pl ten länglichen Puckel übersehen: in dem obern Kie hat er zu ieder Seiten 3 oder 4 Hinter- oder Back zähne, übrigens aber nur Höhlen oder Scheide worein die Zähne des Unterkiefers passen. Der U terkiefer aber sitzet rund herum voller Zähne, dav die grössesten voran, die kleineste hinterwärts stehe und ausgebrochen die Gestalt einer dicken Concomb haben.** Weil an diesem Fische das innwedige d Kopfs das merkwürdigste ist, und von keinem dassell bisher noch so fleißig bemerket worden, als von dieser Commandeur geschehen, der dem vor angeführten g lehrten Prediger seine Anmerkungen mitgetheilet hat so füge daraus einen Auszug in Deutscher Ueber setzung hier bey. Nachdem die Haut hinweg gethan heisset es, findet sich der Speck ohngefehr einer Hand breit dick, und darunter eine dicke, zähe, harte Deck von festen Sehnen, die statt einer Hinschale dienet hiernechst folget eine zweyte Absonderung aus derglei chen Sehnwerke fast einer Hand breit dick, die von der Schnauze bis in den Nacken über den ganzen Kopf ausgespannet ist, wodurch der erste Theil des obern Kopfs von dem zweyten Theil desselben geschie- den wird. Diese erste Kammer wird die Klapmütze genennet, und schliesset die köstliche Waare, nämlich das zarteste Gehirn, welches ich nicht unrecht Cerebel- lum nennen werde, und woraus das beste Sperma Ce-

ti

* Eine weitere Beschreibung dieses Fisches, auch allem Ver- muthen nach, dessen beste Abbildung findet man bey dem in nechst vorhergehender Anmerkung angezogenen Köhne.

** Röhne d. l. §. 10 et 11.

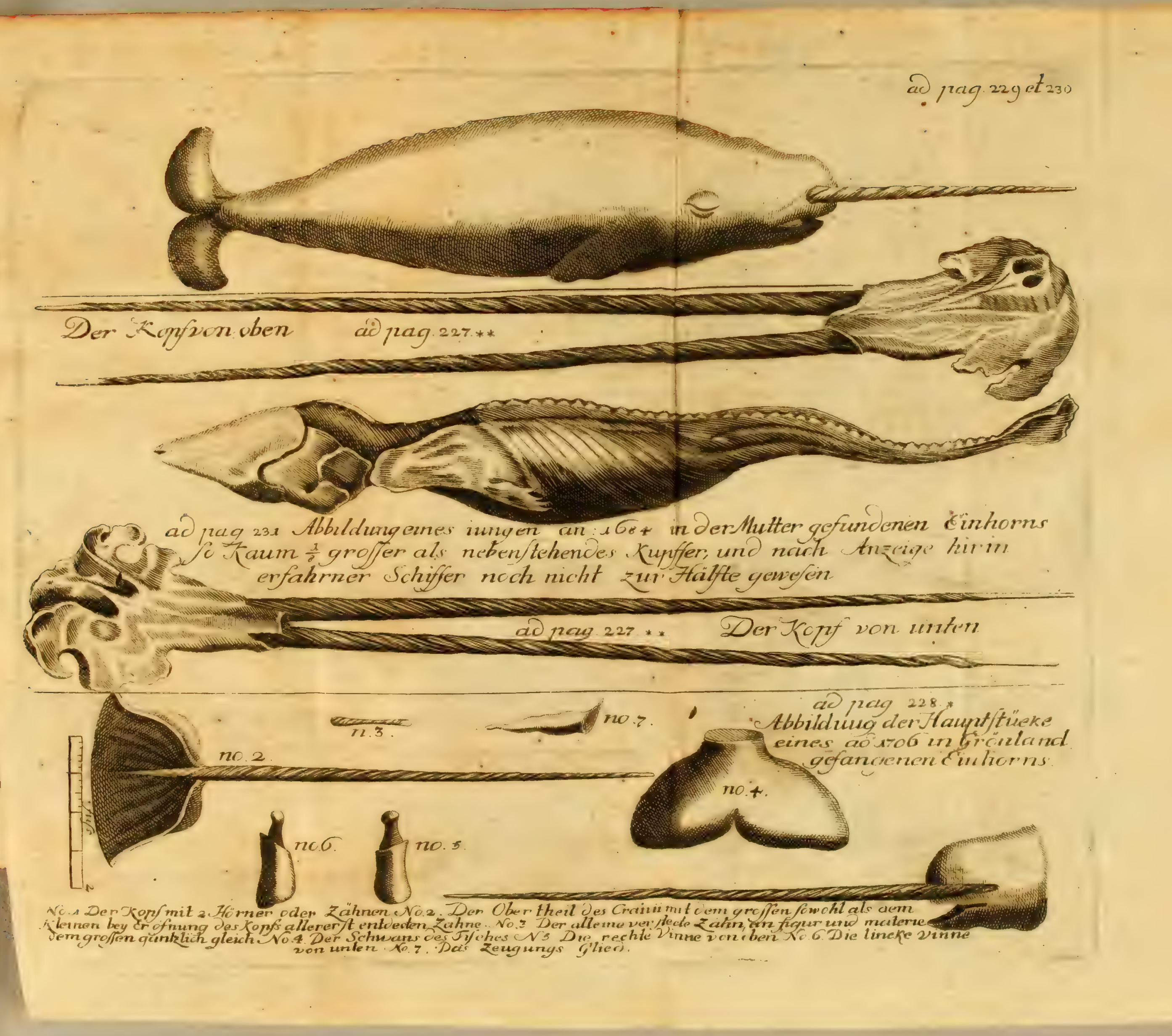
erfertiget wird, in sich. In dieser Kammer beste-
die Gehirnfächer oder Gefässe aus einer Materie,
wie ein dicker Flohr aussiehet, und aus dieser hat
Schiffer sieben Qvartelen des köstlichsten Ge-
nöhls gar hell und weiß geschöpffet. Welches aufs
asser geschüttet wie Käse geronnen, oder zusammen
aufen, und davon abgeschöpffet wieder so flüßig als
vor geworden. Auf diese Kammer folget die an-
e, welche auf dem Oberrachen ruhet, und nach
röße des Fisches, bis 7 und ein halben Fuß hoch ist.
derselben wird wieder spermatisch Gehirn (wel-
es ich Cerebrum nenne,) in kleinen Fächern oder
llen aus einer Materie, der Haut vom Ey gleich be-
hende, nicht anders als der Honig im Waben ein-
fasset, gefunden. Und aus dieser Kammer kann man
cht nur das Gehirn, so viel darin ist, herausnehmen,
ndern, so bald sie ledig gemachet, sammlet sich das
erma aus dem ganzen Leibe durch eine grosse Ader
ch und nach in dieselbe wieder, daß man es gleicher-
stalt daraus schöpffen kann, welches in allem wohl
e 11 Qvartel betragen hat. Alle Hirnfächer beyder
ammern sind zwar mit dünnen Häutlein umschlos-
n, doch gehet durch derselben zarte Löchlein oder Poros
on dem Gehirn ein beständiger Einfluß in die Augen,
Ohren und andere Theile. Ja es erstrecket sich eine
rosse Ader oder Gefäß den Rückgrad hinunter vom
Kopf bis zum Schwanz, welches am Kopfe die
Weite einer Mannslende, und hinten beym Schwan-
e nur eines Fingers austräget. Dieses muß an der ge-
angnen Cachelotte bey Abschneidung des Specks und
onsten sorgfältig in Acht genommen werden. Denn
vofern man in dieselbe das geringste Loch machte,
vürde alles Sperma heraus rinnen. Diese Ader
ist

ist die Quelle der grossen Kraft, die sich in dieser Fis
gattung findet, indem aus ihr viel hundert kleine V
sa, oder Gänge, ihren Ursprung nehmen, die d
Hirnsaft durch den ganzen Fisch leiten, und se
Fleisch, Speck, auch selbst den Thran, so daran
gebrannt wird, spermatisch machen. * Die Zu
ge ist nach Grösse des Fisches nur klein, dagegen ab
die Kehle oder der Schlund desto grösser, und wo
so weit, daß ein ganzer Ochse beqvemlich hindurc
kann. Wie sich denn auch in eines Magen allerl
grosses Gerippe und Gräten, wohl 7 und mehr Fu
lang von halb verdaueten Geschöpffen gefunden
Unsere Leute haben von einem wohl eher 40 gros
Qvartelen Speck geschnitten. Das Fleisch, so seh
hart, bestehet aus groben Faden und ist anbey mit vie
dicken und steifen Sehnen durchflochten. Wie die
ser Fisch denn auch nur wenig Stellen hat, da ein
Harpune einzudringen vermag. Ich muß hiebey
noch gedenken, weil einige Naturkündiger das Ge
gentheil vorgeben wollen, daß die Weiblein eben so
wohl Spermacetisch Gehirn als das Männlein im
Kopfe habe.** Welches auch der Natur aller-
dings gemäß ist, indem ja beyde Gehirn haben müs-
sen, und bey keinem Geschöpffe der Unterschied des
Geschlechts zugleich einen Unterschied in der Art des
Gehirns machet.

Einer Gattung aber mit grössern und breitern
Zäh-

* Ein gewisser vernünftiger und glaubwürdiger Schiffer hat mir bezeuget, daß er bey der Entdeckung des Fisches hin und wieder im Fleische membraneuse Säcklein mit Spermate angefüllet, selber gesehen und bemerket habe.

** Kœhne ibid. §. 17.



ndis ge
706 a
† Phil

ist di
gatt
sa, o
Hirn
Flei
gebr
ge is
die F
so w
kann
groß
lang
Unse
Ove
hart
dicke
ser F
Har
noch
gent
woh
Köp
ding
sen,
Ges
Geh
G

*
hat n
und wieder im ... n
angefüllet, ... mit Spermate
angefüllet, selber gesehen und bemerket habe.
** Kœhne ibid. §. 17.

hnen sind die, so auf den Küsten von Neuengelland
angen werden. Man heisset sie daselbst *Sperma-
i-Whale*,* und bey den Bermudas *Trumpo*. **
re Zähne sind (wie an dem letzt angezogenen Orte
iget wird,) wie die Zähne eines Kammrades in ei-
Mühle, welches gewiß eine recht wohl getrof-
e Ausdrückung ist, oder wie der Arm, da er an
Hand sitzet,*** Dudley † saget, daß sie grau vom
rbe, einen Höcker auf dem Rücken, eine Reihe
elfenbeinerne Zähne von 5 oder 6 Zoll im Maul
en. Er gedenket eines von 49 Fuß, dessen Kopf
Tonnen Sperma Ceti gegeben. Der Thran aus
em Speck sey klärer und süsser als von andern
allfischen: sie seyn viel geschlänker, als jeene, und
nn sie angeschossen, werfen sie sich auf den Rü-
n, und wehren sich mit dem Maul. Diese Fische
en aber nicht allein das Sperma Ceti, sondern
ch den *Ambra*. Welches eine neue und sehr schö-
Entdeckung ist, die den alten Tand und Zank, den
an bisher von dessen Ursprung lesen müssen, auf
mahl zu Boden wirft. Ich will aus den Philo-
phic. Transact. N. 387. p. 267 das nöthigste anhero
zen: "Der Ambergries wird nur allein in den Sper-
a-Ceti-Whales, das ist, Cachelotten gefunden,
d bestehet aus Ballen oder kuglichten Körpern un-
rschiedlicher Grösse von 3 bis zu 12 Zoll im Durch-
schnitt,

* Philos. Transact. N. 387. p. 259.

** Philosoph. Transact. N. 7. p. 132.

*** Hi habent diversos dentes, qui ejus crassitiei sunt,
jus carpus manus humanæ: wie es aus einem aus den Ber-
udis geschriebene Briefe in Ephemerid. Nat. Curios. cit. loc.
306 ausgedrucket wird.

† Philos. Transact. N. 387. pag. cit.

schnitt, die von anderthalb bis zu 20 Pfund schw
fallen, und in einem weitem eyförmigen Beutel od
Blase, so 3 bis 4 Fuß lang, und 2 oder 3 Fuß tief u
weit ist, los liegen. Diese Blase hat fast die Gest
einer Ochsenblase, nur daß die Enden spitziger, oder w
eines langen Blasebalges, dergleichen die Grobschmi
de gebrauchen. An derselben sitzen zwo Röhren, d
von die eine allmählich spitziger in und durch die ga
ze Länge des Penis gehet, die andre aber ihre Oeffnun
in das andere Ende des Beutels hat, und von de
Nieren herkömmt. Dieser Beutel liegt gerade über de
Hoden, die über einen Fuß lang, und die Länge hin
bis an die Wurzel des Penis, ohngefehr 4 oder 5 Fu
unter dem Nabel, und 3 oder 4 über dem Anus lieger
Er ist fast ganz angefüllet, mit einer dunkel-Orange
färbigen Feuchtigkeit, die nicht vollends so dick als ei
Oel ist, und eben denselben Geruch hat, ja noch stär
ker riechet als die Amber-Kugeln, die in ihr los treiber
und schwimmen. Das inwendige des Beutels ist mi
derselben Farbe, die die Feuchtigkeit hat, stark und
dunkel gefärbet, dergleichen sich auch in dem Canal
des Penis findet. Die Kugeln scheinen, so lange der
Fisch am Leben ist, sehr hart zu seyn, also daß öfters
bey Eröffnung des Sacks breite hohle Scherben oder
Schalen, die von gleichem Stoff und Festigkeit und
von den Kugeln abgeschelfert sind, sich finden; die
Kugeln selbst sind gleichsam aus verschiedenen, den
Schalen oder Häuten der Zwiebeln ähnlichen De-
cken oder Rinden, deren eine die andre umschliesset,
zusammen gesetzet. Niemahls hat man über 4 Ku-
geln in einem Sack gefunden, und als man einst eine
von 20 Pfund, so die grösseste, die iemahls vorge-
kommen, antraf, war keine andere mehr im Beutel
vor-

rhanden. Dieser Ambergries soll sich nur allein
alten, wohlgewachsenen Fischen, und wie man
sgemein dafür hält, nicht anders als in den Männ-
n finden." Hiemit ist nun ausgemacht, daß der
nber in dieser Wallfischgattung ihren Ursprung
mmt, was er aber eigentlich sey, und woher er ent-
he, ist noch so richtig nicht. Ein gelehrter Mann
lt dafür, daß der mehr beregte Sack die Urinblase,
d die Ambrakugeln eine Concretion aus den fettig-
n und stinkenden Theilchen der darinn enthaltenen
euchtigkeit seyn. Massen dieselbe, (p. 193) wenn
erst ausgenommen, feuchte und eines überaus stren-
n und widerlichen Geruchs sind. Wobey ich eine
leinigkeit, die gleichwohl vordem zu allerley Fragen
d verkehrten Antworten Anlaß gegeben, nicht aus
r Acht lassen wollen. Es finden sich in den Amber-
ücken oftmahls kleine schwarze spitzige Schnäbel,
e gläsicht und wie Scherben von zerbrochenen Mu-
heln oder Schneckenhäuslein anzusehen sind. Man
at dieselbe vordem für Schnäbel von kleinen Vögeln
ehalten, und daraus fehlsame Schlüsse auf den Ur-
prung des Ambers gemachet. Nunmehro aber
at der oftbelobte Dudley c. l. der Königl. Großbri-
anniſchen Gesellschaft kund gemachet, daß dieses
Schnäbel von gewissen kleinen Fischen *Squid* ge-
annt, seyn, die diese Wallfischart häufig, als ihre
meiste Nahrung, hinabschlinget.

Kämpfer hat auch * zweyer Wallfische, die Ambra
n ihren Eingeweiden haben, und auf den Japanischen
Küsten gefangen werden sollen, davon der eine Fian-
iro, und der andere Mokos heisse, Erwehnung ge-
than.

* History of Iapan B. II. ch. 8 und Appendic. V. p. 46 seq.

than. Er beschreibet dieselbe aber nicht, und was
sonst davon anführet, scheinet sehr verdächtig.

Anno 1720 am letzten Tage des Jahres begab
sich, daß bey einem heftigen Sturm und sehr hoh
Wasserfluth eine Cachelotte von dieser Gattung a
die Elbe gerieth, und weil ihr durch die erfolgende E
be das Wasser zu viel entlaufen, am Grunde sitze
blieb: da denn, nachdem sie durch die Gewalt der a
sie stossenden Wellen getödtet gewesen, das Baue
volk sie bis nach Wischhaven, einem etwas mehr a
eine Meile unterhalb Stade belegenen Dorfe geschle
pet, und des Specks, so viel man dessen habhafti
werden können, beraubet. Weil kein Naturverstän
diger sich der Zeit die Mühe gegeben, diesen Fisch i
Betrachtung zu nehmen und zu zerlegen; so hat di
Naturwissenschaft den Vortheil von dieser seltene
Begebenheit nicht gehabt, den sie hätte haben können
Indessen, damit auch das wenige, was ich theils au
der Erzehlung derer, die den Fisch gesehen, theils au
näherer Einsicht der wenigen Stücke, die von dem
selben nach Hamburg hinaufgekommen, anmerke
mögen, nicht mit verlohren gehe; so will ich es hie
her setzen, in Hoffnung, daß es den Naturliebende
nicht unangenehm seyn werde. Seine Länge ist ge
wesen 60 bis 7 , und seine Höhe 30 bis 40 Fuß, sein
Gestalt aber als die Abbildung eines seiner Gattung
beym Ionston Lib. V de piscibus Tab. XLII vorstel
let, worinn man sich aber geirret hat. Der Kop
ist nach Gelegenheit des Fisches ungeheuer groß, und
dessen Obertheil gegen dem untern gerechnet ohne
Proportion, iedoch nur dem Ansehen nach, aber ge-
wiß nicht nach der weisen Absicht des Schöpffers ge-
wesen. Denn darum hat der Kopf dieses Fisches so

groß

oß seyn müssen, damit er den räumlichen Kasten in
h fassen könne, worinn derselbe den nicht nur zu sei-
r Nothdurft, sondern vornehmlich auch zur Cur
r Menschen (absonderlich in den rauhen nördlichen
egenden, wo die Brustkrankheiten so häufig sind,)
nöth- als nützlichen Schatz seines Gehirns in zu-
ichlicher Menge mit sich tragen und verwahren
uß. Wie denn auch, als die dortige Bauern an
em Kopfe unverständlich gehauen, solch Gehirn als
ne dicke Fettigkeit mildiglich heraus geflossen. Aus
elcher einige hiesige Apotheker, die etwas davon be-
mmen, das beste Sperma Ceti nach den Regeln der
unst ohnschwer herausgebracht. Der Unterkie-
r hat zu beyden Seiten 25 Zähne gehabt, welche
ey nahe eine Spanne weit einer von dem andern,
nd ein wenig schief vorwerts sich senkend gesessen.
Das aus dem Kiefer gesägte Stück, so ich gekaufet,
ielt ohne Haut und Speck einen guten Fuß ins Ge-
ierte. Das Zahnfleisch war, wie der Gaumen,
hneeweiß und von sehr zäher Textur als ein Pferde-
uf, obenher mit einer runzlichten und eingekerbeten
Rinde bedecket, die so feste, daß man sie bald für fel-
icht hätte ansehen sollen, wovon ich noch ein Stück-
ein in liquore zeigen kann. Als ich mein Stück, um
ie Zähne desto beqvemer heraus zu bringen, in Was-
er aufs Feuer setzen lassen, hat es in die 12 Stunden
eständig gekochet, ehe man demselben mit einem
Messer etwas anhaben, und das fleischigte von den
Knochen lösen können. Zuletzt aber wurde es wie
gekochter Ochsengaum, doch ohne übeln Geruch und
Geschmack, daß man es mit ein wenig Salz ohne
Eckel essen sollen. Die beyden Zähne, so ich davon
besitze, sind, der eine 6 und ein halben Zoll lang, 8 Zoll

in der Runde dick, der andre 6 und drey viertel Zo
lang, und in der Runde mit vorigem gleiche dick, do
platter. Oben haben sie eine ziemliche breite Fläch
die aber nicht zu messen stehet: (ein paar Jahr nac
her habe ich noch einen viel grössern Zahn, der 7 Zo
lang und 8 und ein halben Zoll dick und plattlicht, be
kommen. Derselbe aber muß von einer andern un
viel grössern Cachelotte, als deren ich erwehne, g
nommen seyn). Ob im Oberkiefer hinten einig
Zähne gewesen, (wie zwar aus obenangeführte
glaublich ist, aber von den Schiffern geleugnet wird,
darnach hat man bey diesem Fische nicht gesehen, da
aber ist von selbst in die Augen gefallen, daß der Ober
kiefer sonst überall eben so viel Gruben gehabt, als i
dem Unterkiefer Zähne sich befunden. Allermasse
dieselbe, wenn das Maul sich geschlossen, in jene al
in ihre Scheide sich gefüget. Die Augen sind ga
klein, und der getrocknete humor crystallinus wa
nicht grösser, als einer von dem rechten Wallfische
oder als die Kugel einer gemeinen Vogelflinte. Die
ser Fisch hat über seinen Leib wenigstens ein und ein
halbe Hand breit Speck unter der Haut oben au
dem Fleische gehabt; welches das einige gewesen
wornach das Bauervolk getrachtet, und was sie auch
davon geschnitten, um es zum Thran, welches der
Zeit theuer war, auszubrennen hin und wieder ver-
kaufet. Man hat ihn aber nicht geöffnet, vielweni-
ger nach seinem Magen und anderm Eingeweide ge-
sehen, sondern Fleisch und Knochen so ganz treiben
lassen. Gleichwohl habe ich noch das Vergnügen
gehabt, daß der ganze am Rücken abgehauene
Schwanz nach Hamburg gebracht und für Geld ge-
zeiget worden. Wodurch ich Gelegenheit bekom-
men,

en, über denselben eine und andere Anmerkung zu
achen. Er war einigermassen dreyeckicht, und sein
usserster Rand in der Mitten wie ein halber Mond,
ch nur ganz wenig eingedrucket. Daselbst, näm-
h am breitesten Ende, war er, von einer Spitze zur
dern gerechnet, acht gute Hamburger Fuß breit,
d auf der Mitte gemessen 5 Fuß 8 Zoll lang. Am
nde, wo der Schwanz am Rücken gesessen, war er
seiner ovalen Runde 16 Fuß 4 Zoll dick. Die
aut war schwarz, doch etwas Mausefahl, und mit
r Schwarte gerechnet, bey weitem nicht so dick als
s gemeinen Wallfisches seine, von aussen sanft wie
Sammt anzufühlen, inwendig an der Fleischseiten
hr narbicht. Das Fleisch war frisch, schön roth,
eraus zäheserícht oder grobfadenicht mit vielen
Sehnen durchwachsen, mithin gar stark und feste, wel-
es um so mehr nöthig ist, weil im gantzen Schwanz
ein Knochen vorhanden, sondern nur das äusserste
Ende des Rückgrades von ein und einer halben Ellen
us einigen fast viereckigen, mählig kleiner werden-
en, lockeren Vertebris bestehend, in den Schwanz
ineintritt, dadurch alle Bewegung desselben nach
Nothdurft zu Werk gerichtet wird. Mich deucht,
aß die Festigkeit des Fleisches an dieser Cachelotte
araus abzunehmen gewesen, daß dasselbe, ohnerach-
et das Wetter damahls feuchte und gelinde war, den-
noch etliche Wochen ohne alle Fäulung daurete, auch
so wenig von sich selbst, als da es, um noch etwas
Thran daraus zu ziehen, zusammt dem Speck geko-
chet ward, keinen widerlichen Gestank von sich gab.
Der daraus gesottene Thran, brannte in der Lampe
ohne stinkenden Dampf mit einer so hellen und reinen
Flammen als eine weisse Wachskerze. Daß aber

 das

das schöne Gehirnöl durch den ganzen Fisch sich aus theilen und denselben durch und durch spermatisch machen müsse, habe ich daraus überzeuglich schliessen können, daß man mir aus den äussersten Stücken seines Schwanzes, womit ich es versuchen lassen, gutes reines Sperma Ceti, obgleich nicht in grosser Vielheit, herausgebracht. Aus den überbliebenen Grieffen * hat man vortreflichen Leim gesotten **.

9.) Zweyte Species der Cachelotte.

§. 47. Die zweyte, doch viel seltener als die erste vorkommende Sorte der Cachelotte ist die, welche schmälere, gerade und oben spitzige Zähne hat. Balæna macrocephala in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus acutis, humanis non prorsus absimilibus, pinnam in dorso habens. Weil einsten eine solche Cachelotte oder Cazilot von den Bremern ohngefehr auf der Höhe von 77 und ein halben Grad gefangen, und vom Herrn Hasäo *** wohl beschrieben worden, will ich mich dessen Nachricht bedienen. Dieser Fisch war 70 Fuß lang, wiewohl man auch derselben von 80 ja 100 Fuß hat; die folglich grösser, als die eigentlichen Wallfische sind. Seine Farbe war dunkelgrau (nigricans), unter dem Bauche mählig weiß-

* Das ist, das sehnichte, was nach Auskochung des Fettes zurück bleibt. *Live, du bist verdorret als eine Grieve.* Poem. MS. de B. Mar. Virgin. *Griebo*, cremium Gl. Florent. I. MS. *Grieb et Svvart* Cremium Rusticanus Terminor. *Cremium* est, quod remanet in patella aridum de carnibus post pinguedinem liquefactam. Ioh. de Ianua in Catholico.

** Man kann gegen dem, was von diesem Wallfisch angeführet, halten, was Zorgdrager Opkomst. der Grœnlandsche Vischer. in fin. p. 284 von den Potfischen oder Cachelots schreibet.

*** Einem sehr berühmten und naturverständigen Professore und Prediger zu Bremen in seiner mit vieler Gelehrsamkeit angefülleten Disquisitione de Leviathan Iobi et Ceto Ionæ. Brem. 1723. 8.

eißlich. Der Kopf groß und fürchterlich, einer Kol-
e von einer Flinten oder dem Vordertheil einer Schu-
erleisten, (wovon die Abbildung zu sehen,) ziemlich
hnlich, und machte bey nahe die Hälfte des ganzen
Körpers aus. Vorn auf dem äussersten Theile sei-
es Vorkopfs hatte er nur eine Oeffnung, daraus er
Wasser bläset. Er hatte kein so breites, auch nicht so
eites Maul als der Wallfisch, aber einen viel weitern
Schlund, massen dieser Fisch einen ganzen Hayfisch
on 12 Fuß lang wiederum ausgespiehen. Das
Untermaul, so zwar gegen dem Obertheil zu rechnen
icht groß, war gleichwohl auch an sich nicht klein;
enn der blosse Knochen des Unterkiefers hielte 16
nd ein halben Fuß, der hinten weiter ist, aber mählig
pitz zuläuft. Er hatte 52 grosse oben spitz zulaufende
nd den menschlichen Zähnen nicht ganz unähnliche
Zähne, die wie die Zähne in einer Säge stunden, und
ein ieder fast 2 Pfund wogen. In dem Obermaul
waren eben so viel Löcher, worein dieselbe ein ieder,
als in seine eigene Büchse oder Scheide trafen, auch
das ganze Untermaul in das obere so wohl passet, daß
es von selbigem ganz bedecket und eingefasset ward.
Die Augen waren glimmend und gelbicht, doch nur
klein, wie bey andern Wallfischen. Die Zunge spi-
tzig, roth und feurig, doch nach des Fisches Grösse nur
klein. Zunechst am Kopf sassen zwo Finnen, deren
iede nur ein und einen halben Fuß lang, doch in iedem
Fingerknochen 7 Gleichen oder Glieder waren, da in
des Wallfisches seinen nur 5 sich befinden. Oben auf
dem Rücken stand nicht nur ein hoher Puckel, sondern
auch ohnfern des Schwanzes ein kleinerer, wie eine
Finne. Die Haut war kaum eines halben Fingers
dick, doch weil sie über ein sehr festes sehnigtes Fleisch

gespannet ist, undurchdringlich, mithin der Fisch nu
an wenig Stellen mit den Harpunen zu verwunde
Man hat aus seinem Kopf 10 Quartelen Gehirn
geholet, welches gewiß nicht wenig ist, und darau
Sperma Ceti gemachet.

10.) Dritte Species der Cachelotte. §. 48. Die dritte und allerseltenste Ar
der Cachelotten ist die, so schmahle krumm
und fast sichelförmige Zähne im Unterki
fer hat. Balæna macrocephala, in infe
riore tantum maxilla dentata, dentibu
arcuatis falciformibus, pinnam in dorso habens *
Von dieser Gattung strandeten im Jahr 1723 den
2. Dec. durch einen gar gewaltigen Sturm und unge
meine Wasserfluth wohl 17 im Munde der Elbe au
den Seebänken beym so genannten neuen Werke vo
Ritzebüttel, Hamburgischer Jurisdiction. Weil ich
von denselben sonst nichts, als was der damahlig
Amtmann und Rathsherr L--n in liter. ad Ampl
Senat. referiret, in Erfahrung bringen mögen, will
ich einen Auszug davon anhero überschreiben, zu-
mahlen noch kein Autor, so viel mir wissend, davon
etwas aufgezeichnet hat.

"Daß die Cuxhavener, als sie um den Scharhö-
ren bey die Ostertill gekommen, auf dem Wintersan-
de vierzehn, und etwas davon noch etliche, in allen
siebenzehn grosse Fische, welche man Cachelotten nen-
net, und in allen mit des in Zorgdragers Grönländi-
schen Fischerey p. 238 und 391 ihnen vorgewiesener
Figur übereingekommen, vorgefunden. Von die-
sen

* Sibbald hat einer Sorte erwehnet, die dieser gar ähn-
lich kömmt, nur daß sie nicht so groß als die unsrige, und an
stat der Finne eine lange Floßfeder hat. Balæna maior in in-
feriore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis falciformi-
bus spinam pro pinna longam in dorso habens.

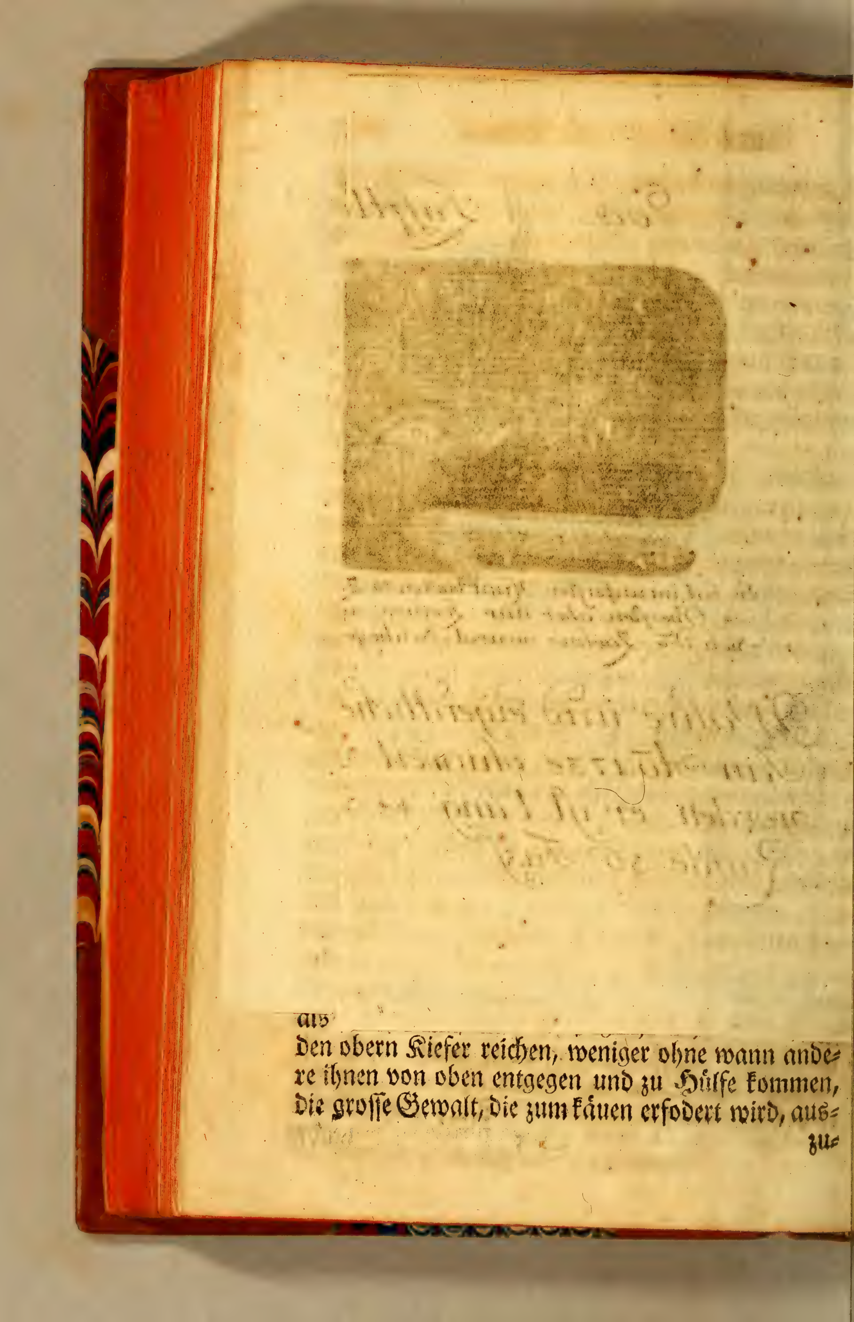
n Fischen wären fast die Hälfte Männchens und die
hälfte Weibchens gewesen, dergestalt, daß sie muth-
masseten, daß gedachte Fische aus Brunst, um auf
em niedrigen Grunde zu scherzen, sich dahin bege-
en; von der Ebbe und Ostwind aber übereilet stran-
en müssen. Bey ihrer, der Unterthanen Ankunft,
hätte es das Ansehen gehabt, als wenn lauter Hol-
ändische kleine Schmacken daselbst gelegen, wobey
hre Ever als Boote geschienen. Der Fische Länge
wäre 40, 50, 60 bis 70 Fuß gewesen, und da sie auf
er Seite gelegen, hätten acht Mann en front auf ih-
en stehen können: wobey der Kopf oben über dem
Auge dem grösseſten Backofen gleich gewesen. Die
Finnen, der Schwanz, die Oberbacken gleicheten in
illen obgedachter bey Zorgdragern befindlichen Fi-
gur. Der Unterkinnbacken, der etwas kürzer als
der obere, und in gleicher Breite etwa 12 Zoll breit,
mit einer Rundung nach vornen hatte 42 Zähne,
welche aus dem Kinnbncken etwan einen Finger lang
hervorrageten, und wie ein Kegel oder vielmehr
Wolfszahn unten 2 Finger dick in einer gekrümme-
ten Spitze sich endigten, auch in den im Oberkinnba-
cken befindlichen Futteral sich einpasseten. Diese
Fische lagen auf einer Seite in ihrem Lager den Kopf
nach Norden habend, ein Weibchen und ein Männ-
chen eines um das andere rangiret, auch bey Ankunft
der Cuxhavener annoch so warm, daß sie die Nacht
allererst gestorben seyn müßten. Ihre Farbe war
braun, ihre Haut hatte die Dicke eines halben Fin-
gers, das Speck, da es noch so frisch lag, bey etlichen
ein Qvartier, auch 2 Qvartier dick, und so weiß, daß,
wenn es unter Schweinspeck gemenget worden, mans
nicht hätte unterscheiden sollen. Nach einiger Grön-
lands-

landsfahrer Meinung hätte ein solcher Fisch, wen
an beyden Seiten von demselben das Speck hät
geschnitten werden können, 40 bis 50 Cardelen g
ben müssen. Aus dem Kopfe hätten etliche 4 od
5 und mehr Tonnen Breyes oder rohen *Sperma Ce*
gezapfet, und doch nicht alles daraus erhalten: d
aber der Fisch nicht hat umgewendet werden könne
haben die Speckschneider denselben abandonnire
und der Fluth überlassen müssen: die denn die sämmt
lichen Fische aus einander getrieben rc."

Ich muß hiebey noch fügen, daß die Sichelzähne
die ich davon bekommen, 7 und drey viertel Zol
Hamb. in der Länge, und unten am dicken Ende 7 Zol
in der Runde gehalten. Es haben aber, welches vo
niemand observiret worden, diese Fische nicht laute
spitzige Caninos, sondern, weil solche zum käuen nich
beqvem, hinten auch einige, ich weiß nicht wie vie
fünfzöllige Molares gehabt. Diese sind zwar auch
ein klein wenig Mondförmig, haben aber in der Mit-
ten 4 und drey viertel und oben 3 Zoll in der Runde,
und der Obertheil endet sich nicht in eine einige, son-
dern in verschiedene ungleiche Spitzen und Uneben-
heiten, damit sie im Beissen die Speisen desto besser
zerqvetschen und zermalmen können. Ob diese Fi-
sche auch hinten im Oberkiefer einige Molares gehabt,
hat man mir nicht sagen können, ich zweifele aber
keinesweges daran, weil andere Cachelotten sol-
che haben, und weil die Nothdurft es zu erfodern
scheinet, indem die untern Molares so viel kürzer,
als die Canini sind, und folglich nicht einmahl an
den obern Kiefer reichen, weniger ohne wann ande-
re ihnen von oben entgegen und zu Hülfe kommen,
die grosse Gewalt, die zum käuen erfodert wird, aus-
zu-



der aber von dem unsrigen ganz unterschieden. Seiner hat einen runden Kopf, unser einen spitzigen: seiner hat Naselöcher, der unsrige eine Blaseröhre. Ich habe deshalb zum Unterschied *Alba* hinzugesetzet.



als

den obern Kiefer reichen, weniger ohne wann ande-
re ihnen von oben entgegen und zu Hülfe kommen,
die grosse Gewalt, die zum käuen erfodert wird, aus-
zu-

üben im Stande sind. Glücklicher Weise fügte sich im Jahr 1738, daß ohnweit St. Peter im iderständischen eine Cachelotte zu stranden kam, elche im Unterkiefer vorn auf der Schnauze einen, nd auf ieder Seiten 25, also in allen 51 Sichelför- ige Zähne hatte. Sie ist 48 Fuß lang, 12 Fuß och und ihre dickeste Rundung 36 Fuß gewesen. uf dem Rücken hinterwärts gegen den Schwanz at sie einen Knobel, lang 4, und hoch anderthalb uß gehabt. Die Finne ist gewesen 4 Fuß lang und nderthalb breit, der Schwanz 12 Fuß breit, das uftloch aber anderthalb Fuß lang, das Membrum irile hat am Leibe in die Runde anderthalb Fuß ge- alten. Ich habe einen Abriß davon bekommen, wel- hen ich so gut, als ich ihn erhalten, hiebey mittheile.

§. 49. Die letzte Wallfischgattung, die nur unten Zähne hat, ist der **Wittfisch** oder **Weißfisch**, albus piscis cetaceus Raj. ich will setzen: Balæna minor alba in inferiore maxilla tantum dentata sine pinna in dorso.* Sie werden in der Straat Davis in der Südbucht gefangen. Sie sind dem rechten Wallfisch ziemlich gleich, nur daß ihr Kopf viel spitziger, sonst haben sie den Puckel am Kopfe wie ein Wallfisch, sie haben auch keine Finne auf dem Rücken, wohl aber auf ieder Seiten, eine, die ziemlich lang. Ihr Schwanz ist auch des Wallfisches Schwanz sehr ähnlich. Sie sollen nur ein

11) Der Wittfisch.

* Sibbald hat zwar auch einen unter dieser Beschreibung, der aber von dem unsrigen ganz unterschieden. Seiner hat einen runden Kopf, unser einen spitzigen: seiner hat Naselöcher, der unsrige eine Blaseröhre. Ich habe deshalb zum Unterschied *Alba* hinzugesetzet.

ein Blaseloch haben. Allein in dem Cranio, d
ich besitze, sind offenbarlich zwey Löcher. Doch kan
es seyn, daß sie oben über sich in eine fleischer
Röhre zusammen laufen, und also nur einen Stra
auswerfen. Ihre Farbe ist gelbweiß, daher s
von den Grönlandsfahrern den Nahmen der Weis
fische bekommen, ihre Grösse ist 2 bis 3 Mann
Länge, die haben aber nur 1 bis 2 Qvartelen Spec
welches noch dazu so weich, daß die eingeschlossen
Harpun leicht wieder ausreisset. Weswegen ma
sich selten die Mühe giebt auf einen derselben Jag
zu machen.* Doch siehet man sie gar gerne, wei
man sie, wenn sie in Menge vorhanden, für ein
Anzeige eines bald folgenden guten Wallfischfange
ansiehet. Aus dem überkommenden Kopfknochen
habe ich angemerket, welches von keinem angeführet
worden, daß sie unten im Maul auf ieder Seiten
acht kleine ein wenig gebogene, oben rund und platt-
lichte Zähne haben, die gleichsam auf dem Rücken
liegend im Kiefer stecken. Ich habe mit Fleiß nach-
gesuchet, kann aber keine Spuren finden, daß im
obern Kiefer irgend einiger Zahn, oder auch Backen-
zahn hinten gesessen, wie denn auch keiner der Grön-
landsschiffer, die ich darum befraget, dergleichen im
Oberkiefer bemerket zu haben sich erinnert. Ich
bedaure, daß mein Cranium, währender Zeit, daß
ich auf Reisen gewesen, gar sehr schadhaft gewor-
den, daß ich keine vollständige Abzeichnung davon
nehmen und sie mittheilen kann.

12) Der Butzkopf.

§. 50. Nun sind noch übrig diejenige Wallfischgattungen, welche oben und unten im Maul Zähne haben. Der Butz-
kopf,

* Siehe Martens Spitzberg. Reise Part. IV. cap. 6. n. 5.

pf, bey den Engl. *Grampus*; *Floundershead*, Raj. und n Schotten Northcaper, (wie Sibbald bemer-t) genannt, *Orca* Bellon. et Rondelet. *Porcus ma-nus major*, Gesner. Bey mir: Balæna minor utra-ie maxilla dentata, pinnam in dorso gerens. Dieser hat eine schwarze oder dunkelbraune glatte haut, und ist weiß unter dem Bauche. Seine Län-e erstrecket sich bis zu 20 Fuß und giebt 15 auch wohl mehr Qvartelen Speck. Der Kopf ist vorn utt, das ist stumpf, als wenn man ein umgestürze-es rundes Boot von vornen ansiehet, daher er bey en Holländern und Niedersachsen den Nahmen trä-et, doch hat er ein etwas ausstehendes Maul oder Schnauze, welche vorn und hinten gleich dick ist; wodurch er eben vom Meerschweine unterschieden wird, dessen Schnauze hinten dick, vorn aber spitziger uläuft. Der Leib ist nur kurz. Er hat, wie man mich versichert, vier Zähne auf ieder Seiten, und einige Backenzähne, oben aber nur kleine Zähne. Er hat ein Blaseloch im Nacken, auf dem Rücken eine grosse Finne wie das Meerschwein, und zwo vördere Finnen wie des Wallfisches seine; dem er auch mit dem Schwanze gleich kömmt. *

§. 51. Das **Meerschwein** oder **Tu-nin**, wie Martens will. Jsl. **Suinhual** oder **Wittingr.** Dänisch **Bruus-kop**, wegen seines plumpen Kopfs und **Springhwal**, das ist, Springer. Franz. *Mar-souin* oder *Soffleur*. Engl. *Porpus* oder *Porpesse*. Schottl. *Seapork*. *Phocæna* Rondelet. atque Gesn. *Phocæna* s. *Tursio* Bellonii et Scaligeri. *Delphinis Septentrionalis* Schoneveld. Bey mir: Balæna mi-nor,

13) Das Meerschwein.

* Siehe Martens Spitzb. Reise Part. IV. cap. 6. n. 4.

nor, utraque maxilla dentata, pinnam falcatam i
dorso habens. Dieser Fisch ist schwarz von Hau
und weiß am Bauch, seine Länge 5 bis 8 Schu
Auf dem Kopfe hat er das Blaseloch. (Willughby
Mit demselben und dem hervorragenden Maul
kömmt er dem Butzkopfe am nechsten, nur daß di
Schnauze dem Saurüssel ähnlicher ist. Das Mau
ist unten und oben voll scharfer kleiner Zähne. Di
Rückenfinne, so mitten auf dem Rücken stehet, is
gegen dem Schwanz zu wie ein halber Mond ausge
höhlet. Die Bauchfinnen sind wie des Wallfisches
Finnen, wie auch der Schwanz, nur daß er an ihm
sichelförmig ist.* Was sonst von diesem Fische an-
zumerken, findet sich vorhin in den Nachrichten von
Island p. 101 seq.

14) Der Delphin.

§. 52. Der **Delphin**, oder wie ihn unsere Schiffer in der Nordsee nennen, **Tümmeler**, Holl. Tuymelaar,** von Tümmeln und Springen, welches er absonderlich bey bevorstehenden ungestümen Wetter zu thun pfleget. *Delphinus antiquorum.* Norweg. *Nyssa.* Er kann auch heissen: Balæna minor utraque maxilla dentata, dorso pinnato, Delphinus vulgo dicta. Ist dem Meerschwein sehr gleich, ohne daß des Delphins Schnauze mehr voraus stehet und schnabelhaf-

tiger

* Siehe Martens d. l. cap. 6. n. 3. Willughb. Hist. Pisc. Lib. II. cap. 3. In den Memoires des Chevalier d' Arvieux Tom. III. pag. 400 wird erwehnet, daß die Jungen von 6 oder 7 Pfund schwer, gut zu essen, die aber zu völliger Grösse gediehen, (da sie gemeiniglich 8 bis 10 Pfund wägen) grob, zähe und von übelm Geschmack seyn.

** Tuymeler sic dicta a mirabili agilitate seu mobilitate, qua se in maris superficiem frequentissime vibrat. Kilian Etymologia Teuton.

ger ist. Er ist vorn dick, hinten schmal. Er hat zwey
Blaselöcher, doch oben nur eine einfache mundförmige
Oeffnung über der Stirne, in welcher die beyde Stra-
n zusammen gehen, und nur ein hoher starker Stral
mit einem Pfeifen heraus gestossen wird. Nach sei-
er Grösse stehet eine hohe Finne auf dem Rücken.
Sein Schwanz sitzet ihm horizontaliter, wie dem
Wallfische.* Die äussersten Norweger machen von
einem Rogen eine Art von Cafiar. Der Delphin
n der Westsee soll überall schmäler und dem Stöhr
er äusserlichen Gestalt nach (ohne daß dieses
Schnauze zu spitzig ist) gar ähnlich seyn.

15.) Der Schwerdtfisch.

§. 53. Der **Schwerdtfisch** der Grönlandsfahrer, der noch von niemanden, so viel ich weiß, beschrieben ist. Ich wage es ihn zu nennen: Balænam minorem utraque maxilla dentatam, pinnam gladio curvo similem in dorso habentem. Dieser Fisch hat einen stumpfen Kopf fast wie ein Butzkopf, und das Maul voll kleiner doch scharfer Zähne. Er bläset Wasser, und hat einen horizontalen Schwanz, wie der Wallfisch. Auf dem Rücken am Ende desselben sitzet das so genannte Schwerdt oder Säbel, davon er seine Benennung träget.** Es ist anderthalb bis 2 Ellen hoch, eine halbe Elle bis drey Qvartier unten am Rücken breit, oben aber viel schmäler, gegen den Schwanz ziemlich zurück gebogen dick und stumpf, daß es eher einem gekrümmten etwas zugespitzeten Pfahl gleichet, überdem mit der Haut und Schwar-

* Adde Willughby Histor. Pisc. Lib. II. cap. 2. Noch besser aber ist die Abbild- und Anatomische Beschreibung des Herrn D. Kulmus in Supplem. I. Actor. Vratislav. art. 11.

** Adde die Isländische Nachricht. p. 105.

Schwarte noch überzogen, folgbar ganz und g
ungeschickt, entweder dem Wallfisch oder einigen a
dern einen Stich oder Schnitt damit beyzubringe
Doch kann er demselben sonst mit dem Maule Sch
den genug zufügen. Nämlich ihrer etliche (wie
denn gemeiniglich in kleinen Troppen ziehen,) fall
den Wallfisch an, ängstigen ihn, und zerren gan
Stücker aus seinem Leibe. Wodurch er dermass
abgemattet und erhitzet wird, daß er den Rachen e
was öffnet, und die Zunge, so viel er kann, herausr
cket, an diese machen sie sich augenblicklich, weil es il
nen darum am meisten zu thun, und sie sonst weni
oder nichts vom Wallfische essen, oder der dicken Hau
halber von dessen Fleische herunter zu zerren vermö
gen; aber, so bald sie nur können, in den Rache
schlupfen, und die Zunge vollends herausfressen
daher es kömmt, daß unsere Leute dann und wan
einen todten Wallfisch antreffen, der die Zunge ver
lohren hat, und davon gestorben ist. Unsere Grön
landsfahrer sehen diese Schwerdtfische öfters be
Spitzbergen, auch in der Strasse Davis, wo sie 1c
bis 12 Fuß lang werden. Zuweilen sind auch woh
kleine oder Junge gar bey Hilgelgeland vor der Elb
gesehen worden. Man kan sie ihrer grossen Geschwin-
digkeit halber ohnmöglich fangen, es wäre denn, daß
man einen jungen etwa mit Büchsen erschiessen mögte.
Ein erfahrner Schiffer, den ich um seine Meinung,
wozu dieser Pfahl dem Fische wohl nützen mögte, be-
fragte, hielte ganz wahrscheinlich dafür, daß er dem-
selben beym Schwimmen etwa zum Stemmen oder
Aufhalten u. d. g. zu statten komme.

Ich zweifele keinesweges, daß die auf den
Küsten von Neuengeland sich enthaltende und von
den

en dasigen Wallfischfängern also genannte Killærs *,
as ist, Wallfischtödter, eben die von mir ietzt be-
hriebene Schwerdtfische, und der Gegend nur grös-
r, nämlich 20 bis 30 Fuß lang seyn. Denn es
ird von ihnen gedacht, daß sie in beyden Kiefern
ähne, die in einander schliessen, und eine Finne von
bis 5 Fuß hoch gegen die Mitte des Rückens sitzen
aben. Sie gehen allemahl in Gesellschaft bey Du-
enden, und fallen einen jungen Wallfisch wie die
Schlächterhunde einen zu hetzenden Stier an. Ei-
ige halten ihn beym Schwanz, das Schlagen mit
emselben zu verwehren, indem andre sich an den
Kopf machen und daran beissen und schlagen, bis das
rme solchergestalt erhitzete Thier die Zunge ein we-
ig ausrecket, da denn einige seine Lefzen, und wo mö-
lich seine Zunge zu ergreifen trachten. Wenn sie
hn endlich ertödtet, fressen sie vornehmlich von seiner
Zunge und Kopfe: so bald er aber beginnet zu faulen,
erlassen sie ihn. Diese Killærs oder Tödter sind
on so unüberwindlicher Stärke, daß, wenn einige
Chaloupen mit einander einen todten Wallfisch fort-
chleppen, ein einiger derselben, der seine Zähne drein
etzet, vermögend ist, den Wallfisch augenblicklich
ort und mit sich hinunter auf den Grund zu reissen.
Zuweilen hat man diese Fische bekommen und guten
Thran daraus gemachet.

§. 54. Endlich will ich noch zweyer vierfüßigen Seethiere gedenken, näm-
lich des Wallrosses und des Seehun-
des.

Von vierfüßigen See-thieren.

Das

* Vid. Philos. Transact. N. 387 p. 265.

R

1) Vom Wallroß. Das Wallroß (Rosmarus) * ist de[n] Seehunde an der Gestalt des Leibes g[ar] ähnlich, doch grösser, dicker und schw[ere]rer **. Sie haben vier Füsse oder wie unsre Se[e]le[…]

* Das ist Meerroß oder Meerpferd, wie es denn au[ch] die Angelsachsen *Hors-Hvval* (ab Horsequus, Sax Hors od[er] Ors, Allem. Hors; et Hvval, Wall Cete) geheissen habe[n]. Die Russen nennen es *Morss*, die Engeländer Seakovv, w[ie] auch die Franzosen *Vache Marine*, und auf dem Nordamer[i]canischen Küsten, wo es sich nicht weniger findet, Vache Mar[i]ne oder auch *Bête à la grande Dent* vid. Dionys. Descrip[]tion des Cotes de l' Americu Septentrion. Vol. II. p. 25[…] Die Holländer, so nach Grönland fahren, sagen auch *Wa[l]ros* oder *Walrus*: aber einige, die in Indien gereiset, un[d] irgend dergleichen gesehen haben, heissen sie auch Seeleuwen doch irrig. Denn die Seelöwen haben viel kleinere Dente[s] caninos, und sind vielmehr eine grosse Robbenart, die mi[t] dem Kopfe und der gelben Farbe des Leibes den Löwen ähnlic[h] kommen. Valentyn Besryv. van de Kaap p. 125. (in seinen grossen Werke von Ostiadien) Kolbe in der Beschreibung die[]ses Vorgebirges p. 203. und der von Hasæo diff. Philolog. VII §. 12. citirte Anonymus. Mit dem Wallroß hat gross[e] Uebereinkunft, und ist einerley Geschlechts, der Manati ode[r] Lamantin, wie die Franzosen sprechen, in Westindien.

** Am besten hat von diesem Thiere geschrieben Mar[]tens Spitzberg. Reis. Part. IV. cap. 4. n. 5, woselbst er eine ziemlich gute Abbildung desselben giebet. Es haben die alten Norweger und Isländer nicht nur aus den langen Zähnen Messerschalen, Degengefässe und anders mehr gemacht, son[]dern auch aus der dicken und zähen Haut Riemen zu Schiffs[]seilen geschnitten. Wie solches der alte Ohtherus in seinen von Bassio edirten Periplo §. 5. und dieser in der daselbst ange[]hängten Note bemerket. Eben derselbe Ohther erwehnet auch im §. 9. daß der Tribut, den die Finnen zu seiner Zeit ihrem Könige gegeben, bestanden sey on deora fellum and on fugela fetherum [and huales bane and on them Ship-rapum the beoth of huales hyde gevvorht and of seoles. Das ist, in

eute zum Unterscheid sagen Vlaaxen *, die nicht so
wohl zum Gehen als zum Schwimmen dienen, wie
denn die Finger oder Zähen überall mit Haut bedecket
und ausgefüllet, doch vorn mit kleinen Klauen bewaff-
net sind. Die Haut ist bald eines Zolles dick; die
Haare kurz, störrig, braun, faulgelbe. Der Kopf dick,
plump und vorn platt, auf der Stirn sind zwey Bla-
selöcher: das Maul mit dicken steifen Borsten als ein
Bart verwahret. Es hat drey Zähne unten und vier
oben. Ausser denen gehen aus dem obern Kiefer noch
zweene lange, ein wenig gekrümmete schöne Zähne,
die die besten Elephanten-Zähne an Härte und Weis-
se übertreffen, hervor. Sie sind nicht recht rund,
sondern plattlicht, auch nicht ganz eben, sondern ei-
nigermassen gerieffelt. Der rechtere Zahn ist alle-
mahl ein klein wenig länger und grösser als der linke-
re. Weil diese Thiere nicht beständig im Wasser
dauren können, sondern öfters zu Lande müssen, aber
meist nur steile Klippen oder abgerissene Eisfelder
vorfinden, worauf sie mit ihren kurzen und seitwärts
sitzenden Füßchen zu klimmern, und ihre schwere un-
bewegsame Körper nachzuziehen unvermögend sind;
so hat ihnen der weise und gütige Schöpffer diese lan-
ge Zähne gegeben, um in die Erde und Eis einzuha-
cken, und sich damit hinauf auch auf dem glatten Eise
fortzuziehen. Da sie auch einer wohl eine halbe Elle
und tiefer untern Schlamm steckenden Art Muscheln

Thierfellen, Vogelfedern, Wallfischbarten und Schiffsseilen, die aus Eual (worunter er den Wallroß verstehet) und Seehundenfellen gewirket oder verfertiget gewesen.

* Flügel, a Sax. Flæran, davon das Diminutivum Vleerken bey den Holländern gebräuchlich, und Vogelflügel bedeutet.

zu ihrer gewöhnlichen Kost gebrauchen, so dienen ih-
nen die herausragende Zähne auch als Bicken, de[n]
Schlamm um und die Muscheln herauszuhacke[n].
Endlich können sie sich auch mit denselben gewalti[g]
wehren, und abscheulich um sich hauen. Nach ihre[r]
Grösse ist, wie ohnschwer zu ermessen, die Grösse un[d]
Länge ihrer Zähne beschaffen. Mein sel. Vater ha[t]
einst ein paar bekommen, deren iedes 2 Pariser Fu[ß]
und [illegible] Zoll in der Länge und am dickesten Ende 8 Zol[l]
in der Runde hielte. Dergleichen ich nachher, nir-
gends wieder gesehen haben. Ich besitze noch eine[n]
davon, einen aber habe ich längst der Seltenheit we-
gen an einen vornehmen Herrn für die Kayserlich[e]
Kunstkammer geschenket. Man finden selten di[e]
recht grosse, und, noch seltener, die zweene ganze un[d]
gesunde Zähne haben. Vor vielen Jahren habe ich
einen ganzen ziemlich grossen 1 Pariser Fuß und 1[0]
und ein halben zolligen Kopf nicht nur mit zween ge-
sunden Zähnen, sondern auch mit der Haut und
Fleisch eingesalzen in Peckel überkommen. Weil e[r]
aber auf diese Art nicht lange zu erhalten war, habe
ich ihn absieden lassen, und die Kopfbeine noch ietzo in
meiner wenigen Sammlung aufgehoben. Davon
eine Abbildung. Was an ihnen eßbar, hat angezo-
gener Martens angemerket. Ich habe einst von
einem Commandeur vernommen, daß er mit seinen
Leuten von den Niereen gegessen habe, und sie alle
ganz dumm im Kopf darnach geworden, welches sich
zwar nicht lange hernach, aber doch mit grausamen
Kopfschmerzen verlohren.

2) Vom Seehunde.

§. 55. Der **Seehund**, Phoca, insge-
mein **Robbe** oder auch **Salhund**, Dän.
Sälhund, den Norwegern Kaabe, Engl.
Seal

Seal oder Sealhund, Franz. Veau de Mer, in Nordamerica Loup Marine, und von den Grönländern selbst Pusa genannt, ist ziemlich gut beschrieben und abgebildet von Martens *, auch sonst ein gar bekanntes Thier. An. 1724 bekam ich einen kleinen ausgestopften Seehund, der in der Strasse Davis gefangen war. Sein Kopf war klein, aber natürlich wie ein Hundeskopf, dem die Ohren glatt am Kopfe weggeschnitten sind. Er hat einige Barthaare, wie eine Moustache, die lang, steif und auf eine ganz besondere Art gewunden sind. Die Oberlefze schläget ein wenig über die Unterlefze her. Die Zähne sind wie Hundeszähne, doch noch spitziger, im Oberkiefer kürzer als im untern. Der Hals ist dünne und ein wenig länglicht, der eigentliche Leib aber nur kurz, vorn dick, mit einer breiten Brust, hinterwärts fällt er gleich viel dünner, und endiget sich gar spitzig. Seine vier Füsse sind nur kurz, und bald wie Gänsefüsse gestaltet. Sie haben keine Knochen, sondern sind nur wie ein dicker Lappen von rauchhaarigtem Leder. An den Vorderfüssen sind 5 lange schwarze Klauen, die mit den Spitzen über den Rand des Felles ein wenig hervorstehen. Die Füsse selbst sind ohne Beine, und so kurz, daß, wenn er auf dem Lande lieget, dieselbe wegen der Rundung des Bauches solches nur eben berühren und ein klein wenig anhacken können, damit sie sich kümmerlich, doch geschwinde genug fortschleppen. Denn sie sind eigentlich nur zum Rudern und Schwimmen im Wasser gemachet. Die Hinterfüsse stehen hinten aus, und zwar die breite Enden perpendiculariter, wie die Fischschwänze.

* Spitzberg. Reis. c. l. n. 4.

Seine Haare waren nur kurz und steif. Ueber Rücken hatte er braune Striche und Flecken; sons war er faulweiß, und unterm Bauch gelbicht. De Schwanz war nicht länger als der Sturz eines Re hes. Ich habe das Thier ein wenig genauer ausge messen, um etwan bey Gelegenheit gegen andere au andern Seen eine Vergleichung anzustellen. Da ganze Thier von der Spitze der Schnauze, bis z der obern Spitze des Flügels, am Hinterfuß wa 2 Pariser Fuß 4 Zoll lang. Der Kopf allein 7 und ein drittel Zoll lang und oben qver über 2 und ein drit tel Zoll breit. Der Hals hielte 2 und ein halben Zoll. Die Dicke oder Höhe vorn bey dem Vorder-Fuß genommen 8 und ein sechstel Zoll und die Brei-te daselbst über den Rücken 9 Zoll. Die Brust noch ein wenig über 9 Zoll. Hinten, wo die Hinterfüsse ansitzen, war die Dicke im Diameter 3 und ein sechs-tel Zoll, der Schwanz an sich 3 und drey viertel Zoll, der Vorderfuß war lang an der vordern Ecke 3 und drey viertel Zoll, an der hintern 1 und ein halben Zoll: seine Breite oben 1 und fünf zwölftheil Zoll und un-tenher 2 und ein drittel Zoll. Ein Hinterfuß lang 4 und ein viertel Zoll, oben ein wenig breiter als ein Zoll, unten aber 6 und ein viertel Zoll *. Sie wach-sen in der Strasse Davis zu einer solchen Grösse, daß sie fast zween Männer Länge bekommen. Sie ha-ben wohl vier Finger breit Speck oben auf dem Flei-sche, welches ganz guten Thran giebet.

§. 56.

* Eine fleißige und schöne Anatomie dieses Thiers, die die Königl. Französische Anatomici in Paris gemachet, findet sich in den Memoires pour servir a l'histoire des Animaux p. 93 seq. Dem man beyfügen kann im I. Supplem. der Breß-lauischen Sammelung den 10 Artikel.

§. 56. Jetziger Zeit, da dieser in so ho-
om Preis, und der Wallfischfang insge-
nein so schlecht ist, werden eigene kleine
Schiffe nach Grönland und der Strasse
Davis auf den Robbenfang ausgerehdet,
ie man Robbenschläger nennet, weil
on ihnen die Seehunde besonders auf-
esuchet und auf dem Eise, wenn sie schla-
en, überfallen werden; Da sie dieselbe
nit Prügeln vor die Nase, wo sie sehr em-
pfindlich sind, todtschlagen, oder mit kleinen steifen
anzen oder Picken erstechen.

Zu dessen Fang werden eigene Schiffe ausgerehdet, so Robbenschläger genennet werden.

§. 57. Den wilden Inwohnern in der
Strasse Davis sind die Seehunde die
allernutzbaresten Thiere. Denn sie die-
nen denselben nicht nur mit ihrem Fleische
zur Nahrung * und mit ihrem Blute zur
Arzeney, sondern mit ihrem Felle zur Klei-
dung, zum Schiffbau und so weiter, mit
ihren Sehnen und Gedärmen zu Fenstern, Segeln,
ja zum Nehen und Heften, mit ihren Knochen zu
allerley Haus- und Jagdgeräthschaften, und wer
kann allen Gebrauch erzehlen? So viel gutes ste-

Sind den dortigen Innwohnern zum Gebrauch sehr diensam.

 cket

* Von den Seehunden in Nordamerica und deren Fang siehe Denys des Cotes de l' Ameriqu. Septentr. Tom. I. p. 64. seq. wo er auch anmerket, daß die Jungen viel fetter seyn als die Alten; und daß derselben Thran frisch, gut zu essen und eben so beqvem zu brennen, als Baumöl sey, weil er nicht stinke. Eben dieser Autor gedenket Tom. II. ch. 17. einer kleinen Sorte, von deren Fleisch und Thran die Wilden eine besondere Leckerey machen, auch mit dem letztern ihr Haupthaare einsalben.

cket in einer einzigen Creatur, wenn der Ueberflu von vielerley guten Sachen, der die Menschen lü stern, eckelhaft und faul machet, nicht da ist, son dern Mangel und Hunger dieselbe treibet darauf zu sinnen, wie sie das wenige, so sie haben, zu allerley Gebrauch anwenden mögen *.

Man findet sie auch in der grossen Tartarey.

§. 58. Bevor ich aber von den Robben oder Seehunden scheide, will ich noch einer besondern Seltenheit Erwehnung thun. Es berichtet nämlich ein vornehmer und glaubwürdiger Schreiber **, daß in der grossen Tartarey in dem süssen und hellen See Baikal, welchen die Russen unrecht More oder Meer nennen, massen er eine blosse Sammlung von verschiedenen süssen Flüssen ist, derselben eine grosse Menge sich finden solle. Als ich nun dieses meines Behalts bey niemanden sonst gelesen, so bin ich um so mehr bewogen worden, bey dem sehr curieusen und Bergerfahrnen Herrn Heidenreich (den das Rußische Oberberg-Collegium zu Petersburg durch ganz Siberien und die Tartarey bis an die Chinesische Gränze, so wohl neue Bergwerke auf- als die alte zu untersuchen und zu verbessern abgeschickt gehabt,) mich deshalb eigentlich zu erkundigen. Derselbe versicherte, daß solches der Wahrheit gemäß, und er diese Thiere selbst an Ort und Stelle mit seinen Augen gesehen hätte, ja er berichtete anbey, daß sie völlig so aussehen, als die in der Ostsee, ohne daß sie etwas kleiner seyn, als diese, und weil sie unterm Was-

* Quæ virtus, et quanta, boni, sit vivere parvo, Discite. *Horat.*

** In seinem veränderten Rußland p. 80.

Wasser nicht beständig dauren können, hin und wie-
er in dem Eise, wenn der See gefrohren, Oeffnun-
en zu erhalten wissen, um nach Nothdurft aus und
n zu kommen. Die daherum wohnende Tartarn
nd Russen schiessen sie mit dreyzackichten Harponen,
nd brauchen nichts als den Thran dieser Thiere in
hren Lampen zum Lichte. Ich habe nachgedacht,
wie sie mögen in diesen See hineingekommen seyn,
nd bemerket, daß ihre Voraltern gar beqvemlich mit
en darinn auch befindlichen grossen Stöhren aus
em Eismeere die Denisei herauf, und durch die Tun-
guske in den See gerathen oder verirret seyn können.
Nur ist zu verwundern, daß ihre Abkunft im süssen
Wasser nicht allein fortgekommen, sondern gar zu ei-
ner ansehnlichen Grösse und Feiste gediehen ist. Man
siehet die Kraft der Gewohnheit, die mit erster Ju-
gend den Anfang nimmt, hieraus deutlich, und könn-
te vielleicht bey weiterm Nachdenken zu ein und an-
dern nicht unnützen Versuchen davon Gelegenheit
genommen werden.

Von den Einwohnern, deren Statur und Leibesconstitution.

§. 59. Nunmehro wird es Zeit seyn, auch auf die vernünftige Creaturen, die Ingebohrne der Strasse Davis, die man gemeiniglich die Wilden nennet, zu kommen. Es sind dieselbe durchgängig, so wohl Weiber als Männer, kurz und untersetzt vom Leibe, doch dabey wohl proportioniret von Gliedmassen, fett und völlig, nur daß sie etwas platt vom Angesicht: gestalt ich solches auch an demjenigen Grönländer wahrgenommen, der vor einigen Jahren anhero gebracht wurde.

Sie haben durchgängig schwarze und schlechte Haare, braune und rothe Angesichter, doch diese nicht

von Natur, sondern von ihrer schmutzigen und rä-
cherigen Art zu leben, da sie viel mit Thran un
Speck umgehen, und mit ungewaschenen Fäust
ins Gesicht langen, nicht anders, als wie die bekan
te Zigeuner durch Schmieren mit allerley Fett si
rothbraun machen. Denn sie werden nicht nur we
gebohren, sondern man findet auch zuweilen, beson
ders unter den Weibsbildern weisse und recht artig
Gesichter, deren Annehmlichkeit wohl ehe einige vo
den dahin gekommenen Colonisten dermassen gerüh
ret hat, daß sie eine derselben zum Weibe begehr
haben. Sie sind selten mit einigen natürlichen Ge
brechen behaftet, sondern durchgängig von gerade
Gliedmassen und gesunder Leibesbeschaffenheit, wis
sen, wie der Autor der angezogenen Grönländische
Perlustration schreibet, nichts von Kinderpocken un
dergleichen Kranckheiten. Es erhellet aber aus dessel
ben nachher edirten Nachricht von dieser Mission, daß
A. 1733 ein getaufter Grönländer, der die Pocken in
Dännemark überkommen, und seine Landsleute an-
gestecket, davon, weil wegen der grossen Kälte des
Climatis die Pocken nicht zum Ausbruch kommen
können, es ihnen auch sonst an Arzeneyen und War-
tung gefehlet, einige hundert hingerissen worden;
die übrigen auch nicht anders als durch die Flucht
und Vermeidung der Kranken gerettet worden.

Von ihrer Art Krankheiten zu curiren.

§. 70. Sonst sind sie gemeiniglich mit der Landkrankheit dem Scorbut, einige auch mit einer so bösen Art desselben, die mit weissen Blattern und Flecken als Blumen ausschläget, behaftet: worgegen sie ausser dem Löffelkraute, noch ein anderes, so eine dick-blätterichte Blume und einen sehr scharfen Ge-

schmack

mack hat, mit Nutzen gebrauchen. Deren Kraft
ch die Dänen hoch rühmen. Sie haben weder
Dund- noch andere Aerzte. Bekömmt jemand
nen Schaden, wird er blos mit einem ledernen
Riemen verbunden, worunter er gemeiniglich so gut,
s wenn allerley Pflaster darauf geleget gewesen,
heilen pfleget. Es giebt einige unter ihnen, die
ngekoken genennet werden, und sich für Zauberer,
Wahrsager und Aerzte ausgeben, und das dumme
Volk bey der Nase herumführen. Wenn iemand
krank ist, (welches sie domick heissen) machen sie
lerley närrische Stellungen und Gebehrden, wel-
e in der That eigentliche Taschenspielerkünste sind,
nd stellen sich, als wenn sie eine Sehne eines Thie-
es oder sonst etwas aus der leidende Stelle her-
usbringen, welches sie zeigen und vorgeben, daß
ieses die Krankheit verursachet, nun aber dieselbe
eheilet sey.* Und weil meistentheils der Kranke
wegen seiner guten und harten Leibesbeschaffenheit
nd aus der Einbildung, daß dieses wahr sey, ge-
eset, haben diese Betrüger ziemlichen Credit, und
verdienen solchergestalt ihre Nothdurft. Eben die-
e hängen den Kindern, auch wohl Erwachsenen
Schnüre, wie Pater Noster von gewissen Knochen
gemachet und andere Dinge um den Hals,** davon
sie dem dummen Volke weiß machen, daß die solche
tra-

* Wovon Herr Egede in seiner mehr angezogenen Nach-
richt von der Grönländischen Mißion, Exempel denen er selbst
zugesehen, und die geübte Betriegereyen entdecket, p. 64. p.
170. anführet.

** Diese nennen sie Angvoak, und kann man davon ein
mehrers finden bey dem Herrn Egede, in angezogener Nach-
richt p. 62. it. p. 115.

tragen, gesund bleiben und gut Glück haben solle.
Es giebt alte Leute unter ihnen, und würde vermuth-
lich derselben noch mehr geben, wenn sie nicht b
ihrer Lebensart so vielen gefährlichen Zufällen tägli
unterworfen wären.

Von der Landes-sprache.

§. 71. Ihre Sprache ist gar sonderli
und so fremde, daß ich nicht weiß, wo i
sie hinbringen soll: wie nicht weniger d
Aussprache, weil sie den Mund beson-
ders ziehen, und durch ganz eigene Anlegung d
Zungen an den Gaumen, Zähnen u. s. w. fast u
nachahmliche Töne machen, die überaus schwer z
fassen, und noch schwerer durch Buchstaben auszu
drücken. Ich habe das Glück gehabt, durch Com-
munication eines hohen und vornehmen Gönners, ei
kleines Dän- und Grönländisches Dictionarium z
bekommen, welches der mehrbelobte Prediger Eged
aufgesetzet, und von mir mit einer deutschen Erklärun
der Wörter, auch einigen wenigen Beyfügungen die-
ser Nachricht angehänget worden. Es finden sich zwa
einige wenige Worte, als **Kinneka**, ein Kind, **Ko-
na** eine Frauensperson, **Noria** essen, die man ohn
schwer zu rechte bringen kan; so hat auch der Autor
der Perlustration einige Nordische Wörter: Quan
Angelicawurzel, Nordländisch Quanne, der Fisch,
Nise, bey den Nordl. Nisa, **Kolleck** eine Lampe,
Nordl. Kolle u. d. g. angemerket. Dieses alles
ist aber ein weniges, und kann aus dem Umgang
mit den Fremden in neuern Zeiten erschnappet und
behängen geblieben seyn. Allein die Sprache an sich
hat nicht die geringste Uebereinkunft weder mit der
Nordischen, Altgothischen oder Isländischen, Finn-
noch Lapländischen. Ja ohnerachtet ihnen die Nörd-
lichsten

ſten Theile von America ſo gar nahe liegen, finde
doch nicht, daß ſie mit dem, was la Hontan und
dere von den Sprachen der wilden Nationen in
d bey Canada u. ſ. w. aufgezeichnet, einige Ver-
andſchaft hätte. Ob uns auch gleich Strahlen-
rg in ſeinem Nord- und Oeſtlichen Theil von Euro-
und Aſia eine Tabulam Polyglottam von zwey und
eyßig Tartariſcher Völker Sprachen gegeben; ſo
det ſich gleichwohl unter den allen eben wenig die
lermindeſte Aehnlichkeit, will nicht ſagen Abſtam-
ung in der Grönländiſchen Dialect. Indeſſen ſoll
eſe Sprache, wie ein derſelben Kundiger mich deſſen
rſichert, ihre groſſe Annehmlichkeit im Klange und
iel artiges und nachdrückliches in ihren Redarten
nd Ausdrückungen haben. Sie ſcheinet auch gar
icht ſo rohe, als man bey einem ſo rohen und ein-
ältigen Volke, wie die Wilden ſind, vermuthen
llte, ſondern vielmehr ehemahls von Leuten, die
ehr Nachſinnens und Muſſe als ſie gehabt, mit
Fleiß ausgearbeitet zu ſeyn, abſonderlich wenn man
ie beſondere Art, Flexiones &c. ihrer Verborum das
Spiel mit den Pronminibus ſuffixis, daß ſie einen
Dualem haben und dergleichen erweget.* Es wird
nach

* Ich will zur Probe und Bewunderung der Liebhaber
der Sprachen allhier einen Extract aus den von dem from-
men und fleißigen Prediger Egede 1725 gemachten, und mir
durch gütige Beyhülfe eines vornehmen Freundes in MS. zu
Händen gekommenen Grönländiſchen Collectaneis, ſammt ei-
ner Deutſchen Ueberſetzung deſſelben dieſen Nachrichten anfü-
gen. Dieſe Collectanea beſtehen aus einem kleinen Dictio-
nario, welches ſich unten im Anhang ſub Lit. A. befindet,
und mit den Vocabulis, die Thom. Borrichius vormahls den
Act. Med. Hafn. Vol. II. p. 11 ſeq. inſeriren laſſen, conferi-
ret werden kann: und der Formula conjugandi, nebſt einer klei-

nach des Autoris der Perlustration Bericht Cap. meistentheils einerley Sprache über das ganze Lan geredet, nur daß die Aussprache an einigen Orte unterschieden ist. So hat auch das Weibesvolk e ne besondere Ausrede für sich, indem ihre Worte g meiniglich sich auf ein N endigen.

Von ihrer Kleidung.

§. 72. Betreffend die Kleidung de Grönländer, so wird dieselbe von Reh und Robbenfellen, di sie mit vielem Klop fen mit Steinen und durch Gerben m Urin, Thran und dergleichen einigermassen gerben auch wohl aus Vogelhäuten verfertiget, und mi Faden, die sie aus Robben- und andern Fischdärmen nachdem sie solche aufgeblasen und gespaltet, zu schnei den

nen Nachricht von den Nominibus und Pronominibus, die sub Lit. B. zu suchen. Denn ferner aus einigen in Frag und Antwort abgefasseten Elementis Christlicher Religion, daraus ich die zehen Gebote und das Gebet des Herrn nebst einem andern Gebet gezogen, sub Lit. C. ingleichen aus einigen Alloquiis, woraus ich den merkwürdigsten und zu mehr als einem Gebrauch zu nutzenden 9 und 10 Paragraphum allhier sub Lit. D. mittheile. Endlich hat er aus dem . Buch Mosis die 11 ersten Cap. (davon sub Lit. E. das erste) und einige Evangelia, so gut er gekönnt, in die Grönländische Sprache übersetzet, (davon das in Festo Annunciat. Mariæ sub Lit. F.) zur Probe genommen. Wobey ich noch zu erinnern habe, daß auch die Præpositiones und Conjunctiones in dieser Sprache in Af- et Suffixis bestehen, zum Ex. Sumit, wovon? Sumat, wohin? Iesumit von Jesu, Iesumut zu Jesu. Killac Nunalo Himmel und Erde. Guditog und Gott. Die zur Religion und geistlichen Dingen gehörige Hauptwörter, weil die Grönländer Sprache dazu keine Wörter hat, hat der gute Mann aus aus der Nordischen Muttersprache nehmen müssen, als Gud, Gott, Engelija, Engel, Synd, Sünde, Helligiorsuach (von Hellig) heilig. Velsigninch (von Velsigne) seegnen ꝛc.

n wissen, genehet. Auf der Brust zunechst am
be tragen sie ein Fell von der Eyderendte: die wei-
Flaumseite innwendig.

Die Männer haben einen engen Rock
s Rehe- oder Robbenfellen mit Ermeln
d einer Kappe, wie eine Mönchskutte,
r ihnen bis an die Knie reichet, und so wohl hinten
s vorn eine abhängende Spitze hat. Des Som-
ers tragen sie das Rauche aus- und des Winters
nwärts. Sie tragen auch dergleichen enge Hosen
er den Lenden, ingleichen Strümpfe oder Stiefeln,
as Rauche innwendig: dabey gleichwohl im Gehen
e Knie öfters bloß werden. Einige wenige tragen
ewalkete Isländische Strümpfe, die sie von den Dä-
en 2c. erhandeln. Hembder noch sonst etwas von
innen haben sie nicht, weil bey ihnen weder Hanf
och Flachs wachsen kan, und ihre Armuth ihnen
icht gestattet, einiges Leinwand von den Dänen zu
aufen. Wird aber iemanden etwa ein Hembd ge-
chenket, so ziehet er solches über seine gewöhnliche
Kleider her und stolziret damit, als mit einem beson-
dern Zierrath. Wenn sie zur See und absonderlich
auf den Wallfischfang ausgehen, ziehen sie über ihre
Kleider ein ganzes Hemde oder Ueberzug aus Wams,
Hosen, Strümpfe und Schue in einem Stücke beste-
hend, welches aus glatten Robbenfellen ohne alles
Haar verfertiget, und mit Därmen so dichte genä-
het, auch allenthalben so feste zugeschnüret ist, daß
kein Wasser durchdringen oder sie schwer machen
kann. Dagegen haben sie oben an der Brust eine
kleine mit einem Pflock verwahrte Oeffnung, dadurch
sie dasselbe durch Einblasen mit so viel Wind anfül-
len können, daß sie nicht sinken, ja bis zu halben Knie
im

1.) Der Männer.

im Wasser aufrecht gehen, auch sich durch Mä
gung der Luft nach Belieben in der See auf d
Grund hinab lassen, und wieder herauf bringe
Gestalten ein glaubwürdiger Schiffer mich ver
chert, daß er es nicht nur selbst zu mehrmahlen n
Augen angesehen, und sie aus dem Grunde der S
etwas herauf holen lassen, sondern auch einen M
trosen gehabt, der nach einer kleinen Uebung ebenfal
auf dem Wasser treten und fortwandern können.

2.) Der Weiber.

Der **Weiber Tracht** ist nicht viel u
terschieden von der Männer ihrer: oh
daß ihre Röcke etwas weiter, auch höh
auf den Schultern sind, damit sie ihre Kinder, die s
stets, wo sie gehen oder stehen, auf dem Rücken m
sich herum schleppen, darinn desto beqvemlicher trage
können. Im Sommer haben sie so kurze Hosen
daß die Beine und Knie meist bloß sind: des Wi
ters aber längere, die bis an die Knie reichen.
Die Weiber binden ihre Haare in einen Zopff de
gestalt auf, daß sie erst untenher einen Band lege
alsdenn das Haar wieder überschlagen und es noc
einmahl binden, daß es rund, dick und steif aufste
hen muß. In diesen Zopff flechten sie zur Zierd
allerley Glascorallen, die sie auch in die Ohren, u
den Hals und Arme, ja wohl zuweilen gar auf di
Schue hängen. Einiges Weibesvolk, daß vielleich
sich den Männern zum gefälligsten machen will, nehe
sich mit einem Drat, den sie wohl durch den Ru
ihrer Lampen gezogen, zwischen den Augen, auf de
Ba-

* Zu mehrerer Deutlichkeit kann man hierbey nachsehen die Abbildung der Männer und Weiber, als die besten, die man hat, welche Jacobäus und Laurenzen dem Museo Reg. Part. II. Sect. 2. n. 81. Tab. I. einverleibet haben.

Backen, am Kinne, auch bey den Ohren, nachdem man meinet, daß es zum besten zieren werde, allerley kleine Züge zwischen Fell und Fleisch, davon die schwarze Merkmahle, wenn die Wunde geheilet, beständig zurück bleiben und eben also aussehen, wie mir einer, der sich dergleichen auf dem Arm nehen lassen, zeigete, als die bekannte Figuten, die einige, so das heil. Grab besehen, sich auf dem Arm zeichnen lassen *. Man hat mir für gewiß sagen wollen, daß dieser Putz diesen Creaturen, wenn sie sonst nicht heßlich, artig genug stehe. Ists nicht dem männlichen Geschlecht eine grosse Ehre, daß das weibliche sichs so sauer werden lässet, demselben sich annehmlich zu machen? Ob aber wohl in diesem Stücke die Grönländerinnen scheinen auf den Putz etwas zu achten, so sind sie doch sonst eben so schmutzig als die Männer, wie sie denn beyderseits in allen sehr unreinlich leben, sich sehr selten, oder wohl gar in ihrem eigenen Wasser waschen.

Von ihren Wohnungen.

§. 73. Sie haben zweyerley **Wohnungen**, eine für den Winter, die andre für den Sommer. Ihre **Winterhäuser**

* Der Rußische Gesandte Ysbrants Ides meldet in seiner Reize naar China p. 37 von den Tataren, Nisovier Tungusi genannt, die er unter Weges angetroffen: Zy zyn ook Liefhebbers van Schoonheit, en om die te vermeerderen, versieren ze hunne aangezigten, het voorhooft, de Wangen en Kinnen over al net op de volgende wyze. Zy doornaayen de huid met alderhande beeltenissen; den draad smeeren zy met een zvvart vet, en na dat de Draad eenige Dagen in de genaide vvoude is gevvest, trekken zy dien vvederom daaruit; alsdan blyft het genaaide teken staan, en men ziet'er vveinige die zulks niet hebben.

ser sind die grössesten, die sie gegen den Winter oder wenn sie lange an einem Orte zu bleiben gedenken, aufrichten. Und dieses ist eigentlich der Weiber ihr Werk. Sie bauen dieselbe viereckigt aus Feldsteinen oder abgefallenen Felstrümmern, die sie mit zwischen geworfener Mooß- oder Torferde zu befestigen und so dichte, daß kein Wind hineindringen kann, zu verbinden wissen. Sie lassen dieselbe nicht leicht über zwo Ellen ausser und über der Erde hervorragen, sondern senken den Rest in den Grund zu mehrerer Festigkeit und Verwahrung vor Wind und Kälte hinein. Oben auf die Wände legen sie einige Latten, und bedecken solche an Stelle des Daches mit Erdsoden oder Rasen. Sie setzen auch einige Fenster hinein, die sie aus aufgeslitscheten und folgends der Länge nach neben einander mit Sehnfaden dicht geneheten Robben- oder andern Fischgedärmen gemacht, wodurch das Licht einfällt, und die Wohnung noch lichter als man meinen sollte, gemachet wird. Der Eingang wird unter der Erde als ein Maulwurfsgang hingegraben, doch damit der Wind und Kälte nicht ins Haus falle, nicht gerade, sondern wohl gekrümmet und lang. Die auswendige Oeffnung ist allemahl gegen der See gekehret, damit, wenn sie heraus kommen, sie dieselbe als die vornehmste Qvelle ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurft, so gleich im Gesichte haben, und ob irgend so viel Oeffnung sey, daß zu Werke zu kommen, ohngesäumt erblicken mögen. Vor dem Gange hänget statt der Thüre ein Fell, wenn man durch diesen finstern Gang auf den Knien, oder sehr gebückt, gekrochen, kömmt man zu Ende just in der Mitte des Hauses hervor. In einem solchen Hause, das nicht vielmehr, als 20 Fuß ins Gevierte

hat,

at, wohnen, weil sie nicht zänkisch sind, und kein Gesinde, das mehrmahlen die Herrschaften an einander hänget, halten, auch keine Meublen, die den Raum enge machen, besitzen, öfters 7 bis 8 Familien, insonderheit Aeltern und verheyrathete Kinder, Blutfreunde und Schwäger beysammen. Wie denn auch, was gefischet oder gejaget wird, allen gemeinsämlich gehöret, und in guter Vertraulichkeit verzehret wird. An einer Seiten des Hauses haben sie ihre Schlafstelle von Dielen oder Bretern auf Steinen eine halbe Elle über der Erde erhoben, und stat der Betten mit rauchen Rehfellen beleget. Worauf jede Familie ihren eigenen Schlafraum hat, der von dem andern durch ein dazwischen gespannetes Fell von 2 Ellen hoch abgesondert ist. Die von einer Familie schlafen solchergestalt bey einander, daß Mann und Frau beysammen, die Söhne aber an des Vatern, die Töchter an der Mutter Seiten liegen. Vor der Schlafstelle hat iegliche Familie ihre eigene Küche stehen, welche in nichts anders, als einer langen aus dem vorhin beschriebenen Weichstein gehauenen Lampe bestehet. Denn in derselben ist eine tiefe Rinne gemachet, worinn man vermittelst eines mit Speck oder Thran wohl durchgekneteten und fest eingedruckten Dachtes von gedörretem Mooß und darauf gegossenen Thran beständig ein sanftes, nicht flatterndes noch spritzendes und wenig Rauch von sich gebendes Flämmlein unterhält. Ueber demselben hängt ein oben an einer Latten befestigter Kessel, darinn alles gekochet wird, also daß diese Lampe so wohl die Speise zu kochen, als das Haus zu erleuchten und zugleich dasselbe zu heizen dienet. Einige haben auch noch die Wände, wo ich mich recht erinnere, mit

rauchen Pelzwerk, die Haarseite nach innen gekehrt überzogen. Weshalben es in diesen Häuserchen so warm ist, daß man von der Strenge des Winters darinn so wenig Beschwerde empfindet, daß die Inngebohrne, Männer und Weiber, so lange sie in denselben sind, stets mit dem Oberleibe nackt gehen. Indessen haben diese Wohnungen für Ausländer eine fast unerleidliche Unbeqvemlichkeit, ich meyne den abscheulichen Gestank von darinn aufbehaltenem halbverfaultem Fleische, Fischen und Thran, der so heftig, daß man davon vergehen mögte: nicht zu vergessen der Läuse, womit alles angefüllet ist. Fremde, die zu ihnen kommen, wenn sie gleich von ihrer Nation, massen sie einander zuweilen von 10 Meilen her besuchen, lassen sie nicht bey sich schlafen, sondern weisen ihnen ein besonderes Plätzchen mit einem Bret dazu an. Bey ihren Häusern machen sie kleine Höhlen, die sie mit Steinen aussetzen, und darinn ihre im Sommer gedörreten Lodden und Seehundefleisch zum Wintervorrath aufheben. Was sie im Herbst und Winter fangen, legen sie auf die blosse Erde unter den Schnee, und bergen es solchergestalt vor der Verwesung. Wenn sie nicht mehr auf die See kommen können, schleppen sie ihre Weiberböthe an ihre Häuser, legen dieselbe umgekehrt auf vier Pfähle, und verdecken darunter ihre Pelzereyen, und was sie sonst an Waaren von Werth haben. Die **Winterhäuser** beziehen sie im October, mit Anfang des Mays verlassen sie dieselbe wieder, entweder auf eine Zeitlang, wenn sie in der Nähe verbleiben, oder ganz und gar, wenn sie den Ort verändern und eine bessere Gegend, wo mehr zu fangen oder zu jagen, suchen. Da denn die verlassene Wohnungen andern,

dern, die etwa nach ihnen von ohngefehr dahin kom-
men, zu Theil werden. Ihre **Sommerwohnun-
gen** sind leichte Gezelte von glatten Robbenfellen,
zwey Felle über einander gehangen, ganz rund, oben
an der Spitze nicht grösser als ein gemeiner Hut.
Dieselbe werden mit hölzern Stacken aufgestellet,
und hat eine iede Familie ihr eigenes, darinn sie sich
behilfft. Die meistvermögende unter ihnen behän-
gen oder füttern ihre Zelte von innen mit rauchen
Rehe- oder andern Fellen. Diese Zelte sollen recht
zierlich gemachet seyn, auch viel reinlicher gehalten
werden als die Häuser: so daß darinn sich gut ge-
nüg wohnen lässet. Ein ieder Hausvater hat auch
in seinem Zelte eine Lampe, und den Kessel Speise zu
kochen darüber hängend. Wenn sie mit ihren gros-
sen oder Weiberböthen in See gehen, führen sie ihre
Zelten mit sich.

Von ihren Verlobungen.

§. 74. Wie diese Grönländer in allen
einfältiglich ohne viel Umstände und der
Natur gemäß verfahren: also wissen sie
auch bey ihren **Verlob- und Verehli-
gungen** von keiner Weitläuftigkeit, Solennitäten
oder Ceremonien. Eine Mannsperson siehet nur
darauf, ob ein Mädchen sich nach Landesgebrauch auf
die ihnen obliegende Hausarbeit, insonderheit aufs
Nehen und Schneidern, verstehe: und diese fraget
nur nach, ob ein junger Freyer ein geschickter, fleis-
siger und glücklicher Fischer und Jäger sey. Weil
auch kein Mädchen einen Brautschatz mit zu bringen
und kein Freyer was zu vermachen hat; so ist leicht
zu gedenken, daß es zu beyden Seiten keine sonder-
liche Schwierigkeit setzen, noch viel Tractirens nöthig
seyn werde. Doch äussert sich bey dieser Gelegen-

heit ein Ausbruch der dem weiblichen Geschlechte an
gebohrnen Schamhaftigkeit und (wo ich so reden
kann,) ein natürlicher Wohlstand. Die ganze Sa
che pfleget nach des mehrmahls angeführten Autoris
der Grönländischen Perlustration Cap. 12 (der in
diesem Stücke bessere Nachricht giebet, als ich sonst
anderswoher habe haben können) auf nachfolgende
Art angefangen, behandelt und berichtiget zu werden.
Ist ein junger Gesell in den Ehestand zu treten gewil
let, und hat noch Aeltern im Leben, offenbaret er den
selben sein Vorhaben, und machet ihnen die Person
kund, zu der er etwa Lust hat, ob er gleich mit dersel
ben noch kein Wort davon gesprochen. Ist es denn
der Aeltern Wille, und ist ihnen das Mädchen an-
ständig, versprechen sie ihm, daß sie sie wollen holen
lassen: dazu sie 2 oder 3 alte Weiber abschicken,
welche sich zu des Mädchens Aeltern, oder fals die-
selbe nicht mehr im Leben, zu deren Anverwandten
verfügen. Wenn dieselbe ins Haus kommen, re-
den sie nicht gleich von der Freyte, sondern fangen
erst ein ander Gespräch an, rühmen doch bey Gele-
genheit den Freyer, wie geschickt er sey, und was
für Glück er im Fang habe. Endlich brechen sie
mit ihrem Gewerb heraus, und sprechen die Aeltern
um das Mädchen an, ohn ihr selbst das geringste
deshalb zu sagen. Ist das Mädchen gegenwärtig,
gehet sie augenblicklich hinaus, und thut als wenn
sie nichts von dergleichen Reden wissen will. Bald
hernach stehen die Aeltern das Gesuch zu, und geben
ihr Ja darein, auch wird das Mädchen wieder her-
eingerufen, und ihr von ihren Aeltern die Sache
kund gemachet. Worauf sie den Haarzopff los reis-
set und übers Gesicht wirft, auch zu weinen anfängt,
aber

ber weder nein noch ja zur Sache saget, vielmehr
ch stellend als wenn sie nicht will. Doch dieses hilft
r gleichwohl nichts, sondern die Freywerber fassen
e unter die Arme und schleppen sie also mit sich fort.
Wenn sie nun in das Haus kömmt, wo ihr künftiger
Mann seinen Aufenthalt hat, sitzet sie beständig vor
ch weg und heulet, wird ihr auch anfangs kein
Wort vom Bräutigam zugesprochen; doch trösten
ie Anverwandte sie, und sagen, sie würde noch ver-
nügt und lustig werden, wenn sie nur erst ein we-
ig besser mit ihrem Bräutigam würde bekannt ge-
worden seyn. Nachdem sie solchergestalt eine Weile
or sich gesessen und geweinet, spricht ihr endlich
er Bräutigam zu, und bittet, daß sie sich wolle an
eine Seite legen. Welches sie denn auch nach vie-
en inständigem Ansuchen, vielleicht aus rege werden-
em Trieb der Natür, endlich thut. Andere herge-
en, die sich auf keinerley Weise wollen bereden las-
en zu bleiben, laufen wieder heim zu ihren Aeltern,
ie sie nicht wieder zurück senden, sondern warten, bis
in Bote vom Bräutigam kömmt, der sie wieder ab-
olet. Wofern sie aber 2 bis 3 mahl solchergestalt
om Manne weg läufet, lässet er zuletzt, um dem Han-
el ein Ende zu machen, einen Sack verfertigen, wor-
in das verlaufene und gar zu blöde Mädchen von den
usgesendeten Freywerberinnen gestecket, der Sack
ben solchergestalt, daß nichts als ihre Haare heraus
ängen, zugeschnüret und sie auf diese Weise wieder
eim zum Bräutigam geschleppt wird. Wornechst
ie endlich bey demselben mit oder wider Willen ver-
bleibet.

Von ihren Ver-

§. 75. Es ist auch recht sonderlich, daß
diese Völker ohne ein desfalls habendes

ehligungen und wie sie sich in der Ehe betragen.

Gesetz aus natürlicher Ehrbarkeit ode alten Gewohnheit, davon sie selbst de Ursprung noch Grund nicht wissen, sic ihrer Verwandten so gar bis ins dritt und vierte Glied enthalten, und selbige nich heyrathen. Ein ieder hat insgemein nu eine Frau, welches bey der gänzlichen Gesetzlosigkei worinn diese Menschen leben, um so mehr zu verwun dern ist, als gemeiniglich der Trieb der verderbte menschlichen Natur zur Fleischeslust und folgbar zu Vielweiberey mehr als zu einiger andern Sünde an spornet, auch ietziger Zeit nicht leicht ein ander heydni sches Volk gefunden wird, bey welchem dieselbe nich im Schwange gehe. Doch giebt es dann und wan einen unter ihnen, der zwey Weiber hat, gleichwoh nicht aus Geilheit, sondern fraget man um die Ur sache, warum er dazu geschritten, ist die Antwor schlechtweg und natürlich, daß die eine tauglicher sey als die andre, und daß er zwey ernähren könne Ihre Ehe halten sie heilig, und hat man nie gehöret daß ein Mann sich zu einer andern, als seiner eigener Frauen gehalten hätte. Doch ist dieselbe so unauf löslich nicht, daß nicht zuweilen ein Mann von sei nem Weibe, wenn sie nicht nach seinem Sinne ist, (wie ja wohl bey ihrer Art zu freyen ohnschwer vor fallen kann,) sich scheiden, und eine andre nehmen sollte. Haben sie Kinder mit einander, siehet der Mann viel durch die Finger und bleibet bey ihr bis an ihren Tod. Man sollte nicht denken, wie sehr die se sonst einfältige Kerle ihr männliches Vorrecht über ihre Weiber zu behaupten wissen. Der Mann setzet sich erst zum Essen, und lässet sich von seinem Weibe bedienen, die nicht eher zugreifen darf, als bis er ge-

sät-

ltiget und aufgestanden ist. Es setzet auch zuwei-
en, wenn Madame nicht recht aufgehet, Prügel.
Doch sind sie hernach bald so gute Freunde wieder
ls vorher. Stirbet einer der Ehegatten, heyrathet
er überlebende, es sey Witwe oder Witwer, nach
Belieben wieder.

Von Erziehung ihrer Kinder.

§. 76. Es ist leicht zu ermessen, daß die-
Art Weibesvolks gar hart so wohl in
ls nach der Geburt seyn müsse, und es
indet sich auch so, indem man sie weder
or noch nach der Geburt über Schmerzen klagen
höret. Doch fühlen sie die natürliche Mutternei-
gung gegen ihre Kinder im hohen Grade. Denn
ie tragen gegen dieselben eine ungemeine Liebe, und
varten ihrer mit äusserster Sorgfalt: so lange sie
klein sind, tragen sie selbe allenthalben, wo sie gehen
oder sitzen auf dem Rücken, und dieser dienet den
Kindern statt der Wiege, die sie auch, bis sie 3, 4 und
mehr Jahre alt sind, mit ihrer Brust stillen. Von
Erziehung derselben machen sie, wie leicht zu glau-
ben, nicht viel Wesens. Denn * man höret nie, daß
sie die Kinder bestrafen, sondern man läßt ihnen ihren
eigenen Willen: gleichwohl spüret man, wenn sie
grösser werden, keine sonderliche Neigung zu einiger
unziemlichen grossen Leichtfertigkeit an ihnen: und ob
sie gleich keine sonderliche Ehrfurcht, so weit äusser-
liche Höflichkeit antrifft, gegen die Aeltern bezeugen,
weil sie nicht besser gelehret noch angeführet sind, so
erweisen sie doch auch keine Widerspenstigkeit noch
Muthwillen in Ausrichtung dessen, was sie ihnen et-
wa anbefohlen. Die jungen Knechte und Mägde blei-
ben allezeit bey den Aeltern, bis sie in den Ehestand

* Vid. Gamle Grönl. nye Perlustration p. 47.

treten. Hernachmahls sorgen sie für sich selbst, doch verlassen Aeltern und Kinder einander niemahls, sondern bleiben stets in einem Hause beysammen.

Von ihren Speisen, und deren Zurichtung.

§. 77. Die Grönländer können sich in alles schicken, sie können ungläublich hungern, wenns die Noth erfodert, sie können aber auch abscheulich fressen, wenn Vorrath vorhanden ist. Sie haben keine gewisse Zeit zu ihren Mahlzeiten; wenn sie der Hunger oder die Lust ankömmt, so essen sie. Doch halten sie des Abends ihre Hauptmahlzeit. Viele stehen auch des Nachts auf, fals sie erwachen und Appetit verspüren, gehen hin und essen. Sie kommen nie in ein ander Haus, wenn sie etwa darinn zu thun haben, oder iemand sprechen wollen, ohne so fort zu fressen. Indessen sind ihre Speisen, auch deren Zurichtung an sich so gar anziehend nicht. Fleisch und Fisch ist alles, was sie haben können, weil ihr Land anders nichts fortbringet: Fleisch von Rehen, von Hasen, von Seehunden, von allerley Land- und Wasservögeln, Fische, die ihnen vorkommen, aus süssem Wasser oder aus der See, auch Wallfische, besonders aber ihre kleinen Lodden, die fast wie unsere Stinte sind. Das Fleischwerk essen sie bald rohe, wenn es nämlich halb verfaulet, oder auf den Klippen an der Sonne* gedörret ist, bald gekocht: denn sie können sehr hartes und zähes Essen, ja gar in Zeit der Noth Riemen von dem Leder ihrer Kleider und alten Schue, ein wenig mit Wasser durchgekochet, beissen und verschlucken. Daher haben sie alle mit einander stumpfe abgebissene Zähne, wie die alten Bauerhunde. Frische Fische essen sie iederzeit gekochet.

* Siehe die Nachrichten von Island Not. p. 85.

et. Sie dörren aber auch viele als Lachse und der-
leichen, insonderheit die Lodden, (die im Majo und
Junio häufig gefangen werden,) an der Sonnen,
ür ihre Winterportionen. Gedörrete Fische essen sie
ngekochet und an statt Brods. Ihr Essen kochen
e in blossem Wasser und so gar ohne Salz, (als
elches sie nicht haben,) nur des Sommers im
Felde mit ein wenig Fett, Schmeer oder Thran, zur
Winterzeit in ihren Häusern mit Robbenspeck daran.
Das Kochen geschiehet in einem aus Weichstein ge-
auenen oder auch kupffernen oder meßingen Kessel,
wenn sie dergleichen erhandeln können, über der gros-
ern steinernen Lampe, deren vorhin Erwehnung ge-
chehen. Ihr Feuer machen sie vermittelst zweyer
Stücke Holzes, deren eines wie ein Triller in das an-
dere gestecket, und durch einen Riemen so schnell ge-
drehet wird, daß durch die heftige Bewegung das eine
Holz in Brand geräth. Wenn die Speise nach ihrer
Art gekochet, oder halb gahr ist, giessen sie zuerst die
Suppe davon und saufen dieselbe hinein, hernach
schütten sie das Gekochte in nimmer gewaschene
Schüsseln, oder wenn sie auch die nicht haben, auf
den blossen Boden, da sie mit Füssen gehen, und fres-
sen es davon. Ihre grösseste Schleckerey finden sie in
dem Blute der Robben oder Seehunde,) die dessen
mehr haben als einiges andere Thier.) Dasselbe be-
mühen sie sich, wenn sie solche fangen, nicht allein sorg-
fältig durch geschwinde Zustopffung der Wunden
beyzubehalten, sondern auch nachhero bestmöglichst
aufzuheben. Sie lassen ihren Weibern nichts davon
zukommen, sondern behalten es blos für sich entweder
zü trinken, wenn sie dessen viel im Vorrath haben,
oder an ihre Speise (um ihr einen haut gout à la

Gron-

Gronlandienne zu geben) nur etwas davon zu schü-
ten, wenn der Vorrath gering ist.

Von ihrem Getränke.

§. 78. Ihr **Getränke** ist das kla[r]
Wasser, wie es der liebe Gott geschaffe[n]
hat. Es hat lange gewähret, ehe sie von d[en]
Dänen Kost etwas kosten wollen. Nac[h]
her haben doch die, so vielen Umgang mit denselben g[e]-
habt, solche essen gelernet. Ein und anderer hat si[ch]
auch bereden lassen Brantewein zu trinken, dessen s[ie]
viel vertragen können, ehe sie trunken geworden, ohn[e]
Zweifel* wegen des vielen Fetten, womit ihre Mä-
gen angefüllet, dadurch die Branteweinspiritus ge-
dämpfet werden, daß sie nicht zu Kopfe steigen kön-
nen. **Tobackrauchen** hat man sie nicht lehren kön-
nen, weil er ihnen zu bitter und zu scharf auf der Zun-
ge vorkömmt.

Von ihrer Handthierung.

§. 79. Nunmehro wird es auch woh[l]
Zeit zu gedenken, welchergestalt sie zu ihre[r]
Leibes-Nahrung und nothdürftigem Unter-
halt gelangen. Dieses geschiehet durch **Fi-
schen** und **Jagen**, darinn alle Handthierung un[d]
Gewerbe der Männer einzig und allein bestehet, un[d]
ihnen die Weiber auch, so viel sie können, zu Hül-
fe kommen. Ihr **Fischen** geschiehet zwar dann und
wann in Ströhmen und Auen aber wenig und selten.
Das meiste geschiehet auf der See, vornehmlich nach
Wallfischen, doch auch nach andern Fischen, die ih-
nen die See darbeut. Das **Jagen** thun sie auf der
See nach den Robben oder Seehunden und nach
den Wasservögeln: Auf dem Lande nach den Rehen,
Hasen, wilden Hunden, auch Ryper oder Rebhünern.

In

* Wie der Autor der Grönländischen Perlustration p. 39
anmerket.

in beyden Gelegenheiten erweisen sie sich nicht nur unermüdet, hurtig und geschickt, sondern haben auch bey ihrer Armuth und Mangel an behörigem Stoff, so wohl ausgesonnene und zugerichtete Geräthschaften, und in deren Gebrauche so vernünftige und zureichende Arten und Vortheilchen, daß man bey etwas genauerer Einsicht sich nicht genug darüber wundern kann.

Von ihren Fischergeräthschaften.

§. 80. Ich will von ihrem Fischerzeuge oder Fischergeräthe den Anfang machen. Sie brauchten vordem Angel von Knochen, ietzo haben sie sie auch von Eisen; die sie von den Dänen oder Holländern bekommen. Ihre Netze, die sie auf den Flüssen gebrauchen, sind von langen schmahlen aus Wallfischbaarten zart geschnittenen Stremeln oder Riemen gemacht, womit sie gar hurtig umzugehen und vortrefflich zu fangen wissen. Wie denn die Dänen gestehen müssen, daß damit besser, als mit ihren hanfenen Fäden, zu fischen sey. Sie haben auch aus Rehesehnen geflochtene Ketscher mit engen Maschen, womit sie die Lodder schöpfen.* Ihre Harponen oder Harpunen,** womit sie die Robben oder Wall-

* Siehe Grönländ. Perlustration p. 33.

** Ist der Nahme des Wurfspieses oder Pfeils, der auf den Wallfisch geschossen wird. Die Franzosen sagen *harpon*, und die Engell. *harping-iron*. Das Wort kömmt vermuthlich her von dem Griechischen ἅρπη, womit ein hakichtes Gewehr, das die Alten schon bey dem Fange ihrer so genannten Wallfische gebrauchet, bey dem Oppian ἁλιευτικ. Lib. V. v. 152 bedeutet wird. Welches noch weiter zu gehen von dem Hebr. חרב hasta (vid. omnino Bochart Hierozoic P. II. L. 5. cap. 15. seq.) herstammen kann.

Wallfische schiessen, haben zackichte Spitzen von Knochen; die es aber besser machen wollen oder können, setzen noch eine eiserne Spitze vor die knöchern. Und weil diese armselige Menschen kein ander Holz, ihre Geräthe zu verfertigen, haben, als was ihnen von der Americanischen Küste ohngefehrlich zutreibet, oder von den Dänen oder Holländern überlassen wird; an Eisen aber einen noch grössern Mangel leyden: so sind sie so gescheidt und vorsichtig, daß sie mitten an die Harponen-Stange eine aufgeblasete Robbenblase (Avata von ihnen genannt) heften, damit, wenn dieselbe etwa nicht wohl treffen, oder ausreissen mögte, sie nicht verlohren gehen, sondern von ihnen auf dem Wasser treibend, wieder gefunden, erhaschet und noch öfter gebrauchet werden könne. Zu dem sind die Spitzen also beschaffen, daß sie nach Erforderniß der Umstände in allerley Stangen können eingestecket, und mit Riemen von Leder und von Fischbein befestiget, folglich solchergestalt gleichsam vervielfältiget werden. Die Harponen, die sie auf den Wallfisch schiessen, sind ziemlich groß, und deren Stangen zum bessern Eindringen schwer, auch in der Mitten noch mit einem Zapfen von Knochen versehen, um darhinter den Daum zu legen und den Wurf desto nachdrücklicher zu vollführen. Darneben haben sie auch längere und schwerere Stangen, mit grossen Spiessen daran, die sie, wie unsere Leute die Lanzen zum Stechen gebrauchen. Ausser diesen haben sie noch eine grosse Art von Wurfpfeilen, grosse Robben und Wallfische zu schiessen, an deren Stange zu oberst ein paar Blätter von Wallroßzahn gemacht statt Federn, um einen richtigern, gewissern und nachdrücklichern Schuß zu thun befestiget sind. Noch brauchen sie, die

Wasser-

Wasservögel, welche sehr schlau sind, zu schiessen, eine Art von Pfeilen, so nicht nur vorn an der Spitze mit einem scharfen Knochen, sondern auch um die Mitten in Qvadrat mit noch vier eingekerbeten spitzigen Haken von Knochen zu dem Ende versehen sind, damit, wenn entweder der Vogel bey Wahrnehmung des ankommenden Pfeils entweder geschwinde tauchen, oder sich in die Höhe heben, oder auch auf ein oder andere Seite ein wenig ausweichen, und darüber die vordere Spitze verfehlen mögte, doch eine von den mittleren auf alle Fälle gerichteten, und mit Wiederhacken versehenen Spitzen noch gewiß treffen möge. Wie ihnen denn auch der Wurf gar selten mißlinget. Massen sie durch beständige Uebung von Kindesbeinen an gute Treffer werden. Damit ferner der Schuß noch um so richtiger gehe, und so tiefer eindringe, haben sie bey diesen und andern Wurfpfeilen ein gewisses unten breites und oben spitziges, also fast dreyeckigtes Werkzeug ausgedacht, welches in der Mitten die Länge hin mit einer kleinen Rinne, darein das oberste Ende des Pfeilstocks geleget wird, und zu oberst mit einem kleinen Nagel von Knochen versehen ist, der oben auf das Ende des Pfeils oder Wurfspiesses fasset, und indem der Schütze mit der Hand in dem an diesem Werkzeug befindlichen Griff ziehet, einen so viel kräftigern Nachdruck giebet.

§. 81. Zweyerley Fahrzeuge haben sie auf den Fischfang zu gehen, und ihre Reisen ihrer Nahrung nach zu verrichten. Ein kleines, so allein für die Männer, und ein grosses, so für Weiber und Männer dienet. Das kleine ist, wie ein länglichter schmaler Kahn, nur für eine Person gemachet.

Von den zum Fischfang gebräuchlichen Fahrzeugen.

machet. Der Grund dazu sind einige lange hö
zerne Stangen mit dergleichen Qverstangen durc
schmale Riemen von Fischbein verbunden und befest
get: worüber Felle von Seehunden mit Faden vo
Sehnen dichte genehet, gezogen sind. *

Diese Böthe sind so leichte, daß ein Man
das seine gemächlich, wo er hin will, mit sich trage
kann. Ausser diesen kleinen haben sie, wie gedach
noch **grössere Böthe**, die sie zum Unterschiede **Wei
berböthe** nennen, weil die Weiber in denselben meh
rentheils das Rudern verrichten, oder weil sie dam
theils ihre Reisen thun, wenn sie mit Weib und Kind
Sack und Pack, sich darein begeben, und eine neu
beqvemere Wohnstäte suchen; theils auch auf de
Wallfischfang sich verfügen, dazu sie ihre Weiber mi
nehmen, sowohl die Speise zu bereiten und ander
Handreichung ihnen zu thun, als vornehmlich ihr
ganze Hembder oder windhaltende Ueberzüge, wen
etwa ein Loch hinein kommt, augenblicklich zu fli
cken. Diese Böthe sind eigentlich offene Prahmen
vorn und hinten spitzig, untief, nur mit einem hohe
Rande oder Bort. Sie werden von dicken hölzer
nen Stangen als jene gemacht, aber ebenfalls mi
Fischbein verbunden und mit Leder überzogen. Si
wer.

* Dieses ist eine der ersten und einfältigsten Arten von Schiffen, die man auch allenthalben bey den Völkern der drey alten bekannten Welttheile antrifft, wie davon die Loca nachzusehen beym Scheffer de Milit. Naval. Veter. cap. 3. p. 26 seq. deme die Autores beygefüget werden können, die Hasæus Diss. de Levianthan Iobi cap. 4. §. 12 seq. citiret, der sie auch in der heil. Schrift in dem Hebräischen Grundtexte entdecket. Was neuers findet sich davon in cit. Mus. Reg. Dan. P. II. Sect. 11. num. 81.

erden gedichtet und gleichsam gepichet mit altem
Robbenspecke oder vielmehr den Griesen desselben,
womit sie die Nähte fleißig und stets beschmieren,
die endlich davon ganz feste und dichte werden. Weit
vor, zwischen den Vorsteven haben sie einen kleinen
Mastbaum mit einem Segel, welches aus gespalte-
nen und gedörreten Därmen von Wallfischen strie-
menweise mit Zwirn von Rehesehnen oder Därmen
zusammen genähet, das zwar lang, aber nur 3 bis
Ellen tief ist, ohne Braß-Boog-Liene oder derglei-
chen. Weshalben sie nicht gerade unterm Winde
damit seegeln können, zumahlen dieselbe sehr rank und
bald umkippen. Indessen können sie damit gar ge-
schwinde fortkommen, und ein dergleichen Booth
führet 20 und mehr Menschen nebst ihrem Plunder
und Zelten, auch da der Fang gut gewesen, noch
dazu eine Menge Wallfischspeck und Baarten.
Nichts destoweniger sind sie an sich so leichte, daß
sie von etlichen Männern können über Land oder Eyß
getragen werden. Wann sie auf den Fang gehen
wollen, machen sie ihre Geräthschaft fertig, und zie-
hen ihre dazu eingerichtete besondere Kleider an.
Gehet es auf den Robben- und Vögelfang; so se-
zen sie die kleinern Harpunen oder Spitzen auf die
gehörige Stangen und befestigen dieselbe. An eine
Harpune befestigen sie mit einem langen Seile von
Leder eine zubereitete aufgeblasene Robbenhaut.
Von derselben sind Kopf, Füsse und Schwanz her-
unter geschnitten, und alle Haare glatt abgeschabet.
Nachher sind alle Oefnungen durch Sehnfaden so
fleißig wieder zugenehet und gedichtet, daß sie Wind
halten kann. In einem eingehefteten ausgehöhlten
Knochen ist nur eine kleine Oeffnung, die mit einem

Pflock von Knochen zugestecket wird, dadurch ma[n] den Wind einblasen und auslassen kann. Die[se] aufgeblasene Haut hat den Vortheil, daß, wenn ei[ne] Harpune, woran sie geheftet ist, in einen Robbe[n] geworfen worden, derselbe dafür nicht zu Grund[e] kann; sondern, indem er daran ziehet und zappel[t] dem Jäger Zeit und Raum verstatten muß, ihm nä[-] her zu kommen und den Rest zu geben *.

Au[...]

* Dieses ist eben keine neue oder sonst ohngewöhnlich[e] Erfindung. Es haben schon vor alten Zeiten die Fischer i[n] der Westsee an den Seilen, woran die Hacken oder Angel[n], die sie zum Wallfischfange gebrauchet, befestiget gewesen, dergleichen weite mit dem Munde aufgeblasene Schläuch[e] gehabt, die sie zu gleichem Ende nachschiessen lassen, wen[n] der Fisch zu Grunde gehen wollen. Oppian. ἁλιευτ. Lib. V v. 177 seq.

οἱ δὲ οἱ ὁρμιῇ προσαρηρότας εὐρέας ἀσκοὺς
Πνοιῆς ἀνδρομένης πεπληθότας ἔνθυς ἐς ὕδωρ
Δυομένῳ πέμπουσιν - - -

das ist: Sie, die Fischer, aber lassen die an einem Seil gehef[-] tete weite durch menschlichen Athem angefüllete Schläuch[e] dem sinkenden Fische sofort nachschiessen.

Wornechst in den folgenden Versen das Spiel, das der an[-] geschossene Fisch mit den Schläuchen, die ihn wieder nöthi[-] gen empor zu kommen, treibet, gar annehmlich beschrieben wird; und S. Basilius, der selbst bey einem solchen Fange zu[-] gegen gewesen, giebet davon Homil. X in Hexaëmeron, eine noch umständlichere Beschreibung. Wiewohl ich hierbey un[-] erinnert nicht lassen kann, daß der Cete, wovon beyde Schrei[-] ber dieses erzehlen, kein eigentlicher Wallfisch, sondern der grosse Hayfisch, oder Meerhund, und so genannte Canis Car[-] charias, sey. Gestalten solches eines Theils dessen angege[-] bener kleiner Führer oder Gefehrte, ὁμόστολος ἰχθύς. vid. Oppian. v. 67 seq. (dessen auch noch der P. Tachard in sei[-] ner Reisebeschreibung nach Siam Lib. 1 p. 31, nebst der Ursa[-] che, warum er bey dem grossen Fisch sich hält, erwehnet,) andern Theils aber und vornemlich aus dem Hacken mit

Auf dem Kahn wird recht vor dem Sitz des Fi-
chers ein kleines hölzernes mit Knochen eingefaßtes
Gerüste, wie die Figur zeiget, befestiget, wo herum das
Harponenseil ordentlich gewunden, und darauf
hinter solchen Sitz der ietzt erwehnte an dem andern
Ende des Seils geheftete Robbenbalg aufgeblasen,
oder mit Wind angefüllet, geleget wird. Der Fi-
cher ziehet über seine gewöhnliche Kleider oder ei-
nen Theil derselben ein Wams mit Ermeln und
der Kutte von glatten Robbenfellen, welches er fest
um sich zumachet, damit alles Wasser, so ihm auf
den Leib kömmt, sofort ablauffen möge. Er hat auch
wohl dergleichen Hosen an. Vor den Kopf leget
er zur Bedeckung der Augen wider die Sonne ein
hölzernes **Stirnblatt** oder **Stirnspange**, welche
fast wie ein halber Bogen gestaltet, und auf den Ecken
mit Knochen zierlich genug eingefasset ist * von der
Weite, daß sie ohngefehr um die Stirn bis über die
Ohren schliesset. Alsdenn setzet er sich in sein Schif-
lein platt auf den Hintern, die Beine gerade voraus
gestrecket, und stopfet die Oefnung des Sitzes umher
mit seinen Kleidern und Robbenfellen so dichte und
feste zu, als immer möglich ist. Neben sich zu beyden
Seiten legt und befestiget er seine Wurfpfeile. In
der Hand nimmt er ein einziges Ruder von Feuren-
holz, welches an beyden Enden ein Blatt hat, so hoch

 und

dem Aase, woran kein Wallfisch beisset, v. 135 seq. und aus
der Beschreibung seiner dreyen Reihen Zähne (τριςοίχει)
v. 325 seq. sattsam zu erkennen giebet.

* Vermuthlich haben die alten Gothen auch dergleichen
getragen, welches in der historia Gothrici & Rolfi cap. 26
p. 161 Ennispaung (Svec. Aennespang) frontale genennet
wird.

und breit ist, auf den Ecken zu mehrerer Festigkei
und Dauer mit einem Rande von Knochen einge
fasset. Mit demselben weiß er sich nicht nur gar ge
schwinde fortzubringen, und das Gleichgewicht z
halten, sondern auch, wenn er umgeworfen wird, wie
der empor zu helfen. Es ist nicht zu glauben, wen
mans nicht gesehen, wie schnelle diese Fahrzeug
durchs Wasser schiessen. Ich habe einst iemand
gehabt, der darinn fahren können, denselben habe ic
mit einer sonst geschwinden Schute, worinnen vie
Kerl aus allen Kräften ruderten, nicht einhohle
mögen. Sie können 1[illegible] bis [illegible]2 nordische Meilen i
einem Tage damit zurück legen. Sie können in
starken Sturm und hohler See, wenn unsre Böth
nicht auskönnen, damit fahren, denn sie gehen mi
den Wellen auf und nieder, und achtens nicht, wen
eine Seewoge über sie herschläget, massen das Was
ser nirgend bey ihnen eindringen, folglich ihne
nichts anhaben kann: werden sie auch rund herum
geworfen, ists ohne Schaden, weil die meisten s
geschickt sind, daß sie sich mit Hülfe ihres Ruder
wieder aufrichten und zurechte helfen. Jedoch wir
hiezu mehr Geschick, Stärke und Uebung erfoder
als man meinen sollte. Ich habe bis anietzo unte
vielen jungen und hurtigen Leuten bey uns nur eine
gefunden, der sich in einem solchen Kahn ohne Um
schlagen aufrecht halten, und des Schwankens ohn
erachtet fortrudern können. Aber mir ist noch kei
ner vorgekommen, der sich, wenn er einmahl umge
schlagen gewesen, alleine wieder herum und aufhel
fen können. Denn wenn man einmahl aus dem Ge
wichte kömmt, ist der Umsturz gleich so völlig, das
man mit dem Kopfe gerade unterwärts hänget

Nichts

Nichts desto weniger wissen es viele von den Grön-
ändern zu thun. Ja es sind einige junge Wage-
älse gar so fertig, daß sie das Ruder auf den Nacken
egen, dasselbe mit beyden Händen also liegend an-
reifen, und sich selbst mit Fleiß herumwerfen, auch
uf der andern Seite ohne die Hände los zu lassen
der eine Aenderung mit dem Ruder zu machen, sich
ieder hervorbringen und aufrichten, welches doch
leichwohl etwas seltsames ist, und bey ihnen selbst
ür ein grosses Kunst- und Meisterstück geschätzet
wird.

Wie sie mit dem Wallfisch-fang umgehen.

§. 82. Zum **Wallfischfang** gehöret
twas mehr Zurüstung, sie legen dazu ih-
en ganzen windhaltenden Ueberzug an,
essen vorhin eigentlichere Erwehnung
eschehen, hängen auch noch ein grosses
Messer zum Speckschneiden sammt einem Schleif-
tein an. Sie nehmen die grössern Harponen,
Wurfpfeile und Lenzen, auch zu den Harponen grös-
ere Schläuche, von den grösten Robben gemacht.
Sie nehmen auch die grossen Böthe und ihre Wei-
ber mit. Wenn sie einen Wallfisch erblicken, gehen
sie in ihren kleinen Kähnen von allen Seiten auf ihn
los, und zwar mit solcher Dreistigkeit, daß man sich
wundern muß. Sie suchen ihm durch die Harponen
einige Schläuche anzubringen. Denn so groß diese
Bestie auch ist, wird sie doch von etlichen Schläu-
chen wegen deren Leichtigkeit und Widerstand, auf
gehalten und gehindert, daß sie nicht zu Grunde kann.
Wann es ihnen geglücket, daß sie den Wallfisch sol-
chergestalt gleichsam arrestiret haben, machen sie sich
mit Lenzen näher hinan, und bemühen sich ihm so
viel Stiche anzubringen, daß er sich verbluten und

sterben muß. Alsdenn werfen sie sich in ihren mit Wind nach Nothdurft angefülleten Hemdern oder ganzen Ueberzügen in die See, und schwimmen an den Fisch: bleiben auch also schwebend, weil sie nicht sinken können, an und um denselben, bis sie mit ihren Messern den Speck herunter gezerret, den sie in ihre grosse Böthe nach gerade werfen. Sie wissen auch ihrer schlechten Werkzeuge ohngeachtet die Baarten oder doch den meisten Theil derselben aus dem Maul zu bringen, zu nicht geringer Beschimpfung unser Speckschneider und Matrosen, die so vielerley grosse und kostbare Werkzeuge dazu haben müssen.

Von ihren Jagdgeräthschaften.

§. 83. Zur **Landjagd** brauchen sie nach der ersten, ältesten und allgemeinen Art aller Völker auf der Welt, Bogen und Pfeile *. Die Bogen sind lang aus americanischen Feuernholze gemacht, desgleichen auch die Pfeile, welche zum Theil ohne Spitzen für die Rebhüner und dergleichen, zum Theil mit knöchern

* Ich muß hierbey eines seltenen Stücks gedenken, das ich in meinem Cabinet besitze. 1699 fieng einer unser Grönlandsfahrer einen Wallfisch, in dessen Speck man eine steinerne Pfeilspitze fand. Sie ist auf allen Ecken überaus scharf geschliffen, und der Stein sehr hart. Er scheinet ein Lapis Nephriticus, wenigstens ein grünlicher Jaspis zu seyn. Die Gestalt kömmt mit den eisernen Spitzen überein, die die Wilden der Strasse Davis ihren Wurfpfeilen vorheften. Ob dieselbe dergleichen Steinspitzen vordem gebrauchet, ehe sie Eisen gehabt, oder es bloß bey knöchernen bewenden lassen, habe ich nicht erfahren können. Wenigstens muß der meinige von noch weiter als diese entlegenen oder Americanischen unbekannten Wilden, zu denen noch keine Holländer oder andere, die ihnen Eisen zugebracht hätten, gekommen sind, in den Wallfisch eingeschossen, und der Schaft, worinn er gestecket, verlohren seyn.

hern Spitzen versehen für die Rehe und Hirsche. Das Gefieder ist von Rabenfedern. Mit diesem Gewehr begeben sie sich zu Felde, und suchen so lange, bis sie ein Thier antreffen. Ist es ein Hisch oder mehr, so umgeben sie denselben mit Leuten, (massen Weiber und Kinder sich haufenweise bey der Jagd mit einfinden,) daß er nirgend aus kann, ohne entweder in ein Wasser oder sonst nach einer gewissen Stelle; woselbst sie mit ihren Bogen und Pfeilen aufpassen und zum Schuß fertig stehen. Sie sollen auch gar gute Bogenschützen seyn.

Es sind keine Handwerksleute im Lande.

§. 84. Ausser diesem Fischen und Jagen weiß man von andern Handthierungen bey diesen Wilden nichts: ja nicht einmahl von **Handwerkern**. Denn eine jedwede Mannsperson macht sich das benöthigte Fisch- und Jagdgeräthe selber: und dieses ist es auch, womit sie eigentlich und einzig auf dem Lande sich nur beschäftigen. Das übrige verrichtet das Weibesvolk, als nähen, schneidern, ja Häuser bauen und einrichten. Beyde sind in ihrer Arbeit so geschikt und vernünftig, daß, wenn man derselben Artigkeit, Brauchbarkeit, und Zulänglichkeit ansiehet, man gestehen muß, daß sie andre sich mehr einbildende Völker damit beschämen.

Mangel an Künsten und Wissenschaften.

§. 85. Ausser diesen muß man **Künste** und **Wissenschaften** nach ihrer Erziehung und Lebensart bey ihnen nicht suchen. Sie können nicht weiter als bis 21 zehlen. Von dem, was vor ihren Zeiten geschehen, wissen sie ganz und gar nichts. Ja sie wissen ihr eigen Alter nicht zu sagen: weil sie keine andere Zeitrechnung als nach dem Mond kennen. Jedoch wis-

wissen sie auch in diesem Stücke nur so viel, als zu
ihrem Gewerbe nöthig ist. Wie sie denn nach der
Mondrechnung einander bedeuten, wann der Wall-
fisch, wann die Cachelotte komme, wann dieser oder
jener Fisch auf der Küste sich einstelle, und wann er
zu fangen. Massen sie dieses eben den Dänen zu-
erst vorher angezeiget und niemahls in ihrer Anga-
be gefehlet haben. Sonst haben sie noch einigen
wenigen sehr kentlichen **Sternen**, darnach sie ver-
muthlich auf ihren nächtlichen Seereisen sich richten
und zu rechte finden *, besondere Nahmen gegeben,
wie

* Wie denn eben nach diesen Gestirnen vor erfundenen
Compas, die Alten von ieher ihren Cours vornehmlich ein-
gerichtet. Homerus dichtet Odyss. E von seinem Vlysse:

- ὁ πηδαλίω ἰθύνετο τεχνήεντως,
Ἥμενος, οὐδέ οἱ ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἔπιπτε,
Πληιάδας τ᾽ ἐσορῶντι καὶ ὀψὲ δύοντα Βοώτην,
Ἄρκτον θ᾽ ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν,
Ἥ τ᾽ αὐτοῦ στρέφεται καὶ τ᾽ Ὠρίωνα δοκεύεν
Οἴη δ᾽ ἄμμορον ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο
Τὴν γὰρ δή μιν ἄνωγε Καλυψὼ δῖα θεάων
Ποντοπορευομέναι ἐπ᾽ ἀριστερὰ χειρὸς ἔχοντα.

- ipse temonem gubernabat artificiose
Sedens, neque ei somnus palpebris incidebat,
Pleiadesque contemplanti et tarde occidentem Bootem,
Vrsamque quam et Currum cognomento vocant
Quæ ibidem vertitur atque orionem observat.
Sola vero expers est aquarum Oceani.
Etenim ipsam jusserat Calypso diva dearum
Ponto navigare ad sinistram manum habentem.

Und Virgilius Georgic. I. v. 137.
Navita tum stellis numeros et nomina fecit,
Pleiadas Hyadas claramque Lycaonis Arcton.

ie Egede in seiner Nachri. von der Grönl. Mißion
.57 bezeuget. Die Wage (es soll ohne Zweifel
en **Wagen**, i.e. Ursam majorem heissen) spricht
, nennen sie *Tugta* d.i. ein Rennthier, den **Nord-**
tern (Nordpol Ursam minorem) *Kaumorsok* d.i.
inen der ausgefahren Seehunde zu fangen und wie-
er nach Hause gekommen, weil es scheinet, als wenn
r von der See aufsteige und hervorkomme. *Kil-*
akturset, das **Siebengestirn**, hat seinen Nahmen
davon, weil diese Sterne so nahe beysammen stehen,
daß sie gleichsam zusammen gebunden scheinen. Die-
ser Autor füget am angezogenen Orte noch hinzu:
vom **Wetterleuchten** und **Nordlichte**, (welches
allezeit bey hellem Wetter über den ganzen Himmel
gesehen wird) haben die Grönländer die Einbildung,
daß es die verstorbenen Seelen seyn, welche herum-
lauffen und Ball mit einander spielen.

Wie auch am Commercio unter sich.

§. 86. Daß die Grönländer noch weni-
ger einige **Handlung** oder Kaufmann-
schaft unter sich treiben, ergiebet sich von
selbst. Eine jede Familie, oder die Fa-
milien, die sich zusammen halten, schaffen sich so viel
möglich ihre Nothdurft, und sind glücklich genung,
wenn sie die zureichlich überkommen. Also hat einer
was der andere hat, und keiner was überflüßiges,
vielweniger was sonderliches, daß er dem andern
beysetzen mögte. Was darüber zur Beqvemlich-
keit dienen und verlanget werden kann, müssen sie
allerseits von ohngefehrlich zu ihnen kommenden
Fremden erwarten. T 5 §. 87.

Itemque Æneid. III. v. 516 de Palinuro:
Sidera cuncta notat tacito labentia cœlo:
Arcturum, pluviasque Hyadas, geminosque Triones,
Armatumque auro circumspicit Oriona.

Wenig Handlung mit Ausländern.

§. 87. Doch die Handlung mit Fremden hat auch wenig auf sich. Was die Wilden ihrer seits etwa aufbringen und absetzen können, ist Wallfischspeck und Baarten, Einhornhörner, Rehe- Fuchs- und Robbenfellen. Von diesen aber können sie nach ihren Umständen einen recht grossen Ueberfluß nicht haben. Was sie von den Ausländern begehren, ist etwas grob Wollenzeug und Linnen, Ißländische gewalkete Strümpfe und Handschue, Kessel von Meßing oder Blech, Messer, Sticksägen, Nähenadeln, wie auch Tische, Kästen, hölzerne Küchenbörte, Tröge*, Dielen, Breter, Spanische Balcken, etwas Eisen u. d. g. Wie aber dieses eines Theils keine Dinge von sonderlichem Werth sind, worauf grosser Vortheil zu machen stünde, andern Theils auch die vorhandene wenige und armselige Inwohner bald ihre Nothdurft davon bekommen; so ist ohnschwer zu ermessen, daß mit und bey diesen Leuten keine grosse Handelung zu stiften sey. Wozu obangeregter massen noch tritt, daß nicht einmal eine auswärtige Nation allein mit Abhaltung der übrigen, den geringen Handel mit den Ingebohrnen für sich zu behaupten, vielweniger die den Markt noch weiter verderbende Zwischenläufer und Lorrendreyer abzuhalten, bis daher vermögend gewesen.

Daher kennen und brauchen sie auch kein Geld;

§. 88. Bey diesen Umständen hat und kennet man allhier auch kein Geld. Denn man kann es nirgend anlegen. Hier stehet Gold und Silber noch in seinem natürlichen Werth, nach seinem Gebrauch und Nutzen, das ist, in keinem.

Dar-

* Grönland Perlustr. cap. 10. p. 39.

Dargegen Eisen, das hier die beyden Grundursachen alles Preises, Nutzbarkeit und Seltenheit an sich hat, seinen wirklichen Werth behauptet. Man hat wohl eher einem Grönländer ein Goldstück von etlichen Ducaten und ein paar Nähenadeln, oder ein mit ein paar Saiten zum Klingen bezogenes Hackbret (als womit unsere kleineste Kinder spielen) darneben vorgeleget, und sie haben nach einem von den letztern gegriffen. Denn Nehenadeln wissen sie zu gebrauchen, und wegen des Hackbretes darf man sich auch nicht wundern, weil sie grosse Liebhaber von Musick und Singen sind.*

aber Eisen hat ein Pretium.

§. 89.

* Es ist anmerkenswürdig, daß man zu allen Zeiten und bey allen auch den sonst einfältigsten und wildesten Völkern eine Art von Vocal- und Instrumentalmusic antrifft. Die Ursache davon, weil dieselbe so alt und so allgemein ist, muß Zweifels ohne in der menschlichen Natur selbst ihren Grund haben. Und dises findet sich auch bey wenigem Nachdenken ganz klar. Der Mensch, nachdem er durch den Fall der ersten Aeltern, die eigentlichen Ursachen der Gemüthsstille und Freudigkeit verlohren, dahingegen beydes an Seel und Leib in Unlust, Schwachheit, mühselige Arbeit u. s. w. gerathen, ist von Natur zur Furcht, Schwermuth, Trägheit, Traurigkeit geneigt; deswegen brauchet er nothwendiger Weise etwas zu seiner Aufmunterung. Und es ist ohnschwer zu ermessen, daß die erste Menschen, die am besten gewußt, wovon sie herunter gefallen, und daher auch die Beschwerlichkeit der Veränderung am stärkesten gefühlet, so fort auf allerley und zugleich auch äusserliche Mittel werden gedacht haben, ihren Kummer zu vertreiben, und ihr niedergeschlagenes Gemüth aufzumuntern. Da sie nun vermuthlich gespüret, wie das liebliche Qvinqveliren der Singvögel sie innerlich gerühret und ihr Gemüthe in etwas aufgekläret: so stehet zu glauben, daß sie ohnschwer bemerket, daß es die Abwechselung und Erhebung der Töne sey, die diese besondere Kraft und Wirkung mit sich führen, und folglich bald werden angefangen haben, nicht allein ihre Stimme zu üben,

Von ihrer Conversation, Musik und Tanzen

§. 89. Wenn sie beysammen kommen; so muß es getrummelt, gesungen und getanzet seyn. Anfangs setzen sie sich nieder zum Essen, und fressen meisterlich: darnach stehen sie auf zum Spielen. Sie haben nämlich eine Art von Trommeln, die nichts an-

sondern auch zu mehrerer Aufweckung allerley klingendes Werkzeug auszusinnen und nach und nach auszubessern. Hierinn beruhete der gute Gebrauch der Music, welcher ohne Zweifel bey den frommen Nachkommen Adä wird im Schwange und dem gütigen Gott nicht mißfällig gewesen seyn. Wie es aber allemahl zu gehen pfleget, so blieb die verderbte und durch die süsse Melodien aufgelösete Natur der Menschen dabey nicht bestehen, sondern mißbrauchte, was zur Erqvickung in Traurigkeit und zur Anfrischung bey der Arbeit dienen sollte, zur Reizung der Wollust und Aufbringung sündlicher Leidenschaften. Ja man machte bald gar ein eigenes Handwerk daraus, wie wir Gen IV, 2[illegible]. sehen, daß des aus Cains Hause entsprossenen liederlichen Lamechs gleich gearteter Sohn der Jubal schon zu seiner Zeit seine Beschäftigung davon solchergestalt gemacht, daß von ihm die Pfeifer und Geiger von Profeßion herkommen. Indessen ist diese Kunst nach ihrem zuläßigen Gebrauch mit Noä Familie in den Kasten gegangen und wieder heraus, auch nachher mit dem zunehmenden menschlichen Geschlechte über dem ganzen Erdboden ausgebreitet, und von Zeit zu Zeit weiter ausgekünstelt worden. Wir finden davon überall die Spuren, absonderlich aber in Orient, da man sich damit die Unlust vertrieben und zur Arbeit aufgemuntert. Denn so stehet beym Jerem. XXXI, 5. Pflanzen wird man und dazu pfeifen; und im Gegentheil cap. XLVIII, 33. der Weintreter wird nicht mehr sein Lied singen, anderer Oerter zu geschweigen. So bezeuget auch Chardin Tom. I. seiner Voyages p. 127. C'est une habitude presque universelle dans tout l' orient de s' animer au travail par le chant. Et ce qui marque, que cela naît de paresse d' Esprit aussi bien, que de molesse du corps, c' est, qu'on observe, que cette habitude est la plus forte du cote du Midi. Aux Indes, par exemple, les mariniers ne sçau-

anders ist, als ein etwas breiter und rund zusammen gesetzeter Reif aus Thierknochen: worüber man ein Fell straff gezogen hat, und worauf, weil nur die obere Seite bezogen, von unten hinein mit einem Stocke ein Gerassel gemachet wird. Diese Trummel nimmt einer in die Hand, und stellet sich damit in die Mitten, die übrigen stellen sich um ihn herum. Bald fänget er an zu trummeln und zu singen von ihrem Fischfange, Jagden, Reisen u. d. gl. was ihm einfällt nach gewissen Weisen, die ihnen bekannt sind, und noch artig genug klingen sollen. Macht auch allerley poßierliche Stellungen, Gebehrden und Sprünge. Und wer es am närrischsten machen kann, der ist allezeit der beste Mann. Die übrige anwesende Männer und Weiber stimmen mit ein, hüpfen auch wohl darnach von einem Bein auf das andere. Wenn

roient remuer une corde, qu'en chantant, ni la prendre meme, qu' au milieu du chant. Les chamaux et les boeufs ont accoutume d' etre menes au chant, et selon que leur charge est pesante, il faut chanter plus fort et plus constamment. Man hat aber auch den Nutzen der Musik bey geistlichen Uebungen, da das menschliche Gemüth noch mehr Trägheit spüren läßt, als im leiblichen, zu erhalten gesuchet, und sie deswegen bey dem Gottesdienst zu Hülfe genommen. Wie denn dieselbe insonderheit bey den Juden, die nach ihrem Naturel nothwendig was äusserliches und stark rührendes haben mußten, auf eine ausnehmende Weise angeordnet worden. Welchen die heydnische Völker bekanntlich sorgfältigst nachgeäffet. Und ein ieder wird bey sich selbst empfinden, wie sehr ein geistreiches Lied afficire, wenn es durch eine angenehme Melodie belebet, und durch die Einstimmung eines oder mehr beqvemer musikalischer Instrumenten (doch ohne theatralischen die eitelen Paßiones aufbringenden, oder höchstens nur das lüsterne Ohr vergnügenden Exceß) dem Gemüthe noch allweiter eingedrucket wird u. s f.

Wenn der eine müde ist, tritt ein anderer in sein Stelle, nimmt die Trummel, und setzet das Spie fort, bis sie alle müde worden. Ja alles was sie mi einander zu besprechen, zu verhandeln und abzuthu haben, geschiehet mit der Trummel und singend. Ha ben sie einen Zug oder Fang vor, wirds auf dies Weise abgeredet. Will einer gern etwas verstutzen oder vertauschen: so bietet der Trummelschläger das Ding auf und saget dabey: dis oder das werde da für wieder verlanget. Weme dann unter dem Hauf fen der Tausch anstehet, der giebet seine Zustimmung durch einen Schlag auf des Trommelschlägers Hindern, womit der Tausch richtig und feste ist.* Hat einer dem andern was zu leide gethan, so versparet der beleidigte seine Rache bis zur Trummel. Bey erster Gelegenheit, wenn eine Gesellschaft sich lustig zu machen zusammen kömmt, nimmt er die Trummel, tritt in den Kreiß, und klaget trummenld, hüpfend und singend dem Umstande, was ihm wiederfahren und machet seinen Gegentheil weidlich aus. Der andere verantwortet sich auch wohl auf gleiche Weise, und singet jenem wiederum seine Wahrheiten zu. Darüber lachet das Volk und der Streit ist aus. Die Partheyen gehen als gute Freunde wieder zu Hause. Gewiß eine lobens- und nachahmungswürdige Art, wo kein Recht noch Richter vorhanden, Streitigkeiten zu schlichten. Woraus man siehet, daß in statu naturali nicht gleich alles durchs Schwerdt müsse entschieden werden, sondern, daß nach Art der Menschen noch durch andere vernünftige oder lächerliche Mittel die Sachen ausgemachet werden können. Es

* Siehe Grönländ. Perlustration p. 50. add. Nachrichten von der Grönländischen Mißion p. 72, 90 und 145.

's habens auch die Dänen, nachdem sie der Lan-
es-Sprache etwas kundig geworden, öfters anhö-
en müssen, daß ihnen ein Trummelschläger, wie sie
ekommen, den Grönländern das ihre abzulisten, ih-
e Weiberchen zu verführen u. d. g. mehr fein derbe
orgesungen. Dahingegen hat man auch öfters ge-
püret, wie angenehm ihnen ihre Trummel seyn müsse.
Denn wenn ein Däne dieselbe nimmt und ein wenig
arauf spielet und dazu singet, ists ihnen eine solche
Freude und Gefälligkeit, daß sie nicht wissen, was
ie ihm alles dafür wieder zu Liebe thun wollen. Es
at auch das Weibesvolk noch einen Creisetanz, da-
ey sie sich anfassen, singen und bald vor und hinter
ich, bald im Creis herumhüpfen. Wenn Fremde
nkommen, die ihnen angenehm, so fangen die Wei-
er am Strande mit einander an laut zu singen und
amit dieselbe zu bewillkommen. Das junge
Mannsvolk hat noch vielerley Spiele und Uebun-
gen, als das Ballspiel des Winters bey dem Mond-
chein, und andere, die man mir nicht zu beschreiben
vußte. Wobey sie wundernswürdige Proben ihrer
Behendigkeit, Geschicks, Hurtigkeit und Kühnheit
ehen lassen, als worauf vornemlich bey ihren Spie-
en ihre Absicht gerichtet ist, die dadurch vernünftig,
ntadelich, ja nützlich werden.

§. 9. Bevor ich diese Nachrichten schliesse, muß ich noch etwas von der Auf-
führung und den Sitten der Grönländer,
von ihrem Politischen Zustande und von
hrer Religion gedenken: zumalen dabey
o viele Ausnahmen von den Regeln, wor-
nach insgemein die menschliche Handlungen pflegen
abgemessen zu werden, bey diesen Wilden vorkom-
men,

Die Grönländer leben in dem wahren Statu naturali.

men, daß sie ein gantz besonderes und selbst gewachsenes Volk, dergleichen sonst noch in keinem Theile der entdeckten Welt aufgestossen, zu seyn scheinen. Sie leben von ihrer Geburt an in der allergrössesten Freyheit. In ihren Kinder-Jahren empfinden sie nichts von einiger Zucht oder Bestrafung der Aeltern, wenn sie erwachsen, nichts von den Banden einiger Gesetze, am allerwenigsten aber von einem obrigkeitlichen Zwange. Ein ieder lebet, wie er will, sorget für seine Erhaltung, wie er es verstehet, und die Gleichheit ist so groß, daß keiner dem andern was einzureden, weniger zu befehlen hat. Ich mache mir kein Bedencken zu sagen, daß diese Leutchen in dem eigentlichen statu naturali s. libertatis leben, aber in einem solchen, der demjenigen gar nicht ähnlich siehet, den viele, die von dem Recht der Natur schreiben, in ihren Systematibus insgemein voraus setzen, und auf die abscheulichste Art abmahlen. *

§. 91.

* Cicer. de Invent. Lib. I. cap. 2. Fuit quondam tempus, quum in agris homines passim bestiarum modo vagabantur, et sibi victu ferino vitam propagabant, nec ratione animi quicquam, sed pleraque viribus corporis administrabant. Nondum divinæ religionis, non humani officii ratio colebatur; nemo legitimas viderat nuptias, non certos quisquam inspexerat liberos; non jus, æquabile quid utilitas haberet, acceperat. Ita propter errorem atque inscitiam cœca atque temeraria dominatrix animi cupiditas ad se explendam viribus corporis abutebatur, &c. Dergleichen ich nur einem Heiden zu gute halten kann. Hobbes de Cive cap. X. §. 1. machet sich gleiche Einbildung: extra civitatem fructus ab industria nemini certus: in civitate omnibus. Denique extra civitatem imperium affectuum, bellum, metus, paupertas, fœditas, solitudo, barbaries, ignorantia, feritas: in civitate imperium rationis, pax, securitas &c. welche Worte der vortreffliche Pufendorf etwas unvorsichtig zu den seinen gemacht und seinem Com-

§. 91. Die Grönländer sind einfältig, aber nicht dumm; unbelehret, aber ihren Gemüthsneigungen nicht ergeben, zu keiner Gesellschaft verbunden, doch umgänglich, gesellig, friedfertig, behülflich *. Von äusserlichen Höflichkeitsbezeugungen und dem Wohlstande, oder Decoro, findet man bey ihnen nicht viel. Einer bezeuget gegen den andern keine Ehrfurcht, und kömmt es ihnen wunderlich vor, wenn sie bey den Dänen sehen, daß einer einen andern höher als sich schätzet, daß einer befielet, der andre gehorsamet. Wenn sie einander besuchen, grüsset der kommende den Hauswirth nicht, und dieser heisset jenen nicht willkommen, sondern weiset ihm bloß die Stelle an, wo er sich niedersetzen kann. Wenn der Fremde wieder weggehet, geschiehet es auch, ohne daß desfalls zu beyden Sei-

Von ihren Sitten.

pendio de officio hominis & civis Lib. II. cap. 1. §. 9 einverleibet hat. Deshalben aber sich gar gründlich widerlegen lassen müssen von dem scharfsinnigen und judicieusen Juristen Titio Observ. 461 seq. dessen Einwürfe und Gegensätze ganz fein durch die Aufführung unser Wilden bestärket und erläutert werden können. Es ist ja gar unnöthig, dergleichen fehlsame Vorstellungen zu Hülfe zu nehmen: man hat ohne dieß Gründe genug die Vorzüge einer bessern Anführung, des Civilstandes und allermeist der Christlichen Regilion anzupreisen. Wenn nur die besser unterrichtete, der echten Philosophie, der wahren Politic und der göttlichen Offenbahrung gemässer lebeten.

* Sie sind, wie Demonak beym Luciano von rechtschaffenen ehrlichen Leuten saget: ποιοῦντες ἑκουσίως διὰ τὸν λόγον, ἃ νῦν ἄκοντες διὰ τὸν νόμον. Sie thun von selbsten nach dem Triebe der Vernunft, was andere wider Willen aus Zwang der Gesetze. Seneca redet gar artig von dergleichen Leuten: non erant illi sapientes viri, etiamsi faciebant facienda sapientibus.

Seiten ein Wort gewechselt wird. Und so ist der ganze Umgang, den sie mit einander haben, in allen Stücken und bey allen Gelegenheit beschaffen. Man siehet daraus, daß Freundschaft ohne Complimenten, ohne Reverenzen, bestehen kann. Sie sind ganz ohnreinlich und schmutzig, mit dem Fischspecke, Thran- und andern Schmierereyen besudeln sie ihre Kleider, Hände und Gesicht, und waschen sich doch sehr selten. Sie waschen auch ihre Gefässe und Schüssel nicht, wenn gleich die Hunde sie ausgeleckt haben. Sie entsehen sich nicht in anderer Gegenwart einen Wind zu lassen, noch vor deren Augen ihre Nothdurft, die sie drenget, abzulegen. Sonst aber sind sie in ihrem Umgang freundlich und lustig, mögen gerne, daß man mit ihnen scherze*. Denn von Natur sind sie zur Trauermüthigkeit geneiget. Wenn sie allein, lassen sie den Kopf hängen und seufzen ofte, ohne daß sie dessen auf Befragen eine eigentliche oder besondere Ursache anzeigen könnten. Nur fühlen sie ihr armseliges, unruhiges und Arbeit-Mühe- und Gefahr-volles Leben, und sehen keine Besserung ab. Ja wie kann es anders seyn, da sie keinen Trostgrund weder aus der Philosophie noch weniger aus der Religion kennen.

Viele Laster sind ihnen unbewußt.

§. 92. Weiter leben sie unter einander in der größten Verträglichkeit und Einigkeit. Sie wissen nichts vom Neid, Haß, Feindschaft, Nachstellung, Zank und Streit. Noch weniger vom Schlagen oder Gewaltthätigkeit, von Strassenräuberey, Mord oder Todtschlag. Auch nicht einmahl vom Krieg mit den Nachbaren. Wie denn ihr Schießgewehr nicht dazu

* Siehe Grönländ. Perlustration p. 53.

zu, sondern nur zur Jagd * beqvem ist. Von Huren und Hurern höret man nichts. Selbst die Unverheyrathete halten sich keusch, und reizet, oder verführet keines das andere zur Unzucht. Die Dänen haben wohl eher ein oder anders Mädchen auf die Probe gestellet, aber ganz und gar vergeblich. Ihre wenige natürliche Neigung zu fleischlichen Lüsten zeiget sich ja dadurch merkbar genug, daß sie, wie vorhin erwehnet, so selten zwey Weiber nehmen, da es ihnen doch gänzlich unverwehret ist. Eheleute halten sich so genau an einander, daß man von Ehebruch kein Exempel hat. Das Eigenthum kennen sie, und ein ieder lässet dem andern, was er hat oder fänget: aber Diebstahl und Raub ist was unbekanntes. Alles lieget und stehet offen: man hat keine Thüren noch Schlösser, keine Schränke noch Kuffer. Gleichwohl vergreifet sich keiner an dem, was des andern ist. Daß einer den andern irgend betriegen oder übervortheilen sollte, höret man auch nicht.

Sie haben weder Gesetze noch Obrigkeit.

§. 93. Indessen haben diese Leute gleichwohl kein Gesetz, das sie, was sie thun oder lassen sollen, belehre: noch weniger, das sie dazu verbinde: sondern sie sind ihnen selbst ein Gesetz, und deswegen haben und brauchen sie auch keine Obrigkeit, als die zur Handhabung der Gesetze, zur Beschützung der Frommen und zur Bestrafung der Bösen geordnet ist **.

 §. 94.

* Arma cessant; incruentæque humano sanguine manus, odium omne in feras vertunt. Senec. Epist. 90.

** Also hat Ioh. Barclajus nicht unrecht geurtheilet, wenn er Argen. Lib. 1. cap. 15 spricht; si contineri sua sponte intra fines justitiæ posset genus humanum, tunc in pari omnium pietate non supervacanea modo, sed injusta essent imperia,

Rationes physicæ & politicæ, wodurch sie ausser Zweifel genöthiget werden, friedlich unter einander zu leben.

§. 94. Mich deucht, daß diese Dinge nicht überhin anzusehen, sondern, daß es allerdings sehr anmerkungswürdig sey, daß diese Leute, die weder Erziehung noch Schulen, weder moralische Bücher noch Prediger, ja schlechterdings eine selbstgewachsene unausgebesserte Vernunft haben, aus einem inwendigen natürlichen Triebe, der gleichwohl noch vieles mit den Thieren gemein hat, oder aus einer angebohrnen Neigung, die schon vor der Vernunft sich bey ihnen findet, und von dieser wenig Hülfe geneust, so vieles als böse unnütz und schädlich unterlassen, und dagegen vieles als gut, nützlich und nöthig zu Werke richten. Es ist dieses ohne Zweifel noch ein kleiner Rest des anerschaffenen göttlichen Eben-

quæ cives jam sponte æquissimos ad inutilem servitutem adigerent. Ich glaube auch, wenn Boecler die Grönländer gekannt hätte, er würde ad Grotium Lib. I. c. 3 p. 200 so general und decisiv nicht geschrieben haben: ordo imperandi et parendi omni naturæ rationali ita destinatum est, ut societas et multiplicatio sine eo cogitari nequeat. Können aber verderbte Menschen durch ihr Naturel und Umstände dahin kommen, daß sie ohne Obrigkeit bestehen mögen; so werden ja wohl die neuern Lehrer des Natur- und Völkerrechts nicht sehr irren, wenn sie setzen, daß die vollkommenen Menschen im Stande der Unschuld keiner Civilverfassungen, keiner Obrigkeit würden benöthiget gewesen seyn. Allein es leben leider die einzige Grönländer in solcher glücklichen Einfalt, Armuth und Umständen, daß sie ohne obrigkeitliche Herrschaft unter sich zurecht kommen können. Die übrige Bewohner der bekannten Welt sind bekanntlich so geartet, daß man Gott nicht genug danken kann, daß er den obrigkeitlichen Stand geordnet, und selbigen mit der mitgetheilten Autorität und Strafrechte versehen hat rc.

Ebenbildes. Allein wenn man es gleichwohl mit dem Lichte einer aufgeklärten Vernunft besiehet, so befindet sich doch, daß derselbe bey diesen Wilden nicht recht ausgeübet oder angewandt, sondern wohl gar noch verdunkelt wird: indem es bey ihnen nicht zu den recht zarten Strichlein oder Pflichten kömmt, sondern nur bey den allergröbsten Zügen, oder solchen Pflichten verbleibet, ohne welche die äusserliche Ruhe nicht kann erhalten werden, noch der Umgang mit seines gleichen, oder die menschliche Gesellschaft, bestehen. Anbey sind ihre Umstände so beschaffen, daß sie ihnen zu den angeführten Tugenden, oder vielmehr zur Enthaltung von den denselbigen entgegen stehenden Untugenden nicht allein Gelegenheit geben, sondern sie gar dazu treiben und nöthigen. Die Unwissenheit des Bösen, der Mangel des Reizungsmittel und der bösen Exempel macht, daß sie in der Einfalt bleiben. Das rauhe Climat, der wenige Vorrath des benöthigten, die mühselige Art denselben zu überkommen, erhält sie in der Zufriedenheit und Gleichheit. Weil keiner mehr weiß, keiner mehr hat, als der andere, hat er keine Ursache sich über den andern zu erheben: und dieser keinen Bewegungsgrund jenem einen Vorzug über sich einzuräumen. Weil einer allein nichts ausrichten kann, muß er machen, daß er andere zu Freunden behalte. Er muß ihnen helfen, damit sie ihm wieder helfen, sie müssen das Gefangene, weil ein ieder so gut, als der andere, einer so viel Mühe dazu angewandt, als der andere, gleich theilen. Ein ieder muß dem andern das seine lassen, sonst nähme der ihm das seine wieder. Zank, Streit, Feindschaften müssen sie meiden, denn sie würden kein ander Ende haben, als daß sie sich un-

unter einander selbst aufrieben. Das Land ist so elend und unwegsam, ihre Anzahl so geringe, ihre ganze Verfassung so ungeschickt dazu, oder, daß ich recht sage sie haben so gar nichts, das einiger Kriegesverfassung ähnlich ist, daß sie gegen andere unmöglich Conqveten machen können: und bey ihnen selbst stehet es so schlecht, daß niemand begehren kann sie zu überziehen. Ihre arbeitselige Lebensart vertreibet ihnen die Wollust, ja sie ermangeln alles starken Geträkes, das dieselbe bey andern Völkern zum meisten reitzet, und so weiter. Und solcher gestalt rühret ihr scheinbarer Tugendwandel nicht so wohl aus einem inwendigen Triebe, als aus den äusserlichen Umständen, worinn sie sich befinden, her.

Ihre Unart äussert sich gegen Fremde und Ausländer.

§. 95. Und in Wahrheit es äussert sich auch bey diesen so unschuldig lebenden Leuten hie und da der in den Hertzen aller Sterblichen vorhandene Saame des Bösen. Denn sie achten die Dänen geringer als sich*, bilden sich ein, daß die andern Na-

* Mir ist dißfals eine so wohl dieser wegen als sonsten merkbare und wahrhafte Geschichte erzehlet worden. Es war ein Grönländischer Junggeselle mit nach Coppenhagen genommen; und damit er seinen Landesleuten eine gute Meinung von der dänischen Nation beybringen möchte, ihm auf das allerfreundlichste begegnet worden. Als derselbe auf die neue Colonie wieder zurück kam, und man nöthig fand, daß er sich mit einer Wildin, um sich dadurch seinen Landesleuten desto gefälliger zu machen, verheyrathen sollte, sahe er sich ein wohlgestaltetes und vernünftiges Mädgen aus, und ließ um sie ansprechen. Er bekam aber einen Korb. Und als er sich selber bey ihr angab, ließ sie ihm zwar so viel merken, daß so wohl seine Person, als die aus Dännemark mitgebrachte schöne Sachen ihr anständig wären, bezeugte ihm aber rund aus, daß sie von ihm nichts an-ihn auch nim-

Nationen von der ihrigen ursprünglich hergekommen, und wenn sie denselben eine gute Mine machen, geschiehet es nur aus Furcht, weil sie dieselbe beherzter und stärker als sich halten. Insonderheit wird sehr geklaget über der Grönländer, vornehmlich des Weibesvolks, unüberwindliche Halsstarrigkeit und Eigensinn. Sie sollen sich auch eben kein Bedenken machen, wenn es heimlich geschehen kann, den Dänen was wegzunehmen. Widerfähret ihnen von diesen eine Gutthat, lassen sie keine Erkenntlichkeit noch Dank verspüren. Man hat mir auch erzehlet, daß als ein paar Jahre vor Anlegung der Colonie ein Schiff zum Versuch dahin geschickt worden, und einer

mer zum Manne nehmen würde. Man konnte lange die Ursache einer so unvermutheten Weigerung nicht erfahren. Endlich brachte mans doch durch viele Mühe dazu, daß sie mit ihrem Bruder nach der dänischen Colonie kam, und nachdem man sichs recht sauer werden lassen, ihr Gemüth zu gewinnen, und die Ursache ihres so beständigen Neins zu erfragen, brach sie zulezt gegen einen Dänen, der mit ihr in ihrer Sprache reden konnte, heraus: daß sie bloß deswegen zu der angetragenen Parthey sich nicht entschliessen könnte, weil sie bedächte, daß der angegebene Bräutigam bald sterben könnte, und daß sie, wenn solches vor ihr geschehen sollte, für Hunger und Kummer würde vergehen müssen, weil die Dänen alsdenn sie nicht würden achten, die Grönländer aber sie noch weniger wieder zu sich nehmen wollen, weil sie für die Dänen, wie ihnen selbst bekannt, gar keine Neigung, wohl aber eine grosse Geringschätzung hätten. Wie sie denn auch eher nicht zu der Heyrath sich bereden lassen, als bis man ihren Bruder durch allerley gute Worte und Versprechungen dahin bewogen, daß er sie überredet, unter der festen Versicherung, wofern sie Wittwe werden mögte, daß er sie alsdenn nicht verstossen, sondern nebst der Familie für ihren Unterhalt beständig Sorge tragen wollte.

von den dänischen Matrosen sich unter sie zu weit gewaget, ihn ihrer etliche sogleich nieder zur Erden geworfen, einige Löcher in den Leib geschnitten, und das Blut mit grosser Begierde ausgesogen hätten. Davon man doch nachher weiter nichts vernommen. Wann man aber nun aus diesem den Zustand des sich selbst gelassenen Menschens reiflich erweget, und dabey anmerket, wie schlecht derselbe im Wege des Guten und der Tugend fortkomme: so haben die so genannte politere Völker mit dem allertieffesten Dank die grosse Wohlthat zu erkennen, die der treue Liebhaber der Menschen ihnen erweiset, da er nicht nur die Ueberbleibsel des ihnen anerschaffenen göttlichen Ebenbildes durch so viele Lehrer in niedern und hohen Schulen gleichsam lässet abstäuben und aufhellen, sondern durch deren Anführung zur Morale den ganzen Begrif des natürlichen Gesetzes, auch was an diesem noch zur Vollkommenheit mangelt, durch sein geoffenbartes Wort, und so viele dasselbe erklärende Predigten ihnen deutlich, vollständig, überzeuglich und erwecklich vor Augen legen. Ja (daß ich es zum Preise Gottes hinzusetze) weil der Mensch nicht allein zu diesem Leben erschaffen, sondern noch ein besserer Zustand für ihn aufbehalten ist, und angeführtes alles denselben noch nicht zu dessen Erlangung und Genuß bringen kann, ihnen einen Mittler entdecket und angewiesen, der ihnen die noch weiter hiezu nöthige Lehren geoffenbaret, die rechte kräftigen Hülfsmittel angezeiget, und endlich gar durch seinen Tod, durch den er ihren Mangel ersetzet, gemachet hat, daß sie sowohl hie ruhig, vergnügt und glücklich, als dereinst in jener Welt selig und ewig leben können.

§. 96.

Sie wissen von keiner Religion u. haben nicht einmal einen Begriff von einer Gottheit.

§. 96. So herrlich und tröstlich aber diese Erkenntniß für uns andere ist, so betrübt und erschreklich ist es dagegen, daß diese so gut geartete Creaturen ohne Gott in der Welt, das ist, ohne alle Wissenschaft und Erkenntniß ihres einigen Schöpffers und Wohlthäters leben, so gar daß sie auch nicht einmal ein Wort, womit sie dieses allerhöchste Wesen benennen könnten, in ihrer Sprache haben, sondern die, so von Dänen eines bessern unterricht worden, genöthiget gewesen, ihr Wort Gud ihnen abzuborgen, und ihre Sprache zu übernehmen. Es ist höchst zu bewundern und nicht zu begreifen, da man von ie her angemerket,* auch die Erfahrung der neuen Zeiten, und die nach und nach geschehener Entdeckung so vieler vor dem unbekannter Länder es bewähret, daß kein Volk so entlegen, so einfältig, so rohe und wild es auch sonst seyn mag, zu finden, bey dem man nicht einige Wissenschaft von Gott angetroffen hätte, wenn sie gleich noch so dunkel, verderbet und irrig, ja gar in Abgötterey verkehret ist, wie es doch möglich sey daß gleichwohl die armen Grönländer so gar aller Kundschaft von Gott ermangeln. Ich bin lange angestanden es zu glauben, habe es aber endlich glauben müssen, da alle, die ich gesprochen, mich versichert, auch der Autor der Grönländischen Perlustration, der des braven Mißionarii

U 5 Herrn

* Cic. Tuscul. Quæst. Lib. 1. cap. 3. Quod nulla gens tam fera, nemo omnium tam sit immanis, cujus mentem non imbuerit Deorum opinio. Multi de Diis prava sentiunt; id enim vitioso more effici solet; omnes tamen esse vim ac naturam diuinam arbitrantur.

Herrn Egede Nachrichten zum Grunde geleget hat, i
lezten Capitel ebenfals bezeuget, daß dem in der Th
also sey. Doch ist wohl gewiß genug, daß ihre Vo
ältern ehedessen werden von Gott und der Religio
einige Wissenschaft gehabt haben. Wie sie ab
dieselbe so gar verlieren können, ist desto unbegreifl
cher, da ja die Aeltern, wenigstens die Mütter, wa
sie von dergleichen Dingen für Begriffe haben, ihre
Kindern allemal pflegen einzuflössen. Und hät
man nicht vermuthen sollen, daß sie wenigsten
nach und nach wiederum, wie andere sehr wild
Völker gethan,* die Augen gegen den Himmel wü
den aufgehoben und die Wohlthaten, die sie von d
Sonne zum Exempel so fühlbar geniessen, anerkann
mithin derselben einige Ehrbezeigung erwiesen haben
Allein so wissen diese Leute schlechterdings von keine
Gottheit, auch von keinem Götzenbilde, noch eini
ger Bezeugung, die einem religiösen Dienste ähnlic
sehe, das allergeringste. Ein Tag in der Wochen, in
Monate, im Jahr, ist ihnen so unheilig als der andere

Si

* Cæsar de bell. Gallic. Lib. VI. cap. 21. Deorum nu
mero eos solos ducunt (Germani) quos cernunt et quorun
operibus aperte juvantur, Solem, Vulcanum & Lunam
Welches und ein mehrers sich auch von den heydnischen Is
ländern sagen lässet. Es klinget sehr erbaulich, was von ei
nem der ersten Besitzer Islandes, nämlich dem Thorkel
mit dem Zunahmen, Mana, d. i. Mond, erzehlet wird, da
ihm seine heydnische Landesleute diesen Beynahmen Spottweis
beygeleget, und zwar aus keiner andern Ursache, quam quod
a Lunæ astrorumque opificio admirabili aliquid de invisibili
opificio colligendum statuisset, qui quoque jam moriturus, se
in locum soli adversum efferri fecit, commendando se in
manus illius Dei, qui solem creaverat. Landrama p. I. cap. 9.
Arngr. Iona Specim. Islandic. Sect. I. cap. 1.

Sie mögen aufstehen oder sich niederlegen, zu der Mahlzeit oder davon gehen: man spüret nicht, daß sie eine andächtige Gebehrde machen, weniger einiges Gebet thun. Es mag einer gebohren werden, heyrathen oder sterben, man kann nicht die allermindeste nach einiger Religion schmeckende Handlung erblicken.

Sie bilden sich ein, daß alles also, wie es ist, von ieher gewesen, und von selbst entstanden sey. Dringet man in sie, daß es gleichwol nicht möglich seyn könne, daß die herrlichen Geschöpfe als die Sonne und andere nicht solten einen Macher gehabt haben, da ja keines ihrer Kähnchen von selbst entstünde, antworten sie wohl, das könnten sie begreiffen, kenneten ihn aber nicht, wüsten nicht, wer er wäre. Einige setzen wohl gar aus thörigter Einbildung auf ihre Nation hinzu, es müste ein Kallak, d. i. einer von ihrem Volke gewesen seyn, der Himmel und Erde gemachet hätte.

Das Gegentheil läßt sich aus einigen ihrer abergläubisch scheinenden Gebräuche nicht schliessen.

§. 97. Immittelst kommen doch bey ihnen einige ohne Zweifel von ihren ältesten Vorfahren herstammende Gebräuche vor, die den Schein eines **Aberglaubens** haben, als die vorhin erwehnter massen übliche alberne Verbindung der beschädigten Glieder, Anhängung einiger Halsbänder oder anderer Dinge als Stücker von altem Holze, Vögelklauen, Raabenschnabel, um vor Kranckheiten bewahret zu werden oder glücklich zu seyn* und dergleichen. Allein man merket doch nicht, daß sie dabey einige Absicht oder Hoffnung auf einige übernatür-

* Siehe Grönl. Perlustrat. p. 57

natürliche göttliche oder teuflische Kraft hätten; son
dern sie thun es nur bloßhin deßwegen, weil sie ge
sehen, daß es andere also gemacht, und gehöret, da
es gut oder diensam seyn solle. Doch müssen si
Hexen und Hexerey glauben. Denn im Jah
1743, als einem Grönländer seine Tochter und älte
ster Sohn, die er ungemein liebte, an der damal
wütenden ansteckenden Seuche verstorben, hat es sich
zugetragen, daß derselbe eine für eine Hexe gehalten
Frau aus der thörichten Einbildung, als wenn si
mit ihrer Hexerey sein Kind getödtet, auf der Stell
erschlagen. Worinn ihn das Kind selber bestärket
indem es in seinem lezten vorgegeben, daß die Gestal
desselben Weibes allezeit vor ihm stünde, über ihr
hexete und wie er gesagt, ihn tödtete. Herr Egede
gedenket in seiner Nachricht p 64. daß er bey wei-
terer Erkundigung erfahren, wie die Grönländer ver-
meinen, daß so bald der Mensch sterbe, die Seele
so sie Targneck nennen, von dem Menschen in den
Himmel fahre, der Leib aber in der Erde bleibe
und verwese. Und dieses ist die Ursache, warum sie
den Verstorbenen, wenn sie ihn begraben, sein im
Leben gebrauchtes Fisch- und Jagd-Geräthe beyle-
gen, zumal sie in den Gedancken stehen, daß derjeni-
ge, so sterbe, anderwärts wieder lebe, wo in Menge
Rehe zu jagen, und Robben zu fangen u. d. g. wo
aber oder wie lange, wissen sie nicht, am allerwenigsten
aber, daß der Leib auch einmal auferstehen werde.
Diesen elenden Menschen wäre nun ja wohl sehr zu
wünschen, daß ihnen die Gründe der wahren Reli-
ligion mögten ernstlich beygebracht werden. Zumal
diese Menschen mit Lust anhören, was man ihnen
von Gott und dessen Schutz und Segen, von einem

zu-

zukünftigen bessern Leben u. d. vorsaget, auch es willig annehmen und sich selbst damit trösten. Es ist auch damit ein rühmlicher Anfang gemacht worden. Was dazu Gelegenheit gegeben, und wie es damit abgelauffen, habe ich gleich zu Anfang dieser Nachrichten 1. §. p. 149. S. erwehnet. Nachdem aber die Colonien grösseſten theils aufgehoben, und einige Prediger davon gezogen sind, die Neubekehrte und noch wohl kaum recht befestigte sich auch bald nach Landesgewohnheit zerstreuen werden: ist zu besorgen, daß die geringe Wissenschaft von Gott, dem Weltheilande und der Religion, so an sie gebracht worden, in wenig Jahren wieder werde in Vergessenheit kommen, und also der unselige Hauffe in der Finsterniß und den Elende, worinn er stecket, leider noch lange verbleiben.*

Von Bestatt- und Betraurung ihrer Todten.

§. 98. Es ist noch übrig, daß ich der Todtenbestatt- und Betraurung erwehne. So bald iemand unter ihnen Todes verblichen, nehmen ihn die nechsten seines Geschlechts, und beerdigen ihn mit vielen Klagen und Heulen. Den erblasseten Cörper legen sie in ein Grab von Erdschollen und Steinen in vollen Kleidern platt an die Erde, breiten ein paar Felle über ihn, und bedecken ihn mit Erdschollen

* Ich muß hierbey noch gedenken, daß sich von dem frommen Prediger Egede ein MS unter dem Titil: Begyndelsens Elemender til den Christliche Kundskab for den Grönlandske Cathecumener, hoc est, Elementa christianæ religionis pro cathechumenis lingua Groenlandica cum versione Danica Ao. 1724 a Dn. Iohanne Egede Missionario Danico in Groenlandia scripta in 8vo, in dem Catalogo der Danesfioldischen Bibliothec gefunden, welches daraus in die königliche Bibliothec erkauffet worden.

schollen und vielen Steinen. Neben ihn legen si[e]
zum theil zerschnitten das ihm gehörige Fisch- und
Jagdgeräthe, als Both, Bogen und Pfeile, Wurf-
pfeile u. d. g. denn die Hinterbliebene massen sich ja
dasjenige, was dem Verstorbenen zugehöret, in kei-
ne wege an. Sie halten auch den Todten so unrein,
daß keiner, als derjenige, der ihm am nechsten ange-
höret, den Cörper anrühren darf. Wie ihn denn der-
selbe auch allein aufm Rücken zu Grabe tragen muß.
Sie betrauren ihre Todten gar sehr. Die Blut-
und Schwägerlichverwandte kommen anfangs des
Tages dreymal, nachhero zwar so fleißig nicht, doch
ofte und fast ein ganzes Jahr durch beysammen, setzen
sich nieder, nehmen die Köpfe in die Hände und stem-
men die Ellenbogen auf die Knie, betrauren und be-
weinen den Todten. Verläst der Verstorbene kei-
ne Anverwandte noch Freunde, läst man ihn * wohl
ohnangerühret an der Stelle liegen, da er verschie-
den. Die Ursache warum, ist die vorhin angeführte
eingebildete Unreinigkeit, die ausser den allernächsten
Anverwandten alle übrige beschmitzet.

Wo dieses Volk ursprüng. herkommen.

§. 99. Zum Beschluß will ich meine wenige Muthmassungen von der Abkunft dieses so besondern Volks zu weiterem Nachsinnen hier kürzlich anhängen. Ich stehe in den Gedanken, daß da die Vorfahren dieses Volks aus Nordasien von den Samojedischen oder Syberischen Tartaren herstammen, und nach Art der fruchtbaren nordischen Völker, von den ihrigen ausgejaget und eine neue Wohnung und Verbleib mit Vertreibung der alten Besitzer sich zu suchen genöthigt worden. Da sie denn viel-

* Siehe Grönländische Perlustration p. 48.

vielleicht durch Nova Zembla * ihren Weg genommen, und in Ostgrönland (weil so wohl dort als hier die Thäler damahls mit so vielem Eise uud Schnee als ietziger Zeit annoch nicht angefüllet, noch die Arme von der See, die sie etwa überzusetzen gehabt, mit so vielem Eise, als dermahlen belegt gewesen) eingedrungen; und nachdem sie die daselbst angetroffene Christen ermordet, und sich an ihrer Stelle niedergelassen, und einen Theil der Ihren hinüber nach Westgrönland geschicket, die es mit den dasigen Christen nicht besser gemacht. Die Geschichtschreiber nennen diese neue Gäste die **wilden Skrellinger**, und sagen, daß sie die Christen ausgetilget, aber von ihrer Herkunft erwehnen sie nichts. Die Wilden in der Strasse Davis haben unter sich eine Sage, daß ihre Voraltern, als sie in diese Lande kommen, die alte Einwohner todt geschlagen, aber von derselben Abstammung wissen sie noch weniger Bericht zu geben, als von denen sie durch die Eisgebirge und Eismeere mehr und mehr abgesondert worden, darüber sie so gar ihre alte Religion und alles vergessen haben. Indessen gründet sich meine Vermuthung auf die vielen Aehnlichkeiten, die ich zwischen den wilden Grönländern und jenen Völkern an der Leibesgestalt, Tracht, und Lebensart finde **. Die Nisovier Tungusi haben Ruder mit einem Blat auf iedwe-

* Dieses hat um so eher geschehen können, da, wie nunmehro zuverläßig ausgefunden worden, Nova Zembla vermittelst eines Isthmi an der Ostseiten bey Ausfluß des Oby mit Siberien zusammen hänget. Siehe Strahlenbergs Nord- und Osttheil von Europa rc. in der Einleitung p. 17.

** Siehe de Bruyn Reizen over Moscou &c. cap. 11. & Ysbrands Ides Reize cap. 19. p. 116.

weder End, nehen auch ihre Gesichter mit Figuren durch wie die Grönländer *, Der Herr Baron von Palmberg, der als Königlich Schwedischer Gouverneur von Finnland gestorben, hat mir erzehlet, daß als zu Anfang des lezten Krieges die Russen in Liefland eingefallen und auch sein Kirchdorf geplündert, dieselbe von dergleichen Tartaren bey sich gehabt, die seinen Prediger, einen jungen Mann und wohl bey Leibe, so bald sie denselben erblicket, ergriffen, zur Erden geworfen, ihm an etlichen Orten des Leibes Wunden geschnitten, und daraus das Blut wie Tygerthiere gesogen. Welches andern der Zeit mehr begegnet. Ein solch unmenschliches Verfahren mit einem dänischen Matrosen habe ich vorhin von den wilden Grönländern erzehlet. Es würden sich auch dergleichen Spuren bey weitern Nachsehen noch mehr finden. Ich überlasse aber dieses andern, die mehrere Musse dazu haben, und eile zum

E N D E.

* Ysbrands Ides c. l. p. 37. seq.



Anhang.

Anhang.

DICTIONARIOLUM.

NB. Die Accente, welche über die Isländischen Wörter, und sonderlich Consonantes gesetzt zu werden pflegen, hat man hier in Ermangelung dergleichen Schrifft weggelassen.

NOMINA.

Cap. I. de Deo.

Gud, Gott, Gud.
Gud Fader, Gott der Vater, Gud Auguttá.
Guds Sohn, Gottes Sohn, Gudib Niánga.
Der Erlöser, Sarnicksach.
Gut den Hellig Aand, Gott der Heilige Geist, Gudib Anarsáh, i. e. Gottes Athem, man hat kein ander Wort ein geistiges Wesen anzudeuten.
Skaberne, der Schöpfer, Senarsoe.
Skabning, die Schöpfung, Senach.
Herren, der Herr, Nallegársnach.
Priester, Pelleste.
Engel, Engelip.
Teufel, Tongarsne.

Cap. 2. de Mundo.

Himmel, der Himmel, Killach.
Jorden, die Erde, Núna.
Soelen, die Sonne, Sackanach.
Soelskin, Sonnenschein, Sachanacpoé.
Soelen gaer nede, die Sonne gehet unter, Sackenac taripoch.
Soelen gaer op, die Sonne gehet auf, Nuioch.
Maane, der mond, Kauhmeh.
Stierne, Sterne, Ulloiach.
Lyß s. Dag, Licht oder Tag, Kavoch.
Der Tag, Ullach, ingleichen Ulluit.
Morckit, finster, Taack.
Natt, Nacht, Unnuach.

Cap. 3. de Igne.

Ild, das Feuer, Ignach.
Gnist, Funcken, Ignitset.
Ildstern, Feuerstein, Igneetant.
En Lampe, Lampe, Kollech.
Rögen, der Rauch, Igga sive Isseck.
Utschluchtkull, ausgelöschte Kohlen, die sich wieder anzünden lassen, Auma.
Aske, Asche, Acksa.

Cap. 4. de Aëre.

Lufft, - Silla.

Skyer, Wolcken, Nùja.
Klar Lufft, Allacknach.
Vind, Wind, Annoe.

Cap. 5. de Aqua.

Vand, Wasser, Imack.
Bech, Bach, Koveitsiach.
Elfv, Fluß, Kock.
Hafv, Meer, Imach tarajoth.
Ström, Strom, Sarbach.
Bolge, Welle, Malich, Ingulich.
Floed, Fluth, Uglipoch, es ist Fluth.
Fiere, Ebbe, Dinipoch, es ist Ebbe.
En Büg Jawieg, Sinus Kangertluck.
Oe, Insul, Kickertach.
Sund, Strasse, Túnnua.
Skyer, Schären, Iekarloch.

Cap. 6. Nubes.

Skyer, Wolcken, Nújæ.
Damp s. Taage, Nebel, Pyoch.
Regn, Regen, Skielluch.
Det regner, es regnet, Skiellupoch.
Hagel, - Netakornet.
Snee, Schnee, Aput, siue Kaních.
Sterck Frost, starcker Frost, Irse.
Draabe, Tropfen, Gute.
- - - Sarmeck, s. Sicko.
Torden, Donner, Kállach.

Cap. 7. de Terra.

Jord, s. Muld, Erde, Ipsouch.
Bierge, Berge, Kackarsnach.
Höge, Höhe, Hügel, Kackat.
Slet Marck, schlecht Land, s. Eben Land, Nachseitsinch.
Eng, s. Greß, eine Wiese, Iquit.
Sand, Sand, Sickait.
Mosse, Mooß, Oryt.
Ertz, Metall, Ignach.
Steene, Steine, Ujackket.
Blyer eller Tinn, Bley oder Zinn, Ackerloch.
Jern, Eisen, Sauvich.
Kaaber, s. Meßing, Kupfer oder Meßing, Kangisach.
Vettesteen, Wetzstein, Silich.
Talgsteen, Talckstein, Ukasisach.
Skiell Muschel, Muschel, Concha, Uilloch.
Kroig Sölfr, - Kiblekujach.

Cap. 8. Arbores et Terræ fructus.

Trän, s. Skofv, Holtz, s. Wald, Opich.
Roed, Wurtzel, - Socleit.
Blade, s. Löfv, Blat oder Laub, Pilloch.
Af huygen Träer, s. Stoch, abgehauen Holtz, Kesuk.
Herpix, Haartz, Kutsoik.
Enebär träe, Wacholder, avallakajarset.
Lyng, - Paunakarsit.
Blaa Bäre, Heidelbeeren, Kiutarngét.
Kräche Bär, eine Art schwar-

ker Johannisbeere, Pog-nech.
Tyllte Bär, eine Art bald als Johannisbeeren, Kin-jurnet.
Multe Bär, eine Art Brommelbeeren, Okſorneh.
Qvaun, Angelica-Wurtzel, Quaun.

Cap. 9. Animalia.

Et Diur, ein Thier, Nerſút.
Reensdiur, Reenthier, Tuck-tu.
Biöre, Bäär, Nennoch.
Refv, Fuchs, Kakaka.
Haare, Haſe, Ukallich.
Enhörn, Eichhorn, Tuach.
En Hund, Hund, Kimmech.

Cap. 10. de Avibus.

Fugell, Vogel, Tíngmiach, Piarenejkach.
Vinger, Flügel, Sulluit.
Eg, Ey, Ménnich.
Unge, ein Junges, Piarach.
Ryre, Schneehuhn, Akeír-ſit.
Rafvn, Rabe, Tulluach.
Oern, Adler, Nechtoarlich.
Falche, Falcke, Kickſoiarſu-ach.
Gaas, Gans, Nerlech.
Anden, Endte, Kachletong.
Maage, eine Meve, Naviat.
Lomme, ſ. Lumbe, Apa.
Triſte, - Sarbach.
Eeder Fugel, Eider Endte, Mévelech.

Orm, i. e. Mach Wurm, Ko-perloch.
Loppe, Floh, Pillectach.
Luus, Laus, Komach.
Myg, Mücke, Ippèrget.

Cap. 11. de Piſcibus.

Fiſck, Fiſch, Nechpia, Aulí-ſaùket.
Valfiſck, Wallfiſch, Arbach.
Hvallfiſch Barder, Walfiſch Baarten, Sokach, Cache-lotte: Kiotelic.
Lap - Ekalac.
Törſk, Dorſch, ſ. Kaublaw, Ovach, Saólich.
Ulcke, Knorrhan, Kanaiſoch.
Flyndter, Plateiſſe, Okóe-tach.
Quete, Queite, Hellutt, Ne-taenach.
Kaabe, Robbe, Siehund, Puſa.
Rodfisk - Sullupaúſiet.
Rogekald, - Nepiſet.
Steen-Büd, Steinbeiſſer, Kiutilich.

Cap. 12. Homo eiusque membra.

Et Myſke, ein Menſch, Innut.
Et lider Barn, ein klein Kind, Mecklitungut, ſ. Nalluoianguach.
Ung Perſon, junge Perſon, Innurſutveiſiach.
Gammel Mand, alte Mann, Utockach.
Pige Barn, ein Kind, weib-

 lichen

lichen Geschlechts, Niviachsach.
Pige, Magd, Niviachseisia.
Qvinde, Frau, Agna, sive Kóna.
Gammel Qvinde, alte Frau, Agna Koechseisia.

Membra hominis.

Hofvet, Haupt, Niakoá.
Födder, Füsse, Niuch.
Hals, - Kongesiá.
Achsell, s. Schulder, Tuvích.
Strube Kahle, Iggerá.
Nache, Nacke, Tunnusoa.
Bryst, Brust, Ecksarroa.
Ryg, Rücke, Kulleg.
Bröst, Brust, Mamma, Ivienga.
Bröst, Vorter, Wartzen, Zitzen, Milloæ.
Bug, Bauch, Naisact.
Nafvell, Nabel, Kallitzia.
Bludhell, - Usna.
Arm, - Tallich.
Albue, Ellnbogen, Ickusia.
Süde, Seite, Tullimaot.
Haand, Hand, Akseit.
Högre Hand, rechter Hand, Fallicpiá.
Venstre Hand, lincke Hand, Saúmia.
Hoffte, Höffte, Sibbia.
Rumpe, Hindern, Nulloch.
Been, s. Skinchel, Bein, Kanah.
Laar, dicke Bein, Oppetich.
Knåe, Knie, Sæckoæ.
Auchler, Enckel, Tinumusoá.
Håll, Ferse, Kimmiá.
Fuß, Isickaka.
Foedsoele, Fußsohle, Attugne.
Foedblat, - Isagei.
Tåer, Zähen, Ingoeí.
Stor Taer, grosser Zähe, Putroá.
Under Hålen, Unter-Hacke, Magnei.
Hofvet Haar, Haupthaar, Nuckietcka.
Oern, Ohr, Siuta.
Ansicht, Angesicht, Kinag.
Pande, Stirn, Kavoæ.
Oege, Auge, Irsich.
Oege Steen, Augapfel, Kimmerá.
Oegen Laage, Augenlieder, Isanamiá.
Oeyen bryne, Augenbraunen, Kuptuæ.
Nåsse, Nase, Kingá, auch Kingera.
Mund, Kanerá.
Kinder, Backen, Ulluæ.
Hage, Kinn, Tobluæ.
Läber, Lefzen, Karloch.
Tunge, Zunge, Ocká.
Tand, Zahn, Kiutich.
Nåfve, Faust, Erechpeí.
Flad Haand, flache Hand, Itumá.
Lofve, Höhle in der Hand, Kapsurí.
Finger, Akseit, sive Tickará.
Leed, Gelencke, Naukusiká.
Någell, Nögel, Kuckich.
Legeme, Leichnam, Timá.

Hud,

Hud, die Haut, Amiag.
Kiüd, Fleisch, Neka.
Been, Bein, sive Knochen, Saungá.
Indvolle, Eingeweide, Inneloæ.
Hirne, Gehirn, Karachsá.
Hierte, Hertz, Umattá.
Masve, Magen, Na.
Låfver, Leber, Tinnoá
Blåre, Blase, Avactact.
Mensk - skare, Dreck, Annach.
Piß, - Koch, s. Koct.
Bloed, Blut, Auck.
Rygbeen, Rückgrath, Kuipickaká.
Rifvbeen, - Tullimeisika.
Siälen, die Seele, Tagneit.

Cap. 13. de variis Supellectilibus & Vestibus.

Fiske Redskab, Fischgeräthe, Aulisaut.
Angell, - Karlúsa.
Garn, Netz, Kachsutich.
Alles Geräthe, was zur Fischerey und Schiffarth gebraucht wird, heisset mit einem Worte: Pusenut.
Baad, Both, Umiach.
Bue, Bogen, Pesiksc.
Piel, Pfeil, Kachsuth.
Börse, Aulemich.
Gryde, Grapen, Usut.
Blachkidel, Blechenkessel, Kiblisoch.
Dele, Bier, Karjutich.
Trå Bach, höltzerne Schüssel, Pogetach.
Skie, Allaxich.
Tönde, Tonne, Neppathit.
Stoel s. Bench, Stul, oder Banck, Isiatach.
Kande, Kanne, Emungesoch.
Glas, - Kaumersoit.
Sax, Scheere, Keijutich.
Syn - Naael, Nehenadel, Meckul.
Knappe Naadl, Spel-Nadel, Kuckelich.
Sye Ring, Nehering, Teckeriack.
Kiortel, Rock, Annoach.
En Skind Kiortel, ledern Rock, Kappiteich.
Buxer, Hosen, Karlich.
Knapper, Knöpfe, Nautich.
Hoeser, Strümpfe, Alekenich.
Handske, Handschue, Ackátich.
Hufve, Haube, Nessach.
Traad, Drat, Fadem, Acktucnarach.
Skoe, Schue, Isiamach.
Stöffler, Stiefeln, Kamich.

Cap. 14. de partibus Domus.

Boelig Platz, baulicher Platz, Inná.
Huus, Haus, Igloé.
Telt, Gezelt, Tappech.
Dor, Thüre, Mattua.
Nögell, Schlüssel, Mattuachsaut.

Gulff, Pflaster Nettach.
Vindue, Fenster, Iggelach.
Löfft, Söller, Kalliah.
Sper, Gesperre, Sparren, Pupelich.
Oexe, Axt, Beil, Aglimaut.
Nafver, Rör-Bohre, Keiblorach f. Ketula.
Sag, Säge, Plechtút.
Bord, Boort, Seitiliach.
Oefve, Ofen, Kirsarbiah.

Cap. 15. Faber aerrarius.

Smed, Schmied, Sabbioch.
Blöse Balg, Blasebalg, Sabbichsáh.
Hammer, - Kautach.
Spitzor, Eisenboltzen, Kikiach.
Fül, Feile, Ajomich.
Jern, Eisen, Sauvich.

Cap. 16. de Itinere et navigatione.

Vey, Weg, Ackusinak.
Reyse - Kammooch.
Staf, Stock, Ajaúpia.
En Baad, Both, Chaloupe, Umiach.
En liden Baat, kleines Bötchen, Kajah.
Ein grosses Weiberboth, Kunikaijah.
Skib, Schiff, Ummiachsuach.
Seigl, Seegel, Dingerlaut.
Master, Masten, Napparaut.
Karer, Riemen, Pautich, Eputá.
Styrr, Ruder, Akkota.
Tofv, Aklunach.
Råe, Rahn f. Segelstange, Sennerúta.
Florg, Flagge, Flügel, Arbolisa.

Cap. 17. Scriptoria.

Bog, Buch, Eructoeroch, f. Machpersech, Aglecket, Schrifft.
Pen, Feder, Suluch.
Tungemaal, Sprache, Okasè.

Cap. 18. Consanguinitas.

Slechtskab, Verwandschaft, Illoe.
Fader, Vater, Attàta, Angútta.
Moeder, Mutter, Agnah, f. Osiooch.
Fruchtsommelich Qvinde, Nartusoch.
Sön, Sohn, Nianga, Ernerk.
Dotter, Dochter, Pannia.
Schwieger-Vater, Seckia.
Fader Broeder, Vater-Bruder, Akà.
Broder, Broeder, der älteste, Angejuoà.
Broder, Broeder, der jüngste, Nuka.
Söster, Schwester, Noyà.
Sößkind, Schwesterkind, Kallangei.
Born, Kind, Kittongei.

For-

Forældern, Voråltern, Angejokait.
Liudebarn, Kindeskinder, Nalluvianguach.
Herre, Herr, Nallegach.
Tiener, Diener, Kibjà.

Cap. 19. Mercatura, varia.

Kiobmanskab, Kaufmannschaft, Neokitichsach.
Speill, Spiegel, Taractoch.
Perler, Perlen, Sappane.
Kiste, Kasten, Itlabich.
Kaardekling, Degenklinge, Pennamich.
Knifv, Messer, Ingelich, Sanich.
En Skaal, Schale, Poyetach.
Etskafvjern, Schabeeisen Uglemich.
Puppetøge, Puppenwerck, Pinsemich.
Et Menskebillede, Menschen-Bilder, Innuerach.
Et malet Billede, gemahltes Bild, Aftiliach.

Nomina Adjectiva.

En ander, ein anderer, Aipà.
Altformeget, allmåchtig, Kàit.
Alle og Enghver, alle und jede, Tomarmic.
Beedsƒna, better? Sernekau.
Blind, blind, Tackpeisoch.
Bludferdig, Jachzornig, Iktotoch.
Bedrøfvet, betrübt, Alliusatoch.
Dum, Taus, dumm, Okaisoch.
Døfv, taub, Tussilliaactoh.
Elendig, elend, Piarà.
Fiendsk, feind Kigagnakau.
Fremmet, fromm, Kabluniach.
Feed, fett, Poellekàu.
Faae, wenige, Ikekau.
Fuld, voll, Ullikartoch.
Furchtsammlig, furchtsam, Nartusoch.
Forstândig verstândig, Sillakaetoch.
Gammell, alt, Innekoakau.
Glad, frölich, Happactoch.
Hvid, weiß, Kakoctut.
Hoye, hoch, Teckekau.
Halt, lahm, Sebbütsach.
Haard, hart, Magnars.
Heslig, heßlich, Pinneitsorsuach.
Hungrig - Kalikaù.
Halfvdelen, halb, Ilà.
Hvorstor, wie groß, Kannoch angitisoch.
Hås, Kagnamasoch.
Hastig, geschwinde, Tueviokau.
Hvas, njesvn, uneben, Manneekaú.
Hvordan, Kannoctoch.
Hvormange, wie viel, Kapsevic.
Hvast, skarp, scharff, Sppicpoch.
Hvorsomhelst, Samé.

Jefva, schlet, schlecht, eben, Mennipàh, s. Mennipoch.
Idelig, jeglich, Ipsalioch.
Klar, klar, Kaamersoch.
Krum, boyet, krum, gebogen, Nivingarsoch.
Karrig, karg, geitzig, Erligtoùgoach.
Kort, kurtz, Neakaù.
Konstig, künstig, Angekoch.
Kloeg, klug, Sillackactoch.
Lad, faul, Tigach.
Lanpson, langsam, Tuevekàu.
Lang, lang, Teckekau.
Lang der fra, weit davon, Ungesekau.
Liden, klein, Mickersunguach.
Led, leicht, Okichpoc.
Loynagtig, lügenhaftig, Seiglotorsuach.
Mager, mager, Sellokaù.
Mett, mittelmåßig, Kastilekaù.
Mild, milde, zart, Samivoch
Nyn, neu, Nuteisiach.
När, ved, nahe bey, Sannianè.
Nogle, einige, Illei.
Ofventill, oben zu, Povanè.
Ofverslödig, überflüßig, Amarleken
Som er Magentil, Illaetut.
Raadt, Okangisoch.
Rund gafve meld, Erlitoùgilach.
Rüg, reich, Pissæckichsorsuach.
Röd, roth, Aupallàtuch.
Saa mange, so manche, Imanenich.
Salt, saltzig, Tarcoch.
Snefve, Trang, gedrange enge, Tettopa.
Skaldet, Nyah Kangisoch.
Sterch, starck, Nekoakau.
Slibrig, Schlipferich Koassekaù.
Sod, süsse, Tirugasnukakaù.
Uhvaß, stumpf, Ipkekan.
Saa stor, so groß, Taima angitisoch.
Skarp, hvaß, scharff, Ippechkau.
Skiön, schön, Pingakaù.
Saadan, solcher, Emaitoch.
Skalchegtig, schalckhaftig, Akpalingnach, n'nassuach.
Trett, zånkisch, streitig, Kassekau.
Tör, dürre, Pennakau.
Tung, svar, schwer, Okimaakau.
Tom, lår, ledig, Nungatoch.
Tynd smaall, dünne schmahl, Saakauù.
Törstig, durstig, Immerekau.
Ublue, unverschåmt, Iktongilach.
Ung, jung, Innusutoch.
Vittig, witzig, Sillakactoch.
Uvittig, unwitzig, Sillakangillach.
Vred, fortonet, böse, zornig, Ningaetoch.
Vaad, Kussikau.

Adverbia.

Ja - Ap, illam.
Ney, nein, Nagge.
Ja saa, ja fürwahr, Songong.

Pro-

Pronomina.

Jeg, Ich, Uanga.
Du, - Ibbli.
Hand, er, Una, Ubba, Tauna.
Vi, wir, Uagat.
I, ihr, Illipse.
De, dem, sie, Ocko, tauko.
Det, es, Macko.
Noget, jemand, illec.

Numeralia.

1. Attause.
2. Marluc.
3. Pingasut.
4. Sissimat.
5. Tellimath.
6. Arbonet.
7. Arlech. s. Arbonec marluc.
8. Arbonec, pingasut.
9. Kollinilloet.
10. Kollith.
11. Arkanget.
12. Arkanget marluc.
13. Arkanget pingasut.
14. Arkanget sissimat.
15. Arkanget tellimat.
16. Arbasanget.
17. Arb. marluc.
18. Arb. pingasut.
19. Arb. sissimat.
20. Arb. tellimat.
21. Ugna.

Verba.

Aabner, eröfnen, Matuerpoc. NB. tertia persona.
Aaander, ahnden, Anaksatopoch.
Achter, erachten, vermeinen, Nallecpoch.
Adlyder, num, gehorsam? Inertipoch.
Aelder, Nerrioch.
Aeldis, Innokoellopoch.
Afbröder, abbrennen, Opà.
Afbryder, abbrühen, Nappuà.
Affüler, absuchen, Piglaytopà.
Afhugger, abhacken, Kippuà.
Afkratzer, abkratzen, Killiactopoch.
Afskiller, abschählen, Auvicapoch.
Antender, anzünden, Ekickakpà.
Arbeyder, arbeiten, Senoà.
Attraaer, begehren, Piomooch.

B.

Baafver, beben, Seiucpoc.
Baarer, heben, tragen, Tynracpoch.
Bange våre, bange werden, Eisikanga.
Baarud, austragen, Annicpà.
Bancher, klopfen an die Thür, Kaupach.
Bedecher, bedecken, Mattuàh.
Beder s. befaller, gebieten, befehlen, Ineppà.
Beder, inderlich, Inchsiapoe.
Bedröfver En, jemand betrüben, Aliusapà.
Bekommer, bekommen, Pyà.
Beleer En, einen beleidigen, Iglugtiga.

Berømmer, berühmen, Osoti-ropoch.
Beseer, besehen, Irsigà.
Beskirrmer, beschirmen, Sarnià.
Beskylder, beschuldigen, Passuà.
Besøger, besuchen, Tickerapoch.
Bespytter, bespeyen, Kissapoch.
Betaler, bezahlen, Ackillerpoch.
Büder, biethen, Kæeckà.
Bier efter, nach etwas warten, Utàckya.
Binder, binden, Killarchsopoch.
Blåser, blasen, Salluapoch.
Blůder, giør, mild, erfreuen, Imangecpoch.
Blifver, feed, fett werden, Puellopoch.
Blifver warm, warm werden, Kissalapoch.
Blifver kaald, kalt werden, Kiaglagpoch.
Blifver vreed, böse werden, Ningapoch.
Blöder, bluten, Meitsapoch.
Bluis ved, sich worüber schämen, Iktópoch.
Boyer, biegen, Niuktipoch.
Bortgaar, fortgehen, Aulapoch.
Bränder, brennen, Opà.
Bruge, braugen, Attopà.
Bryderaf, abbrechen, Nappuà.
Bryder ned, niederbrechen, Perpá.
Bytter, beissen, Tausorpá.

C.

Circkler, abcirckeln, Kapiropá.

D.

Dagis, es wird Tag, Kaulapoch.
Danzer, tantzen, Ketichpoch.
Dier, gedeyhen, Mellupoch.
Döer, tödten, Tokolechpoch.
Drager Aanden, respiriren, Athem holen, Anasatochkimacpa.
Dragerfra, wegtragen, Aulapoch.
Drager skoeaf, die Schue abtragen, Kamillapoch.
Dråber, treffen, Tockopà.
Dricher, drucken, Imacpoch.
Drifver hen, hintreiben, Ajactapoch.
Drömmer, träumen, Sinitopoch.
Dryber, tropfeln und vielleicht treiben, fliessen, Gussillapoch.

E.

Efflerfölger, nachfolgen, Malicpà.
Eyer, zueignen, f. eigen zugehören, Piæ.
Elsker, lieben, Neglipoch.
Elsker, igien, wieder lieben, Ackingacpà.
Ender, endigen, Navopoch.
Er bange, bange seyn, Eisiká.

Er glad, frölich seyn, Tappaepoch.
Er god for, es ist gut davor, Aktungila.
Er heed, es ist heiß, Onakau.
Er håûd, es ist weiß, Kakocpoch.
Er hofven, Pallacpoch.
Er iche til stede, nicht zur Stelle seyn, Maningilá.
Er kraftslös, kraftloß seyn, Nukkakangilach.
Er karsk, gesund seyn, Tokongilachpoch.
Er siuch, kranck seyn, Nepachsimaroch.
Er stiden, schmutzig seyn, Apperchpoé.
Er stinnende, durchscheinend seyn, Kiblaripoch.
Er stolt, stoltz seyn, Nakitavoch.
Ertilbage, zurück seyn, Unicpoch.
Er tilstede, zur Stelle seyn, Manepoch.
Er tich, dick seyn, Ipsokau.
Er tom, dumm seyn, Nungupoch.
Er vůs, weise seyn, Sillakapoch.
Er ude, aus seyn, Sillamepoch.
Er ung, jung seyn, Innursutoch.

F.

Faaer, bekommen, Pyà.
Faaer mad, essen kriegen, Mamatopoch.
Faarmed giochwo, Mirtàpoch.
Farer vild, irren, Tamapoch.
Fåster, befestigen, Ivertippà.
Falder, fallen, Orlooch.
Falder ned, niederfallen, Neckapoch.
Farfver, fårben, Aglepoch.
Fûler, feilen, Ajupoch.
Fisker, fischen, Aulisarpoch, Amoupoch.
Flyder, fliessen, Puctavoch.
Flyer, falten, Kimacpà.
Flyfver, Tingooch.
Föder til Verden, zur Welt gebåhren, Ernyoch.
Fölger med, mit folgen, Aiparà.
Föler, föhlen, Missigà.
Förderfver, verderben, Afferolecpà
Forårer, verehren, schencken, Tynia.
Fuden betaling, ohne Bezahlung, Ackikangisoch.
Forkynder, verkündigen, Okariactopoch.
Forloerer, verlieren, Tamapoch.
Forlengis efter, wornach verlangen, Nerriapoch.
Fornemmer, vernehmen, Tauchsachpà.
Forseer mig, sich vorsehen, Tamakaunga.
Forskrecher, erschrecken, Tapeesarpà.
Forskrechis, erschreckt werden, Aunilapoch.

Forsøger, versuchen, Actopoch.
Forteller, erzehlen, Okalupoc.
Fortørner en, einen erzürnen, Nugacssapoa.
Fortørnis paa, worauf zornig werden, Kingagnakau.
Fortryder, verdriessen, Pekitsimooch.
Forvarer, bewahren, Tokoppa.
Fratager, wegnehmen, Appà.
Fritter, bohren? Aperckſopà.

C.

Gaar, gehen, Pissapoch.
Gaar bort, weggehen, Aulapoch.
Gaar forbi, vorbey gehen, Kangipoch.
Gaar istiull, heimlich gehen, Taripoch.
Gaar ind, eingehen, Isarpoch.
Giemmer, behalten, bewahren, Manopà.
Gientager, wegnehmen, Utectipa.
Gietter, gissen, vermuthen, Ekopparà.
Gifver, geben, Tynià.
Gifver age paa, Acht worauf geben, Nacllacpoch.
Gifver glanz, Glantz von sich geben, Kiblaripoch.
Gifver liud, fra sig, Laut von sich geben, Syanapoch.
Gifver Nafvn, Nahm geben, Aitsapoch.
Giør skade, Schaden thun, Petlecà.
Giør Ende paa, ein Ende machen, Navoch.
Giør hvatz, scharff machen, Epickſapà.
Giør sit behofv, seine Nothdurfft thun, Annolapoch.
Giesper, schnallen, zuschnallen, Ekichſapoch.
Glanzer, glänzen, Kiblaripoch.
Glatter, glatt machen, Manicſarpà.
Glådis, erfreut werden, Sacmapoch.
Glemmer, vergessen, Puipoch.
Gnafver, gnabbeln, beissen, Mangiboch.
Gnider, reiben, Aggiapoch.
Gråder, weinen, Kiavoch.
Griner, greinen, lachen, Sickongaboch.

H.

Hådrer, hadern, Nallacpoch.
Hafver i Eye, ein Eigenthum haben, Pekarpoch.
Hafver lyst till, Lust wozu haben, Ecklinakaunà.
Halter, halten, Sibbipoch.
Hendrifver, hintreiben, Ajactopoch.
Henger op, aufhengen, Innioch.
Henter till, herhohlen, Avià.
Hielper, helfen, Killoà.
Holderop, aufhalten, Sorapoch.

Hopper, hüpfen, Naingilapoch.
Hörer, hören, Tussachpà.
Hoester, husten, Kuessopoch.
Hugger af, abhauen, Kippua.
Hungrer, hungern, Kalekaupoch.
Hueßvaler, auswehlen, Imangechpoch.

I.

Igientager, wieder nehmen, Utertipà.
Ihielslaer, todtschlagen, Tokopa.
Indlucher, einschliessen, Isssertipà.
Isvöber, einwickeln, Imupoch.

K.

Kiädis ved, Erkeiasupoch.
Kalder, rufen, Toeklecpà.
Kalder ind, einrufen, Isserkoà.
Kand, können, Ajungilach.
Kand icke, nicht können, Ajapoch.
Kaster bort wegwerffen, Egigppà.
Kiemmer, kemmen, Illajupoch.
Kiender, kennen, Ilisera.
Kiöber, kaufen, Nivernactopoch.
Klager, Kunichpoch.
Klöser, spalten, Koppuà.
Klysver op, aufkleben, Maijuapoch.
Knytter, stricken, Kellersopà.
Koger, kochen, Kolacpaluichpoch, Igavoch.
Kommer, kommen, Agacpoch.
Kommer, for Liuset, vors Licht kommen, Nucoch.
Kommer igien, wieder kommen, Tickipoch.
Kommer tilbage, zurückkommen, Utechpoc.
Kiedis ved, Eckersapoch.
Kratzer, kratzen, Killiactopoc.
Kysser, küssen, Kunichboch. i. e. Luchter, riechen.
NB. die bey den Grönländern küssen, stecken die Nasen zusammen.

L.

Laaner, leyhen, Attopà.
Lader af, ablassen, Sorapoch.
Lag see, laß sehen, Attagog.
Lader som, es scheint, es lässet, Mittapoch.
Läger, medicari, heilen, curiren, Kaitsapoch.
Leeder efter, Ujarpoch.
Leer, lachen, Iglapoch.
Lärer, lehren, Ajakorsopà.
Legger her, hinlegen, Elija.
Legger mig ned, mich niederlegen, Irmachpoch.
Lengis effter, wornach verlangen, Neniopoch.
Licher, Alluctapoch.
Ligger, liegen, Innapongà.
Liufver, Seilokaù.
Löber, lauffen, Akpapoch.
Löber am kring, rund lauffen, Kavipoch.

Löber bort, weglaufen, Kimavoch.
Löfter, geloben, zusagen, Kivichpà.
Löser op, auflösen, Killerutapà.
Lucher till, zuschliessen, Matua.
Lucher op, aufschliessen, Mattuacpà.
Lyder till, zuhören, Nallacpoch.

M.

Mangler, mangeln, Pekàngila.
Meener, meinen, Isumavoch.
Mindis, Missià.
Mindsker, Michliopoch.
Mißhager, mißfallen, Narroah.
Mister, missen, Tamapoch.
Möder oder möthen, aufhalten, Pahlapoch.
Mörckner, dunckel machen, Taapock.
Mumler, mummeln, Katamaapoch.

N.

Naaer, nähen, annähern, Innungilà.
Nåfvner, nennen, Aitseipoch.
Nedkaster, niederwerffen, Neckactipà.
Nedsiunger, Kivioch.
Nyser, niesen, Tarripoch.

O.

Obne, öffnen, Muttuerpà.
Ofverflytter, hinüber ziehen, Usiachpà.
Ofvervinder en, einen überwinden, Actungila.
Opfylder, auffüllen, Uglikarpoet.
Opkaster af Mafven, aufstaffiren, Narriacpoch.
Oplöffter, aufheben. Kanactapoc.
Oplöser, auflösen, Killamksapoch.
Oplucher, aufschliessen, Macuachpa.
Optender, anzünden, Ekichpà.
Opvogner, aufmachen, Eiterchboch.
Opvacher, aufwecken, Tupachpà.
Opvoxer, aufwachsen, Aglioch.

P.

Paakalder, zurufen, Tanchsachpà. Toclepa.
Paa öser, zugiessen, Koyà.
Patter, Mellupoch.
Pieber, pfeifen, Karlupoch.
Pisser pissen, Koyoch.
Pleyer, Pisserau.
Prisser, preisen, loben, Osouga.
Pryder, schmücken, Pinerchsapa.

Q.

Qvåder, Ingechpoch.
Qvålder, qvåler, Unnulecpoch.

R.

Raaber, rufen, Nibbliasoch.
Raaber paa en, auf einen ruffen, Toclecpa.
Rammer, treffen, Erckapa.
Reddis, gerettet werden, Tuppacpoch.
Reyset mig op, aufheben, aufhelffen, Nekuepoch.
Rifver ned, niederreissen, Perloa.
Rifver i Stöcher, in Stücken reissen, Asserocpoch.
Roer paa en Baad, auf einem Bothe rudern, Epupoch.

S.

Samler, sammlen, Ekittapoch.
Samtycher, Gewissensrüge empfinden, Angechpoch.
Seer, sehen, Tekoa.
Seigler, siegeln, Tichsiapoch.
Setter mig ned, mich niedersetzen, Inipoa.
Siger, sagen, Okalupoch.
Siuder, sieden, Kallapoluchpoch.
Siunger, singen, Imnachpoch.
Skader, schaden, Petleka.
Skimer, scheinen, Kiblaripoch.
Skiuder, stossen, fortstossen, Egichpoch s. Aulerioch.
Skiuler, verstecken, Issaretoppa.
Skraber af, abschaben, Killiactopa.
Skrechis, erschreckt werden, Tuppakau.
Skrifver, schreiben, Aglechpoch.
Slaer, schlagen, Tiglupa.
Slaer feill, fehlschlagen, Tamapoch.
Slaer ichiell, todtschlagen, Tokoppa.
Slais, geschlagen werden, Papoch.
Slucher ud, auslöschen, Kamichpoch.
Smager, schmecken, Oktopoch.
Smüler schmausen, Kungajupoch.
Schnacher, schnacken, reden, Okkaluppoch.
Snapper, Stieler, stehlen, Tiglipoch.
Sneer, schneyen, Kanichpoch.
Sofver, schlafen, Sinipaapoch.
Soger effter, nachsuchen, Ujarcpoch.
Sörger, sorger, Alliusapoch.
Spüser, speisen, Manetopoch.
Sporger, fragen, Apperchsapoch.
Spytter, speyen, Kissachpoch.
Springer op, aufspringen, Mesiksa.

Sprin-

Springer ned, niederspringen, Piglach.
Springer over, überspringen, Akimochpa.
Spyer, num vomere? Nörriachpoch.
Staar, stehen, Kikakpoch.
Staar oben, offen stehen, Magersimavoch.
Staar op, auffstehen, Nekucpoch.
Staar stille, stille stehen, Unigioch.
Stammer, stammlen, Iptorecboch.
Strecher, sich strecken, Teitsecpa.
Sticher, stechen, Kappua.
Stieler, stillen, Tiglipoch.
Stiller till fred, zufrieden stellen, Imangechpoch.
Styrer, steuren, Ackopoch.
Syer nehen, Mechsopoch.
Syncher ned, niedersincken, Kivia.

T.

Tencher paa, worauf dencken, Ekarsapoch.
Tager fra en, von einander nehmen, Acksapa.
Tager ofver haand, überhand nehmen, Angilecka.
Taler, sprechen, Okallopoch.
Teller, zehlen, Kissipoch.
Tier, schweigen, Nepangipoch.
Toer, waschen, Erucktopoch.
Tordner, donnern, Kallecpoch.
Torrer, dürren, trocknen, Pennercksapa.
Tor drister mich till, dürfen, Sappinaillanga.
Tor iche, nicht dürfen, Sapperpoch.
Trettis, getreten werden, Kassikau.
Troer, trauen, glauben, Oppecpoch.
Trygler, Tucksiapoch.
Tygger, Tamoavoch.

V.

Vaad våre, naß seyn, Kausecpoch.
Vaager, wachen, Erkommavoch.
Vogner op, aufwachen, Elechpoch.
Våcher op, aufwecken, Etersapa.
Vemmis, erwartet werden? Maviapoch.
Varmer, wärmen, Keiersapoch.
Udfritter, ausbohren, Apersopoch.
Udgaar, ausgehen, Annioch.
Udlader, aufladen, Annipa.
Veed ich af, nichts davon wissen, Nellolarreitsioch.
Vill endelich hafve, wills endlich haben, Piomooch.
Vill iche, nicht wollen, Piomangila.
Vill iche vare med, ich will nicht mit, Arparamangilac.
Villade mit Vand, Kœrramooch.

Büser, weisen, Ajekarsopa.
Vorder aften, Abend werden, Unnulecpoch.
Vorder gammel, alt werden, Uttokarsuangopoch.
Vorder större, groß werden, Aglilecpoch.
Vorder lefvendis, lebendig werden, Umapoch.
Vorder heed, heiß werden, Kirsalecpoch.
Vorder döfv, trübe werden, Tussilectsungopoch.
Vorder tilpes, zurecht und bequem werden, Kaitsapoch.
Voxer, wachsen, Aglakau.
Vränger efter en, nach einem sehnlich verlangen, Irchsupa.

Y.

Yncher, num verjüngern? Umasarpoch.

APPENDIX
Formularum loquendi vsitatissimarum.

Bie lidet, warte ein wenig, vótkie.
Hvor er hand, wo ist er? nau.
Gifv mig det hid, gieb mir das her, kaisut.
Der har du det, da hast du es, aich.
Jeg har iche fenet det, ich habe es nicht gekriegt, pingilanga.
Er det til ledt maar ieg, ist das zugelassen, mag ich wohl, nareit.
Det er i stocher, das ist in Stücken, aliktonich.
Hvad er det? was ist das? suna?
Jeg ved iche hvad det er, ich weiß nicht was es ist, sunamd.
Kom hid, komm her, kaekeit.
Gaar bort, gehe fort, aulareit.
Set dig net, setze dich nieder, initit.
Staar op, stehe auf, neknetit.
Hvem hörer det til, wem gehöret das zu, kiapia.
Hvad heeder, was heißt es? kina ibbli?
Hvad heeder hand, wie heißt er? kina.
Jeg ved iche hvad hand heeder, ich weiß nicht wie er heißt, kiname.

Hvad will du hafer derfor, was wilst du dafür haben, sumik kichsa.
Hvad gaf du der for, was gabst du dafür? siomackia.
Hvem har giort det? wer hat das gethan? kia senoa.
Lad mich see det först, laß es mich erst sehen, kamelorloa.
Gifv mig det, gieb mirs, tyniect s. tynieith.
Maar geg hafve det, mag ichs haben, piglaeit.
Flöt dig hid, komme her, kaijomit.
Flöt dig bort, packe dich fort, sackiomit.
Hend det hid, hohle es her, agiuch.
Fortell noget, erzehle was, okalactuareit.
See her, siehe hier, areit.
Lad det våre, laß es seyn, tamaile.
Saaledis bruger vi, oder, er vor maneer, solches brauchen wir, oder es ist unsere Manier, taima pisseragut.
Gaar af liuset, gehe aus dem Lichte, tarutareit.
Er du iche bange for ham? ist dir nicht bange vor ihm? eichsirigiliuch.
Hvad skal det till? wozu soll das? suchsach.
I Dag, heutiges Tages, voitsach.
I gaar, ich gehe, epeisach.
Det hörer mig iche till, das gehöret mir nicht zu, piingila.
Er det iche sand? ist das nicht wahr? illa?
Spor ham der om, frage ihn darum, attiule.
Lad ham kom hid, laß ihn herkommen, okaile.
Skynder feder, eilet euch, macht fort, assiorúse.
Lad höre hvorledis var det, laßt hören, wie war es? kannoih?
Hvar vill du gaar heen? wo willst du hingehen? susuith?
Hwad feiler ham? was fehlet ihm? sulleka.
Hwem hos, bey wem, kimit.
Skynd dig, eile, mache fort, ackonit.
I Morgen, diesen Morgen, akkago.
Jeg har iche seet dich for, ich habe dich vor diesen nicht gesehen, teckongokagil.
lige nu, tersa.
Naar Vinden stillis, wenn der Wind gestillet, annoe niptapet.
Du sagte det jo, du sagtest es ja, usima.

Jeg

Jeg kiender dig, ich kenne dich, iliserait.
Naar jeg har giort det ferdig, wenn ich es fertig gemacht, innorócko.
Har du faart Mad? hast du zu essen bekommen? mama topeit?
Jeg har icke faart mad, ich habe nicht zu essen gekriegt, mama tungilanga.
Har du icke seet mig för, hast du mich vor dem nicht gesehen, teckongiochpiuga.
Du slog feill, du schlugest fehl, tama kautít.
Tag det met dig, nimms mit dir, nachsaliect.
Forsøg, versuche, koste, attagó.
En anden Dag, einen andern Tag, kaupèt.
Süg det, sage es, okareit.
Beed ham der om, bitte ihn drum, innersuch.
Naar det blifver god Veier, wenns gut Wetter wird, kassapét.
See hvorledis hand bär sig ad, siehe wie er sich geberdet, oder sich stellet, tagisuugæ.
Er det saa? ist es so? acit.
Nest forleden, nechst vergangen, ipsach.
Det er lenge siden, es ist lange her, itsäch.
Der de kare bort farne, da waren sie fort, oder weggefahren, aulametà.
Hör till, höre zu, ailtà.
Skal jeg gar ind? soll ich hinein gehen? Isarloein?
I hars Rum, in seinem Platz, innà.
Det er ligesom, das ist einerley, sorlo.
Naar der vormeeris, wenn es vermehrt wird, angikanget.
Naar det, mickekanget.
En Part, Somme, ein Theil, illeo.
Jeg vorser dig at våre smuch, ich lobe dich, daß du schön bist, pingeragit.
Jeg har giort Ende der paa, ich habe ein Ende davon gemacht, nauackà.
Har du giort det, hast dus gemacht, sonoiuch.
Hörer du icke? hörst du nicht? tus silikeit.
Gior det, thue es, senau.
Lat es gaar hiem igien, laßt uns wieder heimgehen, angerlatà.

Hvad sagde hand? was sagte er? suaóg.
Hvor da, wo da, an welchem Orte, suà.
Det sagde jeg dig for, das sagte ich dir zuvor, ima pioloppoit.
Tie stille, schweig stille, nepaugarit.
Hvorfra? woher? kickud.
Hvorkhen? wohin? suckud?
Mens hand sofr, aber er schlief, siniparàme.
Der som du åder det, de faar du ont der af, wofern du davon issest, wird es dir übel bekommen, norrioko igmenio pekennoatit.
Jeg skal slae dig, ich soll dich schlagen, tiglissoùgit.
Det var paa saadom störrelsse, es war von der Grösse, taima attichsoch.
Jeg lyfverfor dig, ich liege dir vor, seiglokitpogit.
Förste gang, den ersten Gang, oder das erste mahl, singúrlamie.
An den gang, das andere mahl, kingúrlamic.
Hand bad dig der om, er bate dich drum, tuchsiachpatit.
Maa jeg sidde ned, mag ich niedersitzen, ingerlaeit.
See hvilchen en modvillig Compagnon, seht was ein muthwilliger Compan, inerchtissa unisoch tauto kauma.
Hand lyder dich iche ad, er frägt nichts nach dir, inerctissangnilatit.
Det er ingen Konst at giere, das ist keine Kunst zu thun, ajonnaingiloch.
Det komm er dig iche veed, da bekümmer du dich nicht darum, pinnich kasappoit.
Gaar ud, gehe heraus, anneit.
Hvorledis bar hand sig ed, wie giebt er sich zu, kannoch illelluo.
Vill du gaar efter det, wilst du darnach gehen, oder es holen, agiucheit.
Vill du gaar med mig, wilst du mit mir gehen? aiparlingeit.
Lad os gaar ud, laßt uns ausgehen, sillamul pisà.
Jey troer hand maar våre ind, ich glaube er werde daheim seyn, kamenekokan.
Hand ärer dig, er ehret dich, nallacpatit.
For di de vare trette, denn sie sind müde, kassokangamoc.
Uforstaaeli, unverständlich, nellonekau.

Lad

Lad mig giore det forst, laß mich das erst thun, senelorlogo.
Hand er alt kommen hid, er ist schon hergekommen, mavè pyock.
Betalt mich det, bezahlet es mir, ackillikit.
Lad det iche falde ned, laß es nicht nieder fallen, nekatsounugo.
En Tyfv, ein Dieb, tiglikajuctunguach.
Kand du iche, da tag det hid, kanst du nicht, da nimms hin, ajóroko kakiùch.
Hand sagr, er sagt, nangminech.
Har ingen Klåder paa, er hat keine Kleider an, tamma kangilach.
Jeg meente det, var saa, ich meinte es wåre so, usiubba.
Og just var dat saa, und eben war es so, suna ubba.
Vi kom for silde, wir kommen zu spåt, kiugochpogut.
Hvat har du kiobt, was hast du gekaufft? sunicpissivit.
Hvem er los os? wer ist bey uns? kikunésra.
Met dent, darmit, matuminga.
Paa dend sted, auf der Stelle, tarsanè.
Hand vill du skall våre der, er will du sollst da seyn, tersanckoátit.
Jeg troer dig, ich glaube dir, opperrakagit.
Jeg ville noch hafer det, ich wills noch haben, piomalloappouga.
Hand er vere end et best, nes saconic sorejavòch.
Jeg fatter det vell, ich fasse es wohl, nellonginnapécka.
Lad see du skynder dig, laß sehen, du eilest dich, attauta tuoviórlotit.
Hand gaar af veyen, oder tager ilde iche afsted, er gehet aus dem Wege, oder er gehet weg, senminut saiapoch.
Du er Herre ofver dem, du bist Herr darůber, ockonut nallegaotit.
Det er iche at leeachet, darum ist nicht zu lachen, tipsineingilact.
Det er mig iche behageligt, das gefållt mir nicht, piomineingilack.
En sted hvor mange Folch bor, ein Ort, wo viele Leute wohnen, innuihochsuit.

FORMULA CONIVGANDI VERBVM
NEGLIGPVNGA f. NEGLISSARAVNGA.

MODVS INDICATIVVS.
PRÆSENS.

	Jch liebe, Negligpunga,	vel	Neglissaraùnga.
	Du liebest, Neglipotìt,		Neglissaravit.
	Er liebet, Neglichpòch,		Neglissarau.
Plur.	Wir (viele) lieben, Negligpogut,		Neglissaragut.
Dual.	Wir (zweene) lieben, Negligpoguk,		Neglissarauk.
	Jhr (viele) liebet, Negligpouse,		Neglissarause.
	Jhr (beyde) liebet, Neglipoutik,		Neglissarautik.
	Sie lieben, Negligput,		Neglissaraut.
	Sie (zweene) lieben, Neglipuk,		Neglissarùk.

Ita Verbum Negativum: Neglingilánga, Jch liebe nicht. Neglingilanga, Neglingilatit, Neglingilak, Neglingilgut. Neglingiauk, Neglingilase, Neglingilatik, Neglingilet, Neglingilek.

Die Pronomina oder Particulæ suffixæ verursachen wiederum eine neue Veränderung in den Flexionen, z. E. in folgenden:

Neglígpagit, ich liebe dich. Nagligparma, du liebest mich. Jedoch ist weiter zu mercken: daß, obgleich die Verba flectiret würden ohne Particul, wie aus obstehenden zu sehen; so mögen doch zuweilen gewisse Personen beydes in Singulari und Plurali ausgedrücket werden, mit diesen à part beygesetzten Particuln und Pronominibus, als: Uanga, ich. Iblit, du. Omo, Uno, Tauno, er, sie, das. Uagut, wir. In Duali, Uaguk, wir zweene. Illibse, ihr. Illibtik, ihr zweene. Okko, Tauko, sie in Mascul. sie in Fœmin. Ex. gr. Negligpause, ich liebe euch. Uagut neglipause, wir lieben euch. Negligpanga, er liebet mich. Ocko negligpanga, sie lieben mich. Doch verstehet sich dieses auch also vor sich selbst aus der Rede, und der vorhergehenden Sache Connexion,

ohne

ohne Zusatz einiger Particuln, Ex. gr. Gud negligpatigut, GOtt der liebet uns. Innuit negligpatigut, Menschen die lieben uns.

Modus flectendi.

Ich liebe dich, Negligpagit, oder Negligpaukit, oder Neglissarágit.

Ich liebe ihn, Negligpara, oder Neglissarága.
Ich liebe euch, Negligpaûse, Neglissaraûse.
Ich liebe euch zween, Neglipautik, Neglissarautik.
Ich liebe sie, Negligpácka, Neglissaracka.
Ich liebe sie zween, Negligpaecka, Neglissaraika.

Du liebest mich, Negligparma, oder Neglissaragma.
Du liebest ihn, Negligpèt, Neglissarèt.
Du liebest uns, Neglipautigut, Neglissarautigut.
Du liebest uns zween, Neglipautiguk, Neglissarautiguk.
Du liebest sie, Neglipatit, Neglissarautit, sc. tauko.
Du liebest sie zween, Negligpatik, Neglissaratik, sc. tauko.

Er liebet mich, Negligpánga, oder Neglissaranga.
Er liebet dich, Negligpatit, Neglissaratit.
Er liebet ihn, Negligpá, Neglissarà.
Er liebet uns, Negligpatigut, Neglissarátigut.
Er liebet uns zwey, Negligpátiguk, Neglissaratiguk.
Er liebet euch, Negligpase, Neglissarase.
Er liebet euch zwey, Negligpatik, Neglissaratik.
Er liebet sie, Negligpéi, Neglissaréi.
Er liebet sie zweene, Negligpek, Neglissarek.

Wir lieben dich, Negligpaútigit, oder Neglissaraûtigit.
Wir lieben ihn, Negligparáput, Neglissaráput.
Wir lieben euch, Neglipause, Neglissarause.
Wir lieben euch zwey, Negligpautik, Neglissarautik.
Wir lieben sie, Tauko negligparput, Neglissaraput.
Wir lieben die zwey, Tauko negligparpuk, Neglissarapuk.

Ihr liebet mich, Negligpaúsinga, oder Neglissaraúsinga.
Ihr liebet ihn, Negligpausinna, Neglissarausinna.
Ihr liebet uns, Negligpausigut, Neglissarausigut.
Ihr liebet uns zweene, Negligpausiguk, Neglissarausiguk.
Ihr liebet sie, Negligpausi ocko, Neglissarausi ócko.

Sie lieben mich, Tauko oder Ocko negligpanga, oder Neglissaranga.
Sie lieben dich, - negligpátit, Neglissarátit.
Sie lieben ihn, - negligpaet, Neglissaraet.
Sie lieben uns, - negligpátigut, Neglissarátigut.
Sie lieben uns zweene, - negligpátiguk, Neglissarátiguk.
Sie lieben euch, - negligpase, Neglissarase.
Sie lieben euch zweene, - negligpatik, Neglissaratik.
Sie lieben sie, - negligpeit, Neglissareit.
Sie lieben sie zweene, - negligpeick, Neglissareick.

Also auch das Verbum negativum:

Neglingilagit, Neglingilara, Neglingilaúse, Neglingilatik, Neglingilácka, Neglingilecka, &c.

Præteritum.

Ich habe geliebet, oder ich liebete, Neglitunga.
Du hast geliebet, Negligtotit.
Er hat geliebet, Negligtuacpoc, oder Negeligtok.
Wir haben geliebet, Neglitogut.
Wir zweene haben geliebet, Negligtoguk.
Ihr habt geliebet, Negligtose.
Ihr zweene habt geliebet, Negligtotik.
Sie haben geliebet, Negligtuacput, oder Negligtut.
Sie zweene haben geliebet, Negligtuacpuk, oder Negligtuk.

Suffixæ sind zwar wohl hier eben dieselbe, wie in Præsenti werden doch aber also flectiret:

Ich habe dich geliebet, Negligtuacpagit, oder Negligkiukit.
Ich habe ihn geliebet, Negligtuacpara, oder negligkiga.
Ich habe euch geliebet, negligtuacpaúse, oder negligkiuse.
Ich habe euch zwey geliebet, negligtuacpautik, oder negligkiutik.
Ich habe sie geliebet, negligtuacpáka, oder negligkiúka.
Ich habe sie zwey geliebet, negligtuacpicka, oder negligkicka.
Du hast mich geliebet, negligtuarepagma, oder negligkágma.
Du hast ihn geliebet, neglituarepèt, oder negligkèt.
Du hast uns geliebet, negligtuarepáutigut, oder negligkiutigut.

Du

Du hast uns zwey geliebet, Negligtuarepaútiguk, oder negligkiutiguk.

Du hast sie geliebet, negligtuacpátit, oder negligkitit.

Du hast sie zwey geliebet, negligtuacpatick, oder negligkikit.

Er hat mich geliebet, negligtuárepanga, oder negligkanga.

Er hat dich geliebet, negligtuacpátit, oder neglikatit.

Er hat uns geliebet, negligtuacpátigut, oder negligkátigut.

Er hat uns zwey geliebet, negligtuacpátiguk, oder negligkatiguk.

Er hat euch geliebet, negligtuarepáse, oder negligkáse.

Er hat euch zwey geliebet, negligtuacpátik, oder negligkatik.

Er hat sie geliebet, negligtuarepèi, oder negligkèi.

Er hat sie zwey geliebet, negligtuarepik, oder negligkik.

Wir haben dich geliebet, negligtuacpaútigit, oder negligkiutigit.

Wir haben ihn geliebet, negligtacpaput, oder negligkiput.

Wir haben euch geliebet, negligtuacpaúse, oder negligkiuse.

Wir haben euch zwey geliebet, negligtuacpautik, oder negligkiutik.

Wir haben sie geliebet, Tauko negligtuacpaput, oder negligkiput.

Wir haben sie zwey geliebet, Tauko negligtuacpapuk, oder negligkipuk.

Ihr habt mich geliebet, negligtuacpaúsinga, oder negligkiúsinga.

Ihr habt ihn geliebet, neglituacpausiúna, oder negligkiusiúna.

Ihr habt uns geliebet, negligtuacpausigut, oder negligkiusigut.

Ihr habt uns beyde geliebet, negligtuacpausiguk, oder negligkiusiguk.

Ihr habt sie geliebet, negligtuacpaúsi ocko, oder negligkiusi ocko.

Ihr habt sie beyde geliebet, neglituacpausi ocko -

Sie haben mich geliebet, Tauko negligtuacpanga, oder negligkanga.

Sie haben dich geliebet, Tauko negligtuacpatit, oder negligkatit.

Sie haben ihn geliebet, Tauko neglituakpaèt, oder negligkaèt.

Sie haben uns geliebet, Tauko negligtuakpátigut, oder negligkatigut.

Sie haben uns beyde geliebet, Tauko negligtuacpatiguk, oder negligkatiguk.

Sie haben euch geliebet, Tauko negligtuacpáſe, oder negligkàſe.

Sie haben euch beyde geliebet, Tauko negligtuacpatik, oder negligkatik.

Sie haben ſie geliebet, Tauko negliguacpeit, oder negligkeit.

NB. Ich habe in denen Temporibus zwar einige Anomalien obſerviret, aber ich kan gleichwol dißfalls noch nichts gewiſſes ſagen, weil ich des rechten Grundes ermangele.

Verbum negativum, wird auch flectiret, wie obiges, nemlich: Neglingitſunga, neglingitſolit, neglingitſoch &c.

Alſo auch in Suffixis:

Neglingituacpagit, oder neglingikiukit, neglingituacpara, oder neglingickiga &c.

Futurum.

Ich werde lieben, Negliſſoúnga. Ich will lieben, negligomapoúnga.

Du wirſt lieben, negliſſoótit. Du willſt lieben, negligomapotit.

Er wird lieben, negliſſooch. Er will lieben, negligomapock.

Wir werden lieben, negliſſogut. Wir wollen lieben, negligomàpogut.

Wir zwey werden lieben, negliſſoguk. Wir zwey wollen lieben, negligomapoguk.

Ihr werdet lieben, negliſſuſe. Ihr wollet lieben, negligomapoſe.

Ihr beyde werdet lieben, negliſſutik. Ihr beyde wollet lieben, negligomapotik.

Sie werden lieben, negliſſapúc. Sie wollen lieben, negligomaput.

Sie zwey werden lieben, negliſſapuk. Sie zwey wollen lieben, negligomapuk.

Auf

Auf gleiche Art gehet das Verbum negativum:

Neglissingilanga, ich werde nicht lieben. Negligomangilanga, ich will nicht lieben.

Suffixa sind hier dieselbe, als im Præsenti:

Neglissoagit, ich werde dich lieben. Neglissara, ich werde ihn lieben, u. s. f.

Imperativus Modus.

Præsens.

Liebe du, Neglıgniareit, oder negligit.
Daß er liebe, neglile.
Liebet ihr, negligiarite, oder negligitse.
Liebet ihr beyde, negligilik.
Lasset uns lieben, neglietà.
Daß sie lieben, negligit. Dual. neglilik.

Cum suffixis:	Negativum:
Liebe du mich, Neglingà.	Neglingnanga.
Liebe du ihn, negliguk,	neglignago.
Liebe du uns, negligtigut,	neglignata.
Liebe du uns beyde, negligtiguk,	neglignaguk.
Liebe du sie, negligkit,	neglignagit.
Liebe du sie zwey, negligkik,	neglignagik.
Liebet ihr mich, neglissinga,	neglingnanga.
Liebet ihr ihn, neglissiguk,	neglingnasiuk.
Liebet ihr uns, neglissigut,	neglingnatigut.
Liebet ihr uns beyde, neglissiguk,	neglingnatiguk.
Liebet ihr sie, neglissigkit,	neglingnasigit.
Liebet ihr sie zwey, neglissikik,	neglingnasigik.
Laßt ihn mich lieben, negliglinga,	neglingnanga.
Laßt ihn dich lieben, negliglisit,	neglignatit.
Laßt ihn uns lieben, negliglisigut,	neglingnatigut.
Laßt ihn uns zwey lieben, negliglisiguk,	neglingnatiguk.
Laßt ihn euch lieben, negliglise,	neglingnase.
Laßt ihn euch beyde lieben, negliglitit,	neglingnagit.
Laßt ihn sie lieben, negliglisigik,	neglingnatigik.
Laßt sie mich lieben, Ocko negliglinga,	neglingnanga.

Laßt sie dich lieben, Ocko neglisit, Neglingnatit.
Laßt sie uns lieben, Ocko negligtisigut, neglingnatigut.
Laßt sie uns beyde lieben, Ocko negliglisiguk, Neglignátiguk.
Laßt sie euch lieben, Ocko negliglise, neglingnase.
Laßt sie euch beyde lieben, Ocko negligtitik, neglingnatik.
Laßt sie sie lieben, Ocko negliglisigit, neglingnatigit.
Laßt sie sie beyde lieben, Ocko negliglisigik, neglingnatigik.

Modus Interrogativus.

Præsens.

Liebe ich, Negligpunga.
Liebest du, negligpit.
Liebet er, negligpa.
Lieben wir, negligpogut.
Lieben wir zweene, negligpoguk.
Liebet ihr, negligpise.
Liebet ihr beyde, negligpitik.
Lieben sie, negligpait.
Lieben sie beyde, negligpaik.

Das Negativum eben so. Negativ.

Liebest du mich, Negligpinga, Neglingilinga.
Liebt er mich, negligpanga, neglingilanga.
Liebet ihr mich, negligpisinga. neglingilasinga.
Liebet ihr beyde mich, negligpitinga, neglingilatinga.
Lieben sie mich, Ocko negliganga. Ocko neglingilanga.
Lieben sie zwey mich, negligpainga, neglingilainga.

Liebe ich dich, neglígpagit. Liebe ich ihn, negligpara.
Liebet er dich, negligpatit. Liebst du ihn, negligpíguk.
Lieben wir dich, negligpantigit. Liebt er ihn, negligpau.
Lieben wir beyde dich, negligpautikit. Lieben wir ihn, negliparput.
Lieben wir beyde ihn, negligparpuk.
Lieben sie dich, Ocko negligpatit. Liebet ihr ihn, negligpisiuk.
Lieben sie beyde dich, negligpatik. Liebet ihr beyde ihn, neglipicko.
Lieben sie ihn, negligparsuk.
So auch das Negativum. Lieben sie zwey ihn, negligpecko.

Lie-

Liebest du uns, negligpeutigut.
Liebet er uns, negligpatigut.
Liebet ihr uns, negligpisigut.
Lieben sie uns, Ocko negligpatigut.

Præteritum und Futurum kommen mit dem Indicativo überein.

Modus Conjunctivus.

Dieser Modus, welcher durch die Particul dieweil, wenn ꝛc. angedeutet wird, führet abermal eine neue Veränderung in den Flexionen. Z. E.

Præsens.		Also auch das Negativum.
Weil ich liebe,	Negligkangama.	Negliginnama.
Weil du liebest,	negligkanguit.	negliginnauit.
Weil er liebe,	negligkangame.	negliginname.
Weil wir lieben,	negligkangeúta.	&c.
Weil ihr liebet,	negligkangeuse.	
Weil sie lieben,	negligkangamu sive meta.	

Mit den Pronominibus suffixis.

Weil ich dich liebe, Negligkangatukit, oder negligkankit.
Weil ich ihn liebe, negligkangoícke.
Weil ich euch liebe, negligkangoícke.
Weil ich sie liebe, negligkangeuse.
Weil ich sie beyde liebe, negligkangekit.

Weil du mich liebest, negligkagma.
Weil du ihn liebest, neglikauko.
Weil du uns liebest, negligkangeútigut, oder negligkaútigut.
Weil du uns beyde liebest, negligkangeutiguk, oder negligkaútiguk.

Weil du sie liebest, negligkaukit.
Weil du sie beyde liebest, negligkaukik.

Weil er mich liebe, negligkáminga.
Weil er dich liebe, negligkangatit, oder negligmatit.
Weil er ihn liebe, negligkamiuk.
Weil er uns liebe, negligkangisigut, oder neglıgkangatigut.
Weil er uns beyde liebe, negligkamisiguk, oder negligmatiguk.

Weil

Weil er euch liebe, neglikamise.
Weil er euch beyde liebe, negligkamitik.
Weil er sie liebe, negligkamigit, oder negligkangamigit.
Weil er sie beyde liebe, negligkamigik.

Weil wir dich lieben, negligkautigkit, oder negligkangeuligkit.
Weil wir ihn lieben, negligkangeutico, oder negligkautigo.
Weil wir euch lieben, negligkangeuse, oder negligkause.
Weil wir euch beyde lieben, negligkangeutik.
Weil wir sie lieben, negligkautigit, oder negligkangeutigit.
Weil wir sie zwey lieben, negligkautigik.

Weil ihr mich liebet, negligkangeusinga, oder negligkaútinga.
Weil ihr ihn liebet, negligkangeusiuk, oder negligkausiuk.
Weil ihr uns liebet, negligkangeusigut, oder negligkaúsigut.
Weil ihr uns beyde liebet, negligkangeusiguk, oder negligkausiguk.
Weil ihr sie liebet, negligkangeusigit, oder negligkausigit.
Weil ihr sie beyde liebet, negligkangeusigik, oder negligkausigik.

Weil sie mich lieben, Tauko negligkamminga.
Weil sie dich lieben, Tauko negligkangatit, oder negligmatit.
Weil sie ihn lieben, Tauko negligkamiuk, oder negligkangamiuk.
Weil sie uns lieben, negligkamiguk.
Weil sie uns beyde lieben, negligkamigsigut.

Daß sie euch lieben, negligkamise.
Daß sie sie lieben, negligkamigit, oder negligkangamigit.
Daß sie sie beyde lieben, negligkamigik.

Darum daß ich liebe, negligkoma.
Darum daß du liebest, negligkoit.
Darum daß er liebe, negligkone.
Darum daß wir lieben, negligkoutit.
Darum daß wir beyde lieben, negligkoutik.
Darum daß ihr liebet, negligkose.
Darum daß ihr zwey liebet, negligkosik.
Darum daß sie lieben, negligkomit.
Darum daß sie beyde lieben, negligkomik.

Das

Das Negativum gehet eben also:

Wenn ich liebte, Neglissarangoma.
Wenn du liebtest, neglissarangoit.
Wenn er liebte, neglissarangone.
Wenn wir liebten, neglossarangeuta.
Wenn ihr liebtet, neglissarangeuse.
Wenn sie liebten, neglissarangeta.

ich negliama.
du negligoit.
er negligame.
wir negligauta.
ihr negligause.
sie negligmeta.

Die Suffixa in diesen sind wohl zum Theil, doch nicht in allen, eben dieselbe, wie in den vorigen = = = = allein ich kan dieses alles noch nicht umständlich darthun; nachdem dieser Modus abentheuerlich ist, und wir noch zur Zeit davon keinen vollkommenen Grund haben.

Futurum Conjunctivi.

Daß ich werde lieben, Negligkullunga.
Daß du werdest lieben, negligkullutit.
Daß er werde lieben, negligkullugo.
Daß wir werden lieben, negligkulluta.
Daß ihr werdet lieben, negligkulluse.
Daß sie werden lieben, negligkullugit.

Modus Dubitativus.

Dieser Modus wird angedeutet in der Endigung des Wortes durch das Wörtlein: Kókau, z. E.

Es kan seyn, daß er liebt, Neglissa-kókau.
Er ist ohne Zweifel darinn, Kamane-kókau.

Modus Optativus.

Zum Exempel: Sillan! negliguminach, Ach! daß ich könte lieben.
Sillan! una piúminack, O! daß ich es hätte.

Infini-

Infinitivus modus findet sich nicht in der Grönländischen Sprache, ausser wenn zwey Verba zusammen kommen, und da lautet es folgendergestalt:
Ich kan lieben, negligneck ajungilanga.
Ich kan machen, Senaneng ajungilanga.

Participium.

Liebend, oder einer, der da liebet, Negligtok, oder Neglingisok.

Daß sie Passiva haben, kan ich bis dato aus ihrer Sprache noch nicht bemercken. Denn wenn ein Wort vorgefallen ist, das in unserer Sprache eine leidende Bedeutung hat, so wird ein Activum mit einem andern Wort dafür gesetzet. Aber das Wort Aitserpa, er rief ihn, wird wohl passive gemacht Aitsisovock, er soll geruffen werden. Doch weiß ich nicht, ob es bequemlicher gegeben würde, er soll heissen, item: Tockoleccpock, er stirbt, passive Tekovok, er ist gestorben.

De Nomine.

Das Nomen substantivum leidet keine Veränderung, als nur in Casu genitivo, der sich endiget mit B. D. auch M. Z. E. Gudib nianga, Gottes Sohn. Killab senarsoc, Himmels Schöpfer. Koem aka, des Flusses Name. Sonst heisset Koec ein Fluß.

Numeros hat man drey, wie in den Verbis, nemlich den Singularem, Dualem und Pluralem.

Innug, ein Mensch. Innuk, zweene Menschen. Innuit, viele Menschen. Iglock, ein Haus. Igluk, zwey Häuser. Igluit, viele Häuser. Itlerbik, eine Küste. Itlerbeek, Itlerbeit. (Fors. Itlerbuk.)

Nomina cum suffixis Pronominum.

Mein Haus, Ilogra.	Mein Land, Nunagà, à Nuna. das Land.
Dein Haus, Iglut.	Dein Land, Nunet.
Sein Haus, Igloa.	Sein Land, Nunà.
Unser Haus, Iglogut.	Unser Land, Nunangut.
Euer Haus, Iglarse.	Euer Land, Nunarse.
Ihr Haus, Igloaet,	Ihr Land, Nunaet.

Wenn eine Præposition dazu kömmt, klingt es also:

Nunaúne, auf mein Land. Nunagne, auf dieses Land.
Nunané, auf sein Land. Nunaugtine, auf unser Land.
Nunausine, auf euer Land. Nunane, auf ihr Land.

Nomina Adjectiva.

Diese endigen sich gemeiniglich auf kau und lak, oder auf ak. Z. E. Augekau, groß, piagàkau, tüchtig, tauglich, Ajungilak, schön, herrlich. Ertintongilak, heißt gutthätig, mildreich. Jngleichen auf sok und tok, aber alsdann ist es ein Participium.

Das Participium ist omnis generis, z. E. angut, angekau, ein grosser Mann. Agnack, Angekau, lego: Agnekau, eine grosse Frau.

Folgen einige Exempel von den Gradibus Comparationis:

Angekau, groß, Angekitja, ein klein wenig grösser, oder angecka, groß, angekaik, s. angesorsuak, allergrösseste. Ferner mickekau, klein, mickekitja, ein wenig kleiner, oder mickeka, etwas kleiner, mickekaik oder mickekinguak, kleinest.

Die Flexion geschieht, wie sonst ein ander Verbum personale. Z. Exempel:

Angekaunga ich bin groß, Angekautit, du bist groß, Angekau, er ist groß, Angekaugut, wir sind groß, Angekause, ihr seyd groß, Angekaut, sie sind groß. Und also auch in übrigen Gradibus.

Die zehen Gebote GOttes.

Dänisch.

Deti Guds Bud.

1.

En Gud skal du allene tiende, elske og lofve.

2.

Naar Guds Nafve eller Ord nefvins, da skall du ichę skliempte, Gud blifver ellers vreed og strafter dig.

3.

Paa dend süfvende Dag skall du iche arbeyde, men allene lofve Gud.

4.

Aer och elsk dine Foråldere saa skall du blifve gamell paa Jorden.

5.

Slae intet Menske ihiell, vår iche heller vred paa hom.

6.

Du skall ich un hafve og elske en hußroe.

7.

Du maar iche stiele.

8.

Lyfv iche paa Nogen.

9.

Begier iche det en anden eyer eg hand ey vill miste

10.

Andens Husroe, Tiener eller Fån skall du iche begiere eller skade.

Herpaa siger Gud saaledis:

Jeg er allene Gud din Herre, en forskrechelig Gud og stor Herre. Alle dem som ere mig ulydige, er jeg fiendsk, sive had er jeg, og skal kaste dem til Diefvelen: Men de lydige elsker jeg og skall tage dem til Himmelen.

Deutsch.

Die zehen Gebote GOttes.

1.

Einen Gott sollst du alleine kennen, lieben und glauben.

2.

Wenn GOttes Name, oder Wort, genennet wird, solt du nicht schimpffen, GOtt wird sonst zornig und straft dich.

3.

Am siebenden Tage solt du nicht arbeiten, sondern allein GOtt loben.

4. Eh-

4.

Ehre und liebe deine Eltern, so solst du alt werden auf Erden.

5.

Schlage keinen Menschen tod, werde auch nicht zornig auf ihn.

6.

Du solt nur haben und lieben eine Ehefrau.

7.

Du machst nicht stehlen.

8.

Liege nicht auf jemand.

9.

Begehre nicht, das eines andern eigenthümlich ist, und er nicht will missen.

10.

Eines andern Ehefrau oder Dienst, oder Vieh, solt du nicht begehren noch auch schaden.

Hierauf spricht GOtt also:

Ich bin allein GOtt dein HErr, ein schrecklicher GOtt und grosser HErr. Allen denen, so mir ungehorsam sind, bin ich feind, oder hasse ich und werde sie werffen zum Teufel: aber die gehorsamen liebe ich, und werde sie nehmen in den Himmel.

Grönländisch.

Gudib innecfutei kollinit.

1.

Gud kissiet attause illissara yssoet neglissoet osourrysfoettog.

2.

Gudib acka, sive Okaluctà tais aranget, mittanaunec Gud ningeckennooch pékennoátit.

3.

Ullu arbone marlungópeta senosaurnec, Gudimut olóuriaurniareit.

4.

Angoiokaet, nallekit neglikittog, tave uttokarc juangyſſootit nuname.

5.

Innuch tockutſaunago, ningitlanaunago.

6.

Nullia kiſſiet attauſe piſſoet, negliſſoettog.

7.

Atle pienic tigliſaúnogo.

8.

Atlemut ſeigloſaunec.

9.

Atle pienic esligánic piomeſournogò.

10.

Atleb Nullia Kibgei oxelo attemiclo piomesourgnogo piſſaunago.

Tuppichsà Gud tameſſa:

Uanga kiſſima Gud, Nallegárſuet Gud nallegarsnactog exignakau innuchmut tomarmio Uamnut inercticſaúniſut kingagnaraicka, tongarſumutlo egiſſoácka. Innuit inertis ſonactut neglipacka killac mutlo piſſoácka.

NB. In Uebersetzung der Gebote hat man nicht gäntzlich den Worten folgen können, sondern muß bis noch damit vergnügt seyn, daß man einiger massen die Meinung ausdrucke.

Das Gebet des Herrn.

Dänisch.

Guds Sons Tale s. Bön.

Fader vor, som er i Himmelen, dit Nafvn våre vuesset af Menſken, det dig tilhör lad komme hid, s. dit ord om dig underviiß os udj. Naar du nill noget i Himmelen, lad det ach ſaale des ſkiepaa Jorden. Gifv os i doch vor Mad. Vårne ihr vred, fordj vi ere udnelig, og hafve våret dig ulydige, de ſom ere vred paa uns, ere vi iche vrede paa. Forſvaros for Diefvelen. Det ſom iche duer, lad iche vör os. Him-

Himmelen ol alting høre dich till, du er stor og ro es vårdig aldit. Amen.

Deutsch.

Gottes Sohnes Rede, f. Gebet.

Vater unser, der ist im Himmel, dein Name werde (mit Lob) erhoben von den Menschen, das dir zugehöret, laß herkommen, f. in dem Worte von dir (handelnd) unterweise uns. Wenn du etwas wilst im Himmel, laß das auch also geschehen auf Erden. Gieb uns heute unsere Speise. Zörne nicht, weil wir untüchtig, und dir ungehorsam gewesen sind. Die auf uns zürnen, auf dieselben zürnen wir nicht. Vertheidige uns vor dem Teufel, was nicht taugt, laß uns nicht berühren. Himmel und alle Dinge gehören dir. Du bist groß und preiswürdig allezeit. Amen.

Grönländisch.

Gudib N'ianga Okatuctàh.

Attátona killac métoch ackèt osourroglé innuihmit, Gudic pienic mavepillit, okaluctah illignic ajokarsatigut, killac me pekusarangovit, nunametog tameikille, ullame mamanic tynissiut, Ningackinec ajoruta illignut inerctis saúguta, uaptlnut ningacsatut ningis ingilacka, Tongarsumit sarnuctigut, ajorctor somich pissauneta. Killac atlemicto tomarmic pisit angesor suotit osournak áutitlo ipsaliame. Amen.

NB. Vater unser kan gar nicht Wort für Wort übersetzet werden.

Ein Gebet,

Worinn die Grönländer ihre Unwissenheit und Wahnsinnigkeit Gott dem Herrn vorstellen.

Dänisch.

Saaledis skall i bede till Gud.

O! Gud, du er stor, du har giort Himmelen og Jorden meget herlig. Vi Kalaler, som boer her udj Landet, hvorsore

reere vi saa galne? Gud Himmelens og Jordens Staber kiende vi icke. Du gifver os mad sive Föde, men vi vûde icke fra hovem det kommer. Vi tacker icke Gud. Saaledis ere wie lûge som de ufornûftige Diur, forti wie icke tencke paa Gud. Naar wi ere dode, veed wi icke hvor vi kommer hen. Nu förft hafrer wie hört af Präften. Fordi vi ere uduelige, og icke kiende Gud, og elske Guds-Sön Jesum Christ, som er dod for os, skall hand henkaste os till Diefvelen. O! Gud, du er stor. Fordi du yuckis ofver os, og icke ville, at vi skall kome till Diefvelen. Da hafver du befallet dine Präster, at die skulle komme hid, og fortelle os om Himmelens Slaber. Vi ere elendige, farbarme dig ofver uns. Vi ere galne, giöre os Klage. Diefvelen vil tage es, men frels du os fra Diefvelen. Lad os Gifre agt paa Präftens tale. O Gud! du er stor. Lad os elske dig, fordi du er stor. Lad os frygde dig, fordi du er vorskreckelig. Og fordi du har sagt, at de som icke frygte og elske dig, skall du kaste til Diefvelen i Helvede. Paa det, sidste naar vi dor, da gior os igien lefvende, og lad os komme till dend udodelig Himmell.

Deutsch.

Also sollet ihr zu Gott beten.

O Gott! du bist groß, du hast Himmel und Erde sehr herrlich gemacht. Wir Kalaler (anderwärts stehet Kablunacher, in Grönland Kablunet) die hier im Lande wohnen, warum sind wir so unverständig? Gott des Himmels und der Erde Schöpfer kennen wir nicht. Du giebst uns Speise, aber wir wissen nicht von wem sie komme. Wir dancken Gott nicht. Also sind wir den unvernünftigen Thieren gleich, denn wir dencken nicht an Gott. Wenn wir sterben, wissen wir nicht wohin wir kommen. Nun haben wir zuerst gehört von den Priestern. Weil wir untüchtig sind und Gott nicht kennen, auch Gottes Sohn Jesum Christ nicht lieben, der für uns gestorben ist, wird er uns zu den Teufeln hinwerffen. Ach Gott! du bist groß, denn du herrschest über uns, und wilst nicht, daß wir zum Teufel kommen sollen. Da hast du befohlen deinen Priestern hieher

her zu kommen, uns zu erzehlen von des Himmels Schöpffer. Wir sind elend, erbarme dich über uns, wir sind unverständig, mache uns klug. Die Teufel wollen uns nehmen, aber befreye du uns von den Teufeln. Laß uns acht haben auf der Priester Rede. O Gott! du bist groß. Laß uns dich lieben, weil du groß bist; laß uns dich fürchten, weil du erschrecklich bist; und weil du gesaget hast, daß du die, so dich nicht fürchten, noch lieben, wilst zu den Teufeln in die Hölle werffen. Endlich, wenn wir sterben, so mache uns wieder lebendig, und laß uns kommen in den unsterblichen Himmel.

Grönländisch.

Taima Gudimut okalyſſuſe.

Gudna angekaútit. killac Nunalo ajungiſorſuamic ſenoèt. Uagut kalále (alias kablunet) mane nunaméetut, ſaaog ſilléropout? Gud killab Nunalo Senarſoc illiſeraingi ſilut, Nekichſánic tyniſſiut, kimit nelloárcput. Gudintut kiangaſa ingilagut. Nerſutit ſillaikangi tamac pout, Gudimut eckarſaringimuta, togokuta ſumat nelloarcput aitheit Pelleſtemit tuſſarepout, ajorouta Guditog illiſeraingineuta, negliſaringautago Gudib Nianga Jeſus Chriſt naptinut Jokoſoc Tongarſumut egiſſoatigut. Gudna angekautit, naptinut umaſat merigut Tongarſum utlo pekuſa tangi meligut, Pelleſtit tamave ineppei kalalemut killac Senarſornic okalukulluit. Pia rágúlt, umac ſártigut ſilleropaut, ſillac carlig ſiut. Tongarſuc pie moatigut. Iptile Tongarſumit ſarniutigut. Pelleſtib okaluctàh nallectà. Gudna! neglilagit angekangoit, exiellagittog exignakaugoit, okarogittog illignut exiagiſut negliagiſutlo Tongarſuc ignamut egiſſoet, néſa tockogúta, umatitigut, killac mutlo tockoskaungiſome illignut pillat aeit.

Extract aus einigen kleinen Geſprächen, die der ſel. Herr Egedes, um die Grönländer ihrer Unſinnigkeit und künfftigen Heymath zu überführen aufgeſetzet.

Dänisch.

§. 9.

Vi Kablunacher vare i begyndelssen ligesom van vittige, som vi og viße slet intet af Gud. Men der Gud sente sine Pråster til os, som undervůste os om Gud Himmelens Slabere, da troede vi allesamme paa Gud og gefve flittig agt paa Persterins undersvůseing, og endun elsker vi Gud og skall og altid elsker hannem. I seer at vi morgen og aften lofve Gud, disligiste, naar wi skall faau Mad, og ofer vit vi har faaet Mad, lofver og tacher vi Gud for Maden og Nåringen. Hver siufvende Dag holde vi hellig, og arbeyde intet, men lofver Gud dend ganske Dag. Vi adlyde ochsaa Gud. Dersom vi iche saa giorde, da kunde vi iche kommer til Himmelen, vill i nu og saa komme til Himmelen, hvor i aldrig skal dör, da er det iche noch at troe. I maae och saa lofve Gud, Himmelens Slabere morgen og aften ligsaa vi. I skall altid tache Gud for hand gifver Eder Nåring. Og naar i fatt is Nåring, du skall i bede Gud der om thi alting hör hannem till. Men hine Angekut lad farn, troe iche hand de siger, fordi de dur intet, men ere Lögnere. Naar dend 7de Dag kommer, da skal i intet arbeide giore, thi Gud holt op dend Dag, der hand haf de skabt Himmel og Jordot. I skall ligesaa vi lofve Gud dend ganske Dag. I skall tache hannem at hand har giort Eder vorstandige, allermest skall i tache hannem, at hans Söner blefven Menske og död for Eder, paa det i iche skulle komme til Diefvelen. Derfor elsk Guds Son igien. I skall frygte dend forskrechelige Gud, og fortorne ham iche. Men fordi i iche giore saaledis, da kand i iche heller komme til Himmelen, men Diefvelen skall tage Eder, Thi allene de som frygte og elske Gud, skall komme til Himmelen.

Deutsch.

§. 9.

Wir Grönländer waren anfangs gleichsam unsinnig, i. unvernůnftig, wie wir auch von Gott schlechterdings nichts

nichts wusten. Allein da sandte Gott seine Priester zu uns, welche uns unterwiesen von Gott dem Schöpfer des Himmels. Da glaubten wir allesamt an Gott, und gaben fleißig acht auf der Priester Unterweisung, und anjetzo lieben wir Gott, und wollen ihn auch allezeit lieben. Ihr sehet, daß wir Morgens und Abends Gott loben, imgleichen, wenn wir wollen essen, oder wenn wir gegessen haben, daß wir Gott loben und dancken für die Speise und Nahrung. Jeden siebenden Tag halten wir heilig und arbeiten nicht, sondern loben Gott den gantzen Tag. Wir verehren auch also Gott, wofern wir so nicht thäten, so könten wir nicht zum Himmel kommen. Wollet ihr nun auch also in Himmel kommen, wo ihr nimmer sterben werdet, so ist es nicht genug solches zu glauben. Ihr müsset auch also Gott den Schöpfer des Himmels loben Morgen und Abends wie wir. Ihr müsset Gott allezeit dafür dancken, daß er euch Nahrung giebet. Und wenn ihr Nahrung zu euch nehmet, so sollet ihr Gott dafür dancken, dem alles zugehörig ist. Aber euern Angekut lasset fahren, glaubet nicht, was sie sagen, denn sie taugen nichts, sondern sind Lügner. Wenn der siebende Tag kommt, so sollt ihr keine Arbeit thun, indem Gott auf den Tag hält, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ihr sollt, wie wir, Gott loben den gantzen Tag. Ihr sollt ihm dancken, daß er euch verständig gemacht hat, allermeist sollt ihr ihm dancken, daß sein Sohn Mensch geworden und für euch gestorben ist, auf daß ihr nicht fahren müsset zum Teufel. Darum liebet Gottes Sohn wieder. Ihr sollt fürchten den erschrecklichen Gott, und ihn nicht erzürnen. Aber weil ihr solches nicht thut, so könnt ihr um so weniger in Himmel kommen, sondern der Teufel wird euch holen, allermassen nur die allein, die Gott fürchten und lieben, zum Himmel kommen werden.

Grönländisch.

9.

Uagut Kablunet siurlamic sorlo illipse. Gud killao senarsoc nélloacpùt, Gudib Pelestit uaptinut pimmetà, killac senarsomic uaptinut okármerà, tave, tamauta Gudimut op-

pecpout Pelleſtib okaluctá nellácpaput Sulletog Gud neglipout, negliſſoacput ipſaliome. Teckuſáraſe uagut ullakut unukullo Gudimut oſougarigut mamma torrugta tamaitarágurtog, nekichſánic tyniſſarangatigut. Ullu arbone marluugopeta ſeniſſaringilacput. Gud kiſſiet, ullac tomait oſourarágut. Gudimutlo inerctoorágut. Támeinikuta killacmut ajyſſoalloacpout, killacmut tocko ſockangiſome piomoúſe, oppernankiſſima nomangilach. Gudimut Killac Senarſoc oſouroiſuſe, ullákur unnuk ullo ſorlouagut. Ipſalioc Gudimut Kyanaiſuſe, nekichſánic tynnimmaſe. Nekichſanic pekangiſa nangeuſo Gudimut tûchſieiſſuſe, tomáſe piángagit. Angekutte ſeiglotórſuit állakit, okaluctà opperriaúnece ajorrneta ſeiglómetog. Ullu arbone marlangópeta ſeiſſaunece, Gud ſoramat killac Nunalo innermagit, ſorlo uagut ulloc tameit Gudimut oſourroiſúſe. Kyanáchſiuch Sillalimic ſenemmaſe nekichſanic tynnimmaſe. Akſut Gudimut Kyannaiſuſe Nianga innungumet illipſeriutlo tockomèt Tongarſucmut peckongikullúſe. Gudib Nianga tave akſut negliſiuch. Gudimut imma exignakau exigiſſoarſe ningiſſariaúnogo, taima piſſarangineúſe, Killacmut ajyſſúſe Tougarſumutle piſſuſe. Kiſſiet Gudimut exitut negligtutlo Gudib Niang Jeſ. Chr. Killiacmut piſſaput.

Dånisch.

10.

Og ſom i vůde ſlet intet af Gud og Skaberen at ſige, da ud velger i andet ſom iche duer. J troer paa det ſo kaldede Angonchſach, og mener at det er noget koſteligt og at de ſom ſodaant har ſkall bliefve helbred og iche fattis Nåring, men hafvde i vill, da forſtaer i vell at ſaadunt duer intet. Thi hvor til ſkal et gamle ſtöche tråer, been, Fuglekloer og andet ſaadant Lumperie meer? J ſeer jo dat et duer intet, og kand iche helbrede. Men ſodaent bruge i, fordi i vůde intet af Gud. Hander dent allene ſom gior Eder helbreed naar i ere ſiuge, og at i hafve Nåring, dat kommer altſam men fra Gud. J troer ochſaa hins Angekut og Lögnere, endog i vell veed at duer intet. Hvor fore Hexer da iche an Dagen, og naar det er lyſt, ſaa kant vi ſee det. Men for di de lyfver, de hexer de allene i mörchet og de ſiger de: Vi hafver våret i

Him-

Himmelen og talt med Tongarsuch. Men de lyfver uforskammet, thi vi veed noch, hvor de Løgnere bär sig ad. See! dend store Gud i Himmelen vill nu iche at J. skall hexe, hand blifver ellers meget vreed paa Eder. Hand vill iche heller at i skall troe de Angekut og Løgnere. Men naar i fattis Nåring, eller ere svage da skall i allene bede till Gud. thi hand er megtig, og skall gifre Eder Nåring óg helbreed. Dersom i troer og elsker ham og paakalder ham. Dersom i iche giör det de skall hand iche gifre Eder Lifvs ophold, og naar i ere tød, skall hand henkaste Eder til Diefvelen udi Helvede. Lad see a i engang blifver klege og kaster Saadan uduelig ting fra Eder og troer allene paa Gud. Dersom i iche lader af at hexe, de skall vipaa süd stningen slan Eder ihiell, og eydde Eder udaf Jorden; thi Gud her befallet os at slae saadane Angekut og Løgnere ichiell. Hvor til skall saadanne galne Msker, som iche troer paa G. deris Skabere, men troer Diefveln som skall pine dem i Helvede.

Deutsch.

10.

Und wie ihr schlechthin nichts zu sagen wisset von Gott und dem Schöpfer, so wählet ihr das andere aus, das nichts tauget. Ihr setzt euer Vertrauen auf das sogenannte Angoachsach, und vermeinet, daß es was köstliches sey, und daß derjenige, der es hat, werde gesund werden, und der Nahrung nicht ermangeln, sondern erlangen was ihr wollet, so wisset ihr wohl, daß ein solches nichts tauge. Denn wozu soll das alte Stücklein Holtz, Knochen, Vogel-Klauen und andere dergleichen Lumpereyen mehr? Ihr sehet ja, daß es nichts nütze, und nicht kan heilen. Aber dennoch brauchet ihr es, weil ihr von Gott nichts wisset. Er ist derjenige allein, der euch gesund machet, wenn ihr kranck seyd. Und daß ihr Nahrung habt, das kömmt alles von Gott. Ihr glaubet auch so euern Angekut und Lügnern, ob ihr gleichwol wisset, daß sie nichts taugen. Warum hexen dieselbe nicht bey Tage, und wenn es licht ist, da wir es sehen können; aber weil sie lügen, so hexen sie alleine im Dunckeln, und als-

alsdenn ſagen ſie: Wir ſind im Himmel geweſen und haben mit Tongarſuch geſprochen, aber ſie lügen unverſchämt; denn wir wiſſen genug, worauf dieſe Lügner ſich verlaſſen. Siehe! der groſſe Gott im Himmel will nun nicht, daß ihr hexen ſollt, ſonſt wird er ſehr zornig auf euch werden. Er will noch weniger, daß ihr den Angekut und Lügnern glauben ſollet. Sondern wenn ihr Leibes-Nahrung erhalten wollet, oder ſchwach ſeyd, ſo ſollt ihr blos allein zu Gott beten; denn er kan und will euch eure Nahrung und Geſundheit geben. Dannenhero vertrauet und liebet ihn, und ruffet ihn an. Wofern ihr dieſes nicht thut, ſo wird er euch euren Leibes-Unterhalt nicht geben, und wenn ihr dereinſt ſterbet, euch wegwerfen zu den Teufeln in die Hölle. Laſſet ſehen, daß ihr einmal klug geworden ſeyd, und werfet ſolch unnützes Zeug von euch weg, trauet aber allein auf Gott. Denn, wo ihr nicht ablaſſet vom hexen, ſo werden wir euch zuletzt todt ſchlagen, und euch ausrotten von der Erden, in betracht Gott uns befohlen ſothane Angekut und Lügner zu tödten. Worzu ſollen ſolche närriſche Menſchen, die ihr Vertrauen nicht auf Gott ihren Schöpfer ſetzen, ſondern auf die Teufel, die ſie peinigen werden in der Hölle?

Grönländiſch.

10.

Killac ſonárſomic Nelloeuſo, tave atlenit ajorctut piſſarauſae. Anchoachmut opperraráſe, Iſumaaráſe ajungilao tameitunic pekartut kaitſiſſaput nekichſanic pekait ſaput. Sillackárruſe, nellyſſingi kalloacpiſe angoach ajutorſovoch, keſùch uttokarchſuach lingmiſſit Iſegei, Kuckei, tamaitunic atlemigto ſuchſèt ajormeta, kaitſonec ajoaráut. Taimale piſſaraúſe, Killac, ſenarſoc nello cúſiuo, Tauna ajungilac, Kaitſoaráñgeuſe nekich ſakarangeûſe. Gudimit kisſiet piſſaraut. Angekuſlo ſeigto torſuit opper rarase nellongikal loácpiſe ajuput ſaaogme Kávome tuogiſſaringilet táve téckon ajungilacpùt ſeiglometa taaſaranget tongiſſaráut, táve okaluaráut, Tongarſumut okaluppaput, killacmut pyout, nellongilacput ſeiglotórſuit. Aitta! Gud nallegárſuach pouna exigna-

ighatorsuach mánna tongackungiláse ningackennoáse. Augekutmutlo oppeckungiláse seiglokángeta, ajorčtommeta, nekichsanic pekangisaraúgeuse, nepachsimarangeuse Gudimut Kissiet tuchsieisuse. Tauna ajungilac nekichsanic tynnyssoáse nepachsimarángeuse katsissoáse operruse negkátigo. Tamainikuse nekichsánic tynnisslingilase, tockóise Tongarsumut egissóase. Attaúte! sillackarniareitse ajorčtut egiekit, Gudimut kissiane opperreutse. Tongiamic sorangikuse késa tockys soarse. Nunamit nungissoase Gud innemetigut Angekut Tongarsutlo tockokulluit. Suchsacka innuit tamaitut sillackangisut, Gud senarsomic oppingisut, Tongarsumutle kissiane opperraraùt, taúna îgnameoyssoase.

GENESEOS.

CAP. I.

v. 1.

Siwilamic Gud senoà Killac Nunalo.

v. 2.

Nunatog erovarchr pinneitsoarsuach taatorsovoch imac Kollane: Tave Gudib Anarsah tingovoch imac kolane.

v. 3.

Guditog okarpoc: kamareit tave Kaúmapoc.

v. 4.

Gud tekoa kavoch ajungi sórsúvoch. Guditog kavoch taämit auvixapa.

v. 5.

Guditog kavoch aitserpà, úlloch, taächio aitserpà Unnuach tave unupoc kaulupoclo úlloch Siurlech.

v. 6.

Gud ókarpoc amma: Immane tessilarle: (i. e. ausstrecken, sonstrotznen) ermit auvikilluo.

v. 7.

Tave Gud senoa tessiliach immane, auvigapoclo imàc, tessiliach attane, immamit tessiliach kolane, tave tameipoc.

v. 8.

Guditog aitserpà tessiliach, Killac, tave unnupòc kaulapoclo, ulloch aipa.

9. Gud

v. 9.

Gud okarpoc amma. Ermit killac attane attaufimut ekittarlit (i. e. laß versammlet werden auf einen Hauffen.) pennantoc nuiackúlluo tave tameiffoc.

v. 10.

Guditog pennatoch aitferpa Núna, kaufocfoch aitferpa imac. Guditog teckoa ajungiforfuvoch.

v. 11.

Gud okarpoc amma: iguit ópiitlo Nunamit aglirlit, lave tameipoc (was kan geben saat und tragen früchte nach seiner Art ꝛc. muß vorbey gegangen werden, weil ich bis dato noch kein Wort weiß, dasselbe auszudrücken.)

v. 12.

Nuna mittog iguit opiitlo uvigich agliactopur, Guditog teckoà ajungiforfuvoch.

v. 13.

Unnupa Kaulapoclo ulloch pingajuvà.

v. 14.

Gud okarpoc amma: Killac mé Kiblarlit, ulloch unnuamit aurochlo okiochmit auvixilluit. (vertitur ward Licht am Himmel, zu unterscheiden Tag und Nacht, Sommer und Winter; anders kan ichs noch nicht heraus bringen.)

v. 15.

Kiblakulluit killac me, Nuna muttoch kaumakulluit, tave tameipoc.

v. 16.

Gud fenoa Kiblurfuit marluc, Kiblarfoch angeforfuach Kiblakulluo ullume, Kiblarfoc mickekà. Kiblakulluo unmiachmè ullucrefitlo.

v. 17.

Guditog Killiacme ererctepei Nunamut kaumakulluit.

v. 18.

Kiblakalluit ullukut unukatlo, auvixilluit tog kavoch taämit. Guditog teckoa ajungiforfuvoch.

v. 19.

Tave unnuc poch Kaulapoclo ulloc fiffemà.

v. 20.

Gud okarpoc amma: Immane umarfut amerleforfuangurlit, Tingmiffillo Nunah Kollane, Killac attane,

v. 21.

Gud ſenoa arbacſuit umarſutlo amarlekaut immane, tingmirſitlo, Gud teckoa ejungiſorſuvoch.

v. 22.

Guditog velſigniei, okarpigeitog, amarleſorſuangaritſe immane tingmirſitlo amarleſorſuangaritſe Nunamé.

v. 23.

Tavé unnupoc Kaulapoclo, ulloch tellimáh.

v. 24.

Gud okarpoc amma: Nerſutit amarlekáut Nunameélit umarſut atlemiclo ſare tameipoc.

v. 25.

Guditog ſenoa nerſutit nunamé Umarſutlo uvigich nuname, (i. e. allerhand lebende Thiere auf Erden,) Guditog teckoà ajungiſórſuvoch.

v. 26.

Gud okarpoc amma: Seniagtatà innuhmic Vagut arſignic, nattigak úlluo auliſauketmut immáne, Tingmirſitmutlo nerſutitmutlo umarſutmutlo tomarmic nuname.

v. 27.

Guditog ſenoà innuch, Gud aſſingamic, Augut attauſe agnah attauſe ſenei.

v. 28.

Guditog velſigniei okalybbieitog, amarleſorſuangaritſe Nuname auliſauketmut, immane Tingmirſitmutlo Killac attane, neſſutit mutlo tomarmic nuname nalligaritſiich.

v. 29.

Gud okarpoc amma: Aitta iguit opiitlo namactut tyniarſe, mámac ſarſe (i. e. alle Kräuter und Hölzer, wovon man essen kan) das übrige kan ich den Worten nach nicht ausdrücken.

v. 30.

Neſſutit tomarmic nuname tingmirſitlo Killac atlane atlemiclo umarſut nuname iguit mamangiſut, (i. e. Gras, das von Menschen nicht kan gegessen werden,) tyniacka tavé tameipoc.

v. 31.

Guditog tomarmic ſeniſſei teckoei, aitta, tomaſe ajungiſorſuaput, tave unnupoc Kaulapoclo ulloch arborec.

EVAN-

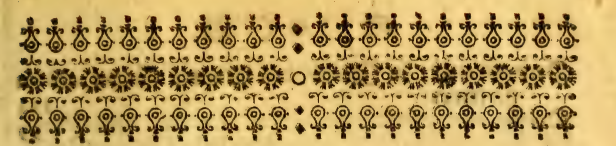
EVANGEL. IN FEST. ANNVNCIAT. MARIAE.

Luc. I. v. 26. seqq.

Kaumet arboneúgamet, Gud Engelip Gabriel ornickoà, Galilaea Nazaretnut niviachseisiamut Ioseph David illoanit uviachsarrolià. Niviachseísiab acka Maria. Engelip Mariamut isarpoe okarbiatog. Aitta Gud nallegarsuach paumna illigneépoc Agnanit ajungissyssootit. (i. e. Du solt werden herrlich vor andern Weibern,) Teckoamiuch tuppakaù okaùsia exiga immenut isumàvoch: Okalucta tauna konnoepà. Tave Engelip okarbia immenna: tuppakinech Gud aksut neglikangátit (d. i. Gott liebet dich sehr.) Aitta, nartongyssoólit niangamic ernissoótit, aitsissoaet Jesus, tauna angitlissooch Gudib niangatog aitsissovoch. Gud nallegarsuangissokoà Iacob, Kittongeinut ipsáliome. Tauna nallegarsuamic ísua kaisiúgulach Tave Maria Engelip okarbia: Kannoc pissonúga uvia kanginnamà Ackyà okarbiatog Gudib Anarsah tarreissoátit. Tave tauma eruèt ajungisoch (dein herrlicher Sohn) Gudib niánga aitsissooch. Aitta, Elisabettog illoèt agnakoechseísia, nartúvochlog Angumic, tackama kaumet arbonengopoé nartuvoch nartungisoch unaraet. Gud tomarmic ajorsingimet. Tave Maria okarpoc: Gud kibgaragma okágoit tamaíkille. Engelip tave kimacpà.



Register.



Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

Ham-

H.

J.

K.

L.

M.

N.

P.

Q.

R.

S.

T.

V.

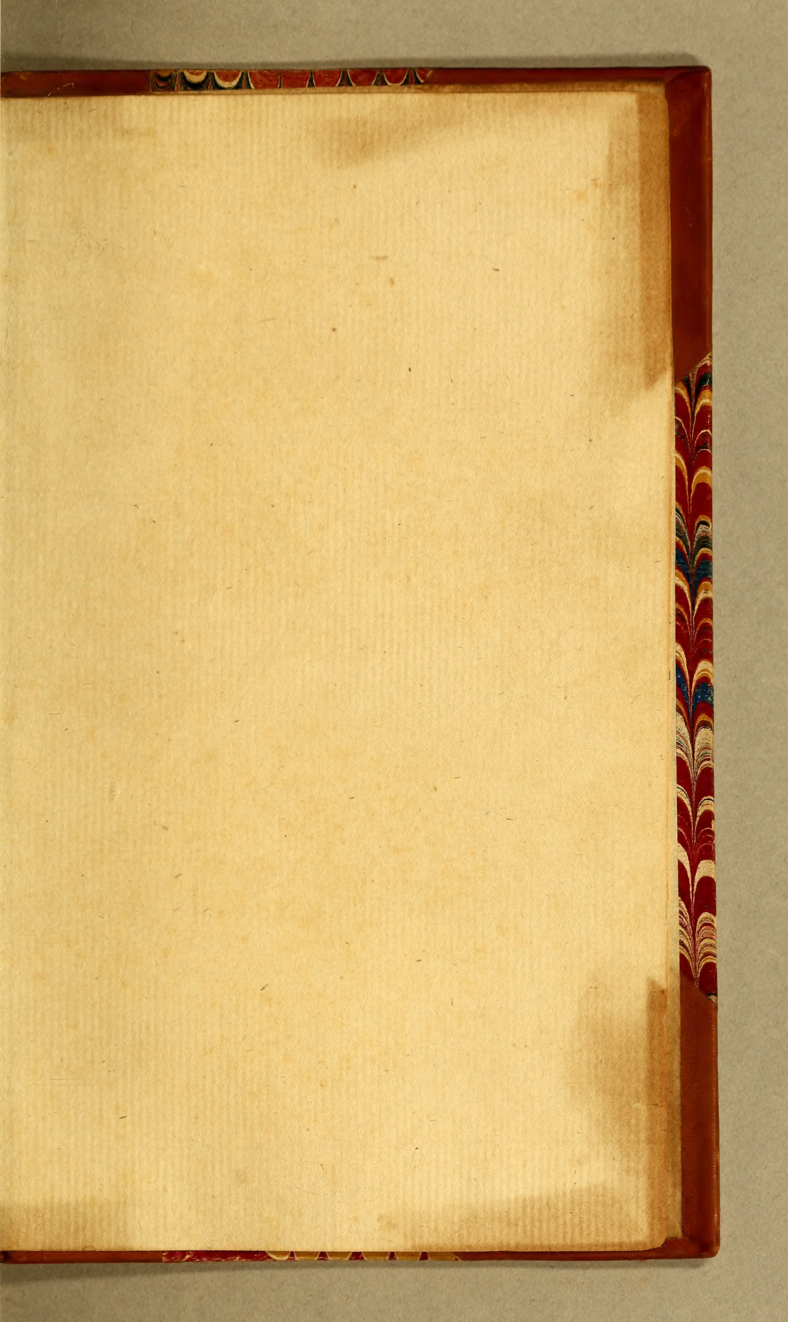
W.














J747
A547h

